

IXVIII 135^v
a-d.

Europa

England

ft.
0 92.
1

Geogr.

P 28, 135^v
a-d.

Arthur Youngs Sechsmonatliche Reise

durch die
nördlichen Provinzen von England,

in Absicht

auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manu-
fakturen, der Maleren und übrigen schönen
Künste.

Nach der zweyten Englischen Ausgabe übersetzt.

Erster Theil.



Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1772.

Alte Drucke

Erste Sammlung

von

den besten und seltensten

Drucken

aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert

in der handschriftlichen Bibliothek

der

Landesbibliothek zu Bamberg

1771



1771

1771



Vorbericht

Des Uebersetzers.

Daß die Englische Landwirthschaft in der Feldbestellung und vornehmlich in der Viehzucht in manchen Stücken vieles vor der unsrigen voraus hat, kann niemand läugnen, der sich einige Kenntnisse von der Oekonomie, sie sey theoretisch oder praktisch, erworben hat. Ihr gelinderer Himmelsstrich erleichtert ihnen zwar manches, und ist Ursache, daß sie Dinge werkstellig machen können, welche sich bey unserer rauheren Luft nicht erzwingen lassen. Allein ihre Unverdrossenheit, ihr fleißiges Pflügen, ihr öfteres Ausfloßern der Rüben- Kraut- Möhren- und Erbsenfelder, ihre Art zu düngen, welche sich auf Kornfelder und Wiesen erstreckt, ihre Anlegung vieler Wiesen, ihr künstlicher Grasbau, die Verwandlung der Pflugländer in Grasländer, die Umreißung derselben, wenn sie zu alt werden, und unzählliche andere Dinge verdienen von unseren Landwirthten so viel möglich nachgeahmt zu werden.

Wir haben verschiedene neuere Englische Anleitungen zur Landwirthschaft, die ins Deutsche

Deutsche übersetzt worden, als den Mill, und die noch brauchbarere allgemeine Haushaltungs- und Landwirthschaft *), daraus ein vernünftiger Landwirth dasjenige nehmen kann, was sich auf seinem Boden und unter seinem Himmelsstriche anwenden läßt. Es wird aber den Freunden der Oekonomie auch hoffentlich angenehm seyn, Nachrichten zu lesen, wie diese Vorschriften in England wirklich ins Werk gesetzt werden. Man hat sich deswegen entschlossen, ihnen eine Reise durch den nördlichen Theil Englands vorzulegen, welche fast bloß die praktische Oekonomie zum Vorwurfe hat, und zeigt, wie die Wirthschaft anzusehn daselbst wirklich beschaffen ist.

Die gute Aufnahme der Linneischen Reisen, welche auf eine ähnliche Art wirthschaftliche Nachrichten von Schweden geben, lassen diesem Buche um so mehr ein gleiches Schicksal hoffen, je vorzüglicher die Englische Wirthschaft vor der Schwedischen ist. Die wenigen Nachrichten, die uns der gelehrte Schwedische Professor Kalm davon im ersten Bande seiner Reise nach dem nördlichen Amerika giebt, sind, so viel wir wissen, die einzigen in dieser Art gesammelten, welche bisher erschienen, aber sehr kurz, und lange nicht so praktisch, als die gegenwärtigen.

Der

*) A compleat Body of Husbandry.

Der Verfasser dieser Reise ist Arthur Young, ein Mann, der, wie seine eigene Vorrede sagt, die Landwirthschaft sehr lange selbst getrieben hat und noch treibt, und an dessen Kenntnissen und Erfahrungen man also nicht zweifeln darf. Er gehört unter die fruchtbaren ökonomischen Schriftsteller, welche England jetzt aufzuweisen hat. Wir haben von ihm eine Anleitung für die Pächter *), eine Sammlung von mehr als dreytausend durch ihn angestellten ökonomischen Versuchen **), die bloß für England und mit einer übertriebenen Genauigkeit gemacht, und gleichwohl doch nicht allemal richtig sind, und auch der vielen Zufälle halben, wovon die Versuche abhängen, nicht allemal seyn können. Wir haben ferner von ihm eine sechswöchentliche Reise ***) durch einen anderen Strich Englands, welche noch vor der sechsmonatlichen erschien.

Wir müssen noch etwas wegen dieser Uebersetzung hinzufügen. Die vier Englischen weitläufig gedruckten Bände machen nach der Deutschen Ausgabe nur zween aus, weil man-

a 3

ches

*) The farmers Guide.

**) Cours of experimental Agriculture. London 1770. zween Bände in Quart.

***) Six weeks Tour. Sollte die gegenwärtige Reise Beyfall finden, so wird man so wohl jene durch den Druck bekannt machen, als auch die der Verfasser noch vorzunehmen verspricht.

ches abgekürzt und vieles gar weggelassen worden. Es kommen im Originale manche Dinge vor, die uns gar nicht, oder sehr wenig angehen; dahin gehören die vom Young, so oft er in einer neuen Gegend anlangt, angeführten Preise des Gesindelohnes, der Erndte- und Bestellungskosten, der Ackergeräthe. Diese können uns gleichgültig seyn, und kommen auch zum Theil in den Tabellen des letzten Bandes wieder vor. Eben dieses gilt auch von dem genauen Zustande einzelner Pachtungen, wir haben solchen nicht jedesmal, wie Young, sondern nur hin und wieder angeführt, damit man daraus das Verhältniß des Acker- und Graslandes, und wiederum dieses mit dem Viehbestande abnehmen möge; ferner hat man das bey jeder Gegend angezeigte Pflügen, wie oft es nämlich zu jeder Saat üblich ist, abgekürzt, weil solches in einer Gegend von etlichen Meilen meistens auf einerley Art geschieht, doch ist es allemal sorgfältig angezeigt worden, so bald eine Veränderung dabey vorkommt. Ueberhaupt hat man sich an keine ängstliche wörtliche Uebersetzung gebunden, sondern die Sache bekannt zu machen gesucht, und dabey hauptsächlich Sachsen, und was hier anzuwenden seyn möchte, zum Vorwurfe gehabt.

Was den Leser bey auswärtigen Wirthschaftsbüchern leicht irre macht, ist der Unterschied

schied des Maaßes und Gewichtes; aber eben dieses findet auch bey den Deutschen selbst Statt, nachdem das Buch zum Exempel in Ober- oder Niedersachsen, in Schwaben oder Oestereich geschrieben ist. Wie soll sich der Uebersetzer dabey verhalten? Alles nach dem in seinem Lande üblichen Maaße und Gewichte zu proportioniren, ist eine mühsame, verdrießliche Arbeit, und überdieses, wegen der unzähligen dabey vorkommenden Brüche, vielen Fehlern unterworfen; man hat deswegen alles so beybehalten, wie es in England ist. Kommt das Wort Scheffel vor, so gedanke man sich den Englischen *Bushel*, bey der Elle ein *Yard*, bey einer Meße ein *Peck*, und so bey allen Namen, die zwar Deutsch sind, aber von dem in England damit verknüpften Maaße oder Gewichte verstanden werden müssen. Manche Englische Wörter hat man beybehalten, weil sie sich nicht im Deutschen gut geben lassen, andere aber vermieden, zum Exempel statt des Quarter, welcher acht Englische Scheffel hält, ist allemal die Zahl der Scheffel gesetzt worden.

Auf daß der Leser aber einen Ueberschlag machen, und das in England übliche Maaß und Gewicht nach unserem einigermaßen berechnen könne, so fügen wir hier eine kleine Tabelle bey, welche er nachschlagen, und so oft es ihm nöthig dünkt, die Verwandlung

des Englischen in hiesiges Maaß selbst vornehmen kann. Sie ist zum Theil aus des Herrn von Münchhausens Hausvater genommen, wo man noch viel mehrere in Deutschland übliche Arten von Maaß und Gewicht findet, nach welchen ein jeder an dem Orte, wo er lebt, die Ausrechnung leicht selbst machen kann.

Eine Englische Meile beträgt fünf Sechstel einer gemeinen Deutschen. Eine Quadratmeile hält sechshundert und vierzig Acker.

Eine Ruthe (rood) hält sieben Yards.

Ein Yard hält ohngefähr eine und eine halbe Dresdner Elle.

Ein Acre hält drey und vierzigtausend fünf-
hundert und sechzig Englische Quadratschuhe.

Ein Rood macht ein Viertel Acre, oder zehn-
tausend achthundert und neunzig Englische
Quadratschuhe.

Ein Englischer Schuh hält tausend drehun-
dert und funfzig Theile, wenn der Paris-
ser Schuh in tausend vierhundert und vier-
zig Theile getheilt wird; der Dresdner
Schuh hält aber nur tausend zweyhundert
fünf und funfzig solcher Theile.

Ein Quarter hält acht Buschel, und beträgt
vierzehntausend vierhundert und acht Paris-
ser Kubikzoll.

Ein

Ein Buschel oder Scheffel macht tausend acht-
hundert und einen Pariser Kubitzoll, hin-
gegen hält der Dresdner Scheffel nach
Münchhausen sechstausend zwey und acht-
zig, und nach Krusen fünftausend zweyhun-
dert sieben und achtzig Pariser Kubitzoll;
folglich kann man den Buschel ohnge-
fähr ein Drittel vom Dresdner Scheffel
rechnen.

Vier Pecks oder Mezen machen einen Buschel.

Ein Chaldron hält sechs und dreyßig Buschels.

Ein Ton hält zweyhundert zwey und funfzig
Gallons, oder zweytausend Pfunde, oder
zwanzig Centner.

Ein Stone hält vierzehn Pfund.

Ein Pfund hält siebentausend vierhundert
drey und dreyßig Leipziger Gran, das Leip-
ziger Pfund aber siebentausend sechshun-
dert und achtzig Gran.

Ein Gallon hält vier Englische Kannen, oder
zweyhundert zwey und siebenzig und ein
Viertel Englische Kubitzoll.

Ein Load hält sechshundert und vierzig Gal-
lons, oder achtzig Buschels.

Eine Guinee sechs Thaler vier gute Groschen.

Ein Pfund Sterling fünf Thaler zwanzig
Groschen.

Ein Schilling sieben Groschen.

x
Ein Penny (D.) oder Englischer Pfennig acht
und ein halb bis neun hiesige Pfennige.
Dieses ist alles nach dem Louisd'or zu fünf
Thalern gerechnet.

Daß die so sehr angepriesene Englische
Wirthschaft auch noch ihre großen Mängel
habe, und daß man daher nicht alles ohne Un-
terschied annehmen muß, werden die Liebha-
ber aus dieser Reise lernen. Young sagt
seinen Landesleuten ihre Fehler dreist in die
Augen; dahin gehört das Füttern des Heues
auf dem Felde, das zweispännige Pflügen mit
zween Knechten, da einer die Pferde, der an-
dere den Pflug regiert, und was dergleichen
mehr ist. Es giebt in diesem sonst so sehr an-
gebaueten Reiche, zumal in den nördlichen
Gegenden, erstaunliche Distrikte von dürrer
Heiden und Torfmooren, welche der schön-
sten Verbesserung fähig sind, wie einige erfah-
rene Landwirthe bereits durch unläugbare
Proben im Großen bewiesen haben.

Die Plans dieser einzurichtenden Verbes-
serungen sind sorgfältig beybehalten, wenn sie
gleich manchen etwas weitläufig und nicht
wohl praktikabel scheinen möchten. Kann der
Engländer durch unverdrossenen Fleiß Heiden
und Moore urbar machen, und in die schön-
sten Grasländer verwandeln, warum sollte
sich nicht vieles davon in Deutschland anwen-
den

den lassen? Fehlt es uns etwa daran? Haben wir nicht auch Gegenden von ganzen Meilen, die unfruchtbar sind, und kaum wenige kleine Schaafte und daher so genannte Hendes schnucken ernähren? Man hat schon an manchen Orten oft Projekte gemacht, solche Gegenden anzubauen. Sollte man nicht vieles von dem, was hier vorkommt, in dieser Absicht auf Deutschen Boden anwenden, auf eine ähnliche Weise große Striche mit Menschen und Vieh besetzen, und die Unfruchtbarkeit in eine ansehnliche Nukung verwandeln können? Allein wenn Young über die Nachlässigkeit der reichen Besitzer dieser wüsten Gegenden klagt, was soll man von den Deutschen Gegenden hoffen, wo kein solcher Reichthum und Ueberfluß herrscht, und wo so viel daran fehlt, daß man den Fleiß der Englischen Landwirthschaft erreicht?

Der in Sachsen schon so lange Jahre durch seinen großen Nutzen bewährte Krautbau, und der Vorzug der Krautbutter, ist bey uns eine ausgemachte Sache. In England ist solcher erst seit zehn Jahren Mode geworden, und viele hegen noch ein Vorurtheil dagegen. Man findet daher in diesem Buche sorgfältig gemachte Versuche, und den Ertrag desselben. Young preiset seinen Landesleuten denselben fast auf allen Seiten an, und zieht solchen mit Recht dem so allgemeinen Rübenbau

benbaue in England vor. Allein dieser neu eingeführte Krautbau ist zu gleicher Zeit auch ein Beweis, wie viel der fleißige Engländer für uns voraus hat; in wenigen Jahren haben sie es schon weiter als wir gebracht. Man wird in diesem Buche finden, daß ein Acker am Gewichte der Krauthäupter drey, vier, ja wohl sechsmal so viel giebt, als unsere besten Krautländer, wenn wir gleich glauben schön zu bestellen, und treffliches Kraut zu erbauen *). Die Ursache rührt daher, weil man in England die Krautzeilen viel weiter aus einander steckt, und nicht nur so oft sich Unkraut zeigt, das ist ein, zwey bis drey mal die Erde zwischen den Zeilen mit einem flach gestellten Pfluge, oder mit einer so genannten Pferdehacke auflockert, sondern auch den Raum zwischen den Pflanzen außer dem Anhäufeln noch wohl ein paarmal mit einer Hand:

*) Die Engländer bauen jetzt nicht nur zum Futter des Viehes das bey uns so genannte weiße Kraut (cabbage), sondern auch Kohlrabi, oder Kohlrüben über der Erde (turnep-cabbage), zuweilen auch Kohlrüben unter der Erde (turnep-rooted Cabbage, Cabbage-turnep, Cabbage rooted turnep). Wir erwähnen dieses, weil es zu einem Irrthume Gelegenheit gegeben, welchen der geneigte Leser verbessern wolle. Was auf der 51sten bis 56sten Seite von Kohlrüben gesagt ist, desgleichen auch auf der 60sten Seite, muß alles vom Kraute verstanden werden. Hingegen Seite 44. ist die Rede von wirklichen Kohlrüben. In der Folge hat man auf den Unterschied genau Acht gegeben, und ihn richtig bemerkt.

Handhacke aufhackt, locker macht, und das Unkraut vertilgt. Folglich kann das Kraut die ganze Nahrung des stark gedüngeten Feldes an sich ziehen, und die zarten Wurzeln der Pflanzen breiten sich desto leichter aus. In unseren Gegenden glaubt man hingegen genug gethan zu haben, wenn man die Krautzeilen einmal behackt, und die Erde zugleich an die Pflanzen haufelt, ja nachlässige Wirththe unterlassen es wohl gar.

Eben dieses Auflockern ist auch die Ursache, warum man in England auf einem Acker weit mehrere Rüben, Möhren, Erdbirnen und Bohnen erbauet, als wir. Young klagt zwar an vielen Stellen über die Nachlässigkeit, daß man die Rüben und Bohnen, welche vorzüglich stark gebauet werden, nicht gehörig und wohl gar nicht behackt; man wird aber auch den Unterschied des Ertrages sehr wichtig finden, wenn man die aufgelockerten Acker mit den andern vergleicht, und sehen, daß sorgfältige Wirththe den Tagelohn des Behackens gerne daran wagen, weil sie dafür mit der Menge des erbaueten Viehfutters sehr reichlich schadlos gehalten werden.

Wir erinnern hierbey einmal für allemal, daß in diesem Buche unter den Rüben diejenige Gattung verstanden wird, welche man in England und auch in einigen neueren Deutschen

Deutschen Wirthschaftsbüchern Turneps heißt. Es sind die großen Rüben, welche man an manchen Orten Deutschlands Rangers und auch Mangoldrüben nennt, und die in England eine außerordentliche Größe bey gehöriger Bestellung erhalten. Die Bohnen, welche sie so wohl Pferden als anderem Viehe verfüttern, und daher in einigen Gegenden häufig bauen, sind die bey uns so genannten Pferde- oder Saubohnen. Die Erdbirnen (Potatoes) heißt man an vielen Orten auch Erdtüffeln, Kortüffeln, oder Kartoffeln; sie geben eine herrliche Nahrung für Menschen und Vieh, und werden im Sächsischen Gebirge stark gebauet. Manche verwechseln sie mit den Erdäpfeln, die von weit süßerm Geschmacke sind, und einen viel höheren Stengel und größere Blätter treiben.

Die Englische Ausgabe hat viele Kupfer, welche theils Ackerwerkzeuge, theils Prospekte von Parks vorstellen. Von den ersteren hat man eine Auswahl getroffen, und nur diejenigen beybehalten, welche die nützlichsten und bey uns unbekanntesten geschienen. Andere kennt man zum Theil lange, als die Stachelwalzen auf klossigten Feldern und so weiter, man konnte die Vorstellung also entbehren. Um sich einen Begriff eines trefflich angelegten Englischen Viehhofes zu machen, wo man weder Heuboden, noch weitläuftige Pansen

sen zu Aufbewahrung des Getreides, wie bey uns, gebraucht, hat man solchen beygefügt.

Die Prospekte von den Parks und Wasserfällen hätten die Deutsche Ausgabe nur kostbarer gemacht. Man hat bloß ein Paar, welche zur Erläuterung des Kanals von dem Herzoge von Bridgewater gehören, beybehalten. Man findet von diesem Kanale noch nirgends einige Nachricht, als in diesem Buche; denn die History of inland navigations particularly those of the Duke of Bridgewater, London 1769. 8. dürfte wohl weniger in Deutschland zu Gesichte gekommen seyn. Gleichwohl ist dieses eine der größten und edelsten Unternehmungen, welche von menschlichen Händen in alten und neuen Zeiten zu Stande gekommen. Rom darf nicht mehr auf seine Aquedukten stolz seyn, England hat mehr als das aufzuweisen. In Rom wurden Wasserleitungen von einzelnen Personen, von Kaysern, aber auf öffentliche Kosten unternommen; in England führt ein Privatmann aus eigenem Vermögen einen Kanal über Thäler und Flüsse weg, um seinen Steinkohlen einen Abgang, und zugleich einer ganzen Gegend, zumal den großen Fabriken in Manchester, dadurch die Feuerung um die halben Kosten zu verschaffen; er wird dadurch dem ganzen Reiche nützlich, und befördert

befördert die Glückseligkeit vieler Tausende. Die hier von diesem Kanale vorkommenden Nachrichten machen unstreitig einen der interessantesten Theile dieses Buches aus.

Man sieht leicht, daß des Verfassers Hauptabsicht die Oekonomie gewesen; die Manufakturen, welche er unterwegs angetroffen, sind inzwischen nicht ganz übergangen. Desto mehr hat er sich in die Beschreibungen der Parks eingelassen. Dergleichen Beschreibungen bleiben allemal dunkel, und verlieren viel, wenn man sie nicht selbst sieht. Man hat solche nicht allemal ganz beybehalten, doch so viel, daß man sich daraus einen Begriff von dem Geschmacke der reichen Engländer in Anlegung ihrer Gärten, oder vielmehr ihrer Parks machen kann. Ihr Geschmack hat darinn etwas Charakteristisches, und kommt der schönen Natur weit näher, als die gezwungene Einrichtung der Franzosen, Deutschen, und noch mehr der Holländer *).

Es ist eine bekannte Sache, was für Schätze die Engländer in diesem Jahrhunderte,
da

*) Wer sich mit dem Geschmacke der Engländer bekannt machen will, dem empfehlen wir eines ungenannten Engländer's schöne Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beispiele erläutert, wovon 1771. eine Uebersetzung in Leipzig erschienen. Man trifft auch Beschreibungen der besten Englischen Parks darinn an.

da die Liebhaberey aufs höchste gestiegen, aus Italien an Malereyen und Statuen an sich gebracht haben. Will man diese sehen, so muß man die Provinzen Englandes besuchen, wo man auf den Landsitzen der Großen zum Theil die herrlichsten Sammlungen antrifft. Die Liebhaber der Kunst hätten weit eher Ursache von England eine malerische Reise zu wünschen, als von Frankreich, dessen Provinzen zu durchreisen es sich nicht verlohnt. Von diesem Reiche haben wir inzwischen eine Beschreibung, der man entbehren könnte, und von England fehlt sie uns, denn den so genannten English Connoisseur in zween kleinen Bändchen kann man nicht dafür ausgeben. Er hält sich bey London, in der Nachbarschaft und etlichen wenigen anderen Landsitzen auf, kommt aber in die entlegenen Gegenden gar nicht.

Diesen Mangel ersetzt Young einigermaßen in Ansehung des von ihm durchreiseten Striches. Es wäre nur zu wünschen, daß er ein so großer Kenner der Kunst, als der Landwirthschaft gewesen. Er hat an solchen Orten, wo man ihm die Namen der Meister angezeigt, solche auch angegeben, an anderen aber bloß den Inhalt der Gemälde ohne den Maler beschrieben, welches für den Liebhaber nicht hinreichend ist. Wir haben die Gemälde, deren Meister nicht dabey stehen, weggelassen,

gelassen, weil es dem Liebhaber nichts hilft, zu wissen, daß hier eine Landschaft, dort eine Marine, hier eine Verkündigung, dort eine Himmelfahrt hängt, wenn man nicht weiß, ob sie von einer berühmten oder einer Stümperhand herrühren. Young giebt bey vielen Pallästen so gar die Ausmessungen der Zimmer und die Meublirung an; dieß ist für keinen Leser wichtig, und deswegen weggelieben.

Vorrede des Verfassers.

Einige Privatgeschäfte, welche meine Gegenwart in dem südlichen Theile der Provinz erforderten, gaben Gelegenheit zu der Sechswöchentlichen Reise *). Ich setzte die Nachrichten damals zu meinem Vergnügen, und nicht in der Absicht auf, sie der Welt bekannt zu machen. Nach reiferer Ueberlegung glaubte ich, daß dergleichen Nachrichten vom Zustande der Englischen Landwirthschaften nicht ganz ohne Nutzen seyn würden.

Das Publikum bestätigte meine Vermuthung durch eine gütige Aufnahme, weswegen ich mich entschloß eine neue weitläuftigere Reise zu unternehmen. Anstatt daß ich damals zugleich andere Geschäfte zu verrichten hatte, nahm ich diesmal die Landwirthschaft zu meinem einzigen Vorwurfe. Auf daß ich aber desto besser von allen unterrichtet werden möchte, ließ ich meine Absicht in den öffentlichen Blättern von London und in den zu bereisenden Gegenden bekannt machen, und bat mir aus, daß man mir bey der Reise selbst an den Orten, die ich besuchen würde, mit guten Nachrichten an die Hand gehen, und sonst auf alle Weise behülflich seyn möchte.

Diese Aufforderung that die Wirkung nicht völlig, welche ich mir vorgestellt hatte. Nichts desto we-

b 2

niger

*) A six weeks Tour.

niger ließ ich den Muth nicht sinken, und nahm meine Maaßregeln so gut ich konnte. Ich setzte mir keinen bestimmten Weg vor, sondern beschloß bald rechts bald links abzugehen, wo man mir etwas zu meinem Zwecke Gehöriges anzeigen würde. Ein unermüdeter Fleiß hielt mich, in Ermangelung besserer Hülfsmittel, einigermaßen schadlos; wenigstens befand ich mich auf der Reise von London bis York in diesen Umständen. Allein in der letzten Stadt ward ich bey Gelegenheit des Pferderennens mit verschiedenen Herren bekannt, die in den nördlichen Gegenden Englands wegen ihrer Neigung zur Oekonomie und selbst als große Landwirthe bekannt sind. Diese nahmen mich freundschaftlich auf, und ihren Nachrichten habe ich den besten Theil dieses Buches zu danken.

Der Werth eines solchen Werkes, wie das gegenwärtige, hängt bloß von den Nachrichten ab, welche man einzieht. Das Verdienst, sie gesammelt zu haben, halte ich nicht für sehr groß, und meine eingestreuten Anmerkungen hätten einem jeden, bey mittelmäßiger Kenntniß von der Wirthschaft, einfallen können; es lassen sich noch eine Menge anderer machen, die mir entwischt sind. Meine Reise ist also nach Proportion des Werthes der empfangenen Nachrichten schätzbar. Manche gemeine Pächter haben mir ganz gute Nachrichten von bekannten Dingen gegeben; aber wenige sehen den Nutzen meiner Absicht ein, und nehmen also auch keinen rechten Antheil daran, manche sind wohl gar eifersüchtig darüber, und

und keiner von ihnen stellt Versuche an, und schreibt solche genau auf.

In diesen Stücken sind mir die Besitzer der Güther selbst zum Theil sehr behülflich gewesen. Sie wiesen mich entweder an ihre Pächter, wodurch ich vollständige Nachrichten von dem Zustande der gemeinen Landwirthschaft erhielt; sie theilten mir auch ihre eigenen Versuche mit, welche den Lesern angenehm und lehrreich seyn werden. Diese Vortheile fehlten mir an manchen Orten, man muß mir aber in diesem Falle die Unvollständigkeit der Nachrichten nicht zur Last legen, sondern denen, die entweder keine besseren geben wollen, oder zu saumselig dazu gewesen.

Ich gestehe, daß es mir ein angenehmer Gedanke ist meinen Vorsatz auszuführen, und ganz England, Schottland und Irland auf diese Weise zu durchreisen, um etwas Vollständiges zu liefern; und ich werde es thun, falls man mir einigermaßen dazu behülflich ist. Der Nutzen einer solchen Reise ist nicht zu läugnen. Es giebt in den noch übrigen Provinzen gewiß manche Dinge in der Wirthschaft, die angemerkt zu werden verdienen, und viele Fehler, die vielleicht gebessert würden, wenn man solche öffentlich bekannt machte, und die Mittel dagegen an die Hand gäbe.

Je mehreren Unterschied man in der Wirthschaft sieht, desto eher ist man im Stande Verbesserungen vorzuschlagen. Es wird aber dazu erfordert, daß es in solchen Ländern wirklich Männer giebt, welche die

Wirthschaft mit vorzüglichem Fleiße getrieben, ihre Versuche und deren Erfolg und ihre Beobachtungen richtig aufgezeichnet haben, und erlauben, daß solche der Welt vor Augen gelegt werden. Die politische Arithmetik würde einen großen Vortheil davon haben. Die meisten Punkte, worauf es bey Berechnungen ankommt, die eine ganze Nation betreffen, bekämen dadurch ein großes Licht, zum Exempel das Verhältniß zwischen dem wüsten und angebaueten Lande, die Einkünfte der Ländereyen, der Werth des Bodens, die jährlichen Ausgaben bey der Wirthschaft, die Anzahl Menschen, welche vom Landbaue abhängen. Diese und andere eben so wichtige Punkte könnten den Politikern würdigere Beschäftigungen geben, als manche Zänkereyen, die jetzt in der Mode sind.

Doch ich muß noch ein paar Dinge anführen, welche in Ansehung meiner Reise eine Anzeige verdienen. Einigen scheint es vielleicht sehr dreist, daß ich andere in der Wirthschaft unterrichten will, da sie nicht wissen, ob ich Erfahrung darinn habe, oder nicht. Denen, welche diesen Zweifel hegen, dient zur Nachricht, daß ich nicht ganz ohne Erfahrung bin, daß ich seit vielen Jahren ohngefähr dreyhundert Acker Landes, und nie unter hundert gepachtet, daß ich in verschiedenem Boden alle in England übliche Pflanzen und Getreidearten, und auch bisher noch nicht übliche gebauet, ja was zur gründlichen Erfahrung mehr hilft, als alles andere, alle meine Versuche außs genaueste aufgeschrieben habe. Bey
meiner

meiner Pachtung in Suffolt habe ich auf drentausend Versuche angestellt, und dabey das Verfahren, die Kosten, den Ertrag bemerkt, und den Unterschied zwischen der alten und neuen Wirthschaft durch Erfahrungen verglichen *) Ich suche hierbey weiter kein Verdienst, als das sich ein jedweder erwerben kann, wer sich Mühe giebt, nämlich daß ich fleißig und sorgfältig gewesen.

Manchen scheint es vielleicht überflüssig, daß ich mich in die Beschreibung der Gebäude, der Gemälde und der Parks eingelassen. Sie haben zwar keine Verbindung mit der Landwirthschaft, aber es ist doch auch nicht ganz unnütze, davon unterrichtet zu seyn. Sie sind Beweise von dem Reichthume und Wohlstande Englandes. Ein Reisender findet hier so zu sagen beständig etwas, das seiner Aufmerksamkeit würdig ist; entweder die Kunst oder die Natur zieht seine Augen auf sich. Allenthalben zeigen sich Meisterstücke der Baukunst, Bildhauerey, Malerey, und der Kunst prächtige Parks anzulegen; sie verrathen einen Reichthum und einen Geschmack, den nur eine große und in einem hohen Grade des Wohlstandes lebende Nation haben kann. Ich habe es für gut gehalten, auf dieß alles genau Acht zu geben, und nirgends etwas zu übergehen, wo Kunst und Natur etwas zur Schönheit Englandes beytragen.

b 4

Nicht

*) Dieses ist der nach Ausgabe dieser Reise gedruckte und im Vorberichte erwähnte Cours of experimental Agriculture. London 1770. in Quart, zween Bände. Anmerk. d. Ueb.

Nicht alle Leser suchen einerley Gegenstand; einige überschlagen alles, was nicht vom Säen und Pflügen handelt, andere bekümmern sich nicht um die Wirthschaft, sondern halten sich bloß bey Beschreibungen der Gebäude und Parks auf. Vielleicht gerathen einige der letzteren von ohngefähr über etliche Seiten, welche die Wirthschaft betreffen, und werden dadurch mit derselben bekannt, ohne daß es ihre Absicht gewesen.

Wenn meine Reisen in Dingen, welche die gemeine Wirthschaft betreffen, hin und wieder unvollständig sind, so ist dieses nicht meiner Nachlässigkeit zuzuschreiben, sondern dem Mangel hinlänglicher Nachrichten. Sehr oft waren diejenigen, bey denen ich mich erkundigte, nicht im Stande mich von allem gründlich zu unterrichten, folglich mußten Lücken entstehen, und die Artikel ungleich werden. Letzteres ist aber viel besser, als wenn ich alles Unzuverlässige und Widersprechende aufgezeichnet hätte.

Einige Leser werfen mir vielleicht vor, daß es zu dreist gehandelt sey, die Beschaffenheit mancher Pachtungen so genau bekannt zu machen. Allein dieß konnte nicht anders seyn, um die allgemeinen Folgen und Berechnungen im letzten Theile daraus zu ziehen. Meine Schreibart wird man bestens entschuldigen, da so mancherley Sachen gleich auf der Stelle aufgezeichnet werden mußten. Ich fand in den nördlichen Provinzen ganz verschiedenes Maaß und Gewicht, das man in den südlichen nicht kennt; dieß

dieß habe ich alles in das gewöhnliche und bekannteste verwandelt. Die Nachrichten, die man mir gab, waren oft so undeutlich ausgedrückt, daß sich unzählliche Irrthümer eingeschlichen hätten, wenn ich mir nicht alles sorgfältig erklären lassen, um keine widersprechende Dinge vorzutragen. Zu einem solchen Unternehmen wird nicht nur viel eigene praktische Kenntniß, sondern auch große Gedult erfordert. Einem Unerfahrenen wären manche Nachrichten hinreichend gewesen; ich fand es aber bald, wenn man mich unrecht berichtete.

Die Absicht meiner Reise befremdete viele; ich sahe mich daher genöthigt allerley Mittel anzuwenden, um etwas zu erfahren. Mancher ehrliche Pächter mußte erst halb berauscht werden, ehe er treuherzig ward, und mit der Wahrheit heraus rückte; andere gaben ganz unwahrscheinliche Dinge vor, entweder weil sie selbst unwissend waren, oder mit Fleiß unwahr redeten. In solchen Fällen fuhr ich fort so lange nachzufragen, bis ich endlich die Wahrheit herausbrachte. Wer alle diese Schwierigkeiten erwegt, wird hoffentlich kleine Fehler oder eine weniger zierliche Schreibart entschuldigen.

Auf einer Reise von zweytausend fünf hundred Englischen Meilen, da es auf eine Menge kleiner Umstände ankam, haben nicht alle Irrthümer vermieden werden können. Manche Nachrichten waren auch nicht so genau, als sie Männer von mehreren Einsichten gegeben haben würden; bey ande-

ren habe ich vielleicht selbst gefehlt, oder etwas ausgelassen. Die Besitzer der Güther und Pächter werden mich unendlich verbinden, wenn sie mir Berichtigungen solcher Fehler mittheilen, um solche bey einer neuen Ausgabe zu nutzen *). Dieß ist das einzige Mittel ein Werk von dieser Art vollständig und richtig zu liefern.

*) Die Vorrede zur zweyten Ausgabe, nach der diese Uebersetzung gemacht worden, enthält weiter nichts, als eine Danksagung des Verfassers an alle, die ihm Verbesserungen zugeschickt, und zugleich eine Versicherung, daß solche im ganzen Buche genutzt, und dieses dadurch an sehr vielen Orten berichtigt worden,

Innhalt

der Briefe.

Erster Brief. Versuch mit der Bibernelle bey Hatfield. der Park von Hatfield-house. Ackerbau um Stevenage und Offley. Der Park des Grafen Bute zu Luton. Körberarbeit zu Dunstable. Wooburn, ein Landsitz des Herzoges von Bedford, einer der größten Parks. Herrn Bramstones Versuche mit Gräsern. Ackerbau zu Wanden, Broughton, Biddenham, Bedford, Northill. Möhrenbau der Gärtner zu Sandy. Ackerbau um St. Neot. Kimbolton, (der Sitz des Herzoges von Manchester), Thrapstone, Stamford. Schöne Gemälde in des Grafen von Exeter Landhause Burleigh-house
S. I

Zweyter Brief. Lucernebau zu Easterton. Park des Herzoges von Ancaster zu Grinsthorpe. Versuche mit Kraute zu Grantham. Das Schloß Belvoir. Feldwirthschaft zu Newark, Tuxford, Westdrayton. Versuche in Bawtry mit Kraut, Möhren u. s. w. Dergleichen zu Doncaster. Conensborough
37

Dritter Brief. Eisenwerke und Löffelfabrik in Nottingham; dasiger Krautfelderbau. Sheffield ist berühmt wegen der Messerschmiede. Schleismühle; Seidenmühle. Ecclesfield. Herrlicher Park zu Wentworth. Manufakturen in Wakefield und Leeds. Feldwirthschaft zu Riddal, Wilbersfort, Hutton und Barnby. Gothische Domkirche in Beverlen
58

Vierter Brief. Ackerbau zwischen Beverlen und Wentworth-house. Landsitz zu Cave. Feldwirthschaft zu Hottenprice. Schöne Handlung der Stadt Hull. Ackerbau um Risby, vornehmlich vom Herrn Elkerker. Hoher Lohn der Arbeiter im östlichen Theile von York, und politische Betrachtungen darüber. Gebäude

Gebäude in York, die Domkirche und der Assam-
bleesaal. Die künstliche Arbeit der Miss Morret.
Doctor Hunters Versuche in der Landwirthschaft.
Vorschläge zur Verbesserung des Ackerbaues zu
Stillingfleet. Von den Vortheilen des Einschlies-
sens der Felder. Landwirthschaft zu Howden und
Thorne. Merkwürdige Torfmoore in der letzteren
Gegend S. 78

Fünfter Brief. Beschreibung von Wentworth-house,
dem Landsitze des Marquis von Rockingham, nebst
dem dabey befindlichen Parke, Wasser, Tempeln
u. s. w. Seine Verbesserung in der Wirthschaft,
die zuvor in dieser Gegend schlecht bestellt war. Er
läßt zu dem Ende verdeckte Wasserabzüge anlegen.
Seine Manier Grasland anzubauen; Rüben zu
behacken. Neues Ackergeräthe. Verbesserung der
Art zu düngen. Zustand der Landwirthschaft in der
Gegend von Wentworth. Allgemeine Anmerkun-
gen über die Nachrichten dieses Briefes 135

Sechster Brief. Zustand der Landwirthschaft zwischen
Wentworth und Ferry Bridge. Kniveton, Land-
sitz des Herzoges von Leeds; Welbeck, Landsitz des
Herzoges von Portland. Worsop, Landsitz des
Herzoges von Norfolk. Anmerkungen über seinen
Wirthschaftshof, seine Versuche mit Möhren. Des
Herrn Hewets Versuche mit Möhren, Kraut und
Futterkräutern in Bilham. Versuche in Bestellung
des Pfluglandes zu Barnborough. Bau des Süß-
holzes zu Pontefract. Methlen, der Sitz des
Lords Merborough; Temple Newsham, der Sitz
des Lords Irwin; Byrom, der Sitz von John
Ramsden. Sein Rüben- und Krautbau 169

Siebenter Brief. Landwirthschaft zwischen Beverley
und Cleveland. Manufaktur zu Bonynton. Des
Herrn Digby Legard Nachricht von der Wirthschaft
seiner bergigten Hendegegenden, nebst seinen Vor-
schlägen zur Verbesserung derselben. Wirthschaft
um Drumpton und Yeddigham-bridge. Beschrei-
bung der Gemälde und Kunstwerke zu Castle-How-
ard. Zustand des Feldbaues zu East-Newton und
Runnington. Merkwürdigkeiten zu Duncombe-
Park

Park und Kneballs Abben. Hobingham. Sümpfe um Humbleton. Kirby. Schöner Prospekt vor Swainby. Versuche des Herrn Wilson zu Anthon. Beschreibung des Alaunwerkes bey dieser Stadt
S. 190

Achter Brief. Beschreibung von Kirkleatham, dem Landsitze des Herrn Turner. Seine großen Unternehmungen. Er legt eine Stadt an, verbessert die Wege. Seine glücklichen Versuche mit Krautfeldern und Klee. Verbesserung des Viehstammes. Er vermehrt seine Unterthanen. Seine Proben mit Möhren, Erdbirnen, Lucerne. Zustand der Feldwirthschaft bey anderen Einwohnern in Cleveland
243

Neunter Brief. Feldwirthschaft von Cleveland, Stainmore und Richmond. Herrn Yorks Garten daselbst. Reise durch Stainmore. Rookby, der Landsitz des Herrn Robinson. Malerische Landschaften und Prospekte zwischen Bernard-Castle, Eggleston und Middleton. Prächtiger Wasserfall des Flusses Tees. Große Strecke von schlecht angebaulichem Lande, nebst Vorschlägen zur Verbesserung. Mehr dergleichen wüstes Land, aber von vortreflichem Boden zwischen Bows und Brough. Fürchterliche Gegend durch die Heiden zwischen Brough und Astring, und erstaunliche Ländereien, welche alle verbessert werden könnten. Herrn Elliots zu Fremington Beispiel davon. Herrliche Nutzung der Heidegegend zu Greenfield
274

Zehnter Brief. Zustand der Landwirthschaft zwischen Richmond und Masham. Merkwürdige Verbesserung der Schaafzucht zu Ripplin. Meyers Versuche mit Gräseren. Des Herrn Crowe ökonomische Versuche. Sein großer Vortheil von der Schaafzucht. Versuche mit Kraute. Gemeine Fehler beym Rübenbaue. Versuche mit Erdbirnen, mit Hecken, mit Austrocknen der Felder. Gute Einrichtung der Holzpflanzungen. Besondere Schmiedehammer. Gemäldesammlung zu Ripplin. Der Krautbau und Anlegung der Grasländer von Herrn Smelt. Nachricht von Hornby-Castle, schöne Lande

Landstraßen daselbst. Des Lords Holdernesses Brief
über seine Grasländer. Anmerkungen vom Kalk-
düngen S. 298

Zilfter Brief. Landwirthschaft von Mascham bis Crake-
hill. Des Herrn Lightfoots Krautpflanzungen.
Nachricht von den so genannten Moorländern in
dieser Gegend, nebst Vorschlägen zur Verbesserung.
Wirthschaft zu Swinton von Herrn Danby. Vor-
treffliche Anstalt mit seinen Steinkohlengräbern.
Außerordentlicher Fleiß des Kohlengräbers Croft in
der Wirthschaft. Berechnung der Kosten bey Ur-
barmachung der Moore. Beschreibung von des
Herrn Danby Landsitze. Beschreibung des Parks
zu Studley und Hackfall 326

Zwölfter Brief. Des Herrn Dodsworth Versuche mit
Kraute, Pflügen, Austrocknen der Felder, Dün-
gen, Bohnen und Rüben zu Crakehill. Des Pre-
digers Dalton Urbarmachung der Moorländer.
Des Kapitäns Dalton Landwirthschaft zu Elening-
ford. Nachricht, wie er Erdbirnen, Kraut und
Futterkräuter bauet 363

Dreyzehnter Brief. Des Herrn Scroope in Danby ge-
naue Versuche mit dem Krautbaue. Kosten und
Profit dabey. Versuche mit Erdbirnen, Rüben;
mit der Säemaschine gesäete Rüben, Weizen, Boh-
nen und Gartengewächse. Färberrothe. Austrock-
nen der Felder, Düngung, Aufreißen des Gras-
landes mit einem besonderen Instrumente (Scarifica-
tor). Seine herrliche Verbesserung des Moorlan-
des zu Dalton; Fortgang dieser Urbarmachung, und
der dabey eingeführte Krautbau 378

Vierzehnter Brief. Reise von Danby nach Raby-
Castle. Weiter Prospekt vom Berge Penhil. Ma-
lerische Scenen bey Algarth. Manufaktur zu Dar-
lington. Beschreibung des Landsitzes Raby-Castle.
Schöne Anpflanzungen und damit eingefasste Ra-
senstücke. Des Grafen Darlington's landwirth-
schaftliche Versuche mit der Düngung u. s. w. Sein
schöner Viehhof. Seine Versuche mit Graslän-
dern, mit Austrocknen der Felder, mit Kraute
u. s. w. 412

Erklärung

Erklärung der Figuren.

1. Figur. Eine Futterraufe. Seite 47
2. Figur. Ein Instrument die Wiesen von Hü-
geln zu ebenen. S. 93
3. 4. 5. Figur. Eine Säemaschine. S. 103
6. 7. 8. Figur. Eine Pferdhacke mit Zubehör.
S. 152
9. 10. 11. Figur. Eine dergleichen. S. 153
12. 13. 14. Figur. Ein Pflug, die Schwarten
vom Felde abzuschneiden, um solche zu vers-
brennen. S. 169
15. Figur. Einrichtung der Einzäunung der Fel-
der. S. 210
16. Figur. Maschine, um mit zween Hammern
zugleich zu schmieden. S. 315
17. Figur.

17. Figur. Ein Scarificator, oder Instrument
zum Aufrißen der Wiesen, welche sehr fest
und mit Moos bewachsen sind. S. 392

18. Figur. Ein hohler Abzug unter der Erde zur
Austrocknung nasser Felder. S. 398

19. Figur. Ein vollständiger Englischer Wirths-
schaftshof, nebst allen dazu gehörigen Ge-
bäuden. S. 420

Sechsmonatliche Reise durch den Nördlichen Theil von England.

Erster Brief.

Im Junius 1768.

Mein Herr,

Sie haben Recht, daß die Nachrichten in meiner sechsmonatlichen Reise nicht vollständig sind, und daß ich auch nicht einmal alle Dörter auf derselben berührt habe; Sie werden mir aber auch einräumen, daß es die Kräfte eines Privatmannes, der nicht bloß auf das allgemeine Beste sehen kann, übersteigt. Ich bin überzeugt, daß es von großem Nutzen seyn würde, wenn man ganz England in der Absicht durchreisete, um von jedem Orte Anmerkungen über den Ackerbau, über die Manufakturen und Künste zu machen; doch hoffe ich, daß man diese allgemeinen Nachrichten nicht mit verächtlichen Augen ansehen wird. Das Publikum hat meine erste Reise so gut aufgenommen, daß ich jetzt den zweiten Versuch wage. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden solchen Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, wenigstens werde ich es an meinem Fleiße nicht ermangeln lassen. Meine erste Reise gieng von London gegen Norden bis Hatfield; ich will also die jetzige hier wieder anfangen.

Das erste, was ich in Absicht auf den Landbau merkwürdiges fand, waren einige Felder mit Bibernelle,

nelle, (burnet), die dem Herrn Searanke bey Hatfield gehörten, und weswegen er eine goldene Medaille von der Londner Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Manufakturen erhalten.

Erster Versuch.

Er sieng den Bau dieses Futterkrautes im Jahre 1764. zu Bramfield an, auf vier Acker dürstiges kaltes Land, das mit Thon und Kalk vermischt war. Ich will das ganze Verfahren aus seinem eigenen Briefe mittheilen.

„Weil man seit einiger Zeit die Frage aufgeworfen, ob es für einen Pächter, und folglich auch für die ganze Nation vortheilhaft sey, Bibernelle zu bauen, so will ich Ihnen einige Nachrichten davon mittheilen. Ich besäete zu Anfange des Augustes 1764. vier Acker von feuchtem mageren Boden mit Bibernelle, und zwar zwölf Pfund auf jedem Acker. Es gieng in zehn bis zwölf Tagen sehr dick auf; der Erdfloh machte sich aber sehr darüber her, weswegen ich fünf und zwanzig Englische Scheffel (busshels) Ruß auf jeden Acker streuen ließ, und die Erdföhe dadurch verhinderte weiteren Schaden zu thun. Es wuchs, und kam besser durch den Winter, als man erwarten konnte, weil er sehr naß war. Ich ließ es durch kein Vieh abhüten, damit die jungen Pflanzen keinen Schaden leiden sollten. Die Kühe kamen einmal darauf, und mochten es nach ihrem Geschmacke finden, weil sie nachgehends beständig wieder darnach trachteten.“

„Den 12ten May war es ausgewachsen, und konnte zu Heu gemacht werden. Einige, welche die Neugierde herbenlockte, sowohl, als ich selbst, schätzten, daß der Acker zwey Fuder trocknes Heu im Winter

„Winter geben würde. Jedermann räumte ein,
 „daß niemals so viel auf diesem Lande gewachsen;
 „mit einem Worte, es war die einzige gute Nutzung,
 „die man jemals davon gezogen. Ich ließ es aber
 „lieber zum Saamen stehen, und den 3ten Julius
 „abmähen. Die vier Acker gaben vier und achtzig
 „Bushels (Scheffel). Mit dem Dreschen ward auf
 „folgende Weise verfahren. Ich ließ eine Tenne von
 „zwoß Fuß auf dem Felde bereiten, Tücher darauf
 „legen, und andere umher aufhängen, damit der
 „Wind den Saamen nicht verwehen möchte. Zehn
 „Männer draschen, und drey mußten die Vibern-
 „nelle auf Gabeln zulangen. Außerhalb der Tenne
 „war ein anderes Tuch ausgebreitet, worauf das
 „Stroh geworfen, und der lose Saamen von ei-
 „nem Manne ausgeschüttelt ward, und dieser mußte
 „die Vibernelle alsdann wieder streuen, um trockenes
 „Heu davon zu machen. Wenn sie abgemäht ist,
 „läßt man sie zween bis drey Tage liegen, ehe sie ge-
 „droschen wird.“

„Einige behaupten, daß das Stroh davon nur
 „schlechtes Heu giebt; ich bin aber anderer Mey-
 „nung, denn meine Pferde und Kindvieh fressen es
 „außerordentlich gern. Doch muß ich hinzusetzen,
 „daß ich Salz dazwischen streuete, als es geschobert
 „ward, welches ich auch 1764. mit vier Fuder
 „Grummet von Kleefeld that, welches so vom Ker-
 „gen gelitten hatte, daß es sich dem Anscheine nach
 „besser zum Dünger, als zum Futter schickte. Ich
 „kann versichern, daß meine Pferde dieß beschädigte
 „aber gesalzene Futter lieber fraßen, als das Heu,
 „welches in vollem Saft gehauen, und ohne Ker-
 „gen geschobert worden. Wenn man ihnen des
 „Nachts von dem schönsten Heu aufsteckte, so hatten

„sie des Morgens nicht alles gefressen, gab man ih-
 „nen aber gesalzenes, obgleich verdorbenes Heu, in
 „größerer Menge, so waren die Krippen des Mor-
 „gens leer *).“

Herr Searanke verkaufte den Saamen das
 Pfund zu einem Schilling, ausgenommen den Saa-
 men zu seinem Gebrauche. Da nun die vier und
 achtzig Scheffel zweytausend einhundert und vier und
 achtzig Pfunde wogen, so löste er daraus hundert
 und neun Pfund Sterlings vier Schillinge, oder aus
 jedem Acker sieben und zwanzig Pfund Sterlings sechs
 Schillinge, eine Nutzung, die man nicht leicht höher
 treiben kann. Jetzt gilt die Bibernelle das Pfund
 drey Pfennige; wenn sie aber auch nur zween Pfenn-
 nige in Quantitäten gilt, so würde der Acker doch
 eine Nutzung von vier Pfund Sterlings sechzehn Schil-
 linge sechs Pfennige abwerfen, außer dem Saamen
 und das Heu. Hieraus erhellet, daß der Bau der
 Bibernelle ein wichtiger Gegenstand bey der Wirth-
 schaft ist. Als dieser Saame abgebracht war, gieng
 gen die Kühe bis in den October auf das Feld.

Im Jahre 1766. wurden diese vier Acker mit
 Ende des May zu Heu gemacht, und gaben vier Fuz-
 der. Es war schon zu stark vom Halme, weswegen
 die Kühe es nicht fressen wollten. Der Anfang des
 May schickt sich also besser dazu. Herr Searanke
 erinnerte

*) Herr Searanke hat auch andere Proben gemacht,
 verdorbenes Heu mit Salz wieder gut zu machen.
 Man wollte einen großen Heuberg oben mit verdor-
 benem Heu zudecken, er ließ solches aber wieder auf
 der Erde von frischem streuen, und als es gescho-
 bert ward, streuete er viel Salz dazwischen, und
 die Kühe fraßen es im Winter sehr gern. Gemei-
 niglich rechnet man eine Meße (peck) Salz auf ein
 Fuder (load) Heu.

erinnerte sich, daß die Kühe das Stroh im vorigen Jahre gleichwohl gern gefressen, und vermuthete, daß es vielleicht daher rührte, weil die Halme durch das Dreschen gequetscht worden. Er ließ es also hinlänglich dreschen, worauf es die Kühe mit Appetit verzehrten. Man reichte es den Kühen, nachdem es gemähet worden, und sie gaben viele Milch und schöne Butter darnach.

In den Jahren 1767, 1768. und 1769. weideten die Kühe darauf, und die Erfahrung bestätigte die vorige Anmerkung, daß kein Futter bessere Milch und Butter giebt. In den beyden letzten Jahren ist viel gemeines Gras darunter gewachsen, so daß das Feld nunmehr eine gute Hutung abgiebt. Diese Erfahrungen zeigen, daß die Bibernelle als ein vortheilhaftes Futter zu nutzen ist. Es giebt zugleich eine gute und wohlfeile Methode, ein Land in eine beständige Weide zu verwandeln. Erst giebt die Bibernelle eine vortheilhafte Nutzung, und das Gras vermehrt sich allmählich, bis der Boden wie eine Flur bedeckt ist. Es bleiben zwar eben so viele Pflanzen von Bibernelle, als im ersten Jahre, aber der leere Zwischenraum bewächst mit einer dicken Gräseren, daß es das Ansehen einer alten Weide gewinnt.

Zweyter Versuch.

Man säete im August neunzehn Acker zu Bramfield in einem kalten, nassen und schweren Boden, der gebracht, aber nicht gedüngt ward. Im Winter ward es nicht abgehütet; im April und May 1766, gieng es sehr dick auf, aber nicht hoch. Man fütterte die Kühe damit, so wie auch im folgenden 1767sten Jahre, aber es wuchs dürftig, welches

von dem feuchten Boden herrührte. Im Jahre 1768. pflügte Herr Searanke es um, säete Haber hinein, und erhielt eine reichliche Erndte.

Dritter Versuch.

Im Jahre 1765. wurden zu Hatfield zehn Acker in einem dürftigen, steinichten und ziemlich nassen Boden wohl gebracht, durchaus mit gut gefaultem Mist gedünget, und mit Vibernelle besäet, auf jedem Acker sechs und zwanzig Pfund. Man hütete kein Vieh darauf, und ließ es eine Zeitlang fleißig gäten; dem ungeachtet wuchs der Hühnerdarm so erstaunlich darinn, daß man das Feld ein paarmal abmähete, und auf den Düngerhaufen fuhr. Einige Kühe und Mastochsen kamen dahin, und fraßen es sehr begierig. Herr Searanke ließ deswegen das Vieh dahin treiben, wo es noch nicht abgehauen war, und sie fraßen alles weg. Dieß können sich diejenigen merken, auf deren Feldern dieses Unkraut sehr überhand genommen, weil es ein großer Unterschied ist, es auf den Dünger zu werfen, oder Milch davon zu erhalten.

Den 12ten May 1766. wurden zwölf Fuder Heu davon gemacht. Die Pferde wollten es im Winter nicht gern als Heu fressen; man schnitte es deswegen als Häckerling, und sie fraßen es gern. Das Fuder ward zu diesem Gebrauche um zwey und drenßig Schillinge verkauft. Nachdem die Vibernelle abgemähet worden, trieb man die Pferde darauf, welche es sich wohl schmecken ließen. Es gab ihnen viel Futter.

Im Jahre 1767. ward es in der ersten Woche des May abgemähet, und gab ohngefähr neun Fuder Heu. Die Kühe fraßen es gern im Winter, und gaben

gaben in den sechs Wochen, da man sie damit fütterte, vortreffliche Butter. Nach dem Abmähen des Futters ließ man die Pferde darauf weiden.

Den 12ten May 1768. ward es abermals zu Heu gemacht, gab aber nur fünf Fuder. Der geringe Ertrag brachte Herrn Searanke auf den Einfall, über die Bibernelle auf jeden Acker einen Scheffel Kangras und sechs Pfund weißen Klee zu säen. Beides gieng gut auf. Seit der Zeit ward das Feld aber nicht mehr abgemähet, sondern mit Kühen und Pferden betrieben, und es gab eine reichliche Weide. Es ist jedoch rathsam, die Stellen, wo die Bibernelle zu geil wächst, jährlich einmal abzumähen, weil das Vieh solche sonst stehen läßt; es wächst nachgehends desto frischer. Im Winter 1769. wurde dieß Feld mit langem Mist gedüngt. Es giebt jetzt eine sehr gute Hutung, welche denen in der Nachbarschaft nichts nachgiebt. Das Gras steht dick, und besteht aus Bibernelle, weißem Klee, Kangras und gemeinem Grase. Wenn das Kangras gleich vorzüglich gut aufgegangen, so hat es doch die Bibernelle nicht verdrängt, welches eine so lebhafte Pflanze ist, daß sie alle umstehende an frischem Wachstume übertrifft.

Vierter Versuch.

Im Jahre 1765. wurden fünf Acker von demselben Boden, wie bey dem vorigen Versuche, mit Gerste besäet. Das Jahr darauf säete man Haber, und auf jeden Acker einen Bushel Bibernelle, und sechs Pfund weißen Klee darunter. Nachdem der Haber eingeerndet war, wurde das Feld mit den Schaafen abgehütet.

Im Jahre 1767. zu Anfange des May wurden sieben Fuder Heu davon gemacht, welches Pferde

und Rindvieh fraßen. Im Sommer diente das Feld den Pferden zur Weide. Im Jahre 1768. wurden Pferde und Kühe das ganze Jahr in großer Anzahl davon gefüttert. Die Milch war von den Kühen reichlich, und die Butter außerordentlich süß, welches allemal eine Folge von der Bibernelle ist.

Im Jahre 1769. diente es abermal zum Futter. Im Winter ward es zum Versuche halb mit langem Streumiste und halb mit sandigem Gassenkoth gedüngt. Ich merke an, daß die Pächter solchen nicht zu nehmen pflegen, und daß der Gassenaufseher den Herrn Searanke bat, solchen auf sein Land führen zu dürfen. Man streute ihn im Herbst, und im Jahre 1770. zeigte sich ein merklicher Unterschied zwischen beiden Hälften. Wo der Gassenkoth hingekommen war, stand der junge weiße Klee so schön, als ich es jemals gesehen. Das Feld war mit einer weißen Decke überzogen, hingegen sahe man auf der anderen Hälfte sehr wenig. Das Feld giebt jetzt eine gute Weide, welche besser steht, als da, wo kein Getrande mit der Bibernelle gesäet worden.

Herr Searanke hält den Bau der Bibernelle für einen wichtigen Vortheil in der Wirthschaft; sie aber ohne Unterschied zu erheben, ist eben so gefehlt, als wenn einige behaupten, daß das Rindvieh sie nicht frist. Sein Urtheil fällt dahin aus, daß die Bibernelle nicht zu Heu zu machen ist, weil sie weder genug giebt, noch dem gemeinen Wiesenheue an Güte gleich kommt. Zur Weide für Pferde, Kühe und Schaaf ist sie vortrefflich, und dem gemeinen Grase gleich, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie der Butter einen lieblichen Geschmack giebt. Im Frühjahre wächst sie eher, als anderes Gras, und giebt also auch früheres Schaaffutter. Zu Anfange des März können

Können sie solche schon fressen, und dieß währt bis zum October. Man kann sie sehr gut gebrauchen, wenn man ein Land in Hutung verwandeln will, weil sie sich gut mit Kangrase, weißem Klee und anderen Gräsern verträgt. Ich muß Herrn Searanke die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er eine unparthenische und deutliche Nachricht von seinen Versuchen gegeben, und das Gute und Schlimme angezeigt. Auf diese Weise sind die Versuche in der Wirthschaft löblich und nützlich.

Hatfield House, der Sitz des Grafen von Salisbury, liegt in einem schönen Parke, welcher an die Stadt dieses Namens stößt. Es hat schöne und weite Aussichten. Das Gebäude ist in dem Geschmacke, der zu den Zeiten der Königin Elisabeth herrschte, gebauet; seine Größe giebt ihm ein ehrwürdiges Ansehen, und man sieht, daß es der Sitz einer alten ansehnlichen Familie ist, die nicht erst seit gestern entstanden. Das Schloß hat einige Gemälde, welche gesehen zu werden verdienen. Eine Masquerade, die Heinrich der Achte der Anna Bollyn gegeben, von Hollar. Ein Abendmahl von Rubens. Abraham und Loth von Bassano, und ein Viehstück in seiner rauhen Manier. Maria mit dem Kinde und einem Kaninchen scheint nach Correggio gemalt zu seyn, und hat treffliche Stellungen. Die Laura des Petrarch von Raphael, sehr ausführlich, aber nicht so, wie sie der Dichter beschreibt. Eine heilige Familie hat viel von seiner Manier, und wird auch dafür ausgegeben. Von der Treppe hat man eine so schöne Aussicht über den Park und die umliegende Gegend, als man selten finden wird. Von Hatfield bis Welwyn besteht der Boden aus leichtem Kieß, die meisten haben aber auch etwas besseres Land, das
 A S schöneren

schöneren Weizen, als das steinigste giebt. Die Pachtungen tragen siebenzig, achtzig bis hundert und vierzig Pfund Sterling. Zu Weizen wird viermal gepflügt, und zwey und ein halber Scheffel geben fünf und zwanzig Ausdrusch. Zu Haber wird nur einmal gepflügt, und man erbauet aus vier Scheffeln zwey und dreyßig Scheffel. Die Gewohnheit, nur einmal zu pflügen, ist schädlich, man mag säen, was für eine Getreideart man will. Zu Erbsen geschieht es ebenfalls nur einmal, und vier Scheffel geben zwanzig wieder. Bohnen werden selten gebaut. Die Rüben werden einmal gehackt, aber zuvor wird dreyßigmal gepflügt. Man verkauft solche zuweilen denen, die Schöpfe mästen, und rechnet die Nukung von einem Acker auf funfzig Schillinge.

Der Park des Herrn Pennystone Lambe zu Broxhethall verdient gesehen zu werden. Er hat viele Abwechselungen, Hügel mit schönen Ausichten, sehr malerische Hayne, und reichliches Wasser, das mit Geschmack vertheilt ist. Mit einem Worte, er hat eine der schönsten Lagen von allen in Herfordshire.

Um Stevenage ist die Wirthschaft nach dem Boden verschieden, weil solcher an vielen Orten aus kaltem Thone besteht. Die Pachtungen sind von funfzig bis zu siebenhundert Pfund Sterling, und der Acker wird zu acht bis zehn Schillinge angeschlagen. Man säet nach der Brache Weizen, das zwente Jahr Haber oder Erbsen, und im leichteren Lande zum drittenmale Turnips (Rüben), und zum viertenmale Gerste. Zu Weizen wird viermal gepflügt, zwey und ein halber Scheffel gesäet, und in einer Mittelreihende drey und zwanzig Scheffel erbauet; zu Gerste dreyßigmal, darauf zwey Scheffel gesäet, und sechs und dreyßig Scheffel erbauet; zu Haber zweyßigmal

mal gepflügt, vier Scheffel gesäet, und eben so viel als bey der Gerste erbauet; zu Erbsen ein bis zweymal, nachdem es die Umstände erlauben, und zwey und ein halber Scheffel Saamen geben fünf und dreyßig Scheffel Erndte. Zu Rüben pflüget man drey bis viermal, und hacket das Land ein bis zweymal. Sie hüten solche mit Schaafen, die großen Pächter aber mit schwarzem Schottischen Kindviehe ab, und rechnen die Nuzung der Rüben auf zwey Pfund Sterlinge zwey Schillinge. Die Nuzung einer Kuh rechnet man zu fünf Pfund Sterlinge. Sie spannen vier Pferde mit zween Knechten vor den Pflug, und pflügen gleichwohl den Tag nicht mehr, als einen Acker.

Die ansehnlichste Pachtung in dieser Gegend gehört dem Wirthe des Schwanen zu Stevenage. Sie besteht aus tausend und zweyhundert Ackern überhaupt, wovon tausend Pflugland und zweyhundert Grassland sind; sie giebt siebenhundert Pfund Sterlinge Rente. Er besäet jährlich hundert und funfzig Acker mit Weizen, vierhundert mit Sommergetrende und neunzig mit Rüben, und hält vierzig Pferde, zwey und zwanzig Kühe, acht und zwanzig Mastochsen, achthundert Schaafe, acht Knechte und fünf und zwanzig Tagelöhner. Er säet viel Sainfoin mit Gerste, läßt es sechs bis acht Jahre stehen, und reißt das Land alsdenn wieder um. Ich ritt über einen guten Theil seiner Felder, und fand solche in gutem Stande, rein, und wie sie bey einer guten Wirthschaft beschaffen seyn sollen.

Von Stevenage sind die Wege über Hitchin nach Luton erbärmlich. Zu Offley hielt ich mich etwas auf, und fand, daß die Wirthschaft von der zu Stevenage in manchen Stücken abgeht. Der Boden ist thon- und freideartig; unter der Dammerde findet man

man lauter Kreidesteine, die Einwohner nennen den Boden deswegen weißes Land. Die Pachtungen übersteigen in dieser Gegend selten hundert und vierzig Pfund Sterlings. Seitdem die Felder eingezäunt sind, rechnet man die Nutzung fünf Schillinge auf den Acker, da sie sich zuvor in manchen Pachtungen kaum auf einen Schilling erstreckte.

Man pflügt zu Weizen dreyimal, und erbauet von zwey und einem halben Scheffel Saamen in einer Mittelerndte funfzehn Scheffel, und so das andere Getrende nach Proportion. Man säet in die Brache Weizen, nachgehends Erbsen oder Haber, alsdenn Rüben und endlich Gerste. Man bauet hier sehr viel Rüben, wozu dreyimal gepflügt und einmal gehackt wird, und rechnet die Nutzung eines Ackers von fünf und dreyßig Schilling bis drey Pfund Sterling. Hier wird nicht anders, als mit vier Pferden und zween Knechten gepflügt, eine sehr verderbliche Gewohnheit, die dem Pächter doppelte Kosten verursacht, da ein Knecht den Pflug mit Pferden regieren, und täglich auch einen Acker pflügen könnte. Die Nutzung einer Kuh wird auf vier und ein halb Pfund Sterling geschätzt. Die obige Nutzung des Ackers auf fünf Schillinge muß von besondern Umständen abhängen, sonst hat sie keine Proportion mit dem Ertrage desselben. Der Boden kann auch weder durch Mergel oder auf andere Art verbessert werden.

Der Park des Grafen von Bute zu Luton Hoo bewog mich, diesen elenden Weg zu machen, und die Stadt zu besuchen, die es sonst nicht verdiente; aber die Schönheit des Ortes, wo Hügel, Thäler, Holz und Wasser auf das angenehmste abwechseln, belohnte mich reichlich. Ich kam von der Stadtseite
dahin,

dahin, und fuhr längst dem Ufer eines Flusses, der von Natur sehr gering war, aber durch die Kunst zu einem angenehmen Wasser gemacht worden. Die Pflanzung von Bäumen auf den Hügeln bey'm Eingange rechter Hand fällt angenehm in die Augen. Linker Hand ist eine krumm laufende Tiefe, hin und wieder mit Bäumen besetzt, und längst dem Wasser auf eine edle Art angegeben. Am Ende des Sees kommt man an eine kleine Insel, wo man einen schönen Prospekt hat, theils von dem sich krümmenden Flusse, theils von seiner Breite, in der er mit unregelmäßigen Krümmungen weit in die Ferne fortfließt. Die Insel selbst ist groß, mit hohen Bäumen und jungen Anpflanzungen besetzt, wodurch die Scene noch verschönert wird. Der Weg läuft zwischen Bäumen rechter Hand, und man hat durch solche beständig den Fluß in den Augen.

Wenn man sich dem Hause nähert, stehen viele hohe Buchen da, durch deren dunklen Schatten das Wasser desto schöner in die Augen fällt. Von dem Hause, welches nach einem größern Plane neu aufgeführt wird, leitet ein von Kies gemachter Weg rechter Hand zum Wasser hinab; zu beyden Seiten stehen hin und wieder Haufen Bäume, durch welche Oefnungen, die dem Auge die gegen über liegenden Hügel darstellen, gehauen sind. Am Fusse dieser Hügel zeigt sich das Wasser, welches eine Viertel Meile breit ist, und eine artige Krümmung macht; auf derselben liegen zwey Böte und eine Schaluppe mit Seezeln und Flaggen vor Anker, sie sind aber nicht nach der Größe des Wassers proportionirt. Etwas weiter zur Rechten zeigt sich eine Brücke, die nur von Holz und ohne Zierrathen ist, aber einen guten Prospekt giebt, und endlich kommt eine Kaskade, die nach einigen

nigen Verbesserungen, der Gegend mehrere Abwechslungen geben, und aus dem rechten Gesichtspunkte schön in die Augen fallen wird.

Den Rückweg von dem Wasser nimmt man durch ein angenehmes Thal, wo ein Grabmonument zwischen Bäumen einen sehr malerischen Prospekt liefert. Es ist eine Toscanische Säule auf einem viereckigen Postamente, daran man liest: Zum Gedächtniß des Franz Napier. Auf derselben steht eine Urne, und wenn gleich sonst keine Zierrathen weiter daran sind, so ist das Monument doch schön, und nimmt sich durch seine edlen Verhältnisse, und durch die Simplicität, wenn man sich im Thale befindet, vortreflich aus. Man hat hier wieder allerley abwechselnde Prospekte, und schöne Durchsichten bald durch das Holz, bald in tiefe Thäler, wo hin und wieder Bäume stehen: alles zusammen macht die Scene sehr ländlich.

Von Lutton bis Dunstable ist der Weg schlecht, und der Boden schwerer und mit Kies vermischt, der Landbau ist hier gut. An dem Orte selbst wird sehr schöne Körberarbeit verfertigt. Sie machen zierliche Hüte, Kober und Körbe von allerley Art in großer Menge des Jahres, es beschäftigen sich aber nicht viele Hände damit. Von hier bis Wooburn wechselt der Boden ab, und besteht aus Kreide, Thon, schwarzer Erde und Sand. Zu Houghton ist auf dem Höhen freidigter, und in den Tiefen thonigter Boden. Die Pachtungen geben von funfzig bis zu dreys hundert Pfunden des Jahres. Die Ordnung ist wie oben, nach der Brache kommt Weizen, darauf Erbsen, Bohnen oder Haber, alsdenn Rüben und zuletzt Gerste.

Man

Man säet hier nach dreyimaligen Pflügen, zwey Scheffel, und erndtet im Mittel funfzehn Scheffel. Zu Gerste und Haber wird zweymal gepflüget, so auch zu den Rüben. Es ist aber in Ansehung der letztern ein Fehler so wenig zu pflügen. Sie säen Erbsen und Bohnen unter einander, und drey Scheffel Aussaat geben ohngefähr zwey und dreyßig wieder. Wenn Bohnen alleine gesäet werden, säet man einige gleich hinter den Pflug, und einige dünne darüber weg. Man pflügt hier mit drey hinter einander gespannten Pferden und einem Knechte, und bringt anderthalb Acker in einem Tage zu Stande.

Auf dem Wege nach Wooburn fand ich viele Veränderungen bis ich Milton erreichte. In der Nachbarschaft des erstern Ortes besteht der Boden aus Leim und Kies. Die Pachtungen geben insgemein funfzig bis hundert Pfund Sterlings. Das Ackerland wird ohngefähr zehen Schillinge, und Grasland auf funfzehn bis zwanzig Schillinge Nutzung gerechnet. Man pflügt viermal zu Weizen, und erbauet das zehente Korn. Zu Gerste wird auch viermal geackert, und zwey Scheffel geben in der Mittelerndte vier und zwanzig Scheffel. Haber wird wenig gebauet, und nur einmal dazu gepflüget. Hier spannt man sogar vier bis fünf Pferde hinter einander vor den Pflug, und ein Knecht ackert gleichwohl nur einen Acker des Tages, eine für die Pächter höchst schädliche Gewohnheit, auf deren Abschaffung die Eigenthümer der Güter billig als auf einen großen Mißbrauch dringen sollten. Man schäzet die Nutzung einer Kuh hier auf vier Pfund. Die Pachtungen sind ohngefähr auf folgende Weise eingerichtet: Von hundert und funfzig Ackern sind hundert und zwanzig zum Getreide und dreyßig zum Wiesenwachs bestimmt. Die Rente beträgt

trägt neunzig Pfunde; darauf werden neun Pferde, zehen Kühe, hundert Schaaf, vier Knechte und zwey Tagelöhner gehalten. Von dem Pfluglande rechnet man dreyßig Acker zum Weizen, dreyßig zu Gerste &c. und vierzig zu Erbsen und Bohnen.

Ich habe nicht unterlassen mich allenthalben, wo ich durchpassiret bin, genau nach dem Zustande eines jeden Dorfs (parish) überhaupt zu erkundigen, aber selten alles Fragens ungeachtet, zuverlässige Nachrichten erhalten. Ich vermuthe aber, daß folgendes Verzeichniß von Milton ziemlich richtig ist, vielleicht ist nur in der Zahl der Acker etwas gefehlt. Das ganze Dorf hat tausend Acker, sieben Pachtungen und giebt sechs hundert und funfzig Pfund Sterlings Renten. Es werden funfzig Pferde, hundert Kühe, sechs hundert und funfzig Schaaf und fünf und zwanzig Tagelöhner gehalten.

Wooburn Abben ist der schöne Landsitz des Herzogs von Bedford, und in allen Betrachtungen, der Neugierde eines Reisenden würdig. Das Haus besteht aus einem großen Vierecke, und hat innwendig einen geräumigen Hof. Die Seite dem Bassin gegen über, ist die beste. Hinter demselben liegen die Nebengebäude und machen zwey besondere viereckige Höfe aus, die sehr simpel, aber zu ihrer Absicht ungemein bequem angelegt sind. Sie bestehen aus weißen Steinen wie das Hauptgebäude. In der Mitte zwischen beyden ruhet eine Kuppel auf Toskanischen Säulen, welche eine gute Wirkung thun, überhaupt habe ich nie mit so vieler Kunst in Absicht auf ihre Bestimmung angelegte Nebengebäude zur Küche, Ställen und vor die Bedienten gesehen.

Die Zimmer in dem Gebäude sind alle mit vielem Geschmacke meublirt, es fehlt weder an Marmor, noch

noch an Spiegeln, Schnitzwerk, kostbaren Porcel-
 gefäßen, schönen Tapeten, und Gemälden. Wir
 wollen nur einige der letztern anführen. Vier große
 Schlachten von Alexander. Der letzte Marquis von
 Tavistock, und die jetzige Herzoginn von Marlbo-
 rough, beyde von Kennolds. Die Grotte ist artig
 in ihrer Art. Das bäuerische Werk ist gut gearbei-
 tet. Die Basreliefs von Muscheln schicken sich nicht
 in eine Grotte. Im Billiardzimmer hängen feine
 Tapeten nach Raphaels Kartons in Hamptoncourt.
 In dem Pukzimmer eine herrliche Landschaft von
 Claude Lorrain, mit einem Schiffe, das halb hinter
 einem Gebäude liegt. Das Kolorit, und die Ver-
 theilung des Lichts, sind vortrefflich darinn beobach-
 tet. Eine heilige Familie, darinn der Kopf des
 Kindes unnachahmlich schön ist. Maria mit dem
 Kinde; der Ausdruck in dem Kopf der Maria ist voll
 Sanftmuth und viel bedeutend. Eine schöne Mag-
 dalena. Das Innwendige einer Kirche, darinn der
 Fleiß in den kleinsten Theilen der Architektur, und
 die Wirkung der Strahlen des Lichts zu bewundern
 sind. Eine wilde Gegend, darinn Salvator Rosa ei-
 nen Felsen mit abgebrochenen Aesten von Bäumen
 vortrefflich nach der Natur geschildert hat. Eine
 heilige Familie, das Kind steht in der Wiege. Jo-
 seph, welcher des Pharao Traum auslegt, meisters-
 haft von Rembrandt, und in einer größern Manier
 als gewöhnlich, ausgeführt. Das Bildniß dieses
 Meisters, von ihm selbst gemalt.

Die jetzige Herzoginn, welche ihre Tochter, Lady
 Carolina, der Minerva darbietet, von Hamilton.
 Ein paar Landschaften, welche den Morgen und den
 Abend vorstellen, von Morat. Einige Löwen, von
 Rubens. Einige Schlachten, in der Manier von
 B Bourz

Bourgulgnon. In der Gemäldengallerie hängen eine große Menge Bildnisse der Familie Russell, darunter insonderheit die Gräfinn von Somerset, der Graf Wilhelm von Bedford, und Lady Catharina Brook zu bemerken sind. Hier stehen auch vier Statuen, eine Kopie der Modiceischen Venus, und eine Venus, die sich einen Dorn aus dem Fuße zieht. Man sieht aber in der letztern den Ausdruck des Schmerzens nicht so sehr als in der antiken zu Wilton.

Der Park von Wooburn hat zehn Englische Meilen im Umfange, und eine große Mannigfaltigkeit von Hügeln, Thälern, und prächtigen Eichenwäldern. Wir fuhren vom Hause durch solchen gegen Süden, sahen einen Durchschnitt von einigen Meilen, an dessen Ende ein Chinesischer Tempel steht. Der Weg durch das Holz führte uns zu dem sogenannten Gebüsch der Herzoginn, welches aus sechs zehn Ackern besteht, und im neuesten Geschmacke angelegt ist. Es stehen majestätische Eichen darinn. Von hier begaben wir uns auf den Hügeln an das nordliche Ende, von welchem man eine weite Ansicht über Buckinghamshire, Hertfordshire und Bedfordshire hat. Linker Hand von dem Hügel führt der Weg zu einer Pflanzung von immer grünen Bäumen, die zweyhundert Acker Landes einnehmen; vor dreißig Jahren war hier ein unfruchtbarer Kaninchengarten, jetzt ist es ein schöner eingefaster Platz, der einen trockenen Boden hat und mit allerley Bäumen, die beständig grünen, besetzt ist. Die Herrschaft gebraucht ihn, um im Winter darinn zu reiten. In der Mitte liegt etwas einsam aber angenehm, ein artiger Tempel; Am Ende dieser Pflanzung stößt ein Wasserstück an, welches zehn Acker einnimmt. In der

der Mitte liegt ein zierlich und leicht gebaueter Chinesischer Tempel, darinn ohngefähr dreyßig Personen speisen können. In der Nähe befindet sich ein kleiner Wald, darinn eine Küche angelegt ist, wenn die Herrschaft hier speiset. Vor der Hauptseite des Wohngebäudes bemerkt man ein großes Bassin, worauf einige Böte liegen. Seitdem die ehemals hier befindliche Yacht eingegangen, hat man keine neue erbauet.

Dieser Park ist einer der größten in ganz England, und enthält drentausend fünfhundert Acker, deren Boden theils sandig, theils fett ist. Es wächst in demselben viel Gras um Rindvieh zu mästen. Er ist ganz mit einer Mauer umgeben, würde aber weit angenehmer seyn, wenn man ihm mehrere Abwechslung von Wasser geben könnte, aber dieß geht wegen der Natur des Bodens an niedrigen Orten nicht an. Hingegen ließen sich desto leichter hin und wieder Gebäude anbringen, um die melancholische Einförmigkeit zu unterbrechen, wenn man darinn spazieren reitet.

Der Herzog gebraucht im Sommer eine große Menge Vieh, um das Gras in diesem Park abzuweiden. Weil solches aber nicht ausgewintert werden kann, so hat man sich genöthigt gesehen, eine große Menge Felder mit Rüben anzubauen, und eine große Menge gelbe und rothe Rüben zu säen, welche in dem sandigen Boden vortrefflich fortkommen. Es ist zu bewundern, daß die benachbarten Pächter diesem guten Beispiele nicht folgen.

In der Stadt Wooburn hatte ich das Vergnügen eine ökonomische Merkwürdigkeit zu sehen, nämlich ein Feld, worauf allerley Versuche mit Gräsern angestellt wurden, und zwar so ordentlich, daß man

es nicht ohne Vergnügen ansehen konnte. Der Eigenthümer, Herr Bramstone, muß die Natur der Gräser sehr gut verstehen, da er so viele Versuche damit anstellt. Er war selbst nicht zu Hause, aber sein Bruder zeigte mir alles mit vieler Höflichkeit, und befriedigte meine Neugierde im Fragen.

Die mit spitzen scharfen Blättern versehene Medica scheint mir eine große Merkwürdigkeit zu seyn. Nach Bramstones Meynung perrennirt sie nicht, ich habe nie eine Pflanze so geil wachsen sehen. Zwey bis drey einzeln stehende Pflanzen nahmen einen Umfang von sechs Fuß im Durchmesser ein, wie ich es selbst abmaß. In Ansehung des Blattes und der gelben Blüte sieht sie dem Klee (trefoil) ähnlicher als der Lucerne; die Schößlinge gehen nicht in die Höhe sondern alle seitwärts. Ich glaube nicht, daß diese Pflanze von sonderlichem Nutzen bey der Wirthschaft seyn würde. Man müßte sie wenigstens sehr dünne säen, und die Pflanzen fünf bis sechs Fuß von einander stehen lassen. Sollte sie aber perenniren, so wäre sie von keinem Nutzen.

Die purpurfarbene Fescue stund dick und schön, aber Herr Bramstone hat gefunden, daß die Schaafes es gar nicht lieben. Das Genstgras (barren broom grass) war zwey Fuß hoch, stand nicht gut und auch nicht dicke.

Dwarf poa, ist eine dürstige schlechte Pflanze, ob ich mich gleich erinnere, daß Herr Rocque solche für die Thiergärten sehr anpreiset. Es war nur ein kleiner Platz damit besäet. Die Schaafes fressen es.

Great oat stand zwey Fuß hoch, aber dünne und hatte grobe Blätter.

Das

Das Vogelgras (bird grass) stand schön und dick. Es ist ein vortreffliches Gras, welches die Schaafe sehr lieben.

Fuchsschwanzgras (meadow fox tail) ist ein zeitiges grobes Gras, welches die Schaafe im Frühjahre gerne fressen.

Mit Lucerne hat Herr Bramstone verschiedene Versuche gemacht, theils hat er es mit der Hand, theils mit dem Säepfluge achtzehn Zoll von einander gesäet, und zwey Fuß weit verpflanzt. Sie war durchgehends zwey Jahre alt, und bereits zweymal geschnitten, als ich sie sahe. Die mit dem Säepfluge gesäete, stund zwey Fuß hoch, gut und dick, die verpflanzte achtzehn Zoll hoch, aber dünne. Die mit der Hand gesäete war acht Zoll hoch, und stand ebenfalls gut und dicke. Herr Bramstone ist der Meynung, daß die letztere in der Menge mehr giebt, jene aber einmal mehr geschnitten werden kann, und daß folglich die mit dem Säepfluge gesäete, den Vorzug hat. Sein Feld besteht aus einem leichten schwarzen Boden, der hinlänglich tief ist, und darinn die Möhren vortrefflich fortkommen würden.

Von Wooburn bis Newport Pagnell ist der Boden sehr verschieden, einige Meilen bestehen aus einem leichten Sande, und denn folgt kiesigter mit etwas Leim vermischter Boden. Bey Wanden ist meistentheils Sand, die Pachtungen sind nicht wichtig, und geben gemeiniglich zwischen dreyßig und zweyhundert Pfund. Man schätzt die Nutzung des Pfluglandes den Acker auf sieben Schillinge sechs Pfennige, und die eingeschlossenen Acker zehen bis zwölf Schillinge. Sie säen nach der Brache entweder Weizen und Gerste und im folgenden Jahre Erbsen und Bohnen.

Bohnen oder Kocken, und im andern Jahre Rüben, und im dritten Gerste.

Sie pflügen viermal zu Weizen, und erndten von zwey Scheffeln auf einem Acker vier und zwanzig Scheffel ein Jahr ins andere. Zur Gerste wird gleichfalls viermal gepflügt, und vier Scheffel Saamen geben vier und zwanzig Ausdrusch. Das Haberfeld wird nur einmal geackert, so auch wenn Erbsen und Bohnen unter einander gesäet werden, welche zwanzig Scheffel von vier Scheffel Ausfaat geben. Zu Bohnen allein wird nur einmal gepflüget, und breit mit der Hand gesäet. Man hackt sie nicht, sondern treibt die Schaase auf solche Felder, um das Unkraut wegzufressen, und rechnet auf eine Mittelerndte vier und zwanzig Scheffel. Dies ist eine schlechte Gewohnheit, welche alle Landwirthe billig abschaffen sollten. Man spannt hier vier bis fünf Pferde hinter einander vor den Pflug, und ackert doch nicht mehr als täglich einen Acker. Eine elende Wirthschaft, denn man könnte bey den hiesigen leichtesten Boden, statt der fünf Pferde die Arbeit eben so gut mit der schlechtesten Mähre verrichten. Die Muehung einer Kuh rechnet man auf vier Pfund Sterlinge. Die Viehpachter geben insgemein drey Pfund Sterlinge für das Stück.

Um Broughton wird der Boden, und auch der Feldbau viel besser. Ersterer ist ungemein fruchtbar. Die Pachtungen sind meistens von hundert bis zweyhundert Pfund Sterlinge. Die Rente eines Ackers wird ein Pfund Sterlinge geschätzt. Die Feldbestellung folgt also: nach der Brache kommt Weizen, darauf folgen Bohnen, Rüben, Gerste und endlich Klee; dies ist allerdings eine schöne Einrichtung. Nachdem das Feld drey bis viermal geackert worden, erndten

erndten sie von zwey Scheffeln Einsaat zwanzig bis dreyßig wieder. Zuweilen säen sie auch nach dreymsligen Ackern Gerste in die Brache. In diesem Falle stürzen sie das Feld gegen den Winter, damit es desto mürber wird, und pflügen im Frühjahre zeitig zur Saat. Sie säen fünf Scheffel aus, und gewinnen in Mitteljahren vierzig damit. Das Haberfeld wird nur einmal geackert, und von fünf Scheffeln werden insgemein sechs und dreyßig Scheffel erbauet.

Ein Feld zu Bohnen und Erbsen unter einander wird auch nur einmal gepflügt, und vier Scheffel geben ohngefähr zwanzig wieder. Bohnen allein erfordern ein mehrmaliges Ackern. Sie säen solche mit der Hand, und pflügen sie zuweilen unter, wodurch zwey Scheffel Saamen erspart werden. Wenn denn Säen über das ganze Feld, werden sechs Scheffel erfordert. Man lockert den Boden umher niemals mit der Hacke auf. Ehe sie blühen, lassen sie den Schaafen das Unkraut fressen. Der Ertrag ist sehr verschieden, und giebt zuweilen fast nichts, und zuweilen vierzig Scheffel. Das Rübenfeld wird vier bis fünfmal geackert, einmal gehackt, und mit den Schaafen abgehütet. Gemeiniglich wird aller Dünger auf die Rübenfelder gefahren. Sie säen etwas Klee, schneiden ihn aber selten ab, sondern treiben die Schaafe darauf. Man glaubt, Klee mit etwas Rayngrass vermischt, mäste die Ochsen im Frühlinge besser, als gemeines Gras. Dieser Umstand verdient desto mehr angemerkt zu werden, weil der Credit des Rayngrasses seit einiger Zeit sehr gefallen ist; man muß sich aber durch die Mode nicht irre machen lassen. Man schlägt hier die Nutzung einer Kuh auf vier Pfund Sterlinge an, und rechnet in fruchtbaren Jahren auf jedes Stück den ganzen Sommer durch

einen Acker zum Futter. Hier herrscht ebenfalls die elende Gewohnheit, drey, vier bis fünf Pferde hinter einander vor dem Pflug zu spannen, und doch nicht mehr als einen Acker umzupflügen.

Von Newport = Pagnel folgte ich der Straße nach Bedford, wenn dieser Weg, der aus nichts als Hügeln und Löchern besteht, anders den Namen einer Straße verdient. Hin und wieder ist zwar ein Damm aufgeworfen, er ist aber so schmal, daß wir Gefahr liefen den Hals zu brechen, als wir einem Fuhrmanne mit einem Wagen begegneten, ob er gleich vorsichtig war. Diese schlechte Anstalt wäre kaum zu verzeihen, wenn bloß Pächter diesen Damm aufgeworfen hätten, so aber verdient er alle Schimpfwörter, welche furchtsame Weiber nur ausstoßen können. Auf dem ganzen Wege bis Bedford fand ich eine große Menge Bohnen, auf jeder Meile waren einige hundert Acker damit besäet. Um Astring sät man Weizen oder Gerste nach der Brache, und im folgenden Jahre Erbsen und Bohnen, oder Haber. Nach dreyimaligem Pflügen werden hier von zween Scheffeln Aussaat im Durchschnitte funfzehn Schefel Weizen erbauet. Sie säen oft im Frühjahre Klee über den Weizen, füttern ihn aber nicht, sondern mähen ihn insgemein zweymal ab, um Heu davon zu machen.

In der Gegend von Biddenham ist der Boden sehr verschieden, theils leichter schwarzer Boden, theils kiesicht, theils Kleye, oder schwerer thonichter Boden. Die Pachtungen sind von vierzig bis dreyhundert Pfund Sterlinge. Von offenen Feldern giebt man zwey und einen halben bis drey und einen halben Schilling, von eingeschlossenen aber zehn bis zwölf Schillinge Pacht. Die Ordnung, wie die Felder gebauet

bauet werden, ist erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Kangras, oder erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen und Erbsen. Zween Scheffel Weizen Aussaat geben zwanzig bis vier und zwanzig Scheffel Ausdrusch. Zu Bohnen wird zweymal gepflügt, man säet zween Scheffel mit der Hand auf einen Acker, hackt den Boden aber nicht, sondern ist eben so nachlässig, wie die Nachbarn, und läßt das Unkraut durch die Schaafe fressen. Im Durchschnitte rechnet man, daß vier und zwanzig Scheffel davon erbauet werden.

Die Gegend von Bedford ist einige Meilen um die Stadt sehr platt. Der Boden ist sehr fruchtbar, und wird, so viel ich aus der schönen Saat urtheilen konnte, sehr gut angebauet. Weizen, Gerste, Rüben, alles stand so schön, als ich es je gesehen; die Bohnen hatten, in Betracht der Höhe und Dicke, ein feines Ansehen, sind aber mit den anderen, was den Ertrag betrifft, nicht zu vergleichen, weil man sie nicht mit der Hacke auflockert. Die in der ganzen Gegend herrschende Gewohnheit, drey, vier bis fünf Scheffel Bohnen auf einen Acker zu säen, und das Land nicht zu hacken, verhindert reichliche Erndten. Sie könnten die Hälfte des Saamens ersparen, denn durch die Menge desselben entsteht so viel und so dickes Stroh, daß die Luft nicht durchstreichen und den Wachsthum der Frucht befördern kann. In Suffolck und Essex säet man nur zween, Scheffel, und die Hälfte der Pflanzen geht durch das Auflockern verloren; dem ungeachtet thun sie weit reichlichere Erndten, als in dieser Gegend. An beyden Orten ist der Boden gut, folglich rührt der reichlichere Ertrag bloß von der besseren Wartung her.

Bedford ist bloß wegen der Spizenfabrik bekannt, womit sich fünfhundert Weiber und Mädchen beschäftigen. Man verfertigte sie zu allerley Preisen, bis auf fünf und zwanzig Schillinge die Elle. Weiber, die geschickt damit umzugehen wissen, verdienen täglich einen Schilling, die meisten aber nur acht bis zehn Pfennige; Mädchen von acht bis funfzehn Jahren verdienen des Tages sechs bis neun Pfennige. Die Stadt hat einen großen Vortheil von dieser Fabrik, weil dadurch eine Menge Hände beschäftigt werden, die sonst nichts verdienen würden.

Von Bedford entschloß ich mich nach Northill zu gehen. Der Weg gieng einige Meilen auf der gemachten Straße von Bigleswade fort, er blieb aber zu meiner Verwunderung gut, nachdem ich solche verlassen. Der Nebenweg bestund aus einem guten Damme, der hoch und breit genug, und überdieses eben und ohne Löcher war. Ich konnte mir kaum einbilden auf einem Nebenwege zu seyn, erfuhr aber, daß man ihn der Sorgfalt verschiedener Privatpersonen, insonderheit des Herrn Howard von Carsington, zu verdanken habe, welcher nicht nur der Gemeinde geholfen, einen Damm durch das Dorf zu führen, sondern auch funfzig Pfund Sterlinge auf eine böse Stelle verwendet hat, die nunmehr gut geworden. Wie viel Lob verdient ein solches nachahmungswürdiges Beispiel nicht! Hätten andere Privatpersonen nur halb so klug und so patriotisch gehandelt, so hätte man keine Schläge auf den Heerstraßen anlegen dürfen. Was für einen offenbaren Kontrast macht dieser Landweg mit der großen Straße zwischen Newport und Bedford!

Ich habe wenige Dörfer gesehen, die so gut gehauet sind, und ein so reinliches und munteres Ansehen

sehen

sehen haben, als Carrington. Die meisten großen und kleinen Gebäude sind neu, mit Ziegeln gedeckt, von Backsteinen, mit weißen Geländern und kleinen Gärten versehen, welches eine angenehme Wirkung thut. Der Weg von Carrington bis Northill ist durch die rühmliche Sorgfalt des Herrn Butcher ungemein gut unterhalten; aber kurz vor Northill wird er außerordentlich schlecht.

Es ist der Mühe werth, daß Reisende, welche die Grabschaft Bedford besuchen, den Weg über Northill nehmen, um ein paar von J. Oliver im Jahre 1660. gemalte kleine Stücken Glas zu sehen, welche dem Prediger des Ortes, Herrn Mapen, gehören; es sind ein paar Fliegen darauf gemalt. Man kann sich nichts natürlicheres gedenken. Die Flügel sind auf der einen Seite des Glases und die Leiber auf der anderen gemalt, und zwar so meisterhaft nach der Natur, daß man glauben sollte, sie wären lebendig. Der Körper scheint da, wo er mit dem Schwanze zusammen hängt, durchsichtig, und so vollkommen rund, als er in der Natur ist. In der Kirche bemerkt man ein noch wohl erhaltenes Fenster von eben diesem Meister.

Das Dorf Sandy unweit Northill ist wegen seiner Gärten berühmt. Die Einwohner bauen über hundert und fünfzig Acker mit Gartenfrüchten, und versehen die ganze Gegend bis Hertford damit. Ich besichtigte ihre Felder, und erkundigte mich bey einem verständigen Gärtner nach zween bis drey Arten Feln ihrer Gärtneren, darum sich auch Pächter an manchen Orten bekümmern sollten.

Der Boden besteht aus fettem, schwarzem mit Sand vermischtem Erdreiche, und dieses liegt zween
bis

bis drey Fuß tief. Die Möhren werden um Marien-
tag gesäet, nachdem das Land einen Spaden tief
umgegraben worden. Sie hacken das Land drey-
mal sehr sorgfältig, welches ihnen auf jeden Acker zwanzig
bis dreyßig Schillinge kostet, und lassen die
Pflanzen acht bis zehn Zoll von einander stehen.
Von einem Acker gewinnt man im Durchschnitte
zweyhundert Scheffel; ich zog einige aus, welche
zwölf bis achtzehn Zoll lang waren. Pastinakwurz-
eln werden zwar auf eben die Art gebauet, man ge-
winnt aber vierzig bis funfzig Scheffel weniger auf
den Acker. Dieß verdient deswegen bemerkt zu wer-
den, weil viele Landwirthe die Pastinakwurzeln den
Möhren vorziehen; aber meiner Meynung nach wird
man niemals finden, daß sie den letzteren gleich zu
schätzen sind. Der Scheffel wird mit einem bis vier
Schillingen bezahlt. Der erste Preis ist zu geringe.

Erdbirnen (potatoes) werden zu eben der Jahr-
reszeit gepflanzt; ein Acker erfordert zwanzig Scheff-
fel. Man steckt sie einen Fuß weit ins Gevierte von
einander, hackt sie drey-
mal, aber nicht eher, als bis
sie aufgegangen sind, wie zu Ilford in Essex ge-
schieht. Die dunkelbraune Gattung wird für die
beste gehalten; man rechnet eine Mittelerndte auf
zweyhundert und funfzig Scheffel. Man düngt alles
mal zu dieser Frucht entweder mit Mist, oder am
liebsten mit Asche, und rechnet zwanzig Fuder auf
einen Acker. Der Scheffel gilt einen Schilling vier
Pfennige bis vier Schillinge.

Zwiebeln werden in großer Menge gesäet, und
zwar ohngefähr vierzehn Tage vor Marien-
tag. Sie hacken und gäten solche viermal, welches vier Pfund
auf jedem Acker kostet. Man läßt sie sechs Zoll von
einander stehen, und erndtet ohngefähr zweyhundert
Scheffel

Scheffel ein. Der wohlfeilste Preis ist sechzehn Pfennige der Scheffel, gemeiniglich gelten sie zween Schillinge. Man düngt das Zwiebelland sehr sorgfältig. Diese Gärtner geben für den Acker zwey bis fünf Pfund Sterlinge Pacht. Der Boden ist vorzüglich, und durch die umliegenden Hügel für scharfe Winde bedeckt. Es giebt einen artigen Anblick, ganze Felder mit Zwiebeln, Erdbirnen, Phasolen, oder Türkischen Bohnen und Gurken neben anderen mit Weizen, Gerste und Rüben zu sehen.

Wenn man alle Unkosten auf einen Acker abrechnet, so gewinnen diese Gärtner von einem Acker Möhren im Durchschnitte dreyzehn und ein halbes Pfund Sterlinge, von den Erdbirnen beynahe acht Pfund Sterlinge, und von den Zwiebeln etwas über zween Pfund Sterlinge. Ich traf hier ein kleines Feld mit Lucerne an, welches der Besitzer im letzten Frühlinge selbst nach der gewöhnlichen Art mit der Hand besäet hatte; es stand zwar dick und zween Fuß hoch, war aber voll Unkraut, daraus ich schloß, daß das Feld im Brachen entweder nicht hinlänglich zubereitet, oder nachdem die Lucerne aufgegangen, nicht rein genug gegätet worden.

Von Sandy bis St. Neot war das Land meistens uneingefast; die Saat stund lange nicht so schön, als um Bedford. Wer durch Bedford reiset, dem wird es nicht verdrießen den Garten des Herrn Cole zu besuchen, weil man am Ende desselben den Prospekt einer der herrlichsten Landschaften antrifft, welche mit einem Strome, einer Brücke, durch deren mittelsten Bogen man Häuser sieht, einer Stadt, Waldung, Wiesen, kurz mit allem, was zu einer malerischen Aussicht gehört, besetzt ist. St. Neot ist eine reinliche, wohlgebauete Stadt, die eine artige
tige

tige Kirche und in derselben eine feine Orgel hat. Der vorbey fließende Strom macht den Ort angenehm und lebhaft.

Von hier gieng der Weg nach Kimbolton; man trifft hier wenige eingezäunte Felder an. Um Holes Weston, wo der Boden meistens aus einer guten mit etwas Sand vermischten Erde besteht, geben die eingezäunten Wiesen siebenzehn, hingegen die offenen Felder nur sieben bis acht Schillinge Pacht. Ein eingeschlossener und zu Grasland zugerichteter Acker giebt also zehn Schillinge mehr am Pachte. Ist es nicht zu verwundern, daß es dennoch viele Besitzer von Landgüthern giebt, die ihre Felder nicht verzäunen lassen? Die Pachtungen geben hier zwischen vierzig und zweyhundert Pfund Sterlinge des Jahres. Man säet in ein brache gelegenes Feld entweder Weizen und alsdenn Erbsen, oder auch Rüben, Gerste und im dritten Jahre Erbsen. Zween Scheffel Weizen geben im Durchschnitte funfzehn Scheffel wieder. Zu Haber wird nur einmal gepflügt, und vier Scheffel geben sechzehn Ausdrusch, folglich wird nur das vierte Korn erbauet, welches die Kosten nicht abwirft. Zu Bohnen wird auch nur einmal gepflügt; das Feld wird nicht gehackt, sondern nur zuweilen das Unkraut, welches lange Ranken hat, ausgezogen, oder Schaafse hinein getrieben. Von vier Scheffeln mit der Hand ausgestreuten Saamen, werden funfzehn im Durchschnitte erbauet. Sie spannen in dieser Gegend drey bis sechs Pferde vor einen Pflug, und pflügen, wenn einmal gebracht ist, fünf Viertel Acker.

Auf eine hiesige Pachtung, welche dreyhundert Pfund Sterlinge giebt, und sechshundert und sechzig Acker hält, sind sechzig Acker Gras und das übrige
Pflüge

Pflugland. Der Pächter hält zwanzig Pferde, zwanzig Kühe, sechshundert und funfzig Schaafe, acht Knechte und zehn Tagelöhner.

Das Schloß Kimbolton liegt nahe bey der Stadt, und gehört dem Herzoge von Manchester; es ist ein ansehnliches Gebäude im Viereck, das nichts merkwürdiges hat, als ein Zimmer, darinn schöne Zeichnungen nach Raphael und Julius Romanus hängen.

Von Kimbolton bis Thrapstone findet man wenig eingezäunte Felder, wenn man die Wiesen ausnimmt. Die Felder zwischen Newport, Pagnell und Thrapstone sind durchgängig in der Mitte sehr hoch, und bey nahe eine Elle aufgetrieben, welches zum Abzuge des Wassers sehr vortheilhaft ist; aber ich habe auch oft gesehen, daß das Wasser zween Fuß tief in den Wasserfurchen stehen bleibt, wenn diese am Ende der Felder keinen hinlänglichen Ablauf haben. Um Great Catworth ist der Boden schön, und besteht meistens aus Kleyland und schwarzer sandigter Erde. Vom Acker Graslande wird zwanzig, vom Pfluglande aber nur vierzehn Schillinge Pacht gegeben. Die Pachtungen sind hier nicht stärker, als drenßig bis hundert Pfund Sterlinge des Jahres. Die Weizenfelder werden drenmal gepflügt, und mit zween Scheffeln Ausfaat, gewinnt man auf dem Acker zwanzig bis vier und zwanzig Scheffel. Rüben werden hier gar nicht gebaut. Man spannt vier bis acht Pferde vor einen Pflug, und pflügt, nachdem gebrahet ist, täglich ein und einen halben Acker. Sie fahren allen Dünger auf die Gerstenfelder, vermischen ihn aber selten mit Erde.

Die Gegend zwischen Kimbolton und Thrapstone ist sehr angenehm, und gleichsam mit Dörfern und Kirchen

Kirchen besäet. Von einer Fläche, die etwas höher als das umliegende Land lag, zählte ich ohne Mühe zwölf Thurmspitzen. Diese schöne abwechselnde Gegend erhält sich bis Dundle. Zu Aychurch, welches zwischen den beyden gedachten Orten liegt, besteht der Boden aus schwerem Kley- oder thonigtem Lande. Die Pachtungen sind geringe, zwischen zwanzig und sechzig Pfund Sterlinge, und der Acker giebt nur fünf Schillinge. Das Weizenland wird viermal gepflügt, und der Acker giebt von zween Scheffeln Einsaat das zwölfte Korn wieder. Man bauet wenig Haber und gar keine Rüben. Der Mist wird zu Weizen und Gerste auf das Brachfeld um den Anfang des Augustes gefahren, und untergepflügt. Man spannt drey Pferde hinter einander, und pflügt täglich einen Acker.

Auf diesem ganzen Wege bis Stamford trifft man wenig eingezäunte Felder an, ausgenommen kleine Stücken nahe bey den Dörfern. Dieß giebt zwar für einen Reisenden eine angenehme Abwechslung; es ist aber ein trauriger Gedanke, daß man zu unseren Zeiten, da der überwiegende Vortheil des Einzäunens so ausgemacht ist, gleichwohl viele Felder in einem weit weniger nutzbaren Zustande liegen läßt. Stamford ist eine artige und ganz von Steinen gebauete Stadt, welches nicht zu verwundern ist, da die ganze Gegend unter der Dammerde aus einem Steinbruche besteht. Desto unverzeihlicher ist es aber, daß die Straße der Einfahrt von der Nordseite so erbärmlich unterhalten wird, daß ein Loch bey dem anderen liegt.

Burleigh-house, der Sitz des Grafen von Exeter, ist ein altes, weitläuftiges viereckiges Gebäude, mit einem geräumigen Hofe. Es hat, nach damasligem

ligem Geschmacke, viele Thürme und steinernes Bildhauerwerk, eine Menge, aber kleine Zimmer. Die Kapelle ist noch nicht fertig. Die Decken im ganzen Hause sind von le Guere und Verrio gemalt. Die merkwürdigsten Gemälde in den Zimmern sind folgende: drey Stücke von Joseph Chiari; eine gut kolorirte Anbetung der Hirten von Bassano; zwei Landschaften von Caspar Poussin; ein paar schöne Stücke von Wright aus Derby, das eine stellt Knaben vor, die Blasen machen, und das andere Mädchen, welche eine Kaze anziehen; der Ausdruck und die Vertheilung des Lichtes ist schön. Henriette, die Gemahlinn des Königes Karl, von Van Dyck, mit einem schönen Gewande. Ein paar Fruchtstücke von Michael Angelo. Ein Trauben- und Blumenstück von Miß Gray. Eine Landschaft mit einem Wasserfalle von Harding. Venus und Cupido von Nicolaus Poussin, die blauen Wolken sind zu hart. Vier Stücke von Karl Maratti, aber nicht in seiner besten Manier. Die Ausgießung des heiligen Geistes von le Brun mit sehr feinen Köpfen. Maria mit dem Kinde von Corregio; das Kolorit ist nicht so schön, als man es von diesem großen Meister erwartet.

Die Anbetung der heiligen drey Könige von Carlo Dolce, sehr fleißig gemalt, das Kolorit und das Hell dunkle sind vortrefflich; die Stellung des Kindes und die Köpfe sind meisterhaft. Die Marter der heiligen Catharina mit vielen Figuren von Julius Romanus. Maria mit dem Kinde von Carlo Cignani. Ein schlafender Christus von Poussin. Der Kopf der Maria und Josephs, zwei Skizze von Raphael; sie sind dieses Meisters nicht würdig, und vermuthlich keine Originale. Ein Gesicht, das der heilige Eustachius gehabt, von Albert Dürer, sehr
C
fleißig

fleißig ausgeführt. Maria mit dem Kinde von Corregio.

Christus, der die Elemente segnet, eines der schönsten Bilder, welche Carlo Dolce jemals gemalt hat, und das deswegen eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Kenner und Unverständige bewundern es und erstaunen darüber. Alles ist schön; das Gesicht des Heilandes ist ein Ideal, das über die Natur erhaben ist, und mehr als einen Menschen anzeigt. Eine Anbetung der Hirten von eben diesem Meister ist sehr fleißig ausgeführt. Christus im Garten von Bassano fällt wegen der Vertheilung des Lichtes sehr in die Augen, ist sonst aber wie eine Tapete gemalt. Die Marter der heiligen Catharina von Parmeggiano nach Corregio sehr lieblich gemalt. Maria mit dem Leichname des Heilandes von Hannibal Caracci. Eine heilige Familie von Andreas del Sarto, schön ausgeführt, insonderheit der alte Weibeskopf.

Morgen und Abend, zwei Landschaften von Tempesta. Eine Anbetung der Hirten von Ferrari. Das Gemälde ist übrigens gut, die Hauptfigur hat nur eine abgeschmackte Stellung; Maria hält das Kind auf dem Schooße als einer, der etwas zum Verkaufe ausruft. Maria, welche den todten Körper des Heilandes auf dem Schooße liegen hat, ein kleines, aber herrliches Gemälde von Van Dyck. Der Körper ist meisterhaft ausgeführt, voll Ausdruck, das Ganze von großer Wirkung, und schön kolorirt. Der Zinsgrotschen von Van Dyck, mit schönen Köpfen und Stellungen. Elisa von Carlo Dolce, vortreflich fein ausgeführt und kolorirt. Eine Himmelfahrt der Maria von Hannibal Caracci. Maria bey dem Grabe des Heilandes, von Carl Maratti nach Raphael.

Raphael. Eine Flucht nach Egypten; Erfindung, Manier und Ausdruck sind meisterhaft darinn.

Eine Anbetung der Hirten und der Weisen, zweien lieblich ausgeführte Bilder von Poelenburg. Der heilige Johannes von Parmegiano. Dejanira mit dem Centaur von Giordano, voll Ausdruck, das Fleisch der Dejanira macht mit dem von dem Centaur einen schönen Kontrast. Der heilige Sebastian und die heilige Lucia von Carlo Dolce. Eine Kacke, todte Vögel und Tauben in einer Schüssel von David Koning. Venus auf dem Meere von Tizian. Die wenigsten Gemälde dieses Meisters haben heutiges Tages noch das schöne Kolorit, weswegen er gleichwohl in so großem Rufe ist; aber in diesem Gemälde hat es sich sehr wohl erhalten. Das Nackende kann nicht natürlicher seyn, insonderheit ist das Elastische des Busens unnachahmlich; die Züge des Gesichtes sind angenehm, und die Stellung gefällt. Eine Amphitrite von Albani. Eine herrliche Landschaft von Rolant Savary im Geschmacke des Salvator Rosa gemalt.

Christus mit der Samariterinn von Carl Maratti. Adam und Eva, welche den Tod Abels beweinen, von Celesti. Die Persische Sybille von Guido, sehr fein und voll Ausdruck. Isaac, der den Jakob segnet, und Tobias, ein paar schöne Stücke von Giordano. Maria mit dem todten Christus, und eine meisterhafte Magdalena von Carl Maratti. Maria mit dem Kinde von Tizian hat viel gelitten. Maria mit dem Kinde und dem Johannes von Ludwig Caracci, sehr fleißig gemalt.

Jupiter mit der Europa, Marcus Curtius, das Glück und der Tod des Seneca, sehr schön von Giordano

dano gemalt, insonderheit das letzte. Christus und Johannes bey der Maria, von Guercino. Diogenes, der seine Schaale wegwirft, von Morelli. Die Enthauptung des Johannes, von Giordano, und Diana mit dem Actäon, von eben demselben.

Diese Sammlung ist, in allen Absichten betrachtet, vortrefflich. So wohl der Kenner als der bloße Liebhaber finden hier eine reichliche Augenweide. Die Gemälde sind in großer Menge, wohl unterhalten, und zum Theil aus der besten Zeit ihrer Meister. Die Sammlung von des Giordano Stücken zeichnet sich besonders aus; sie ist zahlreich und ausgesucht, insonderheit ist der Tod des Seneca eines der besten Stücke dieses Meisters. Den Carlo Dolce lernt man hier gleichfalls in seiner ganzen Größe kennen; alles ist von seiner Hand in dieser Sammlung vortrefflich, insonderheit aber Christus, der die Elemente segnet, ein Meisterstück.

Es ist bekannt, daß die historischen Bilder des Van Dycf selten sind; hier sieht man eines seiner schönsten, den todten Christus. Man hat nur wenige Kapitalgemälde von Tizian in England, und in dieser Sammlung trifft man eines der vorzüglichsten, nämlich die Venus auf der See, an. Die Sybille des Guido kann man nicht ohne Bewunderung ansehen, und Poussin zeigt sich hier als ein großer Meister. Mit einem Worte, man lernt in Burleigh-house die größten Maler kennen, und kann ihre Werke studiren. Bey einer so ausgesuchten Menge wird die Wahl schwer. Nach meinem Geschmacke würde ich den obgedachten Christus von Dolce, den todten Christus des Van Dycf, und den Seneca von Giordano den übrigen vorziehen.

Nach

Nach dieser Ausschweifung gedenke ich mich nunmehr wieder auf die große Heerstraße nach dem Nordischen Theile des Reiches zu begeben, und Ihnen davon in meinem nächsten Briefe Nachricht zu geben.

Zwenter Brief.

Mein Herr,

Von Stanford gegen Norden, als um Casterton u. s. w. besteht der Boden theils aus schwerem Klenlande, theils aus magerer sandigter Erde. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis fünfhundert Pfund Sterlinge. Die Felder werden zu fünf bis sieben Schillinge vom Acker, die eingezäunten aber bis gegen zwanzig Schillinge angeschlagen. Sie nutzen die Felder folgender Gestalt: in das Brache gelegene Feld kommt Weizen, alsdenn zwey Jahre Klee, darauf Gerste oder zuweilen auch noch einmal Weizen, Rüben und zuletzt wieder Gerste. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, zwey und ein halber bis zwey und drey Viertel Scheffel geben im Durchschnitte zwanzig Scheffel. Zu Hafer wird nur einmal geackert, und vier Scheffel Aussaat geben vierzig Ausdrusch. Das Rübenland wird drey mal gepflügt und einmal gehackt, und die Nutzung von einem Acker auf zwey Guineen geschätzt.

Sie bauen in dieser Gegend sehr viel Sainfoin, und säen vier bis fünf Scheffel auf einen Acker, und zwar mit der Gerste zugleich in ein solches Land, das zuvor nach obgedachter Ordnung Rüben getragen. Das Land wird so klar als möglich gemacht, und hält zwanzig Jahre aus. Man mähet den Sainfoin jährlich einmal ab, und der Acker giebt in den

ersten zwölf Jahren zwey Fuder Heu, jedoch im ersten Jahre nur ein Fuder. Ihn mehrmal abzuschneiden, würde nach ihrer Meynung schädlich seyn. Eine wichtige und noch nicht lange eingeführte Verbesserung ist es, zwey Jahre hinter einander das Land zu Kleefeld liegen, und zuletzt mit den Schaafe abhüten zu lassen, dadurch wird viel Unkraut, welches sonst nicht zu tilgen war, unterdrückt, die Felder bleiben rein, und verwildern nicht.

Ich habe diese Nachrichten von Herrn Sisson in Casterton, einem angesehenen und der Landwirthschaft sehr kundigen Pächter, eingegeben, welcher frey von allen Vorurtheilen gegen die neuen Verbesserungen in der Landwirthschaft ist. Er versuchte einmal Lucerne auf ein gut zubereitetes Brachfeld nach der gewöhnlichen Art mit der Hand zu säen, es gerieth aber nicht. Wie ihm der Bau der Vibernelle gelungen ist, davon zeugt folgende von ihm erhaltene eigenhändige Nachricht:

„Im May 1767. säete ich zu Ingthorp auf einem Acker leichtes, schwarzes und sandiges Land, das für Rüben zubereitet war, vierzehn Pfund Vibernelle, in ein eingezäuntes Feld zugleich mit den Rüben. Die letzteren wurden gehackt, jene blieb aber ruhig stehen, bis die Rüben im März 1768. gezogen wurden, und wuchs achtzehn bis zwey und zwanzig Zoll hoch, ob gleich das Wetter sehr naß gewesen und viele Rüben verfault waren. Ich glaube die Schaafe hatten eben so viel gutes Futter davon, als von dem besten Acker Rübenkräutrig, wenigstens fraßen sie jenes viel lieber als dieses. Die Vibernelle wuchs frisch, und stund dem Anscheine nach sehr gut; weil ich aber nicht recht damit umzugehen wußte, so ließ ich sie vielleicht
wein

„ein paar Tage zu lange stehen. Denn als sie zu An-
 „fange des Julius abgehauen ward, fiel eine Menge
 „von Saamen aus; weil das Wetter aber günstig
 „war, so ward der Schade beym Trockenmachen
 „nicht sehr vermehrt. Ich ließ sie in der Scheune
 „dreschen, und erhielt, zu meiner großen Verwundes-
 „rung, drey und zwanzig Scheffel Saamen, welche
 „fünfhundert zwey und sechzig und ein halb Pfund wo-
 „gen; das Heu gab ein gutes Pferdefutter. Die
 „vierzehn Pfund Saamen hatten acht Schillinge
 „neun Pfennige gekostet, folglich war der dadurch
 „gewonnene Saamen zu eben dem Preise siebenzehn
 „Pfund Sterlinge eilf Schillinge werth. Dieser gute
 „Erfolg soll mich bewegen, künftigen März 1769.
 „in dieser Gegend zwölf Acker wohl zubereitetes Feld
 „zugleich mit Gerste und Bibernelle zu besäen, um
 „die vortheilhafteste Art, dieß Futtergras zu bauen,
 „ausfindig zu machen.“

Georg Sisson.

Ein anderer Pächter in Casterton, Namens Gers-
 vis, hat denselben Versuch mit eben so glücklichem
 Erfolge gemacht. Dieser Versuch ist desto merkwürdiger,
 da er von einem Pächter, und also von keinem,
 der bloß nach der Theorie verfährt, gemacht
 worden. Hieraus erhellet, daß die Bibernelle ein
 herrliches Schaaffutter ist, und deswegen allein
 schon gebaut zu werden verdient. Der Werth eines
 Futters hängt auch von der Zeit ab, da man es
 nukt; ein Acker mit Futter im Aprile ist so viel
 werth, als fünf im November.

Auf dem Rückwege nach Stanford gieng ich
 über Grinsthorpe, wo das Land selten eingezäunt und
 der Weg erbärmlich ist. Die Wirthschaft ist um klein-
 Byten nicht sonderlich bestellt, ob gleich der Boden so

gut, wie der vorige, ist. Die Pachtungen sind von vierzig bis achtzig Pfund Sterlinge des Jahres. In die Brache säet man Weizen, und im folgenden Jahre Erbsen, Bohnen oder Linsen. Man säet, wenn das Feld zuvor fünf bis sechsmal geackert worden, vier bis sechs Scheffel, nachdem der Acker schmal oder breit ist. Ihre Acker betragen zwar fast noch mehr, als ein und ein halber gemeiner Acker, aber die Menge des Saamens ist doch zu groß. Sie erndten dem ungeachtet im Durchschnitte nicht mehr als zwanzig Scheffel. Fünf bis sechs Scheffel Gerste geben nur sechzehn Scheffel Ausdrusch, und drey Scheffel Haber nach einmaligem Pflügen zwölf bis sechzehn Scheffel.

Hieraus erhellet, daß die Schuld zugleich mit am Boden liegen muß; die Saat stund durchgängig in diesem sonst fruchtbaren Jahre dürftig. Sie bauen nicht viel Bohnen, und wissen weder etwas vom Auslockern des Erdreiches mit der Hacke, noch das Unkraut durch die Schaafte abhüten zu lassen, welche schlechte Gewohnheit ich bereits mehrmals berührt habe. Den Klee säen sie im Frühjahr über die junge Weizensaat, lassen ihn, wenn er gut aufgeht, ein Jahr liegen, und mähen ihn zweymal zu Heu. Der zwente Klee wird wider die gemeine Regel für besseres Heu gehalten, als der erste. Sie geben zur Ursache an, weil unter dem ersten Klee zu viel Unkraut wächst, dieß rührt aber von der schlechtesten Bestellung her. Um Michael reißen sie das Kleefeld um, und einige säen alsdenn Weizen hinein, wodurch das Land zu sehr ausgesogen wird. Der Dünger wird nicht mit Erde vermischt, sondern gleich auf die Brache zur Weizensaat gefahren. Sie bepferchen die Felder auch mit Schaafen, und rechnen,

nen, daß tausend Schaafse einen und einen halben Acker bepferchen, ohne zweymal auf dieselbe Stelle zu kommen. Mit hundert und sechzig Schaafen kann man, nach ihrer Meinung, den Sommer durch, zwanzig Acker bepferchen. Sie pflügen mit vier Pferden hinter einander, zuweilen auch mit sechsen, und bringen täglich nicht mehr als einen Acker zu Stande.

Der Park des Herzoges von Ancaster zu Grinsthorpe ist sehr weitläufig; die Straße geht drey Englische Meilen durch denselben. Das Gebäude fällt prächtig in die Augen; es hat eine herrliche Lage, auf allen Seiten liegen kleine Lustwälder, welche sich mit Hügeln und Durchschnitten endigen, die auf das Hauptgebäude gerichtet sind. Vor dem Hause befindet sich ein großes Wasser, welches mit einem steinernen Damme in gutem Geschmacke eingefast ist. Es schwimmen ein paar artige Jagden darauf. Dieser Teich hat eine ansehnliche Länge und Breite, es fehlen ihm aber zwey Stücke zu seiner vollkommenen Schönheit. Er würde weit edler in die Augen fallen, wenn das Ende hinter einem Hügel, oder einem mit wenigeren Kosten anzulegenden Walde verborgen wäre, weil es etwas ängstliches ist, wenn man beim ersten Anblicke gleich das Ende eines großen Wasserstückes absieht. Der andere Fehler ist, daß das Wasser durch einen Damm unterbrochen wird; es sind eigentlich zwey Teiche, deren einer etwas höher liegt, als der andere, daher kann man keine wirkliche Brücke bauen, und muß den Damm stehen lassen. Man könnte aber etwas anlegen, das ohngefähr das Ansehen einer Brücke in der Entfernung hätte, und selbst diejenigen, welche darüber passiren, irre machte, dieß würde eine herrliche Wirkung thun.

Das Wohngebäude ist bequem, und hat einige im besten Geschmacke verzierte Zimmer. Die Kapelle ist artig; in dem einen Zimmer sieht man eine Kamineinfassung, dazu der Marmor in diesem Parke gegraben worden. In den Zimmern hängen einige gute Gemälde, darunter König Karl und seine Familie von Van Dyck vornehmlich zu bemerken ist.

Von Grinsthorpe bis Coltsworth sind acht Meilen, welche man in der Nachbarschaft für einen gemachten Weg ausgiebt. Man fällt aber alle Augenblicke in Löcher voll Koth, oder läuft Gefahr auf großen Steinen, (welches man hier die Wege besfern heißt), die Ribben entzwen zu stoßen. Ein Wohngebäude eines vornehmen Herrn muß sehr prächtig seyn, wenn man nach solchen überstandenen Wegen einigermaßen schadlos gehalten werden soll. Die wahre Pracht eines großen Herrn besteht in guten Wegen um seinen Aufenthalt, zumal in einem Lande, wo sie übrigens schlecht sind. Schade, daß man nicht noch ein dreyfaches Weggeld angelegt hat! Die Gegend hat wenig eingeschlossene Felder, sie ist unangenehm, und nicht gut angebaut.

Die Gegend zwischen Coltsworth und Grantzham ist malerisch schön, auf der rechten Hand sind nichts als eingezäunte Felder. Um Paonton besteht der Boden aus einer leimichten mit etwas Kies vermischten Erde, und der Acker wird zwischen fünf und funfzehn Schillinge verpachtet. Die Pachtungen sind zwischen zwanzig und hundert Pfund Sterlinge. Die Ordnung der Felder ist sehr gut eingerichtet, und folgende: Brache, Weizen, Erbsen, Rüben und Gerste. Das Weizenland wird zwey bis drey mal geackert, und zehn Englische Mezen (pecks) geben im Durchschnitte acht und zwanzig Scheffel. Man mischt

mischt hier Klee und Rangras unter einander, und säet es theils unter den Weizen und theils unter die Gerste, mähet den Acker einmal ab, und gewinnt ohngefähr ein und ein halb Fuder Heu. Den Dünger führen sie auf das Rübenfeld. Man hat um Grantham die Gewohnheit, wenn ein altes berastes Feld in Ackerland verwandelt werden soll, den Rasen oben abzustechen und zu verbrennen, und bezahlt für jeden Acker zwanzig Schillinge.

Drey Meilen vor der Stadt wohnt ein Pächter, der seit einigen Jahren viele Versuche in der Landwirthschaft angestellt hat, deren Bekanntmachung dem Publikum sehr nützlich seyn würde. Er war nicht zu Hause, ich zog aber folgende Nachrichten von seinem Verwalter ein. Nicht weit vom Hofe hat er drey Acker eingeschlossenes Feld mit Lucerne. Ein Viertelsacker war im März des vorigen Jahres in Reihen zween Fuß sechs Zoll weit von einander gepflanzt. Man hatte ihn im vorigen und in diesem Jahre einmal abgeschnitten, und gegenwärtig war er achtzehn Zoll hoch. Die Pflanzen stunden gut und frisch, manche waren aber ausgegangen. Der Zwischenraum stand voll Unkraut, daher ich mich wunderte, daß die Lucerne so geil wachsen konnte; das übrige Feld war breit gesäet, und sieben Jahre alt. Man hat sie jährlich dreyimal abgeschnitten, dieses Jahr nur einmal, und sie stand bereits wieder zween Fuß hoch, dick und in der Blüte, jedoch voll Unkraut. So oft es abgeschnitten wird, übereget man es mit einer besonderen von dem Besitzer erfundenen kleinen Ege, die aus zween Balken, welche einen Fuß fünf Zoll von einander liegen, besteht, sieben Fuß lang ist, und zehn hölzerne einen Fuß lange Zinken hat; sie wird mit einem Pferde gezogen. Zuweilen bedient

bedient er sich einer Art von Ege, welche aus einem sechs bis acht Zoll starken Klope, der eine Elle ins Gevierte hält, besteht; die letzte drückt zwar tiefer ein, wird aber auch leicht voll. Beyde Gattungen haben hinten eine Stürze, um sie bequem zu regieren.

Die Lucerne wird meistens zu Heu gemacht, und der Acker giebt bey jedesmaligem Mähen ein Fuder. Es erfordert nicht mehr Mühe, als Sainfoin oder Klee zu machen. Der Verwalter glaubt, daß ein Acker für drey Pferde den Sommer hindurch hinreichend sey, aber dem Anscheine nach geht es nicht an, wenn sie gleich dreyimal geschnitten wird; hingegen gebe ich ihm Recht, daß sie vier bis fünf Jahre länger dauern wird, wenn man das meiste Unkraut ausset. Man hat alle Arten von Vieh damit gefüttert; die Pferde lieben es vorzüglich. Es macht überhaupt in dieser Gegend mehr Futter, als andere Grasarten, zum Exempel Sainfoin und Klee.

Dieser Pächter bauet auch viel Kohlrüben zum Futter für die Schaaf, deren er einige hundert hält, für die Ochsen u. s. w. Er hat diese Gewohnheit seit vier Jahren eingeführt, und ihren Nutzen, seines leichten aus einem röthlichen Sande (creech) bestehenden Bodens ungeachtet, sehr ersprießlich gefunden. Er pflanzt insonderheit die Kohlrüben unter der Erde, und die, welche Battersea, und die großen Schottischen (winter-green globe) heißen. Die ersten wiegen zuweilen fünf Pfund, die mittelsten zehn bis zwölf und die letzten bis vierzehn Pfund. Die letzten sind die besten, nicht nur weil sie größer sind, sondern weil das Vieh sie am liebsten frist, und sie sich auch am besten im Frühjahre halten. Man hat sie bis in den April für die Schaaf aufbehalten, da sie den härtesten Frost ausgestanden. Die
Kohlz

Kohlrüben über der Erde, oder die so genannten Kohlrabi, lieben die Ochsen nicht, weil sie hart und leicht stockig werden, hingegen fressen die Schaafe sie gerne.

Man säet sie zu Anfange des März, und verpflanzt sie, wenn sie vier Zoll hoch sind, in ein wohl umgearbeitetes Beet. In der Mitte des Sommers versetzt man sie achtzehn Zoll von einander in vier Fuß weiten Reihen auf das Feld. Ist das Wetter trocken, so werden sie mit einem Wasserrwagen gewässert, welches wenig kostet. Man rechnet sechs tausend Pflanzen auf einen Acker; wenn das Unkraut sich einstellt, so wird der Boden mit der Pferdehacke aufgelockert. Ein Tagelöhner kann täglich tausend bis funfzehnhundert, ein Gärtner aber dreys tausend pflanzen. Den Ertrag eines solchen Feldes konnte ich nicht erfahren, wenn man aber das Stück nur zu vier Pfunden anschlägt, so macht es über vier und zwanzig tausend Pfunde, welches für die späte Zeit, da man sie aufbewahrt, ein beträchtliches Futter ist.

Man bauet hier die Rüben zwar in großer Menge, aber auf keine gute Art. Um Coldharbour ist der Boden so leicht, daß sie nicht nöthig haben ihn sehr klar zu machen, sie bilden sich ein, sonst nichts zu erbauen; sie hacken das Land aber schlecht. Ich gieng über einige Rübenfelder eines Nachbars von Herrn Midlemore, die zwar gehackt waren, jedoch viel zu dick und unordentlich stunden. Zum Auflockern des Rübenlandes bedient Herr Midlemore sich einer Art von Ege mit vier Rädern, deren Balken fünf Fuß sechs Zoll lang sind. Die Zinken haben die Form von vorwärts gebogenen Hacken, welche den Erdboden, indem das Pferd vorwärts zieht, gleichsam

gleichsam aufschaukeln; sie sind achtzehn Zoll lang, und stehen neun Zoll von einander. Diese kleinen Schaufeln lockern die Oberrinde zwar auf, sind aber zu klein, um so tief einzudringen, als wenn das Feld gehackt wird. Es hilft so viel als das Egen, welches bey einigen Pächtern in England üblich ist.

Dieser Pächter hat noch viele andere nützliche Versuche gemacht. Ein eingeschlossenes Feld von funfzig Ackern, das bisher ganz verwildert lag, und nur funfzig Schillinge Pacht gab, ist mit gutem Erfolge urbar gemacht worden. Einige Acker waren mit Erbsen in der Furche besäet, diese lagen einen Fuß weit von einander, und die Frucht stand gut, ohne daß der Boden aufgelockert war, jedoch lange nicht so gut als in der Nachbarschaft, wo die Felder breit gesäet waren, oder als sie hätten stehen können.

Ich bemerkte eine große Breite mit Gerste, die an einer Seite viel besser stand, als an der anderen, und der Verwalter zeigte mir die Ursache davon an. Die beste, welche nach dem Augenmaasse vierzig Scheffel vom Acker geben wird, war in Kohlrübenfeld, und die andere, welche nicht über acht und zwanzig Scheffel vom Acker schütten möchte, in Kürbenfeld gesäet. An der Gerste stand Weizenfeld, der mit Sainfoin theils in der Furche, theils breit gesäet war, den letzteren hatte man im Frühjahre eingeeget, wodurch er besser aufgegangen war; auf beyden Ackern stand er gut. Ich sahe auch ein kleines Stück mit schönem Haber, wozu man Saamen aus Flandern genommen hatte. Er hieng ungemein voll von Körnern, und schien sich durch die Veränderung des Bodens und des Himmelsstriches sehr gebessert zu haben.

In

In dieser und der bisher beschriebenen Gegend liegt die Dammerde gar nicht tief, und gleich darunter eine Lage von Stein, daher man den Boden weder durch Kalk noch Mergel verbessern kann, und gleichwohl hätte der Boden eine andere Düngung, als Mist und das Pferchen, nöthig. Das Abstechen und Verbrennen des Rasens kann bey einem mageren Boden in vielen Jahren nur einmal geschehen, und hält nicht lange nach. Herr Midlemore hat einmal versucht Rübenland mit Kalk zu düngen, sie geriethen aber nicht. Ein Nachbar hat vierzig Acker mit Mist und vierzig mit Kalk gedüngt, auf jenem stehen die Rüben gut, und würden, wenn sie gehackt wären, eine reichliche Erndte geben, hier hingegen schlecht. Ich bin überzeugt, daß der Kalk in diesem Boden nichts taugt, gleichwohl giebt es viele, die diese Düngung in allen Feldern anrathen. Es ist Schade, daß niemand die Wirkung dieses Düngungsmittels in verschiedenen Boden genau untersucht, um den Werth desselben genau nach den Feldarten zu bestimmen.

Herr Midlemore hat eine Stachelwalze, die in schwerem Boden, wo es viele Klöser giebt, von großem Nutzen seyn würde, aber in dieser sandigen Gegend unnöthig ist. Sie ist über sieben Fuß lang, hat vierzehn Zoll im Durchmesser, und hundert Stacheln. Ich bemerkte ferner eine bewegliche und oben bedeckte Futterraufe mit vier Rädern, um den Schaafen im Felde daraus Heu, Haber und Kleyen zu füttern. Man sehe die erste Figur.

Belvoir Castle lag außer meinem Wege, ich gieng aber ausdrücklich dahin, um es zu sehen. Drey Meilen von Grantham erhebt sich der Weg auf einen kleinen Hügel, von dem man eine erstaunliche weite

weite Aussicht über ein großes Thal hat, welches denen, die dieses lieben, sehr gefallen muß. Die Aussicht ist aber mit der von Belvoir Castle nicht zu vergleichen, welches man viele Meilen weit in der Runde oben auf einem Berge gleichsam in den Wolken stehen sieht. Aus den Zimmern entdeckt man den Thurm von Lincoln auf dreßsig Meilen weit; in der Mitte des Thales liegt Newark, und Nottingham sieht man sehr deutlich.

Das Gebäude ist alt, so wie auch die Meublen, daher ich allen, die in Grantham sind, und keinen außerordentlichen Trieb haben es zu besuchen, rathen will, nicht dahin zu gehen, zumal da der Weg erbärmlich ist, und man an vielen anderen Orten in England noch schönere Aussichten findet. Man trifft hier einige Gemälde an, aber keine von den besten Meistern.

Zwischen Grantham und Newark bemerkt man keine eingezäunte Felder. Bei Fossen ist der Boden ungemein fett, und hängt sich an wie Leim, wenn es regnet, ein Beweis von einem vortrefflichen Boden. Es giebt hier nur kleine Pachtungen von zwanzig bis sechs und dreßsig Pfund Sterlinge des Jahres. Man rechnet hier nicht nach Ackern, sondern nach Orse-fkins, welche ohngefähr neun Acker betragen, und diese werden zu vier bis sechs Pfund Sterlinge angeschlagen. Sie säen nach der Brache entweder Weizen oder Gerste, und nachgehends Bohnen. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und von zween Scheffeln Saamen erbauet man vier und zwanzig bis dreßsig. Sie halten ihr Feld zu gut für Haber. Die Bohnen werden, nachdem das Feld einmal geackert worden, breit ausgesäet, aber nicht gehackt. Den Dünger fahren sie auf die Brache zur Gerstens

Gerstensaar. Sie spannen vier Pferde hinter einander, und pflügen täglich einen Acker.

Ich würde den Pächtern, die eingeschlossene Felder haben, rathen, Bohnen in die Brache zu säen, alsdenn Gerste und Klee, und zuletzt Weizen. Dadurch würde eine Brache, die nicht nöthig ist, gewonnen; es kommt bloß auf die erste gute Zubereitung des Feldes zu Bohnen an. Sie würden anstatt zwanzig Scheffel Bohnen vierzig erbauen, ebenso viel Gerste anstatt sieben und zwanzig Scheffel, und zwey und drenzig Scheffel Weizen. Nach dieser Methode würden hundert Acker so viel tragen, als jetzt zweyhundert. Ihr klossigter Kleyboden, der aber leicht zerkrümelt, wäre zu dieser Einrichtung der Wirthschaft vornehmlich geschickt.

Newark ist eine reinliche gut gebauete Stadt, insonderheit fällt der Thurm einige Meilen weit schön in die Augen. Eine neu angelegte Straße nimmt sich insonderheit gut aus. Die Häuser sind zwar klein, aber eine jede Seite der Gasse hat eine gleiche Vorderseite in artigem Geschmack. Es ist Schade, daß diese Gewohnheit nicht in allen Englischen Städten beobachtet wird.

Von Newark bis Tursford sind die Felder meistens eingeschlossen und gut angebauet. Um Cromswell ist sandigter Boden, der Acker wird zehn bis zwanzig Schillinge angeschlagen. Die Pachtungen sind von zwanzig bis hundert Pfund Sterlinge des Jahres. Sie bauen auf ihre Felder zuerst Rüben, darauf Gerste oder Haber, und das dritte Jahr Kocken. Man pflügt das Feld drey bis viermal zu Rüben, hackt solche ein oder zweymal, und läßt sie mit den Schaafen abhüten; alsdenn wird dieses Feld

D

nur

nur einmal zur Gerste geackert. Man rechnet von vier Scheffeln Einsaat ohngefähr zwey und dreyßig Scheffel.

Der Weg von Newark nach Tuxford ist vortreflich unterhalten. Die Gewohnheit, den Mittelrücken der Acker sehr hoch aufzutreiben, ist in der ganzen Gegend weit umher, auch im leichtesten Boden, üblich. Die Pächter sind aber zu nachlässig, das Wasser, welches in den tiefen Wasserfurchen stehen bleibt, abzuleiten, welches schlechte Wirthschaft anzeigt.

Zu West-Drayton fand ich einen Wirthschaftsverständigen, von dem ich wegen der hiesigen Landwirthschaft zuverlässige Nachrichten einziehen konnte. Der Boden ist sehr fruchtbar, wenn er gleich mit etwas Kies und Sand vermengt ist. Das Pflugland giebt zehn bis zwölf Schillinge, das Grasland aber funfzehn bis zwanzig Schillinge vom Acker. Die Pachtungen sind nicht stark, und nur von vierzig bis hundert Pfund Sterlings. Sie säen erstlich Rüben, alsdenn Gerste, ein Jahr Klee, und zuletzt Weizen; diese Einrichtung ist in einem Boden, der fett genug zu Weizen und leicht genug zu Rüben ist, vortreflich. Sie führen ihren Dünger alle auf das Rübenfeld, vermischen ihn aber nicht mit Kleyerde oder Kafen. Zuweilen fahren sie Kalk auf das Feld, ohne darauf zu sehen, was hinein gesäet werden soll. Man streuet insgemein vier Quarters oder zwey und dreyßig Scheffel auf den Acker; der Quarter kostet bey nahe zweyen Schillinge, das Fuhrlohn aber weit mehr. Diese Düngung giebt dem Felde nur auf ein Jahr Nutzen. Zuweilen stechen sie auch den alten Kafen ab, und verbrennen solchen.

Das Rübenfeld wird drey bis fünfmal gepflügt, und einmal gehackt. Man rechnet die Nutzung eines

nes Ackers wenigstens auf fünf und dreyßig Schillinge, und braucht sie für die Schaafse und das Geltevieh aufzuziehen. Ein Acker Klee giebt zweymal geschnitten drey Fuder Heu. Der Boden muß außerordentlich gut seyn, weil alle Felder vortrefflich stunden. Man spannt drey bis vier Pferde vor einem Pfluge hinter einander, und schätzt die Nutzung einer Kuh jährlich auf drey Pfund Sterlinge.

Der Wald bey Shirewood war die erste weitläuftige unangebauete Gegend, die ich antraf, nach dem ich Hertfordshire verlassen.

Zu Bawtry hörte ich, daß Herr Inster verschiedene Versuche nach der neuen Landwirthschaft gemacht hatte. Ich wünschte solche zu sehen, und sein Verwalter unterrichtete mich auf eine höfliche Art darinn. Herr Inster hat seit vier Jahren Kohlrüben zum Futter für das Rindvieh gezogen; er hält die großen Schottischen für die besten, und hat solche zu sechzehn bis zwanzig Pfunden erbauet, welches eine beträchtliche Größe ist. Man füttert so wohl trocken stehende und Melkkühe, als das Geltevieh, welches sehr begierig darauf ist, und Schaafse damit. Sie stunden dieses Jahr vortrefflich, und zwar eine Pflanze zwey Fuß von der andern, und in vier Fuß weiten Reihen. Herr Inster säet sie gegen oder mit Anfange des Februars, verpflanzt sie ein paarmal, ehe sie ins Feld gesteckt werden. Dieses Jahr hat er sie um die Mitte des Junius vom Saamenbeete unmittelbar ins Feld pflanzen lassen. Fällt vierzehn Tage früher Regenwetter ein, so sucht er solches allemal zu nutzen. Sechs Männer bestecken in einem Tage einen Acker mit sechstausend zweyhundert und vierzig Pflanzen. Er rechnet das Stück eins in das andere wenigstens zehn Pfund, welches
D 2 folglich

folglich über zwey und sechzigtausend Pfund Winters fütterung giebt.

Inzwischen versicherte mich der Verwalter, daß die Kohlrüben für Kühe und Ochsen lange so nahrhaft nicht sind, als die anderen weißen Feldrüben, (Turnips), weil man für eine gewisse Anzahl Rindvieh in der Zeit, da sie viele Acker voll Kohlrüben verzehren, nur wenige Acker Rüben gebraucht. Im October fangen sie an aufzuspringen, und halten sich nicht länger als bis Weihnachten. Die Kohlrüben wachsen hier in einem leichten sandigen Boden, worüber ich mich desto mehr wunderte, weil man insgemein behaupten will, daß sie einen schweren Kleyboden erfordern. Ich halte den hiesigen Boden von Natur für fett, welches auch daraus erhellet, daß die Acker überhaupt zu zehn bis zwölf Schillinge im Pachte angeschlagen werden.

Der Verwalter hielt den Bau der Kohlrüben im Ganzen nicht für so zuträglich, als die Rüben. Alles Vieh frist sie zwar sehr gerne, aber so geschwind und leicht weg, daß eine reiche Erndte von diesem Futter nicht so viel nützt, als eine geringe von Rüben. Der Wirth in der Krone zu Bamtry, welcher viel Land gepachtet hat, versicherte mich, daß er eben dieses bey Mästung der Ochsen erfahren.

Die gemeinen Rüben sind hingegen ein vortrefliches und bewährtes Futter zur Mastung; es ist nur Schade, daß sie nach dem Froste so bald im Frühjahr faulen, daher es zu Ende des März und im April, und in einigen Gegenden auch noch einen Theil des May am Futter fehlt. Es kommt also darauf an, etwas in der Wirthschaft ausfindig zu machen, das die Stelle der Rüben ersetzt, und dem Froste

Froste widersteht. Dazu sind die Kohlrüben aber nicht zu gebrauchen, weil sie gar nur bis Weihnachten dauern. Inzwischen muß man deswegen den Bau der Kohlrüben nicht ganz verwerfen; vielleicht halten sich andere Arten, zum Exempel die Kohlrüben über der Erde oder die Kohlrabi besser, als die großen Schottischen. Ich wünschte, daß Herr Inster, der so sorgfältig mit den Versuchen ist, auch mit anderen Arten die Probe anstellen möchte.

Er hat auch Versuche mit Möhren gemacht; im vorigen Jahre hatte er ein kleines Feld besäet, welches ein herrliches Futter für eine ziemliche Anzahl Schweine gab. Dieses Jahr sind einige Acker dazu bestimmt, die bey meinem Daseyn gegätet wurden. Das Feld hatte zwar ein gutes und ordentliches Ansehen, aber die Möhren waren viel zu dicke gesäet. Man zog bloß das Unkraut, aber keine Möhren aus, und ließ auf einen Quadratsfuß einen Büschel von drey bis vieren stehen, so daß eine kaum ein paar Zolle von der andern entfernt war; das Hacken ist gar nicht gebräuchlich. Da sie hier auf diese Weise fortkommen, wie herrlich würden sie erst gerathen, wenn man das Erdreich dreyimal mit der Hacke auflockerte, wie in Suffolk.

Herr Inster hat auch vor fünf Jahren einen Acker mit Lucerne in Furchen, die zween Fuß von einander stehen, besäet, und zwar auf denselben sandigen Boden. Er schneidet ihn dreyimal ab, und füttert ihn für die Pferde, der Verwalter meynte aber, daß es ihnen lange nicht so gut als natürliches Gras oder Klee anschlüge. Er steht inzwischen sehr frisch, und wird sich noch einige Jahre halten. Herr Inster hat auch viele Acker mit Holländischem Klee und dem so genannten ribbedgras oder dem schmalblättrigen

Paintain besäet. Er befindet solches gut, und bauet bey bequemer Witterung zwey Fuder Heu auf jedem Acker. Von dem ersten werden vier und von dem lezten sechs Pfund ausgesäet. Ein Stück hat er, nachdem es im Herbst geackert worden, allein und nicht unter Getrande gesäet, welches besser gerathen, als die mit diesem zugleich gesäeten Stücke.

Ich bemerkte auf einem seiner Felder ein Instrument, um die Hügel wegzubringen. Es bestund aus einem zween Fuß breiten und vier Fuß langen Brete, welches gegen das Feld zu geschärft, und hinten mit einem andern perpendicular aufgerichteten Brete versehen war. Es ward von sechs Pferden gezogen, und der Führer drückte es vermittelst einer Stürze gegen das Feld nieder. Allein die vielen Pferde machen das Werkzeug kostbar, zu geschweigen, daß es gleich voll Erde wird, wenn die Pferde es ein paar Ruthen fortgeschleppt, da es ausgeleert werden muß. Bey der gewöhnlichen Methode hingegen wird die Erde von den Hügeln gleich mit der Schaufel auf einen Karren geworfen.

Der Verwalter berichtete mir, zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß die benachbarten Fleischer das ungehackte Rübensfeld dem andern vorziehen. Sie geben mehr für einen Acker mit Rüben in der Größe einer doppelten Faust, als wenn sie noch so groß sind, weil sie glauben, daß das Vieh, wenn es auf dem Felde eine große Rübe anbeißt, und sie nicht nach seinem Geschmacke findet, solche liegen läßt, da sie denn verfault. Allein dieß thun alle Rüben, sie mögen groß oder klein seyn. Es verdient keine Widerlegung; man frage diejenigen, welche in Norfolk und anderer Orten das Vieh mästen, ob sie was gegen die Größe einzuwenden haben.

Sie

Sie geben sich viele Mühe große Rüben zu ziehen, wenn sie solche gleich nachgehends in Stücken schneiden müssen. Es ist gerade so, als wenn man behaupten wollte, daß man mit zwanzigtausend Pfund von demselben Futter so viel mästen könnte, als mit sechzigtausend.

Von dieser Stadt geht der Weg bis Doncaster durch eine Gegend, die einen leichten sandigen Boden hat, wie der westliche Theil von Norfolk. Um Cantler ist meistens Sand, daher die Acker in keinem hohen Preise sind. Die Pachtungen sind nicht höher, als zwanzig bis vierzig Pfund. Die Ordnung der Felder ist folgende: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, und viertens Kocken und etwas Weizen. Sie pflügen vier bis fünfmal zu Rüben, hacken sie aber gar nicht. Weil in diesem guten Rübenlande der Acker nicht mehr als fünf und zwanzig bis dreißig Schillinge gilt, so fürchte ich, liegt der Fehler darinn, daß das Feld nicht aufgelockert wird. Der Klee wird zweymal im Jahre gemähet, und giebt jedesmal ein Fuder Heu. Das Kleeland wird nur einmal gestoppelt, und gleich Weizen oder Kocken hinein gesäet. Sie düngen bloß das Rübenfeld, und pflügen insgemein mit dreyn Pferden hinter einander, jedoch auch zuweilen mit zweyen neben einander gespannt.

Doncaster, eine wohlgebaute Stadt mit breiten wohl gepflasterten Gassen, hat ein schönes Stadthaus; die Säulen sind von gutem Geschmack, aber der Eingang ist häßlich und plump. Nicht weit von der Stadt hatte Herr Warton auf ein paar Feldern verschiedene Versuche gemacht, welche ich mit Vergnügen besahe. Drey bis vier Acker mit Kohlrüben wurden sehr gut, und waren erst vor sechs Wochen

gesteckt. Die Pflanzen stunden zween Fuß von einander, die Zeilen aber nur drey Fuß, welches zu nahe ist, weil man nicht so lange mit der Pferdehacke dazwischen auslockern kann, als es geschehen sollte, ehe die Herbstnässe anfängt. Man sahe kein Unkraut, weil das Feld zweymal mit der Handhacke aufgelockert war. Herr Barton hat seit verschiedenen Jahren allerley Vieh mit Kohlrüben gefüttert, und sie zur Mastung der Ochsen vortrefflich gefunden; in der letzteren Absicht zieht er sie den Rüben weit vor. Mit zween Acker Kohlrüben können drey große Ochsen gemästet werden. Man versicherte mich, daß sie sich bis in den Frühling, und bis es wieder Gras giebt, halten. Dieß ist also ein herrliches Futter, zumal in sandigem Boden, da ich sonst geglaubt habe, daß die Kohlrüben einen schwerern Boden verlangen. Ich erfuhr dieses von einem benachbarten Pächter, der mir die eigentliche Art der Kohlrüben nicht angeben konnte, ich halte sie aber für die großen Schottischen. Ist dieß wahr, so klingt diese Nachricht ganz anders, als die ich vor Kurzen in Bawtry eingezo-gen.

Außer den Kohlrüben fand ich auf Herrn Bartons Feldern ein paar vortreffliche Stücke mit Erdbirnen (Potatoes). Auf dem einen stunden die Zeilen achtzehn Zoll und auf dem andern zween Fuß von einander; ich habe sie fast nie schöner stehen sehen. Sie wuchsen wie die gedachten Kohlrüben in einem fetten, wiewohl leichten und sandigen Lande. Man bauet diese Frucht in der Gegend von Doncaster sehr häufig, und rechnet auf den Acker wenigstens zweyhundert und funfzig Scheffel, welche einen Schilling vier bis sechs Pfennige gelten.

Herr Barton hat auch einen Versuch mit Möhren gemacht, welche, wie die oben bey Bawtry erwähnten,

wähnten, nicht gehackt waren, und sehr dicke stunden; sie waren sehr klein, und dieß konnte des für diese Pflanze vortrefflichen Bodens ungeachtet, nicht anders seyn. Eine Möhre aus dem sandigen Felde der bereits erwähnten Gärtner, überwiegt vierzig von den besten aus dem Acker des Herrn Lyster und Barton, und gleichwohl ist der Boden fast einerley; der Unterschied liegt bloß in der verschiedenen Art damit umzugehen. Die Pächter in dieser Gegend sollten sich mehr auf den Möhrenbau legen, weil man keinen schöneren Boden dazu finden kann. Sie müßten solchen aber sorgfältig zubereiten, und die Möhren allemal einen Fuß weit von einander stehen lassen, alsdenn würden sie einen Acker im Durchschnitt auf fünf und zwanzig Pfund Sterlinge nutzen können.

Man kann sich keinen angenehmeren Weg geben, als von Doncaster nach Kotherham. Auf beyden Seiten zeigen sich abwechselnde schöne Prospekte; insonderheit ist der von Conensborough, dem Schlosse und der umliegenden Gegend sehr reizend. Vor sich sieht man zwischen zween großen Hügeln ein langes weites Thal, das zu beyden Seiten mit Hügeln eingefast ist. Der Hügel auf der rechten Seite ist wild und unangebauet, und macht einen schönen Kontrast mit dem gegen über liegenden, welcher aus eingezäunten Feldern und Waldung, welche sich bis in das Thal herunter zieht, besteht. Aus diesem Walde erhebt sich gleichsam an einem Orte das Schloß, und an einer andern Stelle liegt die Stadt dergestalt an dem Hügel hinan, daß es scheint als stünden die Häuser über einander, wodurch das malerische Ansehen des ganzen Prospektes noch vermehrt wird. Ein breiter Fluß läuft in vielen Krümmungen durch das

ganze Thal, und thut eine solche Wirkung, daß man das Ganze nicht ohne das größte Vergnügen ansehen kann.

Der Boden führt hier viel Kies und Sand mit sich, und unter der Dammerde steht in der ganzen Gegend nichts als Stein. Hin und wieder liegt er so gar am Tage, und sieht wie ein künstliches Pflaster aus, das aus Stücken von etlichen Ellen besteht. Die Pachtungen geben zwischen zwanzig und hundert Pfund Sterlinge des Jahres, und der Acker wird sechs bis zwölf Schillinge angeschlagen. In die Brache wird insgemein Gerste gesäet, darauf folgen Bohnen und zuletzt Weizen. Zu Weizen wird nur einmal gepflügt, und drey Scheffel geben gemeinlich eine Erndte von zwanzig Scheffeln. Rüben werden hier wenig gebauet.

Da ich nunmehr in eine Gegend von Manufakturen komme, so will hier schließen, und meine Nachrichten davon auf den nächsten Brief verschieben.

Dritter Brief.

Mein Herr,

Die Stadt Kotherham ist wegen ihrer Eisenwerke berühmt; sie hat deren drey, darunter das wichtigste dem Herrn Walker gehört. Bey der Stadt liegen zwey Gruben, die eine liefert Eisen, und die andere die dazu benöthigten Steinkohlen. Die sämtlichen Werke ernähren fünfhundert Menschen. Das Eisen wird hier gut gemacht, und in Barren oder Gansen gegossen; alsdenn wird viel davon nach Sheffield und in andere Gegenden zum Verarbeiten verfahren.

Verfahren. Dieß macht einen Theil der Arbeit aus; die andere besteht in der Fabricirung selbst, denn es wird nicht nur in Stangen gegossen, sondern auch zu Kesseln, Pfannen, Pflugschaaren und anderen Sachen verarbeitet. Die Schmiede arbeiten nach dem Gewichte, und verdienen acht bis zwanzig Schillinge, oder im Mittel zwölf bis vierzehn Schillinge die Woche. Die bey dem hohen Ofen gebraucht werden, erhalten sieben bis zehn Schillinge wöchentlich. Kein Junge wird unter vierzehn Jahren zur Arbeit genommen, und diese bekommen drey bis vier Schillinge. In den Gruben erhält der Mann sieben bis neun Schillinge wöchentlich; Weiber werden nur bloß gebraucht, um die Stückchen von dem alten Eisen, welches über Hull von Holland und London kommt, in pyramidenförmige Haufen auf runde Stücken Stein zu setzen, auf welchen sie in den Ofen geschoben und glühend gemacht werden, damit man sie nachgehends wieder verarbeiten kann.

Ueberdieses ist hier eine ansehnliche Töpferfabrik, darinn die so genannte weiße milchfarbene oder Schildkröten farbige Staffordschirische Töpferwaare gemacht wird. Es arbeiten zwey und zwanzig Männer und vierzig Jungens darinn. Die Männer verdienen wöchentlich neun Schillinge, vieles wird aber auch stückweise gemacht, und alsdenn können sie es auf funfzehn Schillinge bringen. Die Jungens von neun bis zehn Jahren bekommen wöchentlich zween bis zween und einen halben Schilling. Es wird auch viel Kalk an diesem Orte gebrannt, woben zwanzig Männer wöchentlich im Durchschnitte neun Schillinge verdienen. Ein Wagen mit Steinkohlen zu zwey Tonnen oder viertausend Pfunden gilt zehn und einen halben Schilling, und die Arbeiter in den
verschie

verschiedenen Manufakturen bezahlen jährlich dreyßig bis funfzig Schillinge Hausmieth.

Was mir noch mehr Vergnügen machte, als die Besichtigung der Eisenwerke, war der Kohlrübenbau des Herrn Zuckers gleich vor der Stadt. Man kann solchen zu keiner größeren Vollkommenheit bringen. Er hat sie seit drey bis vier Jahren mit gutem Erfolge gebauet, aber niemals eine so gute Erndte gehabt, als dießmal. Die folgenden Nachrichten habe ich alle aus dem Munde dieses flugen Landwirthes.

Der Boden besteht aus einer guten mit Sand vermengten Leimerde, und ist fett genug alles, was hinein gesäet wird, zu tragen. Er ist an manchen Stellen nur sechs bis sieben, an anderen acht bis neun Zoll tief, alsdenn kommen schon Steine, und etwas tiefer ein ordentlicher Bruch zu Bausteinen. Dieser Boden hält sich zu allen Jahreszeiten frisch und trocken, und kann den ganzen Winter durch gleich nach dem Regen gepflügt werden; daher kann man von diesen und den nächstgelegenen Feldern den Acker zu vierzig bis funfzig Schillinge verpachten. Im vorigen Jahre trug das Feld Weizen, darauf wurde es wie zu Rüben zubereitet, und der Acker mit zehn Fudern fetten wohl gefaulten Dünger befahren, nachdem die Weizenstoppel im Herbst gestürzt war. Ehe die Kohlrüben in sieben Reihen gesteckt wurden, pflügte man das Feld theils vier, theils fünf bis sechsmal.

Der Saamen für das Stück mit sieben Reihen ward den 16ten August im vorigen Jahre gesäet, in der Mitte des Octobers verpflanzt, und heuer in der letzten Woche des May ins Feld gesteckt. Weil tro-

cken

cken Wetter einfiel, begoß man die Pflanzen, bis sie Wurzel gefaßt hatten. Man sahe auf dem ganzen Felde kaum eine Lücke von einer vertrockneten Pflanze. Der Saamen fürd as übrige Feld ward erst im heurigen Frühjahre gesäet, und die Pflanzen zum Theil gleich vom Saamenbeete ins Feld gesteckt. Ich sahe keinen Unterschied zwischen diesen, und denen, die zuvor noch einmal verpflanzt waren. Herr Zucker hält es für besser die Pflanzen zweymal zu versetzen, hat aber angemerkt, daß die Pflanzen, welche gleich aus dem Saamenbeete ins Feld gesteckt werden, eher Wurzel fassen, und nicht so oft gewässert werden dürfen, ein Umstand, der untersucht zu werden verdient. Er hatte zu dem ganzen Felde kein halbes Pfund Saamen gebraucht, und damit einen Platz von drey bis vier Ruthen in seinem Garten besäet, und Pflanzen genug zu zehn Ackern Feld erhalten.

Die sieben Reihen von dem im Herbst gesäeten Saamen stehen am schönsten, und haben zum Theil sehr große Rüben. Einige schienen dem Augenmaasse nach zehn bis eilf Pfund zu wägen, und müssen, wenn sie ausgewachsen, auf dreyßig Pfund halten. Das übrige Feld kommt diesem zwar nicht gleich, aber es steht doch sehr schön. Auf einer Seite waren die Pflanzen etwas kleiner, welches bloß von dem späteren Pflanzen herrührte, und dieses geschieht mit Fleiß, damit sie nicht auf einmal ihre vollkommene Größe erreichen. Herr Zucker hat Recht darinn, denn ich glaube nicht, daß sich Kohlrüben, welche bereits zu Anfange des Augustes sechs Pfund wiegen, länger als den October durch halten; diejenigen hingegen, welche jetzt klein sind, können den Winter besser ausdauern. Jedoch dieß ist nur eine Muthmaßung.

Das

Das ganze Feld ist in Reihen vier Fuß von einander, und die Pflanzen über zween Fuß weit gepflanzt, folglich gehören zu einem Acker fünftausend Pflanzen. In diesem Stücke bin ich mit Herrn Zucker nicht einig, denn die Pflanzen sind bereits schon so groß, daß man nicht mit dem Pferde zwischen den Zeilen durch kann, und in den Zeilen selbst wachsen sie unter einander, und können also, nach dem Laufe der Natur, nicht die völlige Größe erreichen, als wenn sie den gehörigen Raum und Luft genug hätten. Vielleicht möchte man einwenden, daß die größere Anzahl von Kohlrüben jenen Verlust ersetzt; das müßten genaue Versuche entscheiden. Ich würde die Reihen in einem so fruchtbaren Boden sechs Fuß, und die Pflanzen drey Fuß von einander setzen, weil ich fest glaube, daß diese großen Pflanzen, nach ihrem jetzigen Umfange zu schließen, dennoch in vier bis sechs Wochen an einander stoßen würden.

Das ganze Feld war zweymal mit der Pferdeshacke aufgelockert, und daher so rein vom Unkraute, als ein Garten. Drey Männer haben in einem halben Tage drentausend Pflanzen gesteckt. Vor zwey Jahren wogen des Herrn Zuckers Kohlrüben im Durchschnitte zehn Pfund; es gab Stücken von drey und zwanzig Pfund darunter. In vorigen Jahren geriethen sie nicht so gut, sie stunden aber auch in einem schlechteren Boden.

Er fängt an die Kohlrüben um Martini zu nutzen, und zwar folgender Gestalt: Anfangs werden einige Reihen zwischen den andern heraus gezogen, damit man mit einem Wagen durchfahren kann, und nachgehends diejenigen ausgesucht, welche es am ersten nöthig haben; dadurch halten sie sich viel länger, als wenn man sie ohne Unterschied vor der Hand wegzieht.

wegzieht. Die Anzahl der Rüben, welche vor Weihnachten gezogen werden müssen, ist sehr geringe. Dieß ist die Zeit, da man sie vom Felde bringt, und alsdenn halten sie sich bis zu Ende des März und noch länger. Man hat sie sehr vortheilhaft für Melkkühe, Absetzkalber und Mastochsen gefunden. Füttert man die Kühe bloß damit, so erhält die Milch einen übeln Geschmack, bekommen sie aber noch anderes Futter außer dem, so spürt man solchen nicht. Im vorigen Jahre wurden zwölf Kühe mit zween und einem halben Acker Kohlrüben und etwas Stroh durch den größten Theil des Winters gebracht. Die Mastochsen haben herrliches Fleisch davon bekommen, und die jungen Schweine fressen es sehr gern.

Die reichliche Erndte, welche ein solches Feld nachher trägt, beweiset, daß die Kohlrüben es nicht aussaugen, ob sie gleich allemal gezogen und nicht auf dem Felde verfüttert werden. Er hat achtzig Scheffel Haber auf einem solchen Acker, und in der folgenden Erndte, ohne das Feld indessen ruhen zu lassen, vier und sechzig Scheffel eingeerntet. Die hiesigen Felder bekommen keine andere Brache, als daß man Rüben und Kohlrüben hinein pflanzt, dieses rechnet man für die Brache.

Herr Zucker hat auch einen merkwürdigen Versuch mit Weizen gemacht. Er hat den Saamen von Dunstable kommen lassen, und der bereits gute Saamen hat sich in diesen Feldern ungemein verbessert. Man sollte öfter den Saamen verändern, und ihn von weit entlegeneren Orten holen, als insgemein geschieht.

Die Gegend, welche man von diesem Kohlrübenfelde übersieht, verdient, daß man einige Meilen darum

darum reiset. Es liegt auf einem Hügel, von dem ein steiler Weg in ein herrliches fruchtbares Thal hinabgeht, das aus den schönsten grünen Wiesen, Hecken und einzelnen Bäumen besteht. Drey kleine Flüsse schlängeln sich in verschiedenen Richtungen durch diese reizende Fläche, und verkriechen sich bald hinter dem Gebüsch, bald kommen sie wieder unvermuthet darunter hervor. Man erblickt sie an achtzehn verschiedenen Stellen, ohne daß solche mit einander zusammen zu hängen scheinen; ein Maler kann sich keine schönere Scene wünschen. Das Thal ist mit Hügeln, die bis an die oberste Spitze angebauet sind, eingefast, und hin und wieder sieht man Dörfer liegen. Auf der einen Seite sieht man Rotherham zu seinen Füßen, und Sheffield liegt sechs Meilen weit im Thale. Da der Umfang so groß ist, so hat das Auge bey aller Abwechslung doch auch wieder eine gewisse Ruhe, und kann diese reizende Gegend mit desto mehrerer Muse betrachten.

Der Weg von Rotherham nach Sheffield ist sehr schlecht, voller Steine und Löcher. Sheffield hat drenßigtausend Einwohner, die größtentheils Messerschmiede, Klemptner und andere Eisenarbeiter sind, oder bey der Seidenmühle arbeiten. Eine genaue Nachricht kann von einem, der die Landwirthschaft zum Hauptzwecke seiner Reise hat, nicht verlangt werden. Die Klemptner, Stahl- und Eisenarbeiter, deren etliche hundert sind, werden von neun Schillingen wöchentlich bis zu sechzig Pfund Sterlings des Jahres bezahlt, nachdem einer vorzüglich zu feiner und künstlicher Arbeit zu gebrauchen ist. Die Mägdchen verdienen vier bis fünf, ja einige sogar neun Schillinge die Woche. Sie arbeiten täglich drenzehn Stunden, die Stunden zum Ausruhen mitgerechnet.

Die

Die Messerschmiede theilen sich in verschiedene Klassen, nachdem sie entweder Rasirmesser, andere Messer, Scheeren, Lanzetten u. s. w. verfertigen. Unter diesen verdienen die Schleifer das meiste; es ist nichts außerordentliches, wenn einer die Woche achtzehn bis zwanzig Schillinge erhält. Dieser hohe Lohn rührt aber von der damit verknüpften Gefahr her, denn die Schleifsteine drehen sich so erstaunlich geschwinde um, daß sie oft bloß von der Gewalt der Bewegung in Stücken zerspringen, und die Arbeiter todt schlagen. Diese Unglücksfälle waren sonst häufiger, man befestiget aber seit einigen Jahren ein Eisen über den Stein, daran die Schleifer arbeiten, auf daß die Stücke, wenn er ja springt, vorwärts fliegen müssen. Dem ungeachtet werden die Arbeiter oft auf eine erstaunliche Weise zurück geprellt, und ein kleines abspringendes Stück kann ihnen eine Hand abbrechen. Der Mechanismus dieser Schleifräder ist sehr artig. Ein großes Wasserrad treibt andere, und diese wieder eine Anzahl von Schleifsteinen, deren Geschwindigkeit nach Proportion immer zunimmt. Diejenigen Räder, daran die Messer zuletzt fein oder gut geschliffen werden, drehen sich mit einer solchen unglaublichen Geschwindigkeit, daß man mit dem Auge nicht einmal unterscheiden kann, daß sie sich bewegen. Bei der anderen Messerschmiedearbeit kann einer täglich einen und einen halben bis zweien Schillinge, ja gar bis zu zehn Schillingen verdienen; das erste ist der gemeine Lohn, den letzten erhalten nur diejenigen, welche die Rasirmesser poliren. Dieß ist allerdings ein erstaunlicher Lohn für Handarbeit, gleichwohl finden sie alle uns aufhörlich zu thun.

Hier ist auch eine Seidenmühle nach der berühmten zu Derby angelegt, dabey hundert und zwey und

E

fünfzig

funfzig Personen meistens Weiber und Kinder arbeiten. Die Weiber verdienen wöchentlich nach den Pfunden fünf bis sechs Schillinge, Mädchen aber Anfangs nur einen Schilling, sie bekommen aber nach und nach mehr, bis sie so viel als die Weiber empfangen. Es wäre zu weitläufig, eine Beschreibung von dieser bewundernswürdigen Maschine zu geben. Ein einziges Wasserrad bringt alle die verwickelten Bewegungen von unzähligen anderen hervor, und erhält viele tausend Haspel im Umlaufe. Hier wird die rohe Seide aus Bengalen, China, der Türken, Piemont und Amerika verarbeitet. Die Italienische Seide kostet das Pfund fünf und dreyßig Schillinge, die Amerikanische aber nur zwanzig; sie ist zwar gut, kommt aber der Piemontesischen nicht bey. Diese Mühle verarbeitet wöchentlich hundert und funfzig Pfund rohe Seide, und im Jahre siebentausend achthundert. Das Gebäude und die ganze Maschine kostet auf siebentausend Pfund Sterlinge.

Es ist der Mühe werth, daß man bey Besichtigung dieses Ortes auch die verschiedenen Mühlen auf der Nordseite in Augenschein nimmt. Insbesondere verdient ein Schmiedehammer gesehen zu werden, der sowohl als die Bälge von einem Wasserrade getrieben wird. Der Schlag dieses Hammers auf den Ambos ist so gewaltsam, daß nicht nur der Boden, sondern die drey Ruthen davon entfernte Thüre sehr stark erschüttert wird.

Ueberhaupt wird mit den hiesigen Manufakturen viel Geld gewonnen. Es giebt Männer, die schwerere Arbeiten verrichten, und wöchentlich nicht über sechs bis sieben Schillinge verdienen, deren Anzahl ist aber geringe; die meisten gewinnen alle Wochen neun bis zwanzig Schillinge. Alle Weiber und Kinder

Kinder werden gebraucht, und bekommen ihren guten Lohn, der stärker ist, als was sie an anderen Orten in England mit Wollespinnen erwerben können. Man hat mich durchgängig versichert, daß seit dem Kriege nicht so viel zu thun gewesen, denn zu der Zeit giengen alle Arten von Arbeiten erstaunlich stark ab.

Die Gegend zwischen Sheffield und Barnsley ist schön, und liefert eine Menge der angenehmsten Prospekte. Der Boden ist durchgehends gut, und daher auch der Ertrag der Felder. Zu Ecclesfield traf ich einen verständigen Pächter an, der mir folgende Nachrichten gab: Die Pachtungen erstrecken sich insgemein zwischen zwanzig und achtzig Pfund Sterlings, und die Acker werden zu vierzehn bis zwanzig Schillinge angeschlagen. Sie säen in ein ausgeruhetes Feld Weizen, darauf Klee und wieder Weizen, dieß taugt aber nichts; es ist besser nach der Brache Weizen und denn Haber zu säen. Das Weizenfeld wird fünfmal gepflügt, und zehn Englische Meßen Aussaat, geben zwanzig Scheffel. Zu Haber, Erbsen und Bohnen pflügt man einmal, zu Rüben aber fünfmal. Die letzteren hackt man ein oder zweymal, die Bohnen aber nicht. Die Rüben werden für die Schaaf und Ochsen im Stalle gefüttert.

Sie suchen ihre Ländereien sorgfältig auszutrocknen, weil der Boden viele Quellen hat, und ziehen zween bis sechs Fuß tiefe Gräben durch das Feld, wenn sie Quellen finden, die Schaden thun. Die Ruthe wird mit einem Schillinge bezahlt. Dieß thun aber nur die fleißigen und guten Pächter, welche dem Marquis von Rockingham darinn nachahmen. Sie düngen alle Arten von Feldern mit

Kalk, und zwar in großer Menge, so daß zwey und dreyßig Scheffel auf einem Acker gerechnet werden. Der Dünger aus dem Hofe wird nicht mit Erde vermengt, sondern gleich auf Weizen- und Rübenfeld gefahren. Man säet hier auch etwas Kocken in fünfmal gepflügtes Feld, und erbauet von zween Scheffeln Ausfaat im Durchschnitte dreyßig.

Der Sitz des Grafens von Strafford zu Wentworth-Castle bey Barnsley verdient gesehen zu werden. Die neue Vorderseite gegen den Park ist eine der schönsten in England; sie ist simpel und zierlich, insonderheit giebt ihr die auf sechs Korinthischen Säulen ruhende Halle ein edeles Ansehen. Es fehlt nicht an allerley Tischen von Marmor aus Siena und Egypten, an einer prächtigen Bibliothek und an Gemälden. Die vornehmsten darunter sind folgende:

David mit Goliaths Haupte wird für des Carl Maratti Arbeit ausgegeben. Zwen vortrefflich ausgeführte Viehstücke von Rosa. Eine Diana gut nach Guido kopirt; der Körper ist schön gemalt, hingegen sind die Arme in dem blauen Gewande nicht recht gerathen. Im Speisesaale hängt der große Graf von Strafford, ein Meisterstück des Van Dyck. Die Gallerie fällt prächtig in die Augen; die Säulen sind von Marmor mit vergoldeten Kapitälern. In den Säulenweiten stehen marmorne Statuen: Ein Apollo, eine Egyptische Priesterinn, Bacchus und Ceres. Hier hängen auch schöne Gemälde: Zwo Schlachten von Bourguignon. König Karl der Erste auf der Insel Wight von Van Dyck. Carl Maratti mit einer Türkin, die viel Reiz besitzt, von ihm selbst gemalt. Von diesem Meister ist auch Christus im Delgarten, und das Weib, welche
den

den Blutgang hatte. Die Anbetung der Könige, von Bassano. Ein Wunderwerk des Apostels Paulus, von Tizian vortrefflich gemalt. Ein paar Spieler, die einen Mann betriegen, und ein Gesicht des heiligen Johannes, von Michael Angelo von Caravagio.

Dies sind die wenigsten Merkwürdigkeiten von Wentworth-Castle, es ist weit berühmter wegen des dabei befindlichen durch Kunst und in einem edelen Geschmacke angelegten Wassers und Waldes. Das Wasser fließt in vielen Krümmungen durch den Park, und wenn man es zu Gesichte bekommt, so erblickt man nie das Ende, als wenn es ein großer Strom wäre. In den Krümmungen desselben stehen kleine Eichenwälder, die bald dick am Ufer stehen, und bald allmählich dünner werden, und zuletzt mit einzelnen Bäumen aufhören, oder an andere stoßen, unter deren dicken Schatten eine feyerliche Stille herrscht. Aus dem Wohngebäude sieht man das Wasser an manchen Stellen auf eine sehr malerische Art zwischen einzelnen Klumpen von Bäumen durchscheinen, an anderen verliert es sich hinter Hügel, und bricht unvermuthet wieder hervor. Man kann den Geschmack, der sowohl dabei, als bei dem an dem Hause anstoßenden Gebüsch angebracht ist, nicht genug bewundern. Man geht in dem letzteren bald auf, bald abwärts, und trifft Fichten, Kiefern und andere Bäume abwechselnd an. Der Tempel steht auf einer so wohlgewählten Stelle, daß man zugleich eine schöne Aussicht über eine Landschaft des Parkes und einen herrlichen Prospekt der benachbarten Landschaft hat, die sich allmählich erhebt, und eine Reihe fruchtbarer und angebaueter Hügel darstellt.

Wenn man den Hügel unter dem Gesträuche und den hohen Bäumen, welche mit der artigsten Erfindung angelegt sind, hinangeht, kommt man an einen Rasenplatz oder boulingrin, der mit immer grünen Bäumen sehr dick umsetzt, und auf der einen Seite mit einem artigen Chinesischen Tempel geziert ist. Von hier geht man durch einen sehr finsternen Gang, und hat unterweges einen unvermutheten Prospekt von einer in der Entfernung im Walde angebrachten Bank. In einem einsamen Winkel wird man die Statue einer Ceres gewahr, und durch eine Arkade von drey Bogen entdeckt man eine weite Aussicht, welches eine treffliche Wirkung thut. Ein großer freyer Rasenplatz führt bis zum Wohngebäude; auf der einen Seite steht ein Klump von Fichten, durch welche eine weite Aussicht gehauen ist. Die obgedachte Statue der Ceres mitten in einem dunkeln Walde gehört zu den seltenen Beispielen von Bildsäulen, die mit wahrem Geschmacke in Gärten angebracht werden.

Ein anderer Rasenplatz zwischen den Wänden des Wohngebäudes ist mit der Statue des letzten Grafen, der es angelegt, geziert; von derselben hat man auf allen Seiten die herrlichste Aussicht. Mir gefiel diejenige am besten, welche man dem Eingange gegen über hat. Man sieht auf ein weitläufiges Thal hinab, das mit wohl angebaueten Hügeln eingefast ist. Der Prospekt ist deswegen so schön, weil man ihn bey aller Abwechselung gleichwohl auf einen Blick übersehen kann.

Die Menagerie besteht aus einem sehr angenehmen Gebüsch am Ende des Parkes; es ist kühl, schatticht, und macht einen artigen Kontrast mit dem an dem Wohngebäude aus, welches man, der
Entfers

Entfernung ungeachtet, im Gesichte behält. Letzteres ist in einem feinen Geschmacke angelegt, jenes aber angenehmer. Ich gieng durch die Menagerie, darinn eine Menge Fasanen gehegt werden, bis an das Ende des Gebüsches, wo eine einsame Laube angebracht ist, und dieser gegen über steht am Ende eines langen Ganges eine große Eiche. Kommt man noch näher, so entdeckt man noch drey dergleichen Eichen, und diese Einförmigkeit in bloß ländlichen Scenen mißfällt gleich beym ersten Anblicke. Dieß Gebüsch oder Wald erstreckt sich über zwei Anhöhen, in deren Mitte sich ein reizendes Thal krümmt. Auf beyden Seiten stehen eine große Anzahl prächtiger Eichen, deren Zweige zum Theil zusammen stoßen, und den unten liegenden schönsten Rasenteppich beschatten. Am oberen Ende des Thales steht ein Gothischer Tempel über einer Grotte. In der Nähe ist dieser Tempel von einer leichten ungekünstelten Bauart. Hinter demselben trifft man einen ansehnlichen Teich an, dessen Ufer mit malerisch überhängenden Bäumen beschattet wird; in demselben liegt eine Insel. An der linken Seite erhebt sich das Ufer, und ist hin und wieder mit großen Eichen besetzt. Von der Wohnung des Flußgottes, bemerkt man einen artigen Prospekt in den Park; der Tempel ist in dem Geschmacke angelegt, wie er seyn soll.

Man hat mich an keinem Orte mit so vieler Höflichkeit herum geführt, welches bey vielen Großen in England nicht geschieht, die ihre Häuser dem Fremden entweder verschließen, oder deren Stolz erst viele Umstände erfordert, ehe man die hohe Gnade erlangt, sich umsehen zu dürfen.

Wakefield ist wegen der Färberereyen bekannt. Man bringt die Tücher hieher, um sie zu färben, und die letzte Hand daran zu legen. Ein Mann verdient im Winter die Woche zwischen sechs und vierzehn Schillinge; die Knaben in der Lehre, bis vierzehn oder funfzehn Jahre, einen bis zween Schillinge wöchentlich. Um die Stadt sind viele Steinkohlengruben, darinn die Arbeiter wöchentlich zehn bis zwölf Schillinge gewinnen. Die Arbeit geht jetzt nicht stark, und so ist es seit dem Frieden gewesen.

Das Land bleibt zwischen Wakefield und Leeds schön, wenn die Wege gleich steinigt und schlecht unterhalten sind. In dieser Stadt, und noch mehr in der benachbarten Gegend, werden viele Tücher gemacht, daher der Tuchmarkt zu Leeds berühmt ist. Sie verfertigen meistens breite Tücher, die Elle zu einen Schilling acht Pfennige bis zwölf Schillinge, hauptsächlich aber Mitteltücher zu vier bis fünf Schillingen. Wer fleißig und gut arbeitet, kann das ganze Jahr durch wöchentlich zehn Schillinge sechs Pfennige verdienen, wenn es viel Arbeit giebt. Gegenwärtig bringen sie es nur auf acht Schillinge, welches eine traurige Aussicht für die Zukunft ist. Knaben von dreyzehn bis vierzehn Jahren verdienen wöchentlich vier Schillinge, und einige Weiber durch Weben so viel als die Männer. Die grobe Nebenarbeit wird die Stunde mit einem Pfennige bezahlt.

Außer den Tüchern werden hier auch Chalons, vornehmlich Schottische Camelotten, Brogram und auch etwas Kallmanf &c. verfertigt. Diese Art von Webern verdienen fünf bis zwölf Schillinge, oder im Durschnitte wöchentlich sieben Schillinge, Knaben von dreyzehn bis vierzehn Jahren vier Schillinge.

Wenn

Wenn aber schlecht Wetter einfällt, so dankt man sie alle ab, daher die Männer das ganze Jahr durch im Durchschnitte nicht mehr als sechs oder sechs und einen halben Schilling verdienen. Es fehlt ihnen niemals an Arbeit; die Weiber, welche Zeuge weben, erwerben wöchentlich drey bis vier Schillinge, die Wollkämmer sechs bis zwölf Schillinge, die Wollspinnerinnen, (welche unaufhörlich zu thun haben), zween bis drey Schillinge; die Mägdchen von dreyzehn oder vierzehn Jahren einen Schilling acht Pfennige, ein Knabe von acht oder neun Jahren täglich zwey und einen halben Pfennig, und von sechs Jahren einen Pfennig. Während des Krieges waren diese Fabriken sehr im Flore, seit dem Frieden sind sie gefallen, bis sie vor zwey Jahren wieder angefangen sich zu heben.

Von Leeds nach Tadcaster ist das Land schön. Um Winmoor trifft man einen schweren blaulichten Kleyboden an, der reichliche Saaten trägt. Um Kiddel giebt ein Acker eingezäuntes Feld acht bis neun Schillinge Pacht. Die ganze Gegend besteht aus Kalksteinen, dessen Dammerde verschiedentlich, meistens aber Kley ist. Die Pachtungen geben jährlich zwischen zehn und hundert und funfzig Pfunden. Man säet nach der Brache gemeiniglich Weizen oder Gerste, das folgende Jahr Haber, alsdenn Gerste &c. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und drey Scheffel Saamen geben achtzehn bis zwanzig wieder. Zu Haber, Erbsen und Bohnen wird einmal geackert; die letzten säet man breit, ohne sie zu hacken, und gewinnt zwölf bis vierzig Scheffel. Man hält den hiesigen Boden zu schwer für Rüben, pflügt jedoch fünf bis siebenmal, und behackt sie einmal. Sie werden für Schaafse und Ochsen gefüttert.

Klee säen sie unter Gerste und Weizen, und gewinnen in gutem Lande auf einmal Hauen vom Acker drey Fuder. Herr Kooks, von dem ich diese Nachrichten erhalten, hat den Kleebau eingeführt. Er verfüttert ihn das erstemal grün, oder macht ihn zu Heu, und das anderemal läßt er ihn zu Saamen stehen, da der Acker vier bis zwölf Scheffel giebt. Man düngt hier viel mit Hornspänen, und rechnet vier und zwanzig Scheffel auf einen Acker Weizen, und zwey und dreyßig auf Gerstenfeld; acht Scheffel kosten dreyzehn und einen halben Schilling, außer dem Fuhrlohne von neun Meilen. Im leichten Boden spannen sie zwey Pferde neben einander, im schwereren vier Ochsen und ein Pferd, oder zweyen Ochsen und zwey Pferde. Die Ochsen hält man für das beste zum Pflügen.

Um York sahe ich viele Erdbirnen in uneingezäunten Feldern. Sie rechnen Bohnen, Erdbirnen und Klee statt der Brache, reißen das Feld, welches Erdbirnen und Klee getragen, im Herbst um, und säen Getrende hinein. Die Erdbirnen werden in zweyen Fuß weiten Reihen gesteckt, und mit Handhacken aufgelockert. Ich übergieng York, weil ich zum Pferderennen wieder zu kommen gedenke, und nahm den Weg nach Beverley.

Zu Wilbersfort besteht der Boden meistens aus Kley und sandiger schwarzer Erde. Gemeine Ländereien geben vom Acker fünf, Pflugland zehn, und eingezäunte Grasländer zwanzig Schillinge Pacht. Hieraus erhellet sehr deutlich, wie sehr man die Felder durch eine andere Einrichtung verbessern könnte. Die Pachtungen geben zwanzig bis sechzig Pfund Sterlings im Jahre. Die Ordnung der Feldbestellung ist: erstlich Brache, zweytens Weizen, Kocken
oder

oder Gerste, und drittens Haber oder Bohnen. Sie pflügen ihr Weizenfeld viermal, und erbauen von zehn Meßen Saamen dreßsig Scheffel im Durchschnitt. Zur Gerste wird fünfmal und zum Kocken viermal geackert. Erbsen werden nicht viel erbauet; man pflügt dazu, und zum Haber und Bohnen nur einmal. Die letzteren werden breit gesäet, und nicht gehackt. Zuweilen säet man Rüben auf frisch abgebrannte Felder, und läßt sie den Rügen und Schaaßen abfressen. Man düngt viel mit Kalk, und rechnet vier und sechzig Scheffel auf den Acker, und daß man den Nutzen zwey Jahre davon verspürt. Die Hauptverbesserung ihrer Felder besteht darinn, daß sie den Rasen abstechen und verbrennen. Unter die Gerste wird Klee gesäet, welcher erstaunlich wächst, und bey jedesmaligem Mähen zwey Fuder Heu auf dem Acker giebt. Nach dem Klee wird gleich Weizen gesäet.

Ich fand hier auf verschiedenen neu eingezäunten Feldern die übele Gewohnheit, den Klee fünf, sechs bis sieben Jahre stehen zu lassen, da er sich eigentlich in ihrem Lande nur ein paar Jahre hält. Man sieht ihn daher auf einigen Stellen sehr dünne stehen, auf anderen geht er gar aus, und es ist nichts als schlechtes oder Hendegras anzutreffen. Die neugespflanzten Weißdornenzäune stunden voll Unkraut, und waren daher sparsam gewachsen.

Zu Hatton fand ich vieles anders, als in der bisherigen Gegend. Der Boden hat viel Kies; die Acker werden zu fünf bis zwanzig Schillinge angeschlagen. Nach der Brache wird Weizen und Korn, darauf Gerste und zuletzt Erbsen erbauet. Ein Weizenacker, der viermal gepflügt wird, trägt insgemein fünfzehn bis zwanzig Scheffel von zween Scheffeln Einsaat.

Einsaat. Klee wird in das Gerstenfeld zugleich gesäet, und giebt zweymal gehauen des Jahres drey Fuder Heu. Die Bohnen werden breit gesäet, und nicht aufgelockert; Rüben bauet man wenig. Sie pflügen mit drey, vier, auch wohl fünf Pferden täglich einen Acker.

Auf dem ganzen Wege von York bis Beverley fand ich, daß der Feldbau stark mit Ochsen getrieben ward. Vor allen Wagen, die mir begegneten, waren ein Paar Ochsen und ein Paar Pferde gespannt. In der sumpfigen Gegend von Barnby hält man die Ochsen in allen Betrachtungen nützlicher, als Pferde; man kann sie besser zum Pfluge und zum Ziehen gebrauchen. Diesen Umstand sollten die hiesigen Landwirthe wohl erwägen; denselben Vorzug räumt man ihnen in manchen anderen Gegenden des Reiches ein, gleichwohl hat man diese Gewohnheit abgeschafft. Die nahe gelegenen sumpfigen Ländereien gehören den nächsten Häusern gemeinschaftlich. Man würde den Acker für drey bis vier Schillinge verpachten können, wenn sie eingezäunt wären, und könnte es wohl gar auf zehn Schillinge bey einer guten Wirthschaft bringen. Es ist eine Schande, daß man sie auf diese Weise liegen läßt.

Der Boden ist in dieser Gegend mit vielem Sand und Kies vermengt. Eingeschlossene Felder geben zwanzig Schillinge vom Acker, und die freyen sieben und einen halben Schilling. Auf die Brache folgt hier Weizen, und im andern Jahre Gerste. Sie düngen ihre Felder etwas, und säen Rübsen darauf. Hin und wieder wird in den eingeschlossenen Feldern etwas Sainfoin gebauet.

Reisende müssen sich billig wundern, zwischen Market, Weighton und Beverley hin und wieder
auf

auf dem besten Boden Kaninchengärten angelegt zu finden. Der Rasen ist ungemein fein, und die vielen darinn wachsenden Disteln sind ein Beweis des fruchtbaren Bodens. Die Disteln saugen das Land aus, und haben eine starke Wurzel, die viele Nahrung erfordert, daher sie in schlechtem Erdreiche selten angetroffen werden.

Ich habe fast nirgends so einträgliches offenes Feld gesehen, als zu Bishops-Burton, denn man giebt achtzehn bis zwanzig Schillinge vom Acker Pacht, und man schmeichelt sich, da durch einen Parlaments-schluß allenthalben Einzäunungen eingeführt werden sollen, den Pacht auf dreißig Schillinge zu bringen. Sie bauen oft auf einem Acker acht und vierzig Scheffel Weizen, und acht und vierzig, bis sechs und fünfzig Gerste, welches auf einem jeden Lande erstaunliche Erndten sind, noch mehr aber auf uneingeschlossenem, das nicht auf die vortheilhafteste Art angebauet werden kann.

Beverley ist eine artige und ziemlich regelmäßige Stadt, mit breiten wohl gepflasterten Straßen. Der Dom ist für ein Gothisches Gebäude schön und leicht angegeben, und wird gut unterhalten. Die es aber in neueren Zeiten ausgebessert haben, sind von dem Gothischen Geschmacke abgewichen, den man einigermaßen hätte nachahmen sollen. Das ehrwürdige Gebäude hat einen Eingang als in ein Küchenhaus, ein neumodisches eisernes Gitter, eine vergoldete Thüre, eine neue steinerne Mauer mit ein paar Vasen, die sich mit ihren Vasreliefs besser zum Eingange eines Gartens schicken. Das ist noch nicht genug; man hat die Griechische Architektur sogar in ein Gothisches Chor versetzt, denn beim Eingange stehen ein halbes Duzend Ionischer Säulen unter
der

der Orgel, und der Altar ist, ich weis selbst nicht, in was für einem Geschmacke. Der Vogel des Jupiters scheint seine Flügel nur darum zu schwingen, daß er die Aufmerksamkeit der Zuschauer von der Gothischen Architektur ab, und auf sechs kannelirte Säulen ziehe, welche bloß da stehen, um sein Postament zu tragen. Kann man sich etwas Abgeschmackteres vorstellen? Uebrigens hat der Altar eine leichte Architektur und gute Verhältnisse, das Postament des Adlers giebt ihm nur ein plumptes Ansehen. Daben sieht man das Grabmal einer der Percy, welches viele aber ziemlich leichte Bildhauerarbeit hat, wenn es gleich siebenhundert Jahre alt ist, da ein neueres von Sheemaker hinter dem Altare plump und unangenehm in die Augen fällt.

Da ich mich einige Tage in dieser Gegend aufzuhalten gedenke, so schließe ich hier mein Tagebuch und meinen Brief, um die Beschreibung derselben mit dem nächsten Briefe anzufangen.

Vierter Brief.

Mein Herr,

Ich habe meine Wohnung auf einige Zeit in Risby bey meinem Freunde Ellerker genommen, um von hier aus die umliegende Gegend zu besuchen.

Auf dem Wege nach Cave, dem Landsitze des Herrn Georg Montgomery Metham, hat man von den Hügeln einen angenehmen Prospekt, und sieht auf der einen Seite den Trent und auf der anderen den Duse in den großen Fluß Humber fallen. Herr Metham versicherte mich, daß sein Wohnhaus, als
er

er zum Besitze des Gutes gekommen, gleichsam mitten in einem Moraste gelegen. Der Grund war ganz platt; die Wirthschaftskammern stunden dicht unter den Fenstern des Bohnhauses, welches mitten im freyen Felde lag, und fast keinen Baum umher hatte. Seine Projekte sind zwar noch nicht alle ausgeführt, der Geschmack des Besizers zeigt sich aber aus dem, was da steht. Hinter dem Hause sieht man von einer allmählig abwärts gehenden Anhöhe auf ein angenehmes und unregelmäßiges Wasserstück hinunter, dessen Ufer mit Geschmacke gekrümmt, und die Mittelstraße zwischen simplen allmählichen Krümmungen des Ufers und den plötzlichen Biegungen sind, die nach der Natur allemal mit Waldung oder wilden Anhöhen umgeben seyn müssen. Längst dem Wasser läuft ein sauber unterhaltener Rasenweg, der an der einen Seite mit dickem Gebüsche eingefast ist. Man merkt, daß alles zum Vergnügen angelegt ist, und kein anderer Plan schickte sich zu diesem Wasserstücke nicht. Bis jetzt sieht man das Ende der breiten Seite des Wassers, Herr Metham will es aber um die neue Pflanzung von Bäumen gegen dem Hause über hinumführen, welches eine treffliche Wirkung thun muß, weil man, wenn die Bäume heranwachsen, das Ende des Wassers nicht absehen wird, und das Ganze wird alsdenn aussehen, als wenn man der Natur nur etwas durch die Kunst zu Hülfe gekommen wäre.

Nahel dabei sind viele Bäume gepflanzt, und schlangenweise Gänge zwischen durch geführt. In der Mitten wird ein eingezäunter Platz zur Hirschjagd (Paddock) angelegt. Ueberdieses hat der Besizer auch auf den Nutzen gesehen, und sowohl für sich als für den Pächter sehr viele Wirthschaftsgebäude

Bäude und Kammern von einem hellen Kalksteine aufgeführt, den man auf der Stelle gräbt. In einem Walde hat er einen elenden Bach, der durch denselben floß, in einen schönen See verwandelt, und weil er allen Winden ausgesetzt war, rings umher eine Menge junger Pflanzungen angelegt.

Von Kisby nach Hull wird der Boden immer fruchtbarer. Man bauet viele Bohnen im freyen Felde, ich erinnere mich aber nicht leicht, so viel Unkraut auf dergleichen Feldern gesehen zu haben; es kann aber nicht anders seyn, wenn sie nicht gehackt werden. Zu Cottingham pflanzt man sehr viele Erdbirnen, um sie nach Hull auf den Markt zu schafffen. Sie haben hier schweren Klenboden mit schwarzer Erde vermischt, und verpachten den Acker zu drey Pfund Sterlings. Man rechnet auf einen Acker siebenzig bis achtzig Mezen Erdbirnen zu stecken, und erhält zehnmal so viel, oder sieben bis achthundert wieder. Man hackt sie etlichemal, nachdem das Unkraut stark wächst.

Herr Watson hat an diesem Orte eine Art von Park zu seinem Vergnügen angelegt, der gesehen zu werden verdient. Er besteht aus vielem Gebüsch, wodurch krumm laufende Gänge angelegt sind, und mitten durch schlängelt sich ein künstlicher Fluß mit vielen Bogen. Um den Rasenplatz vor dem Hause steht niedriges Buschwerk und hohe immer grüne Bäume. An der einen Seite liegt eine Gothische Bank, und die Klumpen Bäume an dem Ende des Wassers sind wohl angeordnet. Hier geht man über eine Brücke längst dem Wasser auf eine mit Gängen durchschnittene Wiese. Der Rasen des Ufers wird sehr glatt gehalten, und die Krümmungen des Wassers sind so natürlich, daß es ein von der Natur geschaffener

schaffener Fluß zu seyn scheint. Mitten in dem Felde theilt es sich, und macht eine Insel, die mit zwey oder drey Klumpen von Bäumen und Gebüsch besetzt ist, und dem Ganzen eine große Zierde giebt. Der Weg führt nachgehends noch durch viele krumme Gänge in dem Felde, die alle mit vielem Geschmack angelegt sind.

Inzwischen wären ein paar Verbesserungen, die einem jeden, der hieher kommt, gleich in die Augen fallen müssen, leicht anzubringen. Mitten durch die ganze Anlage läuft ein gemeiner Fußsteig, welcher den Platz zu sehr in zwey Theile theilet. Wenn man ein oder ein paar breite Bogen darüber führte, solche wohl mit Erde bedeckte, und allerley Gesträuche darauf pflanzete, so würde die schlechte Wirkung dieses Fußweges, welchen man quer durchschneidet, unterbrochen. In dem Wasser ist ferner ein künstlich wilder Felsen angebracht, welcher sich nicht zu den angenehmen Begriffen eines sanftfließenden Wassers schickt, dessen Ufer aus glattgeschornen Kassen bestehen, überdieses müßte eine rechte Klippe viel größer seyn, als das ganze Wasser. Nicht weit davon stehen einige Urnen, eine Zierrath, der am rechten Orte eine große Wirkung thut; er schickt sich aber nur für enge, schattigte und einsame Plätze, die unvermuthet in die Augen fallen, und nicht auf freyen Kassenplätzen, die man ringsumher umgehen kann.

Da man einmal der Natur gefolgt, und statt der geraden Linie, Krümmungen bey dem Wasser gemacht, so wundert mich, daß man auch nicht das Ende des Wassers dem Auge zu verbergen, und hinter unzugängliche Gebüsch zu verstecken gesucht hat. Die Scene würde auch weit abwechselnder geworden

seyn, wenn man dem Wasser auf einer Stelle einen größern Bogen gegeben, und es zum Exempel viermal so breit gemacht hätte. Zuletzt erinnere ich noch, daß der runde Bassin beynahe am Ende des Wassers viel zu künstlich aussieht, und sich also nicht zu einem nachgeahmten natürlichen Strom schickt.

Zu Hottenprice und in der Gegend zu Cottingham, fand ich einen besonderen, und zur Feldbestellung sehr unbequemen Boden, nemlich, weiches und sumpfiges Land, das sechs Zoll tief einen schweren Klengrund hat. Sie erbauen daher dürftiges Getreide, zumal Gerste; Bohnen gerathen noch am besten. Das Feld wird in hohe breite Rücken gepflüget, und weil die Kleyerde das Wasser nicht durchläßt, so stehen die Furchen im Winter halb voll, zumal da es an Abzügen fehlt. Ich vermuthete, daß daher eben die wenige Festigkeit des Bodens rühret. Würde der Mittelrücken nicht so hoch aufgetrieben, und das Wasser durch die Furchen abgezogen, daß das Land im Winter trocken läge, so würde es auch mehrere Festigkeit bekommen. Diese Wirkung habe ich in Suffolk oft bemerkt. Ich fand überhaupt in dieser Gegend eine sehr nachlässige Feldwirthschaft. Die Rüben waren nicht gehackt. Die Bohnen stunden voll Unkraut, und an vielen Orten auch Gerste und Haber.

Einige Meilen um Hull ist das Land ganz platt, und nur mit Gräben und Dämmen durchschnitten. Sie stunden voll Wasser, ob es gleich mitten im Sommer war. Aber der Strich von Cottingham nach Hull ward jeko ausgetrocknet, vermuthlich wird das Wasser künftig meistens aus den Gräben abgezogen werden. Kein Boden kann die erforderliche Trockenheit erhalten, dessen Gräben voll Wasser stehen.

hen. Das platte Land bestehet meistens aus Wiesen, die der Acker zu drenßig bis fünf und drenßig Schillinge verpachtet werden. Ich bemerkte mit Vergnügen eine Art von Oekonomie, die ich sonst nirgends gefunden; es stunden nemlich auf der aus den Gräben geworfenen Erde, Haber und Erdbirnen; und man sahe auf diese Weise schmale Streifen Haber durch die Wiesen laufen. Da diese Erde erst im letzten Winter ausgeworfen, und also nothwendig sehr roh und naß seyn muß, so bemercket man nicht ohne Verwunderung den guten Wachsthum dieses Saamens, der in Erde gesäet ist, welche beständig unter Wasser gelegen. Man thut dieses sowohl bey Räumung alter Gräben, als wenn neue gezogen werden.

Wer diese Felder sieht, der muß nothwendig zwey Anmerkungen machen. Die übermäßige Breite der Feldwege, die oft nur zu einer Pachtung oder etlichen eingezäunten Feldern führen, und alle nach dem Parlamentsschlusse sechzig Fuß breit sind, ist hier sehr unnütze, man verliert dadurch erstaunlich vielen Boden von Ackern, die zu drenßig Schillinge verpachtet werden könnten. Ein Weg von drenßig Fuß wäre hinlänglich breit. Der Befehl des Parlaments muß nur bey Landstrassen beobachtet werden, auf dergleichen so wenig befahrenen Feldwegen ist es unnütze. Zum andern sieht man, daß viele der neuen eingezäunten Acker von Unkraut, das gern an feuchten Orten wächst, ganz voll stehen, und daß sie an manchen Orten so sumpfig sind, daß das Vieh alles hineintritt. Was muß erst im Winter geschehen, da man es in dieser Jahrszeit bemerket? Hieraus erhellet, daß das Feld entweder nicht den rechten Fall hat, um das Wasser, welches in den

Gräben stehen bleibt, abziehen, oder daß die Gräben nicht tief genug sind,

Es mag nun das eine, oder das andere, oder beydes Schuld seyn, so scheint es höchst wahrscheinlich, daß diese Felder nicht anders vollkommen ausgetrocknet werden können, als durch hohle Ableitungen, dergleichen man in Suffolk und Essex viel hat. Wenn die Gräben tief genug befunden werden, daran ich gleichwohl zweifele, so müssen drenßig Zoll tief Abzüge darinn geleyet werden. Man macht solche unten vier Zoll und oben zehne weit, füllet sie mit Steinen, Knochen, Hörnern oder Holz, streuet Stroh oder Heydegras dünne darüber weg, und decket sie wieder mit Erde und Rasen zu. Wenn man dergleichen eine und eine halbe Ruthe von einander quer durch die Felder zieht, so wird der Boden unglaublich verbessert, und trägt wenigstens noch einmal so viel, die Wasserpflanzen verlieren sich, und das Gras wird so wohl zum Futter als zum Heu weit süßer und feiner.

Hull, ist eine große aber enge gebauete Stadt, doch hat sie einige breite und schöne Gassen, insonderheit sind sie bis zu den schmalesten Gäßgen sauber, und gut gepflastert. Im Winter mag frenlich ein Unterschied seyn, obgleich auf öffentliche Kosten Straßsenfeger gehalten werden. Die Häuser sind meistens wohl gebauet und neu, aber wenige groß. Die Stadt treibet einen wichtigen Handel, viele der ansehnlichsten Städte, darinn Manufakturen sind, liegen an den Flüssen, die in den Humber fallen, und Hull ist der Stapel, wohin die fabricirten Waaren gebracht werden. Die hiesigen Kaufleute erhalten also eine Menge Englischer Waaren aus der ersten Hand, und vertreiben solche durch die meisten Reiche

Reiche in der Welt. Dieselben Flüsse, welche ihnen solche bringen, als der Trent, Duze, Rothe und andere mehr führen ihnen auch einen großen Vorrath von Getreide zu, und nehmen dafür Wein, Steinkohlen, Eisen, Hanf, und allerley Amerikanische Producte zurück, wodurch allerdings ein lebhaftes Gewerbe entstehen muß.

Sie haben sich auch auf den Wallfischfang eingelassen, den Engeland ganz aufgegeben hatte, seitdem die Südseekompagnie ihn nicht mehr treibt. Dren Schiffe, jedes zu fünf hundert Tonnen, sind in diesem Jahre darauf ausgeschickt worden, davon eines vier und einen halben Fisch und ein hundert und funfzig Robben gefangen. *) Die hiesigen Kaufleute verdienen allerdings Lob, daß sie sich auf einen so kostbaren, mißlichen, und oft mit Schaden verknüpften Fang einlassen, bey dem gleichwol die benachbarten Holländer erstaunlichen Profit machen. Die Stadt Hull hat auf ein hundert und funfzig Schiffe, von kleinen Kaufmannsschiffen bis zu den größten von sechs hundert Tonnen. Der Hafen ist klein, aber sicher. Bey der Einfahrt von Humber liegt ein regelmäßiges Fort mit einer Besatzung, das aber nicht sonderlich fest ist. Man hat davon einen schönen Prospekt über den Fluß, der hier drey Meilen breit ist, bis in die See. Man giebt Hull insgesamt vier und zwanzig tausend Einwohner, aber nach der Größe zu schließen, glaube ich nicht, daß über zwanzig tausend darinn wohnen können.

Unter den merkwürdigsten öffentlichen Gebäuden, ist das sogenannte Haus der heiligen Dreynigkeit,

F 3

*) Wenn zwey Schiffe zugleich auf einen Wallfisch stossen und ihn fangen, so wird der Fisch getheilet, daher kommen die halben Fische, auf den Grönlandsfahrern.

nigkeit, eines der vornehmsten; es ist eine alte Stiftung für Schifferwitwen. Das Gebäude ist nicht sonderlich. In einem Zimmer hängt ein neues Seestück von Serres, welches den Sieg des Admirals Hawke über die Französischen Flotte in der Bay von Quiberon vorstellt. Die Haltung und das Colorit sind sehr angenehm darinn. In einem Gange ist ein Grönländer in seinem Boote abgemahlet, welcher 1613. in der See gefangen wurde, aber nur drey Tage lebte. Die Tracht, Ruder, Pfeil, und das Boot, sind wie die Inschrift sagt, nach der Natur gemahlet. Das Boot ist nur achtzehn Zoll breit, zehn Fuß lang. Es ist oben zugedeckt, und hat nur ein rundes Loch, welches so groß ist, daß ein Mann mit dem Leibe darinn sitzen kann. Man muß sich wundern, daß ein solches Boot nur einen einzigen Tag in der See aushält.

Das neue Theater ist artig angegeben; es hat drey Reihen, Bogen und Gallerien zusammen gerechnet, das Orchester und Parterre ist klein, und die Bühne selbst gegen die Breite des Hauses zu schmal. Der öffentliche Versammlungsaal nimmt sich mit dem dahinterliegenden Spielzimmer gut aus, insonderheit fallen die vielen Kronleuchter, welche sich beym Eintritt in dem großen Spiegel des hintersten Zimmers präsentiren, trefflich in die Augen.

Der Boden um Nisby besteht aus einer guten schwarzen Erde, und vier bis acht Zoll unter derselben, liegt in der ganzen Gegend eine unermessliche Schicht von Kalksteinen. An einigen Stellen liegt über diesen Steinen eine flehigte Dammerde. Die Pachtungen geben zwischen zehn und hundert und funfzig Pfund Sterlings, die meisten zwischen funfzig bis hundert. Die freyen Felder, deren eine
weit

weit größere Anzahl als von eingezäunten ist, werden verschiedentlich angeschlagen. In Walsington, wo meistens Kleyland ist, das Weizen und Bohnen trägt, gilt der Acker sieben Schillinge vier Pfennige, in Little Weighton hingegen, wo Gerstenland ist, nur vier Schillinge. Einige offene Felder geben zwar elf bis vierzehn Schillinge, ihre Anzahl ist aber nicht groß. Eingeschlossene Grasfelder, die in guten Stande sind, geben zwölf bis achtzehn Schillinge, und dergleichen Pflugfelder, neun bis zehn Schillinge. In einigen benachbarten Städten, wird der Acker höher, nemlich, das freye Feld fünf, sechs bis zehn Schillinge, und altes eingeschlossenes Feld, funfzehn bis fünf und zwanzig Schillinge genutzt.

In die schwersten Felder, säet man nach der Brache Weizen und darauf Bohnen, in die leichtern Gerste und darauf Erbsen oder Linsen, oder wenn es sehr leicht, grauen Haber. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und von zwey Scheffeln und einer Metze, bey einer Mittelerndte im freyen Felde, siebenzehn bis achtzehn, und in eingezäunten, sechs und zwanzig Scheffel erbauet. Habersfeld wird einmal geackert, und drey und ein halber Scheffel, geben in offenen Feldern zwey und dreyßig, und in verschlossenen vierzig. Ein Pächter in Cottingham, will gar auf einen Acker sechs und neunzig Scheffel erbauet haben. Zu Bohnen wird nur einmal gepflügt, sie werden aber nicht gehackt, und das Unkraut auch nicht durch die Schaaf abgehütet. Erbsen werden nicht viel, und noch weniger Roggen gesäet.

Rüben hat man erst angefangen zu bauen. Sie machen den Boden sehr klar dazu, aber die wenigsten Pächter lassen das Feld auflockern, und die es thun,

verfahren dabey so obenhin, daß es wenig hilft; man gebrauchet sie nur als Schaaffutter. Die gemeinen Pächter, wissen weder von Klee, noch Rengras und Sainfoin etwas.

In einigen Dörfern wird etwas Rübsen gebauet, theils zum Futter für die Schaaf, theils zum Saamen. Man säet ihn insgemein in neu aufgerissenes Land, und erhält vier und zwanzig bis vierzig Scheffel vom Acker. Man ist in der ganzen Gegend fleißig auf das Düngen bedacht. Von der vor einiger Zeit eingeführten Düngung mit Kalk hat man sehr guten Nutzen gespüret. Seifensiederasche kauft man, wo sie nur zu haben ist, weil sie dem Felde vorzüglich zuträglich seyn soll.

Alle Arten von Düngungsmitteln werden in Hull sehr theuer bezahlt, und neun bis zehn Meilen in der Runde verfahren. Kleine Stückgen von Delkuchen aus den Delmühlen, ist eines ihrer vornehmsten Düngungen, auf allen, insonderheit aber Gerstenfeldern. Alles andere, als Holzasche, Pferde-, Schwein- und Kuhmist, Gassenkoth, wird der Wagen von ohngefähr funfzig Scheffeln zu zwey und einen halben bis drey Schillinge aufgekauft, und auf die Aecker gefahren. Ohngefähr vor funfzig Jahren sieng ein armer Mann, der ein Stück Grassfeld gepachtet hatte an, Asche und andern Dünger mit einem Esel aus Hull zu holen, und auf sein Land zu streuen. Der Vortheil war so augenscheinlich, daß die Nachbarn seinem Beispiel folgten. Man gab ihnen viele Jahre lang noch Geld dazu, daß sie ihn nur aus der Stadt abholten. Vor fünf und zwanzig Jahren konnte man das Fuder vor sechs Englische Pfennige höchstens einen Schilling haben.

haben. Als die Gewohnheit aber allgemein ward, stieg das Fuder bis auf den obgedachten Preis. Sehr guter Dünger wird wohl mit fünf Schillinge bezahlt.

Der Nutzen des Pferchens ist ihnen sehr bekannt. Sie theilen die Schaafe in Haufen von ein hundert und zwanzig bis zwey hundert Stück. Das Verbrennen des Kases ist wenig üblich. Der Hofe Dünger wird sorgfältig gestreuet, aber nicht mit Erde vermischt.

Es giebt in dieser Gegend verschiedene Gehege für Kaninchen, welche so wie die jenseits Beverlen angeführten, in dem herrlichsten Boden liegen, wie man aus dem feinen Kase, und den vielen Disteln urtheilen kann. Dem ungeachtet läßt man sie in einem solchen Zustande liegen, welcher in Vergleich dessen was sie seyn könnten, eine Wüsteney ist. Ein Acker von diesem Strich Landes giebt sechs Schillinge Pacht; als ich mich erkundigte, warum man sie nicht in ordentliche Pachtungen von Ackerfeld verwandelte, erhielt ich zur Antwort: daß die Pächter nur auf wenige Jahre neun bis zehn Schillinge geben wollten, und daß der Pacht nachgehends noch tiefer herunter fallen würde als jezo.

Kann man sich verkehrtere Gedanken von der Wirthschaft machen? Die Pächter haben also keinen bessern Begriff von Umreißen alter Lehden, als geschwinde alle Kraft aus dem Lande zu saugen, und es alsdenn liegen zu lassen, bis es durch die Länge der Zeit wieder fruchtbar wird? Solcher schöner Boden wie dieser, muß sorgfältig in Ache genommen, nicht sehr mit Getreide, aber destomehr mit Klee, Raygras und Sainfoin besäet werden. Auf diese Weise

Weise behält der Boden beständig seine Kraft, man bringt die Einnahme weit höher, und er ist zu Ende des Pachts weit mehr werth als beym Anfange.

Der Verwalter des Herrn Ellerfers hat auf seinem Guthe eine klügere Wirthschaft angefangen, als seine Nachbarn. Jene wissen nichts vom Klee-
bau, dieser hat aber eine Einrichtung der Felder gemacht, die nicht besser seyn kann. Er säet erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens zwey Jahre Klee, viertens Weizen; dies ist freylich eine ganz andere und vortheilhaftere Einrichtung, als die oben angeführte. Inzwischen muß ich anmerken, daß weil hier die ordentliche Brache fehlt, alles auf die rechte Bestellung des Rübenfeldes ankommt, sonst taugt die ganze Einrichtung nichts.

Wenn man das Rübenfeld nicht so oft pflüget und eget, daß es klar wie ein Gartenbeet, und von allen Unkrautwurzeln gereinigt wird, wenn die Pflanzen nicht durch das Auflockern in gehöriger Weite, nemlich ringsumher zehn bis zwölf Zoll voneinander bleiben, wenn durch das Hacken, das sich weider eingefundene Unkraut nicht getilget wird, und die Rüben völlig auswachsen, um theils durch gänzliche Bedeckung des Bodens eine Gährung zu erregen, theils eine reichliche Erndte zu geben, wenn alle diese Umstände, sage ich, nicht gehörig beobachtet werden, so wird diese vortrefliche Einrichtung mehr Schaden bringen. Denn da nach den Rüben Sommergetreide, mit untermengtem Klee, und darauf wieder Weizen gesäet, jedesmal aber nur einmal oder höchstens zweymal geackert wird, so muß sich auf einen nicht sorgfältig gereinigten Rübenacker eine Menge Unkraut nach und nach wieder einsinden, und der Weizen sehr unrein werden. Man kann

kann von einer jeden Art aufeinander folgender Feldbestellungen sagen, daß sie nicht mit gehörigem Fleiß betrieben sey, wenn die letzte Erndte vor der Brache unreines Getreide liefert. Kein Land ist gut bearbeitet, welches nicht von Unkraut gesäubert ist. Es versteht sich von selbst, daß die Rüben bey dieser Einrichtung der Felder von den Schaafen abgehütet werden müssen. Jedoch wieder zur Sache.

Der Verwalter Mirer läßt die Rüben einmal gewiß, meistens aber zweymal hacken, und hütet sie mit den Schaafen ab. Er findet seinen Klee von vortreflichen Nutzen, sowohl zum grünen Futter als zum Heumachen, und die Weizenerndte fällt insgemein gut aus, wenn gleich das Kleeland zuvor nur einmal umgepflügt wird. Geht der Klee nicht gut auf, oder hat viel Unkraut, so säet er Bohnen anstatt Weizen in dieses Feld, und besorgt solche wie seine Nachbarn, ausgenommen, daß er eine geringere Menge von Saamen, ohngefähr zwey und einen halben Scheffel aussäet. Er bekommt ohne den Boden aufzulockern, Stengel, welche bis vierzig Hülsen tragen. Er brachte mir sogar einen vom letzten Jahre mit sechs und vierzig, dergleichen außerordentliche Stengel müssen aber auf einem leeren, freyen Plaze wachsen.

Seit vier Jahren hat er auch Kraut gebauet, und zwar das große Schottische. Es wird zu Ende des Februars gesäet, und einmal verpflanzt, ehe die Pflanzen ins Feld gesteckt werden. Er läßt das dazu bestimmte Land niemals ein ganzes Jahr brache liegen, sondern nur vom November bis zur Zeit, da sie gesteckt werden, das ist, zu Anfang des Junius, fährt aber allemal zehn Fuder Hofedünger zuvor auf das Land. Die stärksten Pflanzen versetzt er gleich vom

vom Saamenbeete in das Feld. Die Reihen sind drey Fuß, und die Pflanzen zwey Fuß voneinander. Er hat sie nur einmal wässern lassen, dies ist aber allemal etwas Zufälliges, denn in trocknen Jahren würden sie, wenn es unterbliebe, nicht Wurzel fassen. Ein Mann braucht drey Tage um einen Acker zu stecken. Das Feld wird, nachdem das Unkraut stark wächst, ein- bis zweymal mit der Pferdehacke aufgelockert. Er fängt zu Ende des Novembers an sie abzuschneiden, und sie halten sich bis zu Ende des Aprills.

Die Kruthäupter werden meistens zur Ochsenmast gebraucht, sowohl um die großen von siebenzig bis neunzig Steinen (zu vierzehn Pfund) vollends fett zu machen, als auch zur ganzen Mastung der geringern von dreyßig bis vierzig Steinen, welche im November mager von der Arbeit kommen, und um die Mitte des Aprills gut zum Schlachten seyn müssen. Er findet die Häupter zu dieser Absicht vortreflich; sie machen die Ochsen geschwinde fett, welche im Stalle stehen, und sonst nichts als täglich nur etwas Heu bekommen. Ich erkundigte mich mit Fleiß genau nach allen, weil ich nicht glaubte, daß sie allein hinlänglich wären; er versicherte mich aber, bloß mit Kraut gemästete Ochsen zu drey und zwanzig Pfund Sterlings verkauft zu haben. Mit einem Acker guter Pflanzen, hat er zwey Ochsen, jeden von sechs und dreyßig Steinen gemästet. Er ist sehr für den Bau dieser Pflanzen eingenommen, und zieht ihn den Rüben vor, weil es nicht nur eine große Menge, sondern zugleich auch ein nahrhaftes Futter giebt.

Der Verwalter düngt viel mit Kalk, und fährt sechs und neunzig Scheffel auf einen Acker, und vier

vier und sechzig wenn er mit andern Dünger vermischet wird. Man düngt fast bloß das Rübenfeld, und findet solches am vortheilhaftesten, weil man die Wirkung davon noch nach sieben Jahren verspürt.

Ich fand bey ihm auch ein bequemes Instrument von seiner Erfindung, um die Maulwurfs- und andere Hügel wegzuschaffen. Es ist in der andern Figur vorgestellt. 1) Die Deichsel oder der Baum neun Fuß lang, und vier Zoll ins Gevierte. 2) Die beyden flachen eisernen Scharen, die vorne scharf sind, um die Hügel zu durchschneiden, vier Fuß lang und fünf Zoll breit. 3) Die Seitenhölzer, fünf Fuß lang und fünf Zoll breit. 4) Die beyden Stürzen zum regieren, vier Fuß sechs Zoll lang. 5) Vier Säulen zwey Fuß hoch, und so stark als der Baum No. I.

Man spannt in dieser Gegend lauter Pferde in den Pflug, und hält sie viel nutzbarer als Ochsen. Hingegen brauchet man die letztern zum Dünger und Getreideeinfahren, und zwar insgemein zwey Ochsen und zwey Pferde vor einen Wagen. Sie versichern, daß zwey Ochsen besser ziehen als zwey Pferde. In schwerem Lande pflügt man mit vier Pferden nebeneinander gespannt, im leichten aber nur mit zweyen, täglich anderthalb Acker. Man muß sich wundern, wenn man sieht, daß sie bey vier Pferden gleichwol keinen Knecht auf den Pferden setzen, sondern ein Junge pflügt, und regiert die Pferde ganz leicht mit zwey Ackerleinen.

Man hauet hier den Weizen mit der Sense, hinter einen jeden Mäher folgt eine Frau, welche die Aehren aufrast und zusammenlegt, und ein Mann bindet

bindet so viel Garben als zwey Mäher abhauen. Ein Mann kann ein und einen halben bis zwey Acker hauen, dieser Gebrauch ist aber nicht gut, denn in die Sturzen der Garben kömmt viel Unkraut, und das Feld muß nachgeharkt werden.

Der Lohn von allerley Arten der Feldarbeit war in dieser Gegend sehr hoch, und man versicherte mich einhellig, daß solches von den auf öffentliche Kosten unternommenen Arbeiten, damit man seit geraumer Zeit beschäftigt ist, und noch fortfähret, herrühret. Diese besteht in Austrocknung der Felder, Anlegung der Zäune und Schläge. Dazu gehören viele Hände, denen man etwas mehr als den gewöhnlichen Lohn geben muß. Dies nöthiget die Pächter den Lohn ebenfalls zu erhöhen, um es jenen gleich zu thun, weil sie sonst nicht Leute genug bekommen würden. Die Aufseher über die Austrocknung der Felder in der Nachbarschaft, sahen sich genöthiget, zu Anfang der Erndte auf den Gassen von Beverley ausruffen zu lassen, daß ein gemeiner Tagelöhner, für Graben mit dem Spaden, täglich zwey und einen halben Schilling haben sollte.

Die Landwirthe versichern inzwischen, daß dieser stärkere Verdienst den armen Familien nichts hilft, sondern daß die Arbeiter durch einen unmäßigen Lohn nur von der Feldarbeit abgezogen werden. Denn diejenigen, welche drey bis vier Schillinge verdienen, arbeiten gemeiniglich nur drey Tage, und versauffen ihren Verdienst in den übrigen. Wenn gleich im Winter weniger zu öffentlichen Werken gebraucht werden, so macht es die Tagelöhner doch so eckel und stolz, daß die Pächter sie mit Geld und guten Worten gewinnen müssen, um sie nur zum Dreschen zu bringen.

Viel-

Vielleicht ist nirgends in Engelland ein deutlicherer Beweis anzutreffen, daß die Arbeit gleichsam auch Hände dazu schafft, als hier bey den vielen öffentlichen Arbeiten. Viele Schriftsteller behaupten, England habe nicht Menschen genug zu allen Arbeiten, die jetzt im Werk sind. Man muß also die Umstände, welche das beweisen und widerlegen, nicht aus der Acht lassen, wenn sie gleich von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen. Verschiedene Pächter in dieser Gegend versichern, der Krieg habe dem Lande so viele Menschen entzogen, daß man die Erndte nicht gut verrichten können, gleichwol hat man mir nirgends beweisen können, daß ein einziger Acker mit Getreide verdorben, weil es an Händen zum Mähen und Einfahren gefehlet, oder das eine Scheune aus Mangel an Dreschern voll geblieben. An Klagen mangelt es niemals, selten kommen aber Beweise, daß sie gegründet sind. Der Krieg verursacht zwar einigen Mangel an den gewöhnlichen Arbeitern, aber eben dieser Mangel zieht auch zugleich andere herben, die sich sonst nicht damit beschäftigen. Die Menschen scheinen sich gleichsam mit Vermehrung der Arbeit auch zu vermehren.

Man redet jetzt in dieser Gegend sehr viel von Mangel an Arbeitern, und schreibt solchen den Einzäunungen der Felder, und den Wegeverbesserungen zu. Diese öffentliche Werke entziehen den Pächtern den Ueberfluß von Arbeitern, wie im Kriege; wenn aber die Menge der Arbeiter nicht die Geschäftigkeit vermehrte, würde man in der gegenwärtigen Erndte so eifrig die Arbeit fördern? würde es im Felde von Menschen so wimmeln? Dieser Winkel von England ist ein offener Beweis, von dem, was ich sage, weil man hier keine Schotländer und Irländer
zur

zur Erndte gebraucht, wie an manchen Orten. Ich sehe zwar einige hundert Menschen an öffentlichen Werken arbeiten, und die Aufseher solche so eifrig betreiben, daß sie den Arbeitern zu Anfang der Erndte zwey und einen halben Schilling anboten: aber die Erndte geht nach ihrer Ordnung fort, und auf beyden Seiten fehlet es nicht an arbeitenden Händen. Wie wäre dies möglich, wenn ein wirklicher Mangel an Menschen wäre.

Vielleicht wird man einwenden, daß der übermäßige Handlohn die sicherste Folge des Mangels an Menschen sey. Dies beweiset aber nichts, denn, was würde das Erhöhen des Lohns helfen, wenn keine Menschen da wären? Die Erhöhung des Lohns ist etwas Zufälliges, und hängt von vielen zusammenkommenden Umständen ab, die man nicht leicht gewiß bestimmen kann; aber das Daseyn, und die Vermehrung der arbeitenden Hände, sieht man augenscheinlich, weil die öffentlichen und Privatarbeiten zugleich betrieben werden. Der Lohn beweiset im Grunde nichts, er mag sehr hoch oder ausserordentlich niedrig seyn, das macht keinen Unterschied: es kommt bloß auf die Anzahl der arbeitenden Hände an. Will man annehmen, daß die Vermehrung der Industrie von einer Kette vieler zusammenkommenden Ursachen abhängt, so ist nicht zu läugnen, daß die Erhöhung des Lohns etwas dazu beiträgt, sie ist als ein Glied der Kette anzusehen.

Ein täglicher Handlohn von einem und einen halben Schilling reizt allerdings manchen zur Arbeit, der für einen Schilling keine Hand anlegen würde. Ein Kerl, der müßig zu Hause gesteckt, bekommt dadurch Lust etwas anzugreifen, und wer sich in der
Sonne

Sonne hingestreckt, um seine Ruh an der Leine gras sen zu lassen, bequemt sich nunmehr zur Radehacke und zum Spaden. Mit einem Worte, müßige Leute gewöhnen sich nach und nach zum Fleiße, Jungen und Knaben greifen mit an, und Weiber nehmen die Sichel in die Hand, wenn es viel zu verdienen giebt. Auf diese Weise entsteht gleichsam ein neues Geschlecht fleißigerer Menschen, und sie vermehren sich nach Proportion der Arbeit, die sich findet. Dieses ist so gewiß, daß man bey sich häufendem Verdienste jedes Dorf dieser Gegend gleichsam in ein Birmingham und Sheffield *) verwandeln könnte. Wer wird aber behaupten, daß die umliegenden Landwirthe deswegen keine Arbeiter finden würden?

Daß sich die Arbeiter, durch mehrere Gelegenheit etwas zu verdienen, wirklich ungemein und nicht nur zum Scheine vermehren, erhellt unter andern auch daraus, daß der erhöhte Handlohn Müßiggang nach sich zieht. Dieß möchte manchem ein Widerspruch von dem scheinen, was ich bisher behauptet, ich will mich aber erklären. Ein hoher Lohn reizt, wie gesagt, manchen Müßiggänger zur Arbeit, hat aber auch zugleich auf alle, die zum Müßiggange oder schlechten Leben geneigt sind, einen großen Einfluß, weil sie nur vier oder fünf Tage in der Woche arbeiten, um die beyden übrigen zu faulenz. Dieß lehrt die Erfahrung in allen Städten, wo Fabriken sind, und braucht keines Beweises. Die Folgen des hohen Lohnes sind also, daß die Zahl der Arbeiter zwar sehr vermehrt wird, daß aber auch viele, wenn gleich nicht alle, zum Müßiggange verleitet werden,

*) Ein paar wegen ihrer vielen Arbeiter und Fabriken berühmte und volkreiche Städte.

den, weil sie in einem Tage mehr verdienen können, als sie für diesen gebrauchen.

Es ist also klar, daß durch die Vermehrung der Arbeit der Lohn erhöht wird, und daß die Erhöhung die Industrie vermehrt. Die letzte Wirkung muß viel größer seyn, als es scheint, weil die Menge der Arbeit nicht nach Proportion der sich häufenden Arbeiter zunimmt. Die vermehrte Anzahl fleißiger Hände kann also nicht mit der vermehrten Arbeit im Verhältnisse bleiben, oder etwas von der verlangten Arbeit müßte liegen bleiben. Zum Exempel, die Landwirthschaft braucht fünfhundert Arbeiter, nunmehr werden zu den öffentlichen Werken dreihundert erfordert, wenn sie nach Proportion so arbeiten, als die Arbeiter bey dem Pächter; da aber durch den erhöhten Lohn eine Art von Faulheit entsteht, so sind dreihundert neue arbeitende Hände nicht hinreichend, sondern es müssen durch den vermehrten Lohn dreihundert und fünfzig bis vierhundert zur Arbeit gebracht werden, um so viel als dreihundert zu versorgen.

Aus diesen Gründen, welche auf den einfachsten Grundsätzen, nämlich auf der Natur der Menschen beruhen, erhellet, daß eine fleißige Nation nicht befürchten darf, daß es ihr an Händen fehlen möchte, sie mag noch so große Plans zur Verbesserung des gemeinen Wesens und der Privatpersonen ausführen wollen. Es wäre aber irrig, wenn man behaupten wollte, daß solche Plans mit gewissen bestimmten Kosten und einem festgesetzten Lohne oder Solde auszuführen wären. Wo Menschen wirklich zur Arbeit gebraucht werden, das ist, wo man Geld genug hat, um solches darauf zu verwenden, da wird es nicht an Händen mangeln. Wenn uns gleich ein
neuer

neuer Krieg einige hundert tausend Menschen entzieht, wenn zu gleicher Zeit neue Heerstraßen angelegt, Sümpfe ausgetrocknet, Felder eingezäunt, neue Häfen eröffnet, und neue Städte, ohne Nachtheil der Landwirthschaft, angelegt werden, und man hat nur das dazu nöthige Geld, so wird es nicht an Menschen fehlen. Es ist kein paradoxer Satz, wenn man behauptet, daß man mit Gelde jederzeit Menschen schaffen kann.

Der Weg durch den östlichen Theil von Yorkshire ist unter andern ein Beweis davon. Man betrieb die Einzäunung der Felder und der Schläge mit großem Eifer in den letzten Jahren des Krieges, ob gleich beständig über den Mangel an Menschen geklagt wurde.

Ben Gelegenheit, daß ich York, um das Pferd derennen anzusehen, besuchte, nahm ich auch die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude in Augenschein. Der Münster oder die Domkirche zog zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich; es ist ein unermessliches Gebäude, aber nach Proportion seiner außerordentlichen Größe nicht plump gebauet, ob gleich nicht so leicht, als manche andere, die ich gesehen habe. Beim Eintritte geräth man in eine gewisse ehrfurchtsvolle Bewunderung über die erstaunliche Größe. Niemals habe ich noch in einer Gothischen Kirche einen wirklich großen und reizenden Geschmack angetroffen. Die Höhe ist allemal zu groß nach Proportion der Breite, so daß man den Kopf ganz zurücklegen muß, um das Gewölbe zu sehen. Wie prächtig würde ein Platz in die Augen fallen, der bey zweyhundert und drenßig Fuß Länge und hundert Fuß Höhe eine bessere Breite hätte! So aber erweckt das schlechte Verhältniß der Eintheilung ein großes Mißfallen.

Mißfallen. Man trifft hier viele Bildhauerarbeit von einem ungemein leichten Styl an, vornehmlich den Himmel eines Monumentes an der Ostseite bey einem Fenster, einige Zierathen an dem Monumente des Erzbischofes Savage, und die Verzierung des Fensters gegen Morgen &c.

Das Domkapitel gehört unter die merkwürdigsten Gothischen Gebäude, denn es ist zierlich und von guten Verhältnissen. Es besteht aus einem Achteck von drey und sechzig Fuß im Umfange, und ist in der Mitte sieben und sechzig hoch. Beym Eintritte gefallen einem gleich die guten Verhältnisse. Sieben Seiten sind große Fenster; rings umher läuft eine kleine Gallerie, deren ich nur deswegen gedenke, weil sie so gut angegeben ist, daß das Auge nicht dadurch beleidigt wird. Man trifft schwerlich ein gesunderes, luftigeres und angenehmeres Gefängniß als das hiesige an, es verdient deswegen besucht zu werden.

Der Assemblesaal wird für den besten in England gehalten; der vor einiger Zeit verstorbene Graf Burlington hat solchen durch den Baumeister Kent im Geschmacke eines Egyptischen Saales anlegen lassen. Rings umher stehen Korinthische Säulen, welche eine prächtige Wirkung thun. Er ist im Lichten hundert und zwanzig Fuß lang, vierzig breit und vierzig hoch; man glaubt aber nicht, daß er so groß ist, weil man nichts mehr als den mittleren Platz zwischen den Säulen sieht, die zween Fuß dick sind, und vier Fuß von der Wand abstehen. Der Platz ist also nur acht und zwanzig breit, hundert und acht Fuß lang, und verliert bey der Höhe von vierzig Fuß alle Proportion; er hat vielmehr das Ansehen eines Durchganges zu einem prächtigen Saale. Der Platz hinter den Säulen ist zum Sitzen bestimmt, und wird

wird auch zuweilen dazu gebraucht; dadurch ist man aber ganz von der Gesellschaft abgejündert. Die Stühle sind zwar nunmehr vor den Säulen gesetzt, dadurch wird aber der ohnehin schon zu enge Raum noch enger gemacht, und der untere Theil der Säulen dem Auge ganz entzogen.

Da ein solcher Saal dem Vergnügen bestimmt ist, so muß er auch munter und angenehm verziert, und mit Schnitzwerk, Vergoldungen und schönen Spiegeln versehen seyn. Wenn überhäufte Zierathen irgendwo zu entschuldigen sind, so ist es an einem solchen Orte, der ein Tempel des Vergnügens seyn soll; hier fehlen sie aber gänzlich, und die Simplicität wird anstößig und unangenehm. In den Wänden sind Nischen, welche vermuthlich für Egyptische Mumien bestimmt sind. Der Saal wird bloß durch die Kronenleuchter erleuchtet, sie sind aber nicht hinreichend, und zwischen den Säulen herrscht eine traurige Finsterniß. Uebrigens trifft man kein Stückchen Gold, kein Schnitzwerk an den Kapitälern der Säulen, keinen einzigen Spiegel an, ein Umstand, womit das Frauenzimmer vermuthlich am wenigsten zufrieden ist. Die Pfeiler sollten so weit von einander stehen, daß man allemal einen Raum an der Hinterwand sehen könnte, der breit genug zu einem großen Spiegel oder Gemälde wäre, deren breite Rahmen mit Armleuchtern versehen seyn müßten. Alle diese Verzierungen sollte man größtentheils mit einem Blicke übersehen können, welches aber bey einer Anlage mit Säulen nicht angeht. Zu dieser Absicht schicken sich die Wandpfeiler weit besser. Sind aber die Wände so beschaffen, wie hier, daß es besser ist sie zu verstecken, so sind freylich die Säulen vorzuziehen. Ueberdieses haben sie den Fehler,

G 3

ler, daß sich die Musik zu sehr in diesem Saale verliert. Die daran stoßenden Zimmer zum Thee und zum Spiele sind schlecht.

York liegt an der Duze, einem artigen Flusse, an dessen Ufer ein angenehmer Spaziergang eine Meile lang angelegt ist. In der Mitte desselben geht man durch einen kleinen Wald, und der Fluß scheint auf eine sehr malerische Art durch die Bäume. Bei diesem Spaziergange sieht man auf der einen Seite den Fluß durch herrliche Wiesen fließen, und auf der anderen gegen die Brücke der Stadt, deren mittlster Bogen sehr breit ist, und edel in die Augen fällt. Der Fluß selbst giebt durch die vielen Boote und Mähen und den Fleiß der dabey beschäftigten Menschen die angenehmste Augenweide.

Unter die Merkwürdigkeiten von York gehören die gewirkten Arbeiten der Miss Morret; man muß sich wundern, wie glücklich sie die Maleren nachzuahmen weis. Man sieht zuweilen artig gewirkte Blumen- oder Fruchtstücke; aber ganze Gemälde mit Figuren zu kopiren, und Kolorit und die übrigen Schönheiten des Originals beizubehalten, ist gewiß etwas seltenes. Ihre vornehmsten Stücke sind zwei Landschaften nach Zuccarelli mit Wasserfällen. Das durch die Bäume fallende Licht, der Schaum des Wassers, und überhaupt die Haltung ist glücklich nachgeahmt. Vier Landschaften nach Poussin. Democrits voll Nachdenken, und Diogenes, welcher seine Schaale wegwirft, beyde nach Salvator Rosa; der erstere ist zumal schön gezeichnet, in beyden zeigt sich ein treffliches Kolorit und Ausdruck. Christus, der im Garten betet, nach Hannibal Carracci, dieß ist in Ansehung des Kolorits und der übrigen Vorzüge ihr Meisterstück. Knaben nach Rubens. Außer diesen

sen trifft man noch viele Blumen- Thierstücke und dergleichen an. Man geräth in Verwunderung, wenn man die Originale in einem solchen Grade der Vollkommenheit kopirt sieht. Wer sie selbst betrachtet, wird einräumen, daß ich noch zu wenig zu ihrem Lobe gesagt habe.

Bei Herrn Doctor Hunter lernte ich verschiedenes in der Wirthschaft, das ich bisher nicht gewußt hatte. Unter andern lernte ich eine Säemaschine von seiner Erfindung kennen, die alle Aufmerksamkeit verdient. Sie kostet wenig, der Gebrauch ist sehr leicht; man sollte sie also um so eher in der Wirthschaft einführen. Der Saamen wird dadurch sehr gleich in die Furchen gebracht. Die Furchen zieht er mit einer Art von Ege, darinn statt der spitzigen in gehöriger Weite einige breite Zinken gesetzt sind. Der Säemann folgt diesen Furchen, und wenn er es recht macht, wird das Feld in Zeilen aufgehen, die so weit von einander sind, als die stumpfen Zinken der Ege. Nachgehends wird das Feld leicht eingeeget.

Die dritte, vierte und fünfte Figur zeigen dieses Instrument. N. 1. bis 2. (Fig. 3.) stellt einen Sack von Fellen vor, der acht bis neun Zoll lang ist. 3) Der Cylinder, darinn die Trommel steckt, welche in der fünften Figur besonders vorgestellt ist. 4) Der Griff, welcher gedachte Trommel dreht, und den Saamen in das hohle Rohr 5) fallen läßt. 6) Stricke, damit sich der Säemann die Maschine um den Hals bindet. N. 7. in der vierten Figur stellt die Maschine vor, wenn man von oben hinein sieht. 8) Eine runde kupferne Scheibe, welche mit zweien Stiften 9. 9. befestigt ist, und zween und einen halben Zoll im Durchmesser hält. 10) Die kleine Trom-

mel einen und ein Viertel Zoll im Durchmesser, welche durch den Griff 4) (Fig. 3.) umgedreht wird. Diese hat kleine Hohlungen oder Löcher, darinn ohngefähr acht bis zehn Körner Lucerne, Rübsen und dergleichen liegen können. 11) Ein Stück von einem auf der Scheibe befestigten Bärenfelle, die rauche Seite ist unterwärts und dichte an die Trommel, damit nicht mehr als die benöthigte Anzahl von Körnern in die Hohlungen derselben fallen, und in die Röhre 5) kommen können. Ich kenne keine einfachere Maschine, als diese, und auf die Simplicität der Ackerwerkzeuge kommt alles an; daher verdiente diese eingeführt zu werden.

Herr Hull hat seit einigen Jahren viele Versuche auf die Art wie bey der neuen Wirthschaft mit Säemaschinen gemacht, ist aber übrigens überzeugt, daß die neue Wirthschaft niemals in England allgemein werden wird. Er pflügt seinen Acker in Beete neun Fuß breit; ein Beet um das andere wird besäet, und das dazwischen liegende Land bleibt Brache liegen, wird aber fleißig mit der Pferdehacke von allem Unkraute rein gehalten. Diese Beete werden das nächste Jahr besäet, und die Stoppel wird Brache. Auf diese Weise kann man ein Feld viele Jahre lang mit demselben Getreide besäen, wenn es zur rechten Jahreszeit seinen Dünger bekommt. Ein Acker von mittelmäßiger Güte trägt auf diese Weise vier und zwanzig Scheffel Weizen, welches nach hiesiger Landesart eine ergiebige Erndte heißt. Die Körner sind gut, und das Land wird nicht zu sehr angegriffen. Bey dieser Einrichtung kann ein jedes Land dahin gebracht werden, daß es das ihm am meisten zuträglichste Getreide hervorbringt, und Herr Hull ist der Meinung, daß alle Getreidearten einerley Nahrungsmittel

rungsmittel aus der Erde ziehen, und daß der Unterschied bloß in der Quantität derselben besteht, indem eine Gattung mehr braucht, als die andere. Herr Hull versteht die Grundsätze der Landwirthschaft und der Vegetation vollkommen, und richtet seine Versuche mit eben so viel Genauigkeit als Ueberlegung ein.

Auf dem Rückwege von York nach Risby gieng ich über Stillingfleet, wo mein Freund Ellerker ein großes Landguth hat. Der Boden ist hier zweyerley, Kleye und Sand. Der erste ist starkes fruchtbares Land, welches in allen Arten gute Erndten trägt. Der Sand ist schwarz, und zeigt ebenfalls keine Spuren von Unfruchtbarkeit; das Gras wächst an solchen Orten, dafür auch keine Sorge getragen wird, frisch, und das Wiesenland giebt bey dem sandigen Boden gleichwohl gute Heuerndten und grünes Futter. Das Holz der lebendigen Hecken wächst geil. Auf manchen Feldern ist der Sand heller von Farbe, dünner, und nicht so fett, doch sieht man aus dem natürlichen Grase, daß der Boden durchgängig gut ist. Die Kornerndten sind in dieser Gegend mittelmäßig, und nicht besser, als sie bey einer übeln Feldwirthschaft seyn können.

Die schlechteste Rente eines Ackers (der Zehentfrey ist) beträgt in Stillingfleet vierzehn Schillinge; gränzt er aber an eingezäunten Feldern, nur zehn Schillinge. Die Feldbestellung folgt also: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Gerste, viertens Bohnen, oder erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Haber, Erbsen oder Bohnen. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und drey Scheffel geben im Durchschnitte vier und zwanzig Scheffel. Vom Haber rechnen sie, daß fünf Scheffel Aussaat zwey und

G 5

drenßig

drenzig wieder geben. Bohnen werden nur einmal gepflügt, fünf Scheffel breit gesäet, und man rechnet zwanzig bis vier und zwanzig Scheffel Ertrag. Ein gewisser Smith in Camwood soll einmal vierzig Scheffel auf einem Acker von sechs Scheffeln Samen, ohne zu hacken, erbauet haben, welches, zumal da es nicht die erste Saat nach der Brache ist, sehr unglaublich scheint. Man bauet nicht viel Rüben, hackt sie auch nicht, sondern läßt sie von Schaafen und Ochsen abhüten, und rechnet die Nutzung eines Ackers auf sieben und zwanzig Schillinge. Ich gieng über verschiedene Felder, die alle sehr dick und voll Unkraut standen. Kocken wird hauptsächlich auf sandigem Boden gesäet, weil der Weizen in solchem Boden leicht den Brand bekommt.

Man bauet auch viele Disteln zu den Kartetschen der Tuchmacher im besten Klenlande. Es liegt zuvor ein Jahr Brache; wenn sie aufgegangen, werden sie einmal mit der Hand gegätet, (dieß kostet sieben bis zehn Schillinge vom Acker), und bleiben drey Jahre stehen. Man verkauft sie bey tausenden, und nukt den Acker sehr gut, man hält aber dafür, daß er dadurch sehr ausgesogen wird. Erdbirnen werden gleichfalls sehr gebauet, aber noch mehr um Fuzforth und Nabourn. Das Land bleibt den Winter über liegen, auf einem Acker werden sechzehn Scheffel in Reihen zween Fuß von einander gesteckt, zwischen denselben pflügt man zwey bis dremal, und einmal wird mit der Hand gegätet. Achtzig Scheffel ist eine Mittelerndte, und der Scheffel wird für einen Schilling verkauft. Nach Abzug der Unkosten bleibt ein geringer Gewinnst von einem Acker, nämlich zwölf und ein halber Schilling übrig, aber in der Nachbarschaft von York ist der Vortheil größer.

Das

Das grüne Futter wird unter das Getreide gesäet, nämlich zwölf Pfund weißen Klee, ein Quarter Heusaamen, und zuweilen vier Scheffel so genanntes Ribgrass oder Plantain. Sie säen es meistens auf breite hohe Beete, daß das Wasser in den Wasserfurchen zwei Ellen breit steht, wo der Saamen von der Masse ersaufen muß. Das Düngen verstehen sie unter allen Theilen der Landwirthschaft am besten; sie düngen stark mit Kalk, welcher ihrem Boden zuträglich ist. Sie fahren ihn insgemein auf Weizen- und Gerstenfelder, und verspüren die Kraft davon drey Jahre. Sie verbrennen auch den Kassen auf den Feldern, halten aber nicht Schaaf genug, um pferchen zu können. Etwas Klee wird unter die Gerste gesäet, er bleibt aber nur das folgende Jahr stehen, und wird ein paarmal zu Heu gemacht.

Die Nuzung einer Kuh wird drey bis vier und ein halbes Pfund Sterlings geschätzt. Jede Kuh giebt im Durchschnitte zwey Fäßchen Butter, jedes zu fünf und zwanzig Schillinge, (das Pfund Butter kostet sechs Englische Pfennige), und den dritten Theil so viel Käse, als der Werth der Butter beträgt; außerdem bringt sie noch ihr Kalb, und man macht Spanferkel von ihr fett. Ihre Art Kälber zu füttern und abzuseken, ist sonderbar; kein Kalb saugt über zehn, höchstens vierzehn Tage, es mag abgesekt oder geschlachtet werden. Insgemein füttert man die Absäsekälber, nachdem sie zween bis drey Tage gesogen haben, mit Schlappermilch, und viele Ochsen von sechzig, siebenzig bis hundert Steinen werden gleich nach der Geburt abgesekt. Diese wohlfeile Art Kälber groß zu ziehen, würde man in dem südlichen Theile von England für ohnmöglich halten.

Das

Das Pflügen wird bloß mit Pferden verrichtet, und man spannt zwey oder drey neben einander, die täglich einen Acker umackern. Man rechnet, daß dreyhundert Pfund Sterlinge hinreichend sind, einen Pacht von hundert Pfund zu bestreiten, der halb aus Gras und halb aus Pflugland besteht, und zweyhundert Pfund Sterlings, wenn alles Ackerland ist. Dieß ist eine mäßige Summe, bey der ein Pächter nicht viel Verbesserungen und gute Einrichtungen in der Wirthschaft machen kann.

Ich kenne wenige Gegenden, die von der Natur mit mehreren Vortheilen begünstigt sind, als diese. Ein artiger schiffbarer Fluß durchströmt solche, und giebt Gelegenheit, daß die Pächter ihre Produkte theils nach York, welches nur sieben Meilen entfernt liegt, schaffen, theils auch mit anderen Flüssen gegen Süden, und selbst mit Hull Gemeinschaft haben können. Sie verföhren also ihr Getreide mit leichter Mühe, und holen so viel Dünger, als sie nur wollen, aus York, und Kalk aus anderen Gegenden, ohne Wagen und Geschirr zu gebrauchen. Dieß sind Vortheile, die ein Landwirth nicht genug schätzen kann.

Jeder Pächter hat so viel Unterschied von Boden, als er sich nur wünschen kann, nämlich schöne schwarze Sanderde, hin und wieder leichten Sand, der von freyen Stücken einen reichen Wachsthum der Pflanzen hervorbringt, und starkes Kleyland, welches die schönsten Erndten solcher Vegetabilien giebt, welche vorzüglich viele Nahrung erfordern. Unglücklicherweise sind die meisten Pächter sehr saumselig, und wissen die Vortheile, welche ihnen die Natur darbietet, nicht zu nutzen. Ich will suchen ihnen

ihnen Vorschläge zur Verbesserung ihrer Wirthschaft zu thun.

Sie haben vielen sandigen Boden, und dieser schickt sich so gut zum Rübenbaue, als irgend einer. Sie müssen also in diese Felder erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Kangras auf zwey, drey und mehr Jahre säen, nachdem sie viel Futter nöthig haben, und viertens Weizen, wovon sie bey dieser Einrichtung keinen Brand besorgen dürfen. Diese Felder brauchen keine Brache, wodurch sie eine Erndte verlieren, es kommt nur alles darauf an, daß das Rübenfeld gut und fleißig gehackt wird. Da dieses oft gepflügt und recht klar gemacht werden muß, so wird dadurch auch zugleich der Saamen von unzählichem Unkraute zugleich mit den Rüben zum Wachstume befördert, wodurch der Boden ausgesogen und ganz untüchtig gemacht wird, wenn man das Unkraut durch die Hacke nicht aufreißt und vertilgt. Dadurch wird die Gerste rein, und der zugleich gesäete Klee und das Kangras bekommen Raum und Lust zu wachsen. Geschieht dieses nicht, wie können sie sich eine gute Weizen-erndte versprechen? Gleichwohl habe ich in vielen Gegenden gesehen, daß der Weizen niemals besser, als in solchen Kleeländern, geräth. Klee und Kangras setzen sie in den Stand gute Stämme von Schaafe zu erhalten, die theils ihre Felder im Jahre nach der Reihe herum bepferchen, theils die Rüben mit verzehren helfen, wodurch sie einen beständigen und wichtigen Nutzen für ihr gepachtetes Guth erhalten. Diese Einrichtung ist ihrer jetzigen Wirthschaft schnurstracks zuwider, und bey ihrer üblen Gewohnheit, die Rüben nicht zu behacken, schlechterdings unmöglich.

Ferner

Ferner würde der Möhrenbau in ihren sandigen Feldern eine herrliche Verbesserung seyn. Ich habe bey genauer Untersuchung auf einigen ihrer Felder einen schwarzen, feuchten und fetten Sand angetroffen; daß diese Felder guter Art waren, bezeugte die darauf stehende Saat und das Unkraut. Man konnte überdieses einen Stock eine Elle tief hineinstecken, welches eben die Art von Boden ist, darauf man in Woodbridge um Suffolk den Möhrenbau mit so vielem Vortheile treibt. Diese Wurzel verdient in aller Absicht den Vorzug vor Rüben, folglich würde der Vortheil noch größer seyn, wenn man in der oben vorgeschlagenen Einrichtung der Feldwirthschaft diese anstatt der Rüben einführte; allein auf einmal ist dieß zu viel verlangt. Inzwischen wenn die Pächter auch dabey bleiben, und die Rüben alle mal in die Brache säen, so sollten sie doch wenigstens alle Jahre ein Feld zu Möhren bestimmen. Den Möhrenbau würde ich folgender Gestalt einrichten:

Die Stoppel müßte im Herbst ein paarmal gepflügt werden, und zwar bendemal in derselben Furche bis auf achtzehn Zoll tief, noch einmal in gewöhnlicher Tiefe vor Weihnachten, und zum viertenmale zu Ende des Februars oder Anfange des März, nachdem das Wetter günstig ist; das letztemal wird zugleich gesäet, jedoch muß der Boden nicht feucht und klebrig seyn, und zuvor das Feld eingeeget werden. Man streue sechs Pfund Saamen auf den Acker in fünf bis sechs Würfen, und überziehe ihn noch einmal leicht mit der Ege. Wenn die Pflanzen drey bis vier Zoll hoch sind, so daß man sie deutlich sehen kann, werden sie zum erstenmale gehackt, wozu man trockenes Wetter wählen, und viele Hände nehmen

nehmen muß, damit das Hacken vor dem Regen fertig wird, weil das Unkraut sonst leicht wieder anwächst. Wenn das Unkraut sehr dick um die jungen Möhren steht, so sollten die Arbeiter das Hacken auf den Knien verrichten, mit vier Zoll breiten Hacken, deren Stiele achtzehn Zoll lang sind. Ist das Land aber rein, so daß man die Möhren leicht sieht, so können sie stehen, und die Arbeit mit Hacken von gewöhnlicher Länge verrichten. Bei dem ersten Hacken müssen die Pflanzen fünf bis sechs Zoll von einander stehen bleiben, stehen sie aber zu nahe, oder das Unkraut zu nahe an der Möhre, daß man mit der Hacke nicht dazu kann, so müssen die Finger zu Hülfe genommen werden.

Vierzehn Tage oder drey Wochen nachher, nachdem das Wetter ist, muß man an einem trockenen Tage das ganze Möhrenfeld noch einmal mit der Ege überziehen. Man wird unter zwanzigen nicht eine Möhre ausreißen, hingegen die Rinde des Feldes locker machen, daß die Möhren frischer treiben, und zugleich das Unkraut, das von neuem angewachsen, wieder ausreißen.

Sobald die Möhren sechs Zoll lang sind, muß das erste trockene Wetter zu Hülfe genommen werden, um sie zum andernmale mit neunzolllichten Hacken aufzulockern. Die Möhren dürfen nur sechzehn oder noch besser achtzehn Zoll von einander stehen bleiben, die übrigen muß man ausziehen; alles Unkraut muß sorgfältig herauskommen, und die ganze Oberfläche locker gemacht werden. Unkraut, das zu nahe an den Möhren steht, muß der Hacker mit der Hand ausgäten. Das dritte Hacken muß geschehen, ehe das Kräutrig zusammen wächst, oder wenn man die Wirkung des zweyten Hackens völlig sehen kann,
ob

ob nämlich noch Unkraut stehen geblieben, oder wieder angewachsen. Das ganze Feld muß wieder behackt werden, auch an Stellen, wo man kein Unkraut sieht. Sollte gleichwohl noch einiges wieder hervordachsen, so kann man es durch Kinder mit der Hand ausziehen lassen. Der gute Ertrag hängt bloß von der Sorgfalt ab, die man auf das Feld verwendet, und keine von allen diesen Verrichtungen darf unter dem Vorwande der Heu- und Kornerndte oder dergleichen unterlassen werden.

Zu Ende des Octobers können die Möhren gegraben werden. Man nutzt sie auf zweyerley Weise, entweder man setzt sie in Haufen, läßt sie trocknen, reinigt sie, und hebt sie im Hause zum benöthigten Gebrauche im Winter auf, oder man streut sie nach und nach auf dem Felde hin, und läßt sie gleich vom Rindviehe auffressen. Beides hat seine Vortheile; auf die erste Art reicht man viel weiter damit, auf die andere wird das Land, darauf sie gestanden, um ein großes verbessert. Ich würde, zumal bey einer ansehnlichen Breite Feldes, die erste Art vorziehen. Füttert man sie im Hofe, so gewinnt man mehreren Mist, und setzt sich nicht der Gefahr aus, daß man sie im Felde im Froste ausgraben muß.

Die beste Art ist, sie mit einer dreyzackigten Gabel zu ziehen, in Haufen zu setzen, oder wenn das Wetter gut, auf dem Felde zum Trocknen liegen zu lassen, und alsdann nach Hause zu fahren. Das Kräutrig wird dem Viehe vorgeworfen, die Schweine fressen es zumal gerne. Von den Wurzeln wird der Schmutz abgeschabet, und alsdenn leget man sie an einem bedeckten Ort hin, wo sie aber sorgfältig für den Frost bewahret werden müssen. Man kann die Pferde, den ganzen Winter durch, statt des Has-
bers

bers damit füttern, und sie verrichten ihre Arbeit eben so gut dabey, wenn man sie nicht übertreibt. Man wäscht sie zu dem Ende sehr rein, stößt sie in einem Gefässe mit einem scharfen Spaden in kleine Stücken, die unter den Häckerling gemenget werden. Ich habe einmal sechs Pferde auf diese Art durch den Winter gebracht, welche ihre schwere Arbeit so gut dabey verrichteten, als bey Haber.

Zur Ochsenmast sind die Möhren vortreflich. Man giebt sie ihnen in den Trögen, und zuweilen mit etwas Heu vermengeset in der Kause, wenn man fleißig streuet, so wird man dabey eine Menge von Dünger gewinnen. Den Schaafen streuet man die Möhren auf ein trockenes Grasland; sie sind eine große Hülfe im März und April, wenn die Rüben und alles andere Futter verzehret ist. Nichts ist besser für Schweine. Man wird bey diesem Futter allemal einen guten Wurf von den Säuen erhalten, und kann die Ferkel bey Möhren sehr gut von der Mutter abstecken.

Ein Acker guter Möhren giebt ohngefähr drey hundert Scheffel, und bringt dem Pächter, zu einem bis einen halben Schilling gerechnet, auf zwanzig Pfund Sterlings ein. Der Ertrag richtet sich, wie bey allen Arten von Erndten, nach dem Boden, und macht zuweilen fünf bis sechs hundert Schillinge aus. Alles Sandfeld um Stillingfleet, besonders aber das schwarze, wird einträgliche Erndten geben: ich stehe ihnen dafür, sie werden es vortheilhaft finden, und den Sandboden höher als den festesten Kleyboden nutzen.

Eine andere Verbesserung, welche diese Gegend sehr bedarf, sind hohle Abzüge unter der Erde auf
den

den nassen Ackern. Ihr Kleyboden, und auch einige von den leichten Feldern, leiden erstaunlich durch die Masse, und sie wissen nicht wie sie es anfangen sollen, um diese wegzubringen. Sie pflügen ihr Acker- und Grasland zwar in hohe Beete, und dies scheint klug gehandelt, wenn man aber findet, daß sie nicht dafür sorgen, dem Wasser aus den Furchen einen Abzug zu geben, so kann man leicht schliessen, daß das Feld längst den Wasserfurchen ersaufen muß. Daher steht ihr Grasland voll Binsen und anderes Unkraut, das die Masse liebet, das Wasser tritt aus den Furchen das halbe Stück hinan, und die Saat gehet verlohren. Dies zu verhindern, sollten sie das Feld ganz platt pflügen, und quer durch viele hohle Abzüge, wie oben angezeigt worden, machen. Alsdenn könnte das Grasland ganz flach seyn, und das Pflugland dürfte nur einen geringen Mittelrücken haben. Sie klagen, daß der Dünger ihren Feldern nur auf kurze Zeit hilft, dies ist lediglich der Masse zuzuschreiben, wodurch sich das Salz, und die Kraft des Düngers verlieret, welches nicht geschehen würde, wenn das Land durch Abzüge ausgetrocknet würde.

Ich darf es den Pächtern wohl nicht erst sagen, daß es eine nachlässige Wirthschaft anzeigt, wenn man das Grasland voll Gesträuche und Maulwurfs-
hügel findet. Sie wissen, daß reine Wiesen ein großer Vortheil sind, haben aber entweder nicht die Lust oder Geld genug, sie in solchen Stand zu setzen. Die Hügel sollten abgestossen werden. Nichts giebt für alle Arten Landes besseren Dünger, als wenn man solchen mit Kalk und Mist vermenget. Sie müssen erst ein Lager zwey Fuß hoch von diesem Abraum machen, darauf eine Schicht Kalk von acht
Zollen

Sollen bringen, und wieder zwey Fuß von dem Abraum, alsdann achtzehn Zoll Hofemist, wieder acht Zoll Kalk, und darauf zwey Fuß Wiesenabraum, abermals eine Schicht von zwölf Zollen mit allerley Dünger aus Vork, als Asche, alte Leimwände, und zuletzt eine Schicht Kalk von acht Zollen. Wenn dieser Haufen zwey Monathe gelegen, so muß er wohl durcheinander gearbeitet werden. Aber nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern folgender Gestalt:

Die Arbeiter stellen sich an dem einen schmalen Ende, oder wenn viele sind, nach der Länge hin, stoßen die Schichten um, zumal die von den Wiesenhügeln, welche ganz klein gemacht, und mit Kalk und Dünger vermengert werden müssen; sie werfen es etwas vorwärts, so daß eine Elle zwischen den durchgearbeitenden und den noch zu mischenden bleibt. Einige werfen das Gemischte alsdenn von dem Haufen herunter, und die andern werfen solches auf den neuen Misthaufen, und zwar so, wie man das Getreide in den Scheunen würfelt. Dadurch wird der ganze Haufen klein und wohl untereinander gemischt. Wird der Haufe auf diese Art wohl durchgearbeitet, so ist es nicht weiter nöthig. Da aber das Zwentemal, wenn einmal alles wohl durcheinander gekommen, wenig kostet, so kann man es wiederholen, indem es wieder eine neue Gährung verursacht. Die Pächter werden über den Nutzen eines solchen Düngers für ihre Felder erstaunen, wenn sie solche zuvor ausgetrocknet haben, sonst hilft alles nichts. Meine Absicht bey diesen Vorschlägen, rührt aus sehr lauterer Quellen her, weil ich wünsche, nicht nur zur Verbesserung des Ackerbaues überhaupt, sondern vornemlich von der Gegend um Stillingfleet etwas beizutragen.

Auf einer kleinen Reise von Nisby nach Holderness, zog ich folgende Erkundigungen von dem Zustande der Feldwirthschaft auf diesem großen Strich Landes ein: Der Boden bestehet meistens aus Kleye, und wird zu zehen bis fünf und zwanzig Schillinge verpachtet, die sumpfigen Acker aber nur zu sechs bis zehen Schillinge. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis zweyhundert Pfund Sterlinge, die mehresten sind aber ohngefähr von einhundert Pfund Sterlings. Im freyen Felde ist ein Jahr um das andere Brache, in eingezäunten aber alle vier Jahre, und in diese wird Klee gesäet. Das Weizenfeld wird vier bis fünfmal gepflüget, wenn Klee darauf gestanden aber nur einmal. Zwen Scheffel Ausfaat geben auf den Acker im Durchschnitt zwen und dreyßig. Wenn Gerste nach der Brache gesäet wird, ackert man viermal, nach Rüben aber nur zweymal, und gewinnet mit drey Scheffel Saamen vierzig. Man rechnet einen und einen halben bis zwen Acker Gras, einen Ochsen von achtzig Steinen zu mästen. Den Kälbern giebt man in den ersten acht Tagen frische Milch, und alsdann zwen Monate lang Schlappermilch. Das Absetz und Geltevieh nebst den Zugochsen wird auf die Hutungen von Marschland getrieben. Seit einiger Zeit düngen die Pächter mit Kalk, und die nur sechs Meilen von Hull wohnen, holen sich allerley Dünger aus der Stadt.

Das Austrocknen der nassen Felder, ist das größte Hülfsmittel zur Verbesserung des Landes, dadurch erhöht man die Nuzung eines Ackers auf zwölf bis fünf und dreyßig Schillinge, der sonst nur sechs Pfennige bis fünf Schillinge wehrt war: Die Hauptabzüge des Wassers, werden vermöge einer Parlamentsakte gemacht, und dadurch wird das
übers

überflüssige Wasser bey Hull in die See geleitet. Da dieses Wasser aber tiefer fließet, als die See bey der Fluth, so hat man eine Schleuse, die auf drentausend Pfund Sterlinge kostet, angeleget. Sie bestehet aus zween großen Thüren, welche von dem aus den Kanälen dringenden Wasser aufgestossen werden, sobald die See bey der Ebbe anfängt zu fallen, und sich durch den Druck der See wieder zuthun, sobald die Fluth von neuem steigt. Dadurch wird das Land für Ueberschwemmungen gesichert. Um das Wasser aus den kleinen Gräben der Einwohner in die großen Ableitungen zu bringen, hat man Windmühlen angelegt, die das Wasser aus jenen, vermittelst eines großen Rades, mahlen, und auf verschiedene Höhen hinauf treiben, bis es in die Hauptkanäle fällt. Der Nutzen derselben ist sehr wichtig, und könnte in manchen Gegenden, wo man sie nicht kennt, und wo man dem Wasser keinen Fall geben kann, mit großem Vortheil nachgeahmet werden. Eine solche Mühle kostet, nachdem sie groß ist, vierzig bis vierhundert Pfund Sterlinge.

Ehe ich Nisby verlasse, muß ich Ihnen, mein Herr, noch kürzlich anzeigen, was dieser Ort einmal seyn wird, wenn Herr Ellerker alle seine Projekte ausgeführet, und es zu einem der angenehmsten Landsitze in der ganzen Gegend gemacht haben wird. Das Wohngebäude ist viereckigt, und hat drey freystehende Vorderseiten. Es steht auf einer Anhöhe, und hat auf drey Seiten eine Aussicht über einen ungleichen mit alten Gehölzen versehenen Boden. Vor der Südseite liegt in einer Entfernung von zween bis drehundert Ellen, ein sich krümmendes Thal, das mit Dornen eingefaßt ist; gegen Norden ein großer Rasenplatz, um den ringsumher neue Pflanzungen angeleget sind; gegen Nordwesten in einiger Vertiefung,

fung, ein sehr schöner Park, der aus hohen Bäumen, Anhöhen und Thälern bestehet, aber vom Hause nicht gesehen werden kann. Auf der Ostseite stehen verschiedene Lustwäldgen von hochstämmigen Bäumen.

Die Absicht des Besizers ist, die eingeschlossenen Felder zwischen dem Hause und dem Park eingehen zu lassen, und den letztern nicht nur mit dem Garten zusammen zu hängen, und um das Wasser zu führen, sondern auch den gedachten Rasenplatz nebst den neuen Pflanzungen damit zu vereinigen. Das Thal vor dem Hause auf der Südseite, soll unter Wasser gesetzt werden, wodurch es das Ansehen eines schönen, natürlichen Sees bekommen wird, der sich auf beyden Seiten in den Wald verlieret, eine und eine halbe Meile lang, und an einigen Stellen einhundert Ellen breit ist. Das Gesträuche, welches auf der Ostseite von den hohen Lustwäldgen bis in das Thal hinab gehet, soll ausgerodet, und die alte Gartenwand eingerissen werden, daß man den See vom Hause, unter den hochstämmigen Bäumen, durchschimmern siehet, und einen sehr mahlerischen Prospekt vor sich hat.

Auf einer Seite des Wassers will er ein Luststück in einer etwas einsamen Vertiefung anlegen, und zu dem Ende, hin und wieder Klumpen von altem Dorngebüsch, und hohe Bäume stehen und den Rasen auf den Boden ganz kurz abscheeren lassen. Hier wird man abermals eine große Abwechslung, und viele malerische Partien bekommen, bald wird das Wasser bey hohen Lustwäldgen vorbeifließen, bald sich unter vielen überhängenden Gebüsch verlieren. An einer Stelle, wo man einen vorzüglichschönen Prospekt von Holz, Wasser und Anhöhen haben wird, kommt ein Tempel zu stehen. Von dem Hause

Hause werden sich jenseits des Sees allerley unregelmäßig besetzte Plätze mit Bäumen und Dornen zeigen, und diese sollen zu einen Fichtenwald führen, dem der Besitzer, vermittelt einiger Veränderungen, ein weit schöneres Ansehen geben will. Im Mittelpunkte desselben, gedenket er einen Griechischen Tempel aufzuführen, dessen Kuppel eben über die Gipfel hervorragen, und auf allen Seiten schöne Prospekte bekommen soll. Jenseits des Sees wird man von solchem das Wohngebäude erblicken, und auf der andern, über eine weite Landschaft den Thurm von Beverley, auf der dritten in einer Entfernung von vierzig Meilen Glamborough-head; ferner eine Menge mit eingeschlossenen Feldern versehene Hügel, sehen. Auf der dem Wohnhause entgegengesetzten Seite, wird sich ein großer Umfang von einer Landschaft bis nach Lincolnshire, nebst dem Lauf des Humberflusses auf etliche Meilen, und am Ufer desselben, die Stadt Hull dem Auge darstellen. Alle diese Verschönerungen, sollen in kurzer Zeit ausgeführt werden, und Nisby zu einem der schönsten Dörfer von York machen.

Ehe ich meinen Brief schliesse, will ich noch einige Anmerkungen über diejenigen Theile der Wirthschaft machen, darinn die Einwohner des östlichen Theils dieser Provinz noch weit zurück sind.

Die Ordnung, wie sie die Felder hintereinander besäen, und die Bearbeitung des Ackers ist überhaupt nicht gut, zumal in einem Lande, wo das gute Grasland sehr selten ist. Künstliche Futterkräuter und Wurzeln für das Vieh, sind wichtige Vortheile bey der Wirthschaft, weil sie den Pächter nicht nur in den Stand setzen seinen Viehbestand im Sommer und Winter zu verstärken, sondern auch das Pflugland

land zu verbessern, und mehr vom Unkraut zu säubern, folglich bessere Erndten zu gewinnen.

Der Boden schicket sich in dieser Gegend vortreflich zum Rübenbau; die Pächter scheinen es auch einzusehen, weil sie solchen vornehmen; sie verfahren aber so verkehrt dabey, daß es besser wäre, sie ließen es gar bleiben. Die wenigsten behacken das Feld, und die es thun, verrichten es so nachlässig, daß weder die Rüben noch das Feld dadurch gebessert wird. Bey einer solchen Wirthschaft bringen die Rüben dem Acker, wenn die Feldbestellungen in gewisser Ordnung aufeinander folgen, schlechten Vortheil, weil so viel Unkraut wächst, daß eher eine Brache als eine andere Saat darauf folgen sollte.

Der Nutzen der Rüben, ist nicht bloß der Wehrt der Erndte selbst, sondern weil der Boden zu gleicher Zeit dergestalt von Unkraut gesäubert wird, daß der Pächter künstliche Gräsernen mit großem Profit bauen kann. Unter zehn Landwirthen, die ihr Feld ein ganzes Jahr Brache liegen lassen, können neune kaum zwey oder drey Erndten davon thun, und folglich auch mit keinem großen Vortheil Gräser bauen. Da die Rüben den Verlust der Brache ersetzen, so sollten sie sich desto eher bewegen lassen, mit dem ersten Getreide, Futterkräuter zu säen, woben die Brache nicht nöthig ist, und dies ist ohnstreitig bey Rübenfeldern, zumal in einem Lande, wo das Gras selten ist, die vortheilhafteste Einrichtung.

Die hiesigen Pächter, müssen also den Rübenbau entweder ganz unterlassen, oder ihn nach der wahren wirthschaftlichen Art treiben, wie man in so vielen anderen Gegenden Englands dabey verfährt, nemlich das Land durchaus klar machen, ein paarmal,
oder

oder so oft, als nöthig ist, hacken, um es vollkommen vom Unkraut zu säubern. Alsdenn werden sie finden, daß Rüben das Feld vortreflich zu Gerste oder Haber, und den zugleich mit darunter gesäeten Futterfräutern, vorbereiten.

Auf diese Weise muß der Rüben- und Grasbau verbunden werden. Der letztere hängt größtentheils von dem ersten ab, und ist unläugbar für Yorkshire wichtig. Unter den Arten der Gräser würde ich vorzüglich Klee und Rangras empfehlen, wovon man in Norfolk so großen Nutzen verspürt hat. In Feldern, die mehr trocken als feucht, oder auch ganz trocken sind, würde die Einrichtung folgende seyn: Erstens Rüben, die fleißig gehackt werden, zweitens Gerste, drittens Klee und Rangras auf drey Jahre, und zwar zwölf Pfund Klee und zwey Meßhen Rangrassaamen, viertens Weizen; darauf folgten wieder Rüben, u. s. w.

Bei dieser Wirthschaft kann das Land ohnmöglich weder unrein, noch gar zu sehr entkräftet werden, weil es in sechs Jahren nur zwey Getreideerndten trägt. Diese beyden Erndten werden, in Ansehung dessen, doppelt so ergiebig seyn, als die jetzigen. Anstatt des unnöthigen Verlusts, den die Brache verursacht, bekommt der Pächter eine ergiebige Rübenerndte zum Futter für sein Vieh, welches in dieser Gegend, wie gesagt, ein Hauptumstand ist. Bei einer ähnlichen Einrichtung der Felder, unterhalten die Pächter auf dem sandigen dürren Boden von Norfolk einen ansehnlichen Viehbestand, und man sieht in ihren Höfen gleichsam ganze Gassen von Heuhaufen. Man verwehre ihnen aber das Behacken des Rübenfeldes, so wird es mit dem Klee, mit dem Rangrase, und der ganzen so sehr

bewunderten Wirthschaft in diesem Lande gar bald aus seyn.

In dem sogenannten York-Wolds, oder dem freyen und hohen Heydelande des östlichen Theils der Provinz York, besteht der Boden aus einer trocknen Mittelerde, die viel Kalk und Kreide bey sich führt; kein Boden schickt sich besser zu Sainfoin als dieser. Dies vortrefliche und nuzbare Futter kennt man hier aber gar nicht, da doch die Pächter dadurch den Mangel an Wiesen und Futter, daran sie wirklich leiden, reichlich ersetzen könnten. Zu dem Ende sollten Rüben gesäet, wohl aufgelockert, und mit den Schaafen abgehütet; darauf aber Gerste, und auf jedem Acker zugleich vier Scheffel Sainfoin gesäet werden. Dies ist die bewährteste, durchgängig eingeführte Art Sainfoin zu bauen. Man hat zwar andere Methoden, da man viel weniger Saamen gebraucht, ich empfehle den Pächtern aber bloß diejenige Art, deren sich andere Pächter, und zwar mit großem Vortheil, bedienen. Auf diese Weise können sie das Feld mit Sainfoin funfzehn Jahre für Pferde, Kühe und Ochsen gebrauchen, grün und als Heu füttern, nachdem sie es für nöthig befinden. Alsdann müssen sie den Rasen abstechen und verbrennen, Rüben auf das Feld säen, fünf bis sechs Jahre wie anderes Feld bearbeiten und nutzen, nach Verlauf dieser Zeit aber aufs neue Sainfoin hinein säen.

Ein anderer Fehler der Wirthschaft, welcher auch in vielen anderen Provinzen herrscht, ist, daß die Bohnen nicht gehackt werden. Man säet solche sehr häufig in fetten Boden nach dem Weizen, sie stunden aber durchgängig voll Unkraut. Gegen diese übele Gewohnheit kann man nicht genug eifern. Die

Die Wagen sind in dieser Gegend so elend, daß die Pächter, die sich ihrer auf der Strasse bedienen, nothwendig dabey zu kurz kommen müssen. Man hat, in manchen Provinzen Englands, Wagen von neunzig bis hundert Scheffel gegen noch grössere abgeschafft, um wie vielmehr verdienen die hiesigen Landwirthe Vorwürfe, da ihre Wagen kaum vierzig bis funfzig Scheffel fahren können. Das heisst bey der alten Barbaren vor fünfhundert Jahren bleiben.

Zuletzt will ich noch einige Anmerkungen über die Art, wie das Einzäunen der Felder betrieben wird, hinzufügen. Der herrliche Nutzen der eingeschlossenen Felder, ist eine in der Landwirthschaft so ausgemachte Sache, daß die Schriftsteller keine Achtung verdienen, welche solche für erdichtet ausgeben, und behaupten, daß die ganze Nation dabey verliere, wenige Privatpersonen einen geringen Vortheil, und die Armen gar Schaden, haben. Bey meinem Aufenthalt in diesen Gegenden von Yorkshire, habe ich verschiedene Umstände gelernt, welche die Vortheile der Einzäunungen, und die Maaßregeln betreffen, die man insgemein zu dem Ende ergreift. Man findet solche zwar nicht in den Parlamentsakten vorgeschrieben, sie sind aber wichtig, um das Gute und Schlimme derselben zu entscheiden. Um Ihnen einen Begriff davon zu machen, will ich Ihnen kürzlich anzeigen, wie man meistens dabey verfährt, ohne auf die Gesetze und Parlamentsakten zu sehen.

Erstens, die Eigenthümer von großen Ländereyen verabreden sich insgemein zuvor wegen der Ausmessung, und vergleichen sich untereinander, ehe alle Eigenthümer der ganzen Gegend, oder der Gemeinde, zusammen gefordert werden. Wer wenig Land,
und

und sonst nichts in dieser Gemeinde besitzt, wird auch bey Regulirung der Bedingungen der Akte nicht sehr gefragt, und kann selten mit einem einzigen für ihn vortheilhaften Punkt in der Bill durchdringen. Er hat wenigen Einfluß bey der Wahl der Commissarien, folglich haben diese auch nicht viel Ursache, für sein Interesse zu sorgen.

Zweitens, wer den fünften Theil einer einzuzäunenden Flur besitzt, hat eine verneinende Stimme bey den Berathschlagungen wegen der Ausmessung, folglich müssen sich die Armen oft unbillige Bedingungen gefallen lassen, um die gehosten Vorthteile von den Einzäunungen nicht ganz zu verlieren.

Drittens, der Bevollmächtigte eines jeden Eigenthümers, übergiebt sein Memorial den Commissarien, welche ihn und sich bezahlen, ohne Rechnung darüber vorzuzeigen, und wie es ihnen beliebt. Darf man sich also wundern, daß die vorläufigen Kosten, ehe die Einzäunung vorgenommen wird, sich oft, wenn die Flur nicht zu klein ist, auf eintausend achthundert bis zweytausend Pfund Sterlinge belaufen? Diese Summe wird von den Commissarien eigenmächtig erhoben und wieder verwendet. Wenn man zu dieser ungeheuren Ausgabe noch die Kosten der Einschliessung, der Gräben, der Schläge, des Ankaufs und Setzung der Bäume zum Zaun, rechnet, so muß freylich der gehoste Nutzen von der Ausschliessung größtentheils darauf gehen. Was soll man aber von der Nachlässigkeit der Eigenthümer denken, die auf diese Weise ohne Noth die Verbesserung ihrer Güter verabsäumen, und bloß den Vorthteil der Commissarien befördern. Zum Beweis der übertriebenen Gewalt, mag folgender Auszug aus den Parlamentsakten dienen, welche den Com-

Commissarien unumschränkte Macht ertheilet, eine solche Summe zu heben als nöthig ist, und solche nach dem Verhältniß, wie sie es für gut befinden, zu vertheilen.

„Alle benötigte Kosten, sowohl welche die Ausmessung und Eintheilung der Ländereien, als die Anlegung der Gräben und Hecken erfordern, sollen so, wie sie nach und nach gebraucht werden, diejenigen, welche Felder in der Flur haben, nach Proportion der Größe derselben tragen, und diese Eintheilung des Beitrags soll von den Commissarien gemacht werden. Wer sich weigert solche zu entrichten, den sollen die Commissarien Macht haben zu zwingen, und sein Vieh und Wohnung gerichtlich zu verkaufen, jedoch daß sie dem Eigenthümer nach Abzug der Kosten, den Ueberschuß einhändigen. Sie sollen ferner das Recht haben, sich des Pachts und anderer Nutzungen seiner Ländereien zu bemächtigen, und so viel davon zu nehmen, als zur Entrichtung seines Beitrags erfordert wird. Ist das nicht ein unbilliger und unerhörter Despotismus?

Wiertens, die Eintheilung der Ländereien und ihre Austheilung an die Besitzer, ist völlig in der Gewalt der Commissarien, und wirklich ein schweres Unternehmen, das alle Sorgfalt und Fleiß erfordert, weil es nicht bloß auf die Anzahl der Aecker, sondern vornemlich auf die innere Güte des Bodens ankommt. Gegen ihre Eintheilung gilt kein Appelliren, als an die Commission selbst, wenn sie auch noch so parteyisch gemacht ist. Sie haben also das Eigenthum der Besitzer, zumal der Armen, ganz in Händen: sie können sich an einem rächen, dem sie nicht gut sind, wie sie wollen, denn sie haben eine
solche

solche unumschränkte Macht, dergleichen bey keiner Sache in diesem freyen Königreiche statt findet.

Fünftens, die Billigkeit und die gesunde Vernunft erforderte, die Eintheilung der Ländereyen gleich, nachdem sie zu Stande gebracht worden, bekannt zu machen, weil es ein öffentliches Document von eines jeden Eigenthum ist; ferner sollte am Ende der ganzen Sache öffentliche Rechnung darüber abgelegt werden. Allein jenes wird so lange als möglich verschoben, und Rechnungen werden sehr selten vorgezeigt. Die Interessenten bleiben in diesem Stücke beständig in Ungewißheit, ausgenommen, daß man von einem jeden den zu entrichtenden Antheil fordert. Sie können sich zwar untereinander ihren Beitrag mittheilen, und daraus von der unbilligen Eintheilung den Schluß machen: allein sie mag auch noch so ungerecht seyn, so läßt es doch ein jeder insgemein dabey bewenden, weil man gegen die Commissarien, in Ansehung der von ihnen zugesprochenen Ländereyen, nicht appelliren kann.

Sechstens, es ist nur ein Mittel gegen die Tyrannen der Commissarien, und dieses ist beynahe so schlimm als das Uebel selbst, nemlich das ganze Verfahren schriftlich und mit gehörigen Formalitäten aufzusetzen, und der Kanzley zu übergeben. Allein hierbey müssen einer oder ein Paar sich zum Besten des Ganzen opfern, und die wenigsten stehen ihnen bey.

Siebentens, mich dünkt dieses Mittel ist noch eingeschränkter als in den meisten anderen Fällen. Es zwingt vielleicht die Commissarien zur Ablegung der Rechnung, aber die ungerechte Eintheilung der Ländereyen wird dadurch nicht gehoben. Es steht
bey

ben den Commissarien, wenn sie den schriftlichen Aufsatß der gemachten Eintheilung hergeben wollen, und es würde der Klugheit nicht gemäß seyn, vor Unterschriftung desselben gerichtlich zu verfahren. Zwen bis drey Jahre können vergehen, ehe ein Urtheil erfolgt, unterdessen haben die Eigenthümer viele Unkosten mit Gräben und Zäunen gehabt, jeder hat sein Feld bereits angebauet, und die Kanzleyen, kann mit aller ihrer Macht, den erlittenen Schaden nicht gut machen, er mag nun von der Lage der zuerkannten Ländereyen oder der Beschaffenheit des Bodens herrühren.

Man muß also den Vortheil der Einzäunungen nicht bloß als einen Nutzen für jeden Privatbesitzer, sondern als etwas, das dem allgemeinen Besten und der ganzen Nation zuträglich ist, ansehen. Die Verbesserung des Ackerbaues, der Grundsäule, worauf Englands ganze Macht ruhet, kann ohne solche nie erheblich seyn. Man muß also alle Mittel, welche diesen Endzweck befördern, hervorsuchen, die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, und das Unrecht so viel möglich zu hindern suchen.

Aus obigen erhellet, daß die Eigenthümer einer Flur, die eingezäunet werden soll, zur Vollstreckung der Parlamentsakten den Commissarien eine unumschränkte Macht ertheilen ihre Ländereyen zu schätzen, wodurch sie in Ansehung der Bezahlung eine unerhörte Gewalt erhalten, und zugleich Richter und Partey werden. Ist ein Besizer in der Flur mit der ihm zuerkannten Summe nicht zufrieden, und weigert sich solche zu bezahlen, so ertheilt das Gesetz den Commissarien die Macht, sich durch dessen Güter bezahlt zu machen. Dies uneingeschränkte Zutrauen würde wenig Schwierigkeiten haben, wenn alle Commissar

missarien rechtschaffene Männer wären, da aber in den meisten Fällen schlechte Leute dazu genommen werden, so haben die Landbesitzer Ursache sich sehr zu fürchten.

Man glaubt insgemein, daß ein eingeschlossener Acker einen doppelten Pacht giebt, viele eilen deswegen solches zu Stande zu bringen, finden aber nachgehends, daß die Kosten den größten Theil des Profits verschlingen. Wenn jene aber den Nutzen auch nicht übersteigen, so gehören doch oft sechs und mehrere Jahre dazu, bis man einigen Vortheil hat. Erwegt man, wie wenig Besitzer von Ländereien, wenn sie gleich übrigens in guten Umständen sind, so lange auf den Ersatz der Kosten warten können; wie oft sie dadurch, daß sie den Commissarien die Kosten der Einzäunung so lange voraus bezahlen müssen, an der Erziehung und dem Etablissement ihrer Kinder verhindert werden, wie oft sie dadurch ihr baarres Geld verlieren, und nachgehends außer Stande sind, ihre eingezäunten Felder gehörig zu bebauen; so dünkt mich, ist es unläugbar, daß die Vortheile des Einzäunens für die meisten Besitzer von geringer Erheblichkeit sind, wenigstens in Vergleich dessen, was sie bey einer billigern und wohlfeilern Eintheilung seyn könnten.

Sie dürfen sich nicht wundern, mein Herr, daß der Pacht eines Ackers in hiesigen Gegenden, gleich nach der Einzäunung, nicht über fünf bis sechs Schillinge, und bey einigen nur um einen und einen halben bis zwey Schillinge gestiegen. In starkem fetten Boden, wo zumal Grasland ist, hat sich der Pacht etwas mehr erhöht. Die Hauptursache davon liegt in der schlechten Landwirthschaft. Es fehlt an Wiesen, man weiß fast gar nichts von Klee, Raygras und den

dem Rübenbaue, folglich ist ihnen ein eingeschlossenes Feld auch nicht viel werth.

Man sollte folgende Bedingungen bey allen Einzäunungen machen: Erstlich müßten die Besizer kleiner Stücke einer Flur, entweder vermittelt einer Vereinigung ihrer Stimmen, oder auf eine andere zu bestimmende Art, Antheil an der Wahl der Kommissarien haben. Zwentens, den Bevollmächtigten und den Kommissarien müßte, noch ehe der Vergleich aufgesetzt wird, ihr Gehalt ausgemacht werden, und ihnen unter keinerley Vorwande erlaubt seyn, sich einen Schilling selbst zu bezahlen. Drittens, die Kommissarien müßten unverzüglich zur Eintheilung der Felder und der auf gemeinschaftliche Kosten anzulegenden Werke schreiten. Viertens, im Falle jemand sich beleidiget hält, muß er berechtigt seyn zu klagen, jedoch die Unkosten allein tragen, im Falle er Unrecht behält. Fünftens, so bald die Einzäunung zu Stande ist, müssen die Kommissarien Einnahme und Ausgabe richtig berechnen, Quittungen darüber beybringen, und zugleich die gemachte Eintheilung und alles übrige öffentlich bekant machen. Sechstens, müßten die Kommissarien, der Betrügeren halben, verklagt werden können, im Falle ihr Verfahren nicht richtig befunden, und die Anwendung des Geldes nicht hinlänglich bewiesen würde u. s. w.

Durch dergleichen oder ähnliche Einschränkungen könnte man den großen Nutzen der Einzäunungen sehr erweitern, und so wohl das Beste des Ganzen, als der einzelnen Eigenthümer befördern. Ich will hier den Nutzen der Einschließungen nicht läugnen, der gewiß unläugbar ist; ich behaupte nur, daß er nicht so groß ist, als man sich insgemein einbildet,

einbildet, und daß er dem gegenwärtigen Eigenthümer eines Feldes, wegen der großen darauf zu verwendenden Unkosten, der Geldschneiderereyen der Kommissarien, und ihres verkehrten Betragens, nicht schadlos hält.

Ich könnte noch mehrere Anmerkungen über die schlechte Wirthschaft in dieser Gegend hinzu setzen, man wird solche aber zum Theil aus den allgemeinen Anmerkungen schließen können, die ich diesem Briefe noch anhängen, und damit die Reise in dieser Gegend von York beschließen will.

Von Risby nahm ich den Weg nach Wentworthhouse. Er gieng über Cave, wovon ich bereits gehandelt, nach Howden. Der Boden besteht in dieser Gegend meist aus Kleye und einigen Sandfeldern. Die freyen Felder geben zehn und die eingeschlossenen zwanzig Schillinge Pacht. Die Ordnung ihrer Felder ist: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber. Das Weizenfeld wird fünfmal gepflügt, und von zween Scheffeln Ausfaat erbauet man im Durchschnitte vier und zwanzig Scheffel. Die Bohnen werden nicht gehackt; Rüben säet man sehr wenig. Klee wird unter das Sommerkorn gesäet, und gemeiniglich zu Heu gemacht. Man bauet in dieser Gegend viel Flachs, und säet ihn entweder in sehr gutes Stoppelfeld, oder auf altes umgerissenes Grasland. Er wird gegätet, und man schätzt die Nutzung eines Ackers, nach Abzug aller Kosten, fünf Pfund Sterlinge. Sie düngen hauptsächlich mit Kalk, welcher den Feldern bis zur Brache Kraft giebt. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlinge angeschlagen. Man rechnet, daß fünfhundert Pfund Sterlinge erfordert werden, um eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings

lings des Jahres zu bestreiten. Den armen Weibern und Kindern fehlt es am Verdienste, sie spinnen etwas Flachs und Hanf.

Das Land ist von Cave über Howden bis Thorne platt und unangenehm. An dem letzten Orte ist starkes Kleyland. Einige Felder sind mit einer besonderen Erde bedeckt, welche von den Ueberströmungen entsteht; die Fluth läßt alsdenn einen sandigen Schlamm zurück. Ein Acker giebt im Durchschnitt zehn Schillinge; einige Felder geben sieben zehn bis achtzehn Schillinge vom Acker, aber das Maasß ist hier größer, als ein wirklicher Acker. Die Ordnung ihrer Feldbestellungen ist, nach dem Boden zu urtheilen, die schlechteste, welche ich noch auf meiner ganzen Reise angetroffen, nämlich: erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Weizen, viertens Haber, fünftens Klee, sechstens Weizen. Auf andern Feldern ist sie folgender Gestalt eingerichtet, taugt aber eben so wenig: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Weizen. Zu Weizen wird viermal geackert, und von drey Scheffeln Samen vier und zwanzig im Durchschnitt erbauet. Das Rübenfeld wird vier oder fünfmal gepflügt, man hackt sie aber nicht. Eine treffliche Einrichtung, wenn das Feld, ohne Brache zu liegen, nachher noch fünfmal tragen soll! Die Nutzung eines Ackers mit Rüben wird auf achtzehn bis zwanzig Schillinge geschätzt; man füttert sie den Schaafen und Ochsen, und rechnet auf jedem Acker acht bis zehn Schaafe oder zween Ochsen. Flachs wird auf altes umgerissenes Grasland gesäet, und drey mal gegäet. Wenn er gut geräth, so schätzt man den Acker zehn bis zwölf Pfund Sterlinge; im Durchschnitt rechnet man fünf bis acht Pfund Sterlinge,

und giebt zuweilen für einen Acker Flachs vier Pfund Sterlinge Pacht.

Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalle, welcher dem Felde auf drey Jahre Kraft giebt, zuweilen vermengen sie ihn mit Schlamme, den die Fluth auswirft. Sie verbrennen den alten Kafen auch auf den Feldern, und pflügen die Schwarte zu dem Ende dünne ab; man ackert zwen-spännig. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden drehundert Verlag erfordert. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlinge, und eines Schaafes auf vier Schillinge geschätzt. Die armen Weiber und Kinder thun nichts, als daß sie zweymal des Tages Thee trinken.

Das Merkwürdigste in dieser Gegend sind die großen Sümpfe oder Torfmoore, welche drey, vier bis fünf Meilen breit, und oft eben so lang sind. Der Boden besteht aus einer lockern, weichen und porösen Erde, die gleichsam nichts, als verfaulte Vegetabilien, enthält. Dieser Torf wird in viereckigen Stücken gestochen, und getrocknet; er ist alsdenn sehr leicht, und brennt vortrefflich. Ueber das ganze Moor geht eine Lage (stratum) von fünf bis sechs Fuß tief, und darunter kommt schweres blaues und schwarzes Klenland. Wenn der Torf gestochen wird, findet man oft ganze Kiefern unter der Erde, die sich frisch erhalten haben, und zuweilen Eichen, die aber nicht so frisch sind. Man hat auch einen männlichen Körper ausgegraben, der zwar schwarz, aber sonst gut erhalten war; nachdem er eine kurze Zeit an der Luft gelegen, fiel er als Staub zusammen. Das Torfmoor hat die Eigenschaft, daß es der Fäulung widersteht, jedoch können keine Insekten darinn leben.

Das

Das Eigenthum dieses Moores ist sonderbar eingetheilt. Auf jeder Seite liegen in der angezeigten Breite desselben kleine Stückchen angebaueten Feldes, das etwa acht und zwanzig Ellen breit ist; wer einen solchen Acker besitzt, dem gehört auch ein eben so breites Stück von dem Moore in gerader Linie, bis an das Stück des auf der andern Seite liegenden Feldbesizers. Diese kleinen Stücke sind meistens eingezäunt, und seit vielen hundert Jahren nach und nach, wie manche benachbarte Felder, von dem Torflande abgebrochen worden. Der Boden ist vortrefflich fett, und liefert daher gute Erndten von Gras und Korn, hat aber durch seine Lage die Unbequemlichkeit, daß im Winter das Wasser darüber geht; ein solcher Acker giebt sieben bis acht Schillinge Pacht. Jeder Eigenthümer kann sich so viel von dem ihm gehörigen Stücke Moor zu Felde machen, als ihm beliebt, aber die Kosten, den Torf wegzustecken, belaufen sich höher, als man das Feld nutzen kann. Ein Mann sticht täglich ohngefähr vier Quadratellen. Man läßt die Arbeit insgemein durch arme Leute verrichten, und giebt ihnen den Torf dafür.

Die Verbesserung eines solchen Landes ist sehr ungewiß. Beym ersten Anblicke des Moores sollte man es für unmöglich halten; ich bin aber anderer Meinung. An der Spitze eines Stückes, wo Torf gestochen ward, bemerkte ich um ein viereckiges Stück gegen das bereits zu Acker gemachte Feld zu beyden Seiten einen Abzug, und einen anderen quer durch das Moor. Dieser Graben war nur zween Fuß tief, that aber zum Austrocknen eine augenscheinliche Wirkung. Wir konnten innerhalb des Grabens sehr fest gehen, aber auswärts nicht ohne

Gefahr hinein zu sinken. Sonst wuchs auf dem Moore nichts, hingegen auf dem ausgetrockneten Stücke stand allerley Heydegras sehr dick und geil. Daraus erhellet, daß das Austrocknen sehr vortheilhaft, und das vornehmste ist, damit man anfangen muß. Ein Fall von fünf bis sechs Fuß in das bereits ausgegrabene Moor, welches mit Gräben durchschnitten ist, würde die Eigenthümer sicher stellen, daß das Austrocknen von Dauer ist.

Wenn dieß geschehen, müßte man die Oberfläche abbrennen. Man wandte mir dagegen ein, daß dieß nicht angehen würde, weil des Nachbars Stück sich zugleich anzünden, und vielleicht die ganze Gegend in Brand gerathen möchte, wiewohl ich mir dieses nicht vorstellen kann. Wäre dieß nicht erlaubt, so müßte man das Feld im Sommer drey oder viermal umgraben, um es mürbe und locker zu machen, und im nächsten Frühlinge solche Früchte darauf bauen, die sich für dergleichen Feldart schicken, als Erdbirnen, Kraut, Möhren, Hopfen, Korbmacherweiden &c. Die Versuche müßten mit wenigen angestellt werden, um das Beste ausfindig zu machen. Weil dieß wenige Kosten erfordert, so wird man vermuthlich eine Probe anstellen.

Der Kleygrund unter dem Moore würde ohne Zweifel einen herrlichen Dünger für die gut gemachten Felder abgeben, und mit Hülfe des Kalkdüngens könnte man sie in schönes Grasland verwandeln.

Fünfter Brief.

Mein Herr,

Wentworth-house, der Pallast des Marquis von Rockingham, liegt zwischen Kotherham und Barnsley in einer reizenden Gegend, und in einem Parke, der einer der schönsten in der Welt ist. Das Gebäude macht ein unregelmäßiges Viereck aus, das drey Höfe und zwey große Vorderseiten hat. Die Hauptseite gegen den Park ist fast sechshundert Fuß breit, und besteht aus einem Mittelgebäude mit zweyen Flügeln. Das Mittelgebäude fällt durch seine edele Architektur in die Augen; es hat neunzehn Fenster, und in der Mitte eine prächtige Halle, die zwanzig Fuß vorspringt, im Lichten sechzig Fuß hält, und auf sechs Korinthischen Säulen ruht. Die Säulen haben ihr völliges Postement mit Würfeln, und ruhen auf dem unten befindlichen bäuerischen Werke. Einige tadeln dieses, und behaupten, das Postement einer Säule müsse allemal auf dem Boden stehen. Ohne mich um die ängstliche Beobachtung dieser Regeln zu bekümmern, finde ich dieß vielmehr eine Schönheit zu seyn. Denn da diese Halle mit einem Geländer eingefast ist, so mußte solches, bey Ermangelung der Postemente, bis an den Schaft der Säule gehen, welches eine übele Wirkung gethan, und dem schönen Ansehen des Schafftes geschadet hätte; hier geht das Geländer aber von einem Postemente zum andern, und die Schäfte behalten ihre völlige Schönheit. Der Giebel hat ein edeles Verhältniß, und auf den drey Spizen stehen eben so viel Statuen. Die ganze Vorderseite hat auf dem Dache ein Säulengeländer mit Vasen geziert. Im Ganzen herrscht eine edele

Größe, die mit Simplicität und Zierlichkeit verknüpft ist.

In dem Bodengeschosse sind zwei Reihen von Zimmern, und unter einer Arkade sieht man eine marmorne Gruppe von dreyn Figuren in Lebensgröße von Foggini. Hier sind die Bedienten auf der einen Seite, und auf der andern die täglichen Wohnzimmer der Herrschaft. Im ersten oder vornehmsten Stocke trifft man die schönste Halle von ganz England an; sie hat sechzig Fuß ins Gevierte, und rings umher läuft eine Gallerie von achtzehn Ionischen Säulen aus falschen Marmor von Siena. Der Stuck ist so glücklich nachgeahmt, daß ihn der feinste Kenner nicht unterscheidet; die Kapitäle sind von weißem Marmor, und der Schaft von Verde antico. Zwischen den Pfeilern kommen Statuen in die Nischen, wenn die Stuckaturarbeit fertig seyn wird. Ueber den Nischen sind allerley Basreliefs nach den Zeichnungen von Stewart. Ueber der Gallerie sind achtzehn Korinthische Pilaster, ebenfalls mit Stuck überzogen, und die Zwischenweiten werden in allerley zierliche Felder von Stuck abgetheilt. Die Decke ist vortrefflich mit allerley Stuckaturarbeit verziert, und in Felder abgetheilt.

Zu beyden Seiten dieser Halle liegt eine Reihe von Zimmern, die alle in einem auserlesenen Geschmacke verziert und meublirt sind; insonderheit trifft man allenthalben die trefflichste Stuckaturarbeit an. Das Tafelzimmer ist eines der schönsten, man bemerkt darinn in Medaillons den Theocrit, den Hector, Agamemnon, Hyacinth, Hamilcar und Troilus. In einem Zimmer hängen Diana und Endymion, und Cimon, der von seiner Tochter gesäugt wird, ein paar gute Gemälde von dem Englischen

Englischen Meister West. Eine kleine marmorne Venus ist vortrefflich und zart gearbeitet. Die Bibliothek ist zahlreich und ausgesucht; insonderheit trifft man eine große Menge von Kupferstichen, architektonischen und Münzbüchern an. Der Lord besitzt eines der stärksten Münzkabinette in England.

Im obersten Stocke liegen gleichfalls eine Menge schöner Zimmer. Hier sind die Schlaf- und Kleidungszimmer des Lords und seiner Gemahlinn. In dem Vorzimmer des Lords hängt das berühmte Gemälde des Van Dyck, welches den Grafen von Strafford und seinen Sekretär vorstellt. Das Bildniß eines alten Bedienten ist so kräftig gemalt, daß Rembrand sich nicht dafür schämen dürfte.

In Ansehung der Bequemlichkeit ist die Anordnung der Zimmer meisterhaft eingerichtet. Die großen Zimmer haben verschiedene Ausgänge, Verbindungen unter sich, und vermittelst heimlicher Treppen auch mit dem untersten Bodengeschosse für die Bedienten.

Gegenwärtig bauet der Lord prächtige Wirthschaftsgebäude, welche einen Hof von hundert und neunzig Fuß ins Gevierte einschließen, und allein Stallung zu vier und achtzig Pferden, eine Menge Heuböden, Scheunen u. s. w. enthalten.

Der Park und die Gegend um Wentworth sind noch schöner als das Gebäude. Von welcher Seite man sich auch demselben nähert, findet man prächtige Waldung, ausgebreitete Wasserstücke, und zierliche Tempel. Die Prospekte sind so abwechselnd, daß es unmöglich ist, eine Beschreibung davon zu machen,

ohne undeutlich zu werden. Ich will suchen jeden Theil so gut als möglich zu beschreiben.

Viele Gegenstände sieht man am besten bey der Haupteinfahrt von der Seite von Kotherham. Diesen Zugang zum Park läßt der Lord jetzt anlegen, und wenn alles fertig seyn wird, so wird es eine der schönsten Landschaften mit allen Abwechselungen seyn, die man sich nur gedenken kann. Gleich zu Anfange ist der Anblick reizend; man sieht eine prächtige Reihe von Hügeln, Thälern, Seen und Wäldern vor sich, und im Mittelpunkte liegt der Pallast. Das Auge sieht natürlicher Weise in das vor ihm liegende Thal hinab, und folgt dem sich durch dasselbe krümmenden Wasser. Gegen über führt eine weit ausgebreitete und mit einzelnen Bäumen besetzte Anhöhe zu dem Wohngebäude hinan, welches ganz abgesondert und edel da steht, und die Aussicht über alle rings umher liegende Gegenden hat. Der Wald verbreitet sich hier gegen alle Seiten auf eine unbeschreiblich prächtige Weise. Auf der linken Seite erhebt sich mitten im Walde eine Pyramide, und von hier führt der Weg nach einem abhängigen Hügel, der über hundert Acker Waldes in sich faßt, und das schönste Amphitheater darstellt.

An einem Orte steht ein Tempel von bauerischem Werke auf einem wellenförmig aufsteigenden Hügel, und auf einem anderen ein Ionischer von leichter Architektur, welcher den umliegenden Haynen eine Zierde giebt. Von hier zeigt sich das Wohngebäude am vortheilhaftesten, denn von anderen benachbarten Plätzen scheint es zu niedrig zu liegen. Aus diesem Gesichtspunkte zeigt sich das Gegentheil, denn vor sich hat man einen allmählich aufwärts steigenden Hügel, auf dessen Hälfte das Gebäude steht;
von

von hier hat man noch eine steile Anhöhe vor sich. Läge es ganz oben, so verlöre man den Prospekt aller schönen Pflanzungen jenseits des Hauses, und alles würde in steifen geraden Linien bis an das Gebäude hinangehen. Dieß ist aber eine allgemeine Regel, denn ich kenne keine schöne Lage, wo das Hauptgebäude oben auf einer Anhöhe liegt.

Wenn man von hier in den Wald hinabgeht, durch welchen der Weg führt, fällt einem ein artiger Prospekt in die Augen. Erst krümmt sich das Wasser auf eine angenehme Weise durch das Thal, und auf der andern Seite erhebt sich eine Anhöhe bis zu gedachtem bauerischen Tempel, an welchen hinterwärts ein finsterner Wald stößt. Auf der rechten Seite ist eine Anhöhe mit allerley Gebüsch besetzt, oben auf derselben steht eine Pyramide, welche ihre Spitze aus einem dicken Klumpen Bäumen erhebt; alles zusammen thut eine große Wirkung. Im Mittelpunkte des Prospektes sieht man, zwischen Hügeln hindurch, das Wohngebäude liegen. Etwas mehr linker Hand formiren eine Menge Eichen, die aus anderen Gesichtspunkten besondere Klumpen ausmachen, einen ansehnlichen Wald, der sich von der Spitze des Wassers gegen die Anhöhe auf der linken Seite des Hauses erhebt, und zuletzt wird man den Ionischen Tempel an einem reizenden Orte gewahr, wodurch die ganze Landschaft verschönert wird.

Der Weg führt darauf durch den obgedachten Wald. Hier muß ich Ihnen sagen, daß jeder Wald und Hayn in Wentworth seine besonderen Schönheiten hat. Durch diesen Wald sind viele Gänge mit der größten Abwechselung gehauen. In einem Theile desselben liegt auf einem kurz geschorenen Rasenplaz

senplaze ein Haus, darinn die Herrschaft bey heißem Wetter speiset; es hat einen Speisesaal und ein paar artige Zimmer, nebst zugehörigen Küchen. Von hier führt der Weg zu dem Vogelhause, welches artig und in Chinesischem Geschmacke angelegt ist. Man trifft viele Kanarien- und andere Vögel darinn an, die auf die Art durch den Winter gebracht werden, daß man die Hinterwände des Gebäudes heiß macht; die Vorderseite besteht aus geflochtenem Gatterwerke. An einem anderen Orte des Waldes trifft man auf einem kleinen freyen Plaze einen achteckigen Tempel an, und von hier führt der Weg auf eine steinerne Brücke, die über ein schmales mit dickem Buschwerke umgebenes Wasser geschlagen ist.

Kommt man aus dem Gehölze, so stellen sich dem Auge auf einmal eine Menge neuer Prospekte dar. Die Bäume sind nach verschiedenen Gegenden gepflanzt, behalten aber ihr edeles Ansehen. Vor sich erblickt man über einen schönen Strich Waldes den Ionischen Tempel, der hier von den Händen der Grazien an einen Platz gestellt zu seyn scheint, den der Geschmack selbst nicht besser dazu auswählen würde.

Der Weg führt abermals über den Hügel, und geht schief hinunter zu dem achteckigen Tempel. Dieß artige Gebäude liegt sehr reizend im Thale, und hat den Prospekt über das Wasser zwischen verschiedenen Haynen, und den Bäumen, womit die benachbarten Hügel besetzt sind. Nicht weit von demselben wird eine prächtige Brücke gebauet, um einen neuen Weg zu einem Walde der schönsten Eichen in ganz England zu führen; eine derselben hat neunzehn Fuß im Umfange. Von hier wird man an einen
 Platz

Platz kommen, da sich die große Vorderseite des Hauses seitwärts zeigt, und der Weg wird nach solchem dergestalt schlangenweise fortführen, daß man nie einen zuvor gesehenen Ort antreffen wird.

Ben der unteren Einfahrt von der Seite von Kotherham, wo eine neue Thürhüterwohnung gebauet wird, fällt der Park nicht weniger trefflich in die Augen. Rechter Hand zeigt sich die große Pyramide, gegen über ragt der bauerische Tempel oben über das Gebüsch auf eine sehr malerische Weise hervor. Linker Hand erstreckt sich der See mit solchen Buchten durch das Thal, als die Kunst nachmacht, um die schöne Natur zu schildern. Das Gesicht wird hin und wieder durch Klumpen von Bäumen unterbrochen, die bis ans Ufer vorgehen. Zweyhundert Ellen hinter dem Ufer fällt der achteckige Tempel in die Augen. Auf der andern Seite übersieht man einen großen Theil des Parkes, der theils mit einzelnen Bäumen, theils mit ganzen Klumpen besetzt ist. Auf allen Seiten zeigen sich in der Entfernung die schönsten Prospekte von angebaueten Hügeln.

Dieser Weg führt zu einem kleinen Lusthause, darinn ein artiges Zimmer mit blauen Kupferstichen und einem Klavicimbel befindlich ist. Aus den Fenstern sieht man sich jenseits des Wassers steile Hügel vom Ufer an erheben, die oben mit einem Walde gekrönt sind. Darauf läuft der Weg um den Hügel, darauf der bauerische Tempel steht, und man befindet sich auf einmal ben dem Wohngebäude, welches einen artigen Kontrast mit den anderen Zugängen, die das Haus alle von weitem zeigen, verursacht. Um diesen Vorsatz auszuführen, mußte ein Theil des Hügel abgetragen werden. Die Arbeit
heit

beit ist noch nicht zu Stande, ob man gleich bereits vierzehntausend Quadratellen Erde weggeschafft hat.

Einen anderen herrlichen Gesichtspunkt hat man gegen Süden von einem Hügel. Hier zeigt sich in einem Thale Rotherham mit der ganzen umliegenden Gegend, die mit Dörfern besäet ist, und zu beyden Seiten erheben sich die Hügel gegen die Wolken. Das Wohnhaus ragt zwischen neun bis zehn anderen Hügeln und Wäldern hervor, welches ein wahrhaftig majestätischer Anblick ist. Die Pyramide und die hin und wieder stehenden Tempel geben der Scene eine Abwechslung, die bey dem großen Umfange nöthig war. Dieß ist vielleicht der schönste Prospekt in Yorkshire, denn das Gebäude formirt mit dem Parke und Wäldern eine in der Kunde zusammen hängende Landschaft, die schön und groß ist, und die umliegende Gegend zeigt eine unabsehbliche Weite angebaueter Ländereyen und Arkadischer Scenen.

Wenn man sich von diesem Platze links wendet, so wechselt die Landschaft beständig ab, und gefällt jedesmal aufs neue. Man geht durch ein mit Wasser versehenes Thal nach der westlichen Ecke des Parks, von dem man abermals eine Aussicht hat, die den übrigen nichts nachgiebt. Man sieht über eine Anhöhe weg, und wird das an verschiedenen Stellen durch die Bäume scheinende Wasser, und am Ufer desselben den achteckigen Tempel gewahr, welches mit den übrigen hoch liegenden Gebäuden einen artigen Kontrast macht. Auf der linken Seite erhebt sich der Wald, und vereinigt sich mit dem bey dem Wohngebäude. Gegen über liegt der bäuerische Tempel, und hinter demselben ein düsterer Wald;
noch

noch höher in einem dünneren Walde steht die Pyramide, welches zusammen eine prächtige Wirkung thut. Rechter Hand erblickt man eine Menge angebaueter Hügel.

Ich habe der großen Pyramide bereits oft gedacht, sie verdient aber noch eine nähere Beschreibung. Sie besteht aus einem dreieckigen Thurme, der ohngefähr zweyhundert Fuß hoch auf einem Hügel angelegt ist; man steigt vermittlest einer Wendeltreppe hinauf, und hat oben einen erstaunlichen Prospekt, der das Auge unvermuthet überrascht. Man übersieht das Haus, alle umliegende Hügel, Wälder, Wasser, Tempel u. s. w. mit einem Blicke, und in einer mehreren Entfernung einen unermesslichen Strich angebaueter und eingezäuneter Felder. Ueber dem Eingange liest man folgende Inschrift:

„Diese Pyramide ist von einem der getreuesten
„Unterthanen des Königes, dem Marquis Thomas
„von Rockingham, errichtet. Zu Ehren Georg des
„Zweiten, des Erhalters unserer Geseze, Religion
„und Freyheit, nachdem er, unter göttlichem Bey-
„stande, die Rebellion in England gedämpft, das
„Gleichgewichte von Europa erhalten, und allen
„Mächten einen billigen Frieden verschafft hat, im
„Jahre 1748.“

Ben der Pyramide liegt ein artiges Zimmer, von dem man einen reizenden Prospekt hat, und darinn die Marquisinn zuweilen Thee trinkt. Nicht weit von der Pyramide ist eine Arkade aufgeführt, welche dem Ionischen Tempel zum Prospekte dient.

Man sieht von diesem zierlichen Gebäude eine reizende Landschaft, in dem tiefer liegenden Thale fällt das Wasser an manchen Stellen in die Augen; auf
der

der einen Seite zeigen sich die verschiedenen bisher beschriebenen Lustwälder, bis an den großen Wald von hundert Ackern. In solchem soll ein großer Obelisk errichtet werden, der eine majestätische Wirkung in Ansehung aller umher liegenden Hügel thun wird. Bey gedachtem Tempel liegt die Menagerie, dem Gewächshause gegen über; man trifft in derselben eine erstaunliche Menge goldfarbener Fasanen, Kakadus, Tauben von Malacca u. s. w. an. Das Gewächshaus ist geräumig, und daran stößt ein Zimmer zum Theetrinken. Von hier geht man eine Terrasse hinab, und während der Zeit wird das Auge durch die Abwechselung von Hügeln, Thälern, schlängelndem Wasser, Wäldern und Tempeln ergötzt.

Mit einem Worte, Wentworth ist in allen Betrachtungen einer der schönsten Plätze des Königreiches. Bey anderen Landsitzen bewundert man bald das Haus mit seinen Merkwürdigkeiten, bald den Park, bey manchen rühmt man die zur Zierde in dem Parke aufgeführten Gebäude, oder auch die schönen Prospekte überhaupt. Hier ist alles vereinigt; das Gebäude ist eines der größten in England; der Park hat alle Schönheiten der Natur und Kunst, die man sich nur gedenken kann; die prächtigen Wälder übertreffen alle Beschreibung; die Tempel haben eine schöne Architektur, und eine so wohlgewählte Lage, daß sie den Reiz eines jeden Platzes außerordentlich erheben. Dazu kommt die Schönheit der umliegenden Landschaft, die aus angebaueten Hügeln, Dörfern und Städten besteht.

Die Natur hat freylich viel zu Wentworth gethan, aber sie ist durch die Kunst verschönert, und zu einem höheren Grade der Vollkommenheit gebracht worden. Dazu gehört kein kleines Genie. Man kann

kann mit Gelde alles zwingen, Hügel mit Wäldern besetzen, Thäler in Seen verwandeln, und sich bey der Anlage gleichsam den Geschmack anderer erkauften: Aber alles, was Lord Rockingham angelegt hat, und noch anlegen wird, ist von seiner eigenen Erfindung, und ein Beweis seines großen Geschmacks.

Die Landwirthschaft dieses Lords verdient eben so sehr die Aufmerksamkeit der Freunde derselben, als sein Pallast und sein Park. Die Verbesserungen in derselben haben einen Einfluß auf die Nation. Aus der kurzen Nachricht, welche ich Ihnen davon zu geben denke, werden Sie sehen, wie viele Verbindlichkeit ein großer Strich von Einwohnern seinen patriotischen Gesinnungen schuldig ist, weil er Verbesserungen in der Feldwirthschaft eingeführt hat, wovon man sonst nichts wußte.

Der Marquis fand, daß die Wirthschaft bey vielen im westlichen Theile von York sehr nachlässig und fehlerhaft getrieben ward. Er suchte solche auf einen besseren Fuß zu setzen, und zu dem Ende andere durch sein Beyspiel aufzumuntern; es ist auf eine Art geschehen, die seinen Einsichten Ehre macht. Aus einigen Beyspielen werden Sie sehen, wie sehr diese Gegend einen Rockingham nöthig hatte, um den Ackerbau zu beleben, und in Aufnahme zu bringen.

1) Große Breiten Gras- und Pfluglandes gaben eine schlechte Nuzung, weil sie nicht gehörig ausgetrocknet waren. In den nassen Kleyfeldern nahmen Binsen und andere Wasserkräuter den Plaz von Korn und Gras ein; dadurch konnte man erst spät anfangen, und oft gar nicht pflügen, und ein Stück
K
Wiese,

Wiese, davon man einen Ochsen hätte füttern sollen, reichte kaum für ein Schaaf zu.

2) Die Trifften und Wiesen waren durchgängig wie Acker in Beete und Furchen bestellt; die Art dergleichen Felder in Wiesen zu verwandeln, war eben so schlecht als die Nutzung. Denn wenn der Boden lange genug durch viele Erndten erschöpft war, daß er nichts mehr trug, so streuete man eine Partie zusammen gefehrten elenden Heusaamen über das Feld, und ließ es liegen, auf daß es sich durch die Länge der Zeit erholen möchte. Eine erbärmliche Gewohnheit, die aber leider an vielen Orten in England beybehalten wird.

3) Man bauete zwar Rüben, aber auf eine Art, daß es dem Felde mehr schadete, nämlich ohne sie zu hacken, folglich war das Jahr, da das Feld Brache liegen sollte, gerade dasjenige, darinn es am schlechtesten bestellt wurde.

4) Das Ackerwerkzeug war in der ganzen Gegend schlecht, und nicht stark genug, um die Wirthschaft mit Macht anzugreifen, folglich ward der Landmann aufgehalten, und litte beständig Verlust.

5) Die Art zu düngen, war sehr unvollkommen, und ward ohne Ueberlegung betrieben.

Man sieht hieraus, wie nöthig eine Verbesserung war; wir wollen nunmehr zeigen, wie der Lord seinen Zweck erhielt. Er richtete seine Wirthschaft nach solchen Gründen ein, welche ihm die Vernunft als die besten angab. Weil er aber wußte, daß er mit der Theorie bey den Pächtern nach dem alten Schlendriane nichts ausrichten würde, so beschloß er, ihnen durch seine eigenen Einrichtungen in der Wirthschaft ein Exempel zu geben, damit sie
aus

aus der Erfahrung sehen sollten, daß solche besser als die andern von Statten giengen. Er treibt benahe auf zweytausend Ackern selbst Wirthschaft; den Anfang machte er mit Ausdrocknung der nassen Felder, indem er hohle und bedeckte Abzüge unter der Erde anlegte, welches unstreitig das beste bisher bekannte Mittel ist.

Ich fand daher über das ganze Feld tiefe Gräben, und die alten Gräben so tief gehoben, daß die hohlen Abzüge darinn einen hinlänglichen Ausfluß hatten. Jene sind offen, und diese in solcher Menge, als es die Masse des Landes erfordert, aber überhaupt nicht weit von einander. Die Abzüge sind dreyerley, zwey Arten von Hauptabzügen und Nebenabzüge. Die erste Art von Hauptabzügen ist oben und unten zweyen Fuß breit, und vier bis fünf tief, gemauert, und oben mit großen breiten Steinen zugedeckt; die Elle davon kostet sechs Pfennige. Die zweyte Art ist oben zweyen Fuß und unten zehn Zoll breit; unten werden viereckige acht bis zehn Zoll lange Steine wie ein Dach gegen einander gesetzt, daß das Wasser in einer hohlen Rinne wegläuft. Die übrige Tiefe über der Rinne wird mit runden und eckigen Feldsteinen ausgefüllt, damit das Wasser, wenn das Erdreich und der Rasen wieder darüber gedeckt ist, durchseigern kann. Die dritte Art, oder die Nebenabzüge, sind drey Viertel Elle tief, oben achtzehn Zoll und unten neune breit, sie werden so ausgefüllt, wie die zwote Gattung. Die Elle dieser Arbeit kostet vier Pfennige.

Diese Abzüge dauern so zu sagen ewig, und ihr Nutzen äußert sich gleich im ersten Jahre. Im nächsten Sommer verliert sich im Graslande alles Unkraut, das den nassen Boden liebt, und die Oberfläche

fläche bleibt mitten im Winter so trocken, daß ein Ochse darauf gehen kann, ohne daß die Füße eins schneiden, da es zuvor nicht einmal einen Menschen tragen konnte. Im Ackerlande zeigt sich der Nutzen eben so deutlich; denn anstatt daß die Saat sonst vor Nässe verfaulte, und sich nicht bestocken konnte, so steht sie jetzt beständig trocken. In Ansehung des Ackers hat diese Verbesserung einen unendlichen Vortheil, man kann ihn jederzeit bearbeiten, und im Frühlinge zur Saat pflügen, wenn andere noch gar nicht darauf können. Wie schädlich es ist, nasses Land zu bestellen, weis jedermann.

Der Lord hatte von diesen Verbesserungen die deutlichsten Vortheile, gleichwohl vergiengen einige Jahre, ehe ihm jemand nachfolgte. Zuletzt giengen einigen, bey denen die Vorurtheile am wenigsten eingewurzelt waren, die Augen auf, und ich fand, daß ihre auf obige Art ausgetrockneten Felder eben so merklich verbessert waren.

Des Lords Verfahren in Ansehung des Graslandes verdient eine durchgängige Nachahmung, weil er dadurch so vortreffliche Wiesen und künstliche Gräserenen zuwege gebracht hat, dergleichen ich nirgends gefunden. Er verfährt folgender Gestalt dabey: Wenn das Land während der Brache von anderthalb Jahren durch vieles Pflügen und Egen vortrefflich zubereitet, und so klar und glatt gemacht worden, daß man nicht die geringste Furche spürt, so wird Haber, und zugleich zwölf Pfund Klee und acht Scheffel des reinsten Heusaamens darauf gesäet. Nach Abbringung des Habers werden noch sechs Pfund Klee über die Stoppel gestreuet, und wohl eingeharket, alsdenn wird ein fetter Dünger über das Feld gebreitet und eingeeget, und der Saamen

men völlig bedeckt; so bleibt das Feld den ersten Winter liegen. Im folgenden Jahre läßt man das Gras und den Klee so lange stehen, bis der Saamen reif ist, auf daß er beim Mähen und Trocknen ausspringt, und der Boden gleichsam eine neue Saat bekommt, und mit dem dicksten Teppiche von Gras bedeckt wird.

Der Nutzen dieser Einrichtung ist so groß, daß ich hin und wieder das Grummet schon acht bis neun Zoll hoch sahe, nachdem man kurz zuvor von jedem Acker zwei Tonnen Heu *) gemacht hatte, und zwar im ersten Jahre nach Anlegung dieser künstlichen Wiese. Wenn man darüber gieng, hätte man glauben sollen, daß sie mehrere Jahre alt wäre, so sehr hatte sich der Boden bestockt. Man könnte einen solchen Acker an den meisten Orten von England für dreißig, ja an anderen für vierzig Schillinge vermietzen; dieß ist gewiß eine herrliche Verbesserung, zumal wenn man hört, daß ein solcher Acker sonst nur acht bis neun Schillinge Pacht gegeben. An diese herrlichen Wiesen sieht man noch einiges altes Grasland von Pächtern stoßen, welches sumpfig und voll von allerley Arten Wassergewächsen ist, hingegen steht das Gras dürrig. Auf Wiesen, welche drei bis vier Jahre alt sind, würde man auch zwei Tonnen Grummet machen können.

Vornehmlich ist zu bemerken, daß diese Einrichtung die Kräfte eines gemeinen Pächters nicht übersteigt; ein Hauptendzweck, welchen der Lord bei allen seinen Verbesserungen in der Wirthschaft nie aus der Acht läßt. Man braucht hier keine zweijährige Brache, und gewinnt zugleich bei Anlegung der Wiese eine Erndte Haber. Der Saamen wird

R 3

durch

*) Eine Tonne hält in England zweytausend Pfunde.

durch seine Menge, freylich etwas kostbar, und kostet auf jedem Acker funfzig Schillinge; aber eben dieses dicke Säen macht, daß man gleich im ersten Jahre eine vortreffliche Heuerndte thut. Bey der gemeinen Art hat man gerade das Gegentheil zu erwarten. Bey der neuen Einrichtung ersetzt die Nutzung des ersten Jahres die Kosten reichlich. Dem Pächter würde der Saamen allemal zwanzig Schillinge kosten, die dickere Saat erfordert nur noch fünf und zwanzig Schillinge mehr, welches etwas mehr als den fünften Theil der Nutzung des ersten Jahre ausmacht.

Wir wollen den Vortheil dieser Verbesserung kürzlich überschlagen. Ich nehme auf einen Acker vierhundert Ellen Abzüge zum Austrocknen zu vier Pfennige, und funfzig Ellen zu sechs Pfennige, das beträgt sieben Pfund Sterlinge achtzehn Schillinge; die übrigen Kosten des Pflügens, des Saamens, der Erndte, des Haberdreschens, Düngens u. s. w. steigen nach der genauesten Berechnung nebst den Kosten der Abzüge auf zwanzig Pfund Sterlinge vier Schillinge. Dagegen wird durch die Habererndte, durch Heu und Grummt im ersten Jahre neun Pfund Sterlinge zween Schillinge gewonnen, folglich übersteigen die Kosten den Ertrag um elf Pfund Sterlinge zween Schillinge. Rechnet man aber, daß der Acker statt zuvor acht und einen halben Schilling nunmehr dreyßig Miethen, folglich ein und zwanzig Schillinge sechs Pfennige mehr giebt, und erhöht diese mit fünf und dreyßig *) zu Kapital, so bekommt man

*) Man erhöht in hiesiger Gegend die Nutzung mit fünf und dreyßig, um das Kapital zu bekommen, welches eine Nutzung der Güther von zwey Sechseubentel vom Hunderte giebt. Da die Kosten vom Acker

man sieben und dreyßig Pfund Sterlinge zwölf und einen halben Schilling; hiervon jene eilf Pfund Sterlinge zween Schillinge abgezogen, bleibt sechs und zwanzig und ein halb Pfund Sterlinge reiner Profit durch diese Verbesserung.

In keinem Stücke hat der Marquis von Rockingham wichtigere Verbesserungen eingeführt, als beym Rübenbaue durch die Behackung und Auflockerung des Feldes. Er sahe die elende Wirthschaft des Landmannes in dieser Gegend, und entschloß sich, dem Rübenbaue der Pächter in den südlichen Provinzen Englands nachzuahmen. In dieser Absicht suchte er seinen Bauern und Pächtern dieß Verfahren und den Nutzen davon begreiflich zu machen, indem die Rüben dadurch mehreren Raum und frischeren Wachsthum erhalten. Er führte ihnen ihre dürftigen Erndten von dem in das Rübenfeld gesäeten Getreide zu Gemüthe, welches von der nachlässigen Besorgung der Rüben herrührte. Er zeigte ihnen den Unterschied zwischen einem Felde voll Unkraut, das kein Vieh füttert, und dem reichlichen Ertrage von Rüben, welche durch das dicke Kräuterig und die Menge des sich darauf nährenden Viehes das Land verbessern, indessen, daß zu gleicher Zeit alles Unkraut durch das Hacken vertilgt wird.

So wahr dieses ist, und so sehr es einem jeden, der keine Vorurtheile hat, in die Augen leuchten muß;

R 4.

Acker zwanzig Pfund Sterlinge betrug, und das Land nunmehr sechs und zwanzig und ein halb Pfund Sterlinge werth ist, so giebt dieß eine Verbesserung um hundert und fünf und zwanzig Procent, und bey hundert Ackern eine Vermehrung des Werthes der Grundstücke von zweytausend sechshundert Pfund Sterlings. Sollte dieß andere nicht zur Nachahmung reizen?

muß; giebt es gleichwohl eine Art kurzſichtiger Leute, die ihren alten Weg fortgehen, und nicht eine Hand breit rechts oder links abweichen. Zu der letzten Klasse gehörten die Pächter des Lords, ſie ſäeten nach wie vor Rüben, und das Behacken unterblieb; ſie mußten alſo ſichtlich überführt werden. Der Lord ließ zu dem Ende einen Landmann aus Hertfordſhire kommen, und durch ſolchen ein großes Rübenfeld nach der guten Wirthſchaft anlegen, und fuhr damit einige Jahre fort, bis die vernünftigen Pächter ſich nach und nach auch dazu bequemen; einige bleiben gleichwohl noch bey der alten Leyer. Wie viel iſt nicht die ganze Gegend einem Manne von ſolchen patriotiſchen Abſichten ſchuldig? Er verdient mehr Ruhm bey der Nachwelt, als wenn er zwanzig Siege erfochten hätte. Die große mit Vorurtheilen angefüllte Welt mag den Helden erheben, ein kleinerer Haufe von Weiſen wird einen, der ſich auf dieſe Art wahrhaftig um ſein Land verdient macht, unendlich vorziehen.

Der Marquis von Rockingham hat verſchiedene Ackerinstrumente theils erfunden, theils verbessert. Wir wollen nur ein paar davon anführen. Fig. 6. 7. 8. ſtellt eine ſehr ſimpele und leichte Pferdehacke vor.

1. Der Baum fünf Fuß acht Zoll lang, vier Zoll breit, und drey und einen halben ſtark.

2. Die Stürzen achtzehn Zoll lang, bis da, wo der Baum aufliegt, und hernach noch zween Fuß zwey Zoll.

3. Ein hölzern Sech zween Fuß fünf Zoll lang auf einem Rade.

4. Die vorderſte Schaar ganz von Eiſen, neunzehn Zoll lang. Sie ſteht in der Mitten vor den zwey hinterſten Schaaren (5).

6. Die

6. Die Kette, daran die Wage (7) befestigt ist.

8. (Fig. 7.) die doppelte Pflugschaar von vorne anzusehen. Von a bis b acht Zoll, von c bis d eben so viel, von d zu e neun Zoll, von f zu g sechs und einen halben, von g zu h vier Zoll. Das Eisen ist zween Zoll breit und drey Viertel Zoll stark.

9) (Fig. 8.) Eine andere doppelte Schaar bey demselben Baume (1 Fig. 6.) zu gebrauchen, wenn die Furchen weiter oder enger gemacht werden sollen. Von a bis b acht und einen halben Zoll, von c bis d vierzehn, von c bis e zehen, von e bis f sieben, von e oder f bis g sieben Zoll.

Diese Pferdehacke kostet sieben und zwanzig Schillinge, und lockert den Boden vortrefflich und so tief man will auf. Sie reißt das Unkraut ungemein gut aus, wenn man die Schaaren Fig. 7. und. 8. wechselt, welches in einer Minute geschieht.

Eine andere Art von Pferdehacke stellt die 9te, 10te und 11te Figur vor.

a. Der Baum von eben der Länge und Stärke, wie der vorige.

b. Die Stürzen, drey Fuß acht Zoll lang.

c. Die Schaar.

d. Das Sech, zween Fuß lang mit einem Rade neun Zoll im Durchmesser.

e. (Fig. 10.) Die Schaar größer abgebildet. Von 1. bis 2. sind siebenzehn Zoll, von 2. bis 3. vier Zoll, und 3. bis 4. elf Zoll. Der eiserne Stab zween und einen halben Zoll breit.

f. (Fig. 11.) Die Schaar nebst einem gekrümmten Bleche, das die Stelle des Streichbretes vertritt.

Von 1. bis 2. sind acht Zoll, von 2. bis 3. nur sieben Zoll. Es wird vermittelst eines Loches, wodurch der eiserne Stab f geht, befestigt, und die kleinen Flügel bey 3. halten es steif.

Diese Maschine kostet zwölf Schillinge, und ist sehr bequem bey engen Furchen, um die Zeilen von Lucerne, Vibernelle und Erdbirnen aufzulockern. Durch die Erfindung des eisernen Streichbretes wird die Erde zugleich gegen die besäeten Beete geworfen, wodurch diese Arbeit erspart wird.

In Ansehung des Düngens hat dieser einsichtsvolle Landwirth wichtige Verbesserungen in seiner Gegend eingeführt, und den Nachbarn ein Muster gegeben. Seine Manier, einen zusammen gesetzten Dünger zu bereiten, ist merkwürdig. Er nimmt allerley Arten dazu, vornehmlich Mist aus dem Hofe, und andere aus den benachbarten Städten zusammen gekaufte Materialien, zum Exempel Seifensieder- asche, Kohlenasche, Hornspäne, Haare von den Gerbern und dergleichen; zuweilen werden auch Maulwurfshügel, Kalk und Torf dazu genommen. Diese Materialien werden schichtweise auf einander geworfen, nach ein paar Monaten umgearbeitet, und nach einigen Wochen abermals. Damit wird so lange fortgefahen, bis alles hinlänglich verfault ist, und dieß währt, zumal bey den Hornspänen, etwas lange. Ich untersuchte einen Haufen, und fand ihn so vollkommen verfault, daß er wie Butter war. Dieß ist unstreitig der fetteste und nützlichste Dünger in der Welt. Ich sahe hin und wieder dergleichen Haufen von verschiedenem Alter auf den Feldern, sie werden nach und nach zubereitet, so daß in drey bis vier Jahren alle Felder durchgedüngt werden.

Der

Der Lord hat auch mit anderen bisher ungenutzten Düngungsarten Versuche gemacht. Er brannte Kley oder thonigte Erde, in der Hoffnung viele Asche dadurch zu erhalten, sie ward aber zu hart und in Glas verwandelt. Man stand in der Einbildung, daß Kaninchenmist nicht dünge, der Lord machte deswegen mit einem benachbarten Manne, der Kaninchen hegt, einen Vergleich, jährlich seinen Kaninchengarten ausräumen zu dürfen, und bezahlte ihm für das Fuder vier und einen halben Schilling. Er stellte zugleich Versuche mit Taubenmiste an; er ließ auf einen Acker zwey Fuder Taubenmist, auf den anderen eben so viel von Kaninchen, auf den dritten wieder Taubenmist und so weiter fahren. Die Acker mit Kaninchenmist hielten sich am besten und am längsten.

Diese Verbesserungen schienen dem Lorde noch nicht hinlänglich, sondern er gerieth auf einen klugen Einfall, der mit geringem Nutzen ausgeführt worden. Er legte nämlich zwey Pachtungen an, davon die eine völlig nach der in Kent eingeführten Landwirthschaft, und die andere nach der in Herfordshire behandelt werden sollte. Diese beyden Provinzen stehen in dem Ruße eines vorzüglich gut eingerichteten Feldbaues, er ließ zu dem Ende aus jeder einen tüchtigen Pächter kommen, um einen jeden nach seiner bisherigen Gewohnheit wirthschaften zu lassen. Dadurch erregte er bey den anderen einen Trieb zur Nachemiferung, welches die glücklichsten Folgen hatte. Beyde sind ein paar verständige Männer. Ich besuchte sie, und merke über ihre Einrichtungen folgendes an.

Der Boden des Pächters zu Kent besteht meistens aus einer fetten, schwarzen mit Leim vermischten

ten Erde, die tief liegt. Einige Felder sind leicht, und deswegen vortrefflich für Rüben, andere desto schwerer, und kley- oder thonartig. Der Hauptgrundsatz bey dieser Einrichtung ist, ein Feld niemals Brache liegen zu lassen, sondern es durch die fleißige Bestellung zu Rüben und Bohnen rein vom Unkraute zu halten, und dem Felde die gehörige Nahrung zu Kornerndten zu geben. In dieser Absicht folgt die Bestellung der Felder folgender Weise auf einander: Erstlich Bohnen, zweitens Weizen, drittens Erbsen, viertens Weizen, fünftens Rüben oder Kraut, sechstens Gerste, siebentens Klee, achtens Weizen. Hier kommt also zwischen zwey Kornerndten allemal eine Futterfrucht, die anstatt oder in die Brache gesäet wird. Wenn man bey dieser Einrichtung die Felder mit der gehörigen Sorgfalt bearbeitet, so kann man sich keine bessere gedenken.

Das Bohnenfeld wird zweymal gepflügt, und zuletzt säet er auf einem Acker drey Scheffel Bohnen mit dem Säepfluge in Reihen zwanzig Zoll von einander, und lockert das Feld mit der oben unter der 9ten Figur beschriebenen Pferdehacke auf, welche das Unkraut sehr gut aufreißt. Dieß wird drey bis siebenmal wiederholt, nachdem das Unkraut stark wächst, und so lange damit fortgefahren, bis alles Unkraut vertilgt ist. Ueberdieses werden die Zeilen selbst einmal mit einer kleinen Hacke aufgelockert, um auch da alles Unkraut zu zerstören. Dadurch kommt das Feld in den schönsten Stand zum Weizen, wenn die Bohnen, welche ohngefähr vierzig Scheffel vom Acker schütten, abgebracht sind. Mit den Erbsen verfährt er auf gleiche Weise, jedoch wird hier nur mit der Pferdehacke aufgelockert. Drey und ein halber Scheffel Ausfaat geben ohngefähr zwey und drenßig wieder.

Das

Das Ackern des Weizens ist, nachdem das Land rein ist, verschieden; wenn durch häufige Mäße viel Unkraut entstanden ist, so pflügt man dreyimal, spürt man aber kein Unkraut, so wird nur anderthalb mal gepflügt. Der Weizen wird breit mit der Hand gesäet, zehn Meßen Aussaat geben im Mittel zwey und dreyßig Scheffel. Das Rübenfeld wird vier bis fünfmal geackert, und ein paarmal sehr sorgfältig gehackt, wodurch er eine weit bessere Erndte thut, als irgend einer in Yorkshire. Wenn die Rüben aus dem Felde sind, pflügt er nur einmal zur Gerste, und erbauet von vier Scheffeln vierzig wieder; hingegen dreyimal, wenn er Haber hinein säet, und von diesem gewinnt er mit vier Scheffeln ohngefähr zwey und dreyßig. Den Klee säet er sowohl unter den Weizen, als unter die Gerste. Bey der Gerste verfährt er auf die gewöhnliche Weise, aber wenn er den Klee unter den Weizen säet, so geschieht es auf eine besonders vortheilhafte Art. Er säet nämlich in der Mitte des März bey trockenem Wetter sechzehn Pfund auf jedem Weizenacker, überzieht das ganze Weizenfeld mit der Ege, und walzt es. Dieß schadet dem Weizen so wenig, daß er vielmehr darnach in frischem Wachsthum augenscheinlich zunimmt.

Kraut mußte er auf seines Herrn Befehl nach der besten in seiner Provinz üblichen Methode auf einigen Ackern bauen. Der Saamen wird zu Ende des Februars gesäet, und wenn er zu geschwind in die Höhe schießt, werden die Pflanzen erst einmal verpflanzt, bevor sie in der Mitte des Junius ins Feld gesteckt werden. Die Reihen liegen drey Fuß, und die Pflanzen selbst einen Fuß weit von einander. Bey trockener Witterung begießt man sie; drey Wochen nachher wird das Feld mit der Pferdeshacke

hacke (siehe Fig. 6.) 'aufgelockert, und damit fortgefahren, bis das Feld rein ist; gemeiniglich geschieht es drey bis fünfmal. Er schätzt ein jedes Krauthaupt auf einen halben Pfennig, und füttert allerley Arten von Vieh damit; insonderheit schlagen sie den Mastochsen gut an. Ich sollte aber denken, daß man sie höher schätzen müsse, zumal in dem hiesigen fetten und tiefen Boden. Nachdem das Kraut früh oder spät aus dem Acker gekommen, säet man Gerste oder Bohnen hinein.

Erdbirnen bauet dieser Pächter sehr viel, und zwar zu Anfange des März'es in Zeilen zween Fuß weit, und die Pflanzen neun Zoll von einander. Das Feld wird zuvor mit langem Hofdünger zwey und dreyßig Fuder auf einem Acker befahren, tief gepflügt, und die Erdbirnen nach der Schnure gesteckt. Die Beete werden mit der Handhacke, und der Zwischenraum mit der Pferdehacke aufgelockert, nachdem das Unkraut es erfordert. Ich fand sein Feld sehr rein, und die Frucht stand frisch.

Ueberdieses hat der Lord dem Pächter auch aufgetragen, Hopfen nach der in Kent üblichen Manier, zu bauen. Er wird zu Ende des Januars auf kleinen Hügeln sechs Fuß sechs Zoll weit ins Gevierte gepflanzt; in dem Zwischenraume bemerkte ich Krautpflanzen. Der Pächter versicherte, daß man in Kent im ersten Jahre Kraut und Bohnen zwischen den Hopfen pflanze, auch wohl Rüben säe; dieß muß aber dem Hopfen schaden, weil ihm dadurch die Nahrung entzogen, und Gelegenheit gegeben wird, daß sich viele Raupen und andere Insekten erzeugen, welche dem jungen Hopfen schaden. Im andern Jahre wird er gestengelt. Bey dem guten Boden verspricht der Pächter sich eine sehr reichliche Erndte.

Er

Er behandelt den Dünger auf eine weit vernünftigeren Art, als insgemein in Yorkshire geschieht. Er führt den Mist aus dem Hofe auf das Feld unter die Hecken, bringt alle Hügel vom Felde zusammen, und vermischt solche mit dem Dünger. Von dieser Gewohnheit, welche in Essex sehr eingeführt ist, wissen die gemeinen Pächter in Yorkshire nichts. Von diesem gemischten Dünger fährt er funfzig Fuder (loads) auf den Acker. Den Kalk vermischt er auf eben diese Weise mit Dünger.

Seine Art die Pferde zu füttern, ist ebenfalls in Yorkshire unbekannt. Er behält sie den ganzen Sommer im Stalle, und giebt ihnen täglich frisch geschnittenen Klee vom Ende des May bis in die Mitte des Septembers. Während der Zeit sind zween und ein halber Acker gutes Kleeland hinlänglich für sechs Pferde, doch bekommen sie etwas Spreu und Heu. Dieß ist eine herrliche Art; er erhält dadurch eine Menge Dünger, der Klee reicht viel weiter, als wenn er abgehütet wird, und die Pferde bleiben, wenn sie gehörig gebraucht werden, in gutem Stande. Sein Gespann von sechs Pferden war sehr wohl unterhalten und bey Leibe. Im Winter bekommt jedes Pferd wöchentlich einen Scheffel Haber und eine Meße Bohnen. Er spannt drey bis viere vor den Pflug, nebst einem Knechte; alle Tage wird ein Acker gepflügt. Sein Pflugland besteht aus sechzig Ackern.

Ich komme nunmehr zu dem Pächter, der nach der Art, wie in Hertfordshire üblich ist, wirthschaftet. Sein Boden ist unterschiedlich; einige Felder sind starkes Kleyland, andere eine gute braune mit Leim vermischte Erde, die sich vortrefflich zu Rüben und Gerste schickt. Die Feldbestellung folgt auf
diese

diese Weise: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Haber, welcher aber billig wegfallen sollte. Oder folgender Gestalt: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber; oder auch erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen. Bey der letzten Einrichtung müssen die Bohnen entweder durchaus mit der Pferde- und Handhacke fleißig aufgelockert werden, oder es darf keine Weizenfaat darauf folgen; denn kein Boden kann drey gute Erndten nach einer Brache tragen, wenn nicht eine Erndte so gut als eine Brachbestellung ist, oder die Stelle derselben vertritt.

Er pflügt drey bis viermal zu Weizen, säet zehn Meßen, und erndtet im Mittel achtzehn Scheffel. Zur Gerste wird das Rübenfeld nur einmal geackert, ein Brachfeld hingegen drey bis viermal, und er rechnet von vier Scheffeln Aussaat zwey und dreyßig Scheffel. Das Habersfeld wird nur einmal geackert, und fünf Scheffel geben wenigstens vierzig Scheffel. Bey Bohnen begnügt er sich mit einmal Pflügen, welches keinesweges hinreicht, wenn nachgehends Weizen darinn gesäet werden soll. Er säet vier Scheffel breit mit der Hand, hackt sie aber nicht, und rechnet den Ertrag im Mittel zwanzig Scheffel. Zuweilen säet er sie aber auch mit der Hand hinter dem Pfluge in die Furchen zehn Zoll von einander, in welchem Falle er nur zwey und einen halben Scheffel Saamen gebraucht, und sie ein bis zweymal mit der Handhacke auflockern, und wenn sie einen Fuß hoch sind, die Erde anhäufeln läßt; auf diese Weise gewinnt er zwey und dreyßig Scheffel auf einem Acker. Mit den Erbsen verfährt er wie bey den Bohnen, säet vier Scheffel breit über das Feld, und erbauet

erbauet zwanzig Scheffel. Beym Säen in der Furche gebraucht er aber nur zwey und einen halben Scheffel; und erbauet so viel als auf die erste Art.

Das Rübenfeld ackert er drey mal, hackt sie ein paarmal, und rechnet die Nutzung vom Acker, im Durchschnitt sechs und dreyßig Schillinge. Zuweilen läßt er sie von den Schaafen vom Felde wegfressen, fällt aber nasses Wetter ein, so läßt er sie ziehen, und wirft sie den Ochsen auf einer eingeschlossenen Trift vor. Mit dem Klee bau verfährt er wie der Pächter zu Kent, läßt ihn zweymal zu Heu machen, und gewinnt im Mittel, drey Tonnen vom Acker, und schlägt die Tonne (zu zweytausend Pfunden) zu ein Pfund Sterling an.

Den Kapsaamen säet er gegen und mit Anfangs des März, versetzt die Pflanzen einmal, bis er sie um die Mitte des Sommers ins Feld steckt. Die Reihen stehen drey Fuß, und die Krautpflanzen selbst drey Fuß voneinander. Drey Wochen nachher hackt er sie einmal mit der Handhacke, und wenn das Unkraut überhand nimmt, noch einmal. Sie stunden dieß Jahr sehr gut.

Den Hofedünger vermischt er zuweilen mit Erde von den Zäunen, meistens fährt er ihn aber so auf das Land. Er säet niemals Rüben, ohne das Feld vorher zu düngen. Wie sehr diese den Dünger brauchen, davon hat er diesesmal einen augenscheinlichen Beweis, weil der Dünger nicht über das ganze Feld zureichte. Alle Acker sind auf einerley Weise bestellt, und besäet, aber die ungedüngten Rüben, sind des Plazes kaum wehrt, da die übrigen sehr schön stehen.

Er pflügt alles mit Pferden, und hält deren vier auf achtzig Acker Pflugland. Nach Beschaffenheit des Ackers werden zwey oder drey eingespannt.

In Ansehung des Abhütens vom Grummet, hat der Lord auch gute Versuche angestellt. Einige behaupten, es sey sehr vortheilhaft, vieles auf dem Boden liegen zu lassen, damit es theils die zarten Pflanzen im Frühling warm halte, theils durch das Faulen dünge. Das letzte ist mit einigen Ackern geschehen, und andere daran stossende, hat man mit Ochsen ganz kurz abgehütet. Die abgehüteten sind im folgenden Jahre allemal die besten gewesen. Dieß hat den Lord bewogen, mehr Vieh anzuschaffen, und durchzuwintern, weil es zur Verbesserung des Landes nothwendig ist, einen verhältnißmäßigen Stamm Vieh zu halten. Diesen kann man vermehren, so wie man das Land verbessert. Je mehr Vieh das Land nähren kann, desto besser wird es durch das Vieh: ein Grundsatz, der viel vernünftiger ist, als daß man das, was darauf wächst, verfaulen läßt, um es dadurch zu düngen.

Ein anderer hier gemachter Versuch mit Klee, verdient ebenfalls angemerkt zu werden. Manche behaupten, die besten Zeit Klee und andere Gräser zu säen, sey im Herbst, und zwar ohne anderes Getreide. Der Lord hat es dreymal versucht; Als es das erstemal nicht gelung, blieb das Feld bis aufs nächste Jahr liegen, und der Klee ward also in ein zweijähriges Brachfeld gesäet, dem ungeachtet stand er viel schlechter, als wo er unter das Getreide nach der Brache gesäet war. Dieß ist ein hinlänglicher Beweis, daß es besser ist, bey der letzten Gewohnheit zu bleiben, die über dieses noch den Vortheil hat, daß man zugleich eine Erndte erhält.

Ich will jetzt noch einige Nachrichten von dem Zustande der Feldwirthschaft, in der Gegend von Wentworth mittheilen, wie ich solche theils von dem Marquis von Rockingham selbst, theils von seinen Pächtern eingeزogen. Der Boden ist meistens von zweyerley Art, entweder schweres und fettes, aber nasses Kleyland, oder leimigter Kreideboden, der leicht genug zu Rüben, und auch stark genug zu Weizen ist; letzterer ist nach meiner Erfahrung der schönste Boden von allen. Die Rente von einem Acker, ist im Durchschnitt acht Schillinge. Die Pachtungen sind nicht beträchtlich, und insgemein zwischen zwanzig und sechzig Pfund. Im Leimboden folgen die Bestellungen also: Erstens Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen; im Kleylande hingegen erstens Brache, zweytens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen, oder auch, erstens Brache, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen.

Nach der Brache wird das Weizenfeld vier bis fünfmal gepflügt; man säet neun und eine halbe Meze, und erndtet im Durchschnitt im Kleyboden vier und zwanzig, und im Leimboden dreyßig Schefsel. Das Kleefeld wird aber zum Weizen nur einmal geackert. Zur Gerste wird das Brachfeld viermal geackert, haben aber Rüben darauf gestanden, pflügt man nur einmal, und säet die Gerste gleich darauf. Zu Haber wird auch nur einmal geackert, so wie auch zu Bohnen; die letztern hackt man nicht. Ein gewisser Payne in Warth, verfährt aber klüger dabey; denn er pflügt das Feld nicht nur dreyimal, sondern eget und walzet es auch so lange, bis es ganz klar wird, säet alsdann die Bohnen zu Anfang des März mit dem Säepfluge, läßt das

2

Feld

Feld viermal mit der Pferdehacke zwischen den Reihen auflockern, und die Reihen selbst, noch mit der Handhacke behacken. Dadurch erbauet er von zehn Mezen drenßig Scheffel, auf dem Acker, anstatt daß jene von vier Scheffeln nur achtzehn gewinnen.

Erbsen bauet man hier nur wenig. Zu Roggen wird vier bis fünfmal geackert, und neun Mezen Saamen, geben insgemein vier und zwanzig Scheffel Ertrag. Sie pflügen das Rübenfeld vier bis sechsmal. Viele behacken sie nach dem Beispiel des Marquis von Rockingham, da man sonst nichts davon wuste. Allein zweydrittel bleiben noch bey ihrer alten Art, da ein ungehackter Acker doch nur zwanzig, hingegen ein gehackter vierzig Schillinge wehrt ist. Man gebrauchet sie für das Kind- und Schaafvieh, zieht sie aus, und verfüttert sie auf dem Felde, jedoch auch zuweilen unter einem Schuppen. Man rechnet, daß von einem mittelmäßigen gehackten Acker, zwey Ochsen von funfzig Steinen vollends gut gemästet werden können, wenn der Anfang mit Gras gemacht worden. Doch giebt man ihnen auch noch dabey Heu und Stroh.

Klee wird unter die Gerste gesäet, und gemeinlich zweymal abgemähet. Sie halten dieses für die größte Nuzung eines Ackers von allen. Inzwischen fangen viele Acker an, weniger zu tragen, weil man sie seit vierzig Jahren gar zu sehr damit angegriffen hat. Sie machen viel Dünger, indem sie das Stroh im Hofe streuen und füttern. Von dem, zu dieser Absicht vortheilhaften kurzen Abschneiden der Stoppeln, wissen sie nichts. Einige, aber lange nicht alle, fahren den Dünger im Frühling in Haufen auf das Feld, und lassen solche nach dem Beispiel des Lords, umstechen. Sie düngen ent-

weder

weder zu Rüben, oder auch die Brache, um Weizen zu säen. Sie holen viel Kalk; in der Gegend um Scheffild wird viel mit Knochen gedüngt; dieß thut, zumal auf Grasfeldern, eine herrliche Wirkung. Ferner auch Malzstaub, und Seiffensieder- asche. Man fährt solche nicht nur auf Grasland, sondern auch auf Rübenfeld, und verspürt die Kraft davon drey bis vier Jahre.

Die Grasländer werden in dieser Gegend mehr angewandt, junges Vieh aufzuziehen, als für das Melk- und Mastvieh. Sie wissen kaum etwas von der guten Nutzung der Milch, oder einer Meyeren, um Butter und Käse zu machen: da ihr Gras nicht sonderlich ist, und auch nicht sehr verbessert wird, so mag es vielleicht am zuträglichsten seyn, junges Vieh aufzuziehen, zumal, da es seit einigen Jahren in gutem Preise gewesen. Sie rechnen zwey Acker einen Ochsen von funfzig Steinen zu mästen, oder eine Kuh zu halten. Eine gute Kuh giebt in der besten Jahrszeit täglich drey Gallons, (zwölf Englische Kannen) Milch, und wird im Jahr auf vier Pfund Sterlinge genutzt. Der Vortheil, einen Ochsen von funfzig Steinen ein Jahr lang zu mästen, beträgt nicht über vier Pfund Sterlings. Nach Proportion der Kühe, werden nicht viel Schweine gehalten. Auf einer Meyeren von sechs Kühen, trifft man insgemein nur drey bis vier an.

Eine melkende Kuh, wird im Winter bloß mit Heu gefüttert. Sie lassen die jungen Absckälber nur in den ersten drey Tagen saugen, nachgehends geben sie ihnen anfangs frische, und darauf Schlappermilch. Die Fleischer lassen sie aber vier bis fünf Wochen saugen. Man rechnet im Winter, von Martini bis zum 1sten May auf eine Kuh, zwey

und eine halbe Tonne (zu zweytausend Pfunden) In der ganzen Gegend wird keine rechte Heerde Schaafe gehalten; gemeiniglich hat ein Pächter nur zehn bis dreyßig Stück; gleichwol machen sie keinen geringen Profit davon. Man rechnet die Nutzung von zwanzig Schaafen im Jahr, auf acht bis neun Pfund Sterlinge. Fünf Stücke geben ohngefähr einen Stein Wolle.

Zu sechszig Acker Pflugland, werden nach hiesiger Einrichtung sechs Pferde erfordert. In schwerem Felde spannen sie vier Pferde hintereinander vor den Pflug, nachgehends aber nur zwey Pferde nebeneinander, und pflügen jedesmal einen Acker. Ein Pferd bekommt in der Sommerszeit nur eine halbe Meße. Die Pächter rechnen, daß ihnen ein Pferd im Jahr nebst dem Hufschlag, sieben und ein halb Pfund Sterling kostet. Die Ochsen bekommen im Winter Stroh, und nur Heu, wenn sie arbeiten. Man hält aber mehr auf Pferde, in Ansehung des Pflügens.

Wer vierzig Acker, halb Gras und halb Pflugland auf ein Jahr zu zwanzig Pfund Sterlinge pachten will, muß nothwendig einhundert und funfzig, und wenn die ganze Wirthschaft mit allem recht versehen seyn soll, einhundert und siebenzig Pfund Sterlings in Verlag haben. Diese Summe kommt folgendergestalt heraus: Drey Pferde zu dreyßig Pfund Sterlings, zwey Kühe achtzehn, eine Sau zwey, Geschirr drey, ein Karren achte, ein Pflug einen und einen halben, ein paar Egen einen und einen halben, kleines Geräthe, Spaden, Schuppen, Hacken, 2c. zehne, Milchgefäße einen und einen halben, zusammen fünf und zwanzig und ein halbes Pfund Sterlings, dazu kommt nothwendiges Haus

Haus- und andres Geräthe zwanzig, Saamen sieben und einen halben, Pacht zwanzig, Zehnten und Steuern sieben, Haushaltung und allerley Ausgaben vierzig, zusammen vier und neunzig Pfund Sterlings. Dazu jene fünf und zwanzig und ein halbes Pfund Sterlings, machen einhundert und siebenzig Pfund Sterlinge. Man rechnet bey Verkaufung der Güter die Nutzung zu zwey und einem halben bis drey und einen halben vom Hundert. Die armen Weiber und Kinder, finden ihren Verdienst theils bey den Pächtern, theils nähren sie sich von Wollespinnen, trinken aber alle ihren Thee.

Ich will nur noch einige Anmerkungen von der Wirthschaft um Wentworth überhaupt hinzusetzen. Wenn der Acker nur acht Schillinge Pacht giebt, so ist dieß eine Frengeligkeit des Besizers, nach Proportion dessen was darauf erbauet wird, müßte er höher seyn. Die Einrichtung: Erstens Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen zu säen, oder erstens Brache, zweytens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen kann nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden. Hingegen taugt es nichts, erst Brache, zweytens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen zu säen, zumal wenn die Bohnen nicht gehackt werden. Wie schlecht solche Wirthschaft sey, zeigt der geringe Ertrag von acht- zehn Scheffel Bohnen. Der angeführte Pannet zeigt sich hierbey als ein weit flügerer Wirth. Wegen der schlechten Behandlung des Bohnenfeldes, zumal wenn Weizen darauf folgt, war Lord Rockingham so eifrig darauf bedacht, die Wirthschaft von Kent, welche einen unendlichen Vorzug vor der in Yorkshirre verdient, einzuführen. Die Pächter gehen schwer an Neuerungen; wenn sie aber den Vortheil in der

Länge bey des Lords Feldern sehen werden, so wird gewiß nach und nach eine durchgängige Verbesserung erfolgen. Ich sehe dieser wichtigen Veränderung mit Vergnügen entgegen. Wentworth liegt in einer erstaunlichen weitläuftigen Gegend, wo niemals Bohnen gehackt werden, wenn diese Methode durchgängig eingeführt wird, wie beträchtlich wird nicht alsdann der dadurch unendlich erhöhte Ertrag des Weizens für das ganze Land?

Die durch den Lord eingeführte Behackung der Rüben, zeigt schon einen großen Nutzen, weil bereits viele gemeine Pächter diesem Beispiele folgen. Ein Acker behackter Rüben gilt noch einmal so viel als ein anderer, dieß fällt zu sehr in die Augen, und reizt zur Nachahmung. In der Wirthschaft mit dem Dünger, ist manches gut, manches fehlerhaft: sie wird sich aber auch bessern, weil bereits einige anfangen die Haufen umzuarbeiten.

Wie schlecht sie ihre Grasländer behandeln, fällt sogleich in die Augen, wenn man durch diese Gegend reiset. Sie düngen solche zu wenig, und reinigen sie nicht von Maulwurfshügeln, Gesträuchen, Disteln und allerley nicht dazu gehörigen Unrath. Sie sorgen nicht dafür, alte Tristen glatt und eben zu erhalten, und wenn sie Pflugland in Wiese verwandeln, so pflügen sie es in Beete und Furchen, säen zu wenig Grassamen aus, und erwegen nicht, daß der Boden alsdann noch bey guten Kräften ist.

Lord Rockingham verfuhr bey seinen wichtigen Absichten mit der größten Klugheit. Er untersuchte erst die gemeine Wirthschaft seiner Gegend überhaupt auf das genaueste, und richtete darauf seine ganze Aufmerksamkeit auf diejenigen Theile, wobey man
die

die meisten Fehler begieng. Ist diese Beschäftigung nicht eines wahren Patrioten, eines Philosophen würdig? Verdient sie nicht nachgeahmt zu werden? Viele halten die Beschäftigungen der Landwirthschaft für zu niedrig, für einen Mann vom Stande, oder der große Reichthümer besitzt. Möchten sie doch ihre Vorurtheile bey Seite setzen, und sich das Beispiel des Lords Rockingham zur Nachfolge dienen lassen. Sie sehen hier den Patrioten, den Staatsmann, und den Landwirth in Einer Person.

Sechster Brief.

Mein Herr,

Von Wentworth nahm ich den Weg nach Knibeton, dem Landsitze des Herzogs von Leeds. Der Boden ist von Kotherham bis hieher verschieden. Bey Kotherham giebt das Feld einen hohen Pacht, wie ich bereits oben angezeigt habe. Gegen Ashton wird der Boden schlecht, und giebt, wo er mit Sand vermengt ist, nur zwey und einen halben bis fünf Schillinge vom Acker, gute Einzäunungen aber zwölf Schillinge. Um Knibeton ist der Pacht ungemein verschieden, denn es giebt Acker von einem bis zu zwanzig Schillinge Pacht; im Durchschnitt rechnet man aber acht bis neun Schillinge. Es giebt einige Pachtungen von zweyhundert Pfund Sterlinge, die meisten sind aber auf diesem ganzen Wege zwanzig bis sechzig Pfund Sterlinge. Man hat hier die durchgängige Gewohnheit, den Rasen vom Felde abzustechen, und zu verbrennen, das erste geschieht vermittelt eines besondern Pflugs von artiger Erfindung. (Man sehe Fig. 12. 13. 14.

1. Der Baum oder Gründel, sechs Fuß lang.
2. Die Stürzen, fünf Fuß sechs Zoll lang.
3. Die Schaar, einen Fuß breit und neun Zoll lang.
4. Das Sech mit dem Rade, zehn Zoll im Durchmesser.
5. Ein Schieber, um die Stellung des Sechs zu verändern.
6. Das Ohr, um den Pflug hoch und tief zu stellen, nachdem er flach einschneiden soll.
7. (fig. 13) stellt diesen Theil größer vor, von a bis b zehn Zoll, und von b bis c zwölf Zoll.
8. (fig. 14) Der Rahmen des Sechs besonders abgebildet, von a bis b sind dreyzehn Zoll, und von b bis c zwey und zwanzig Zoll.

Das Bohnhaus des Herzogs zu Kniveton hat eine schöne von Thornhill gemahlte Halle, darinn folgende artige Statuen stehen: Cupido, Lucretia, Hercules, Venus, Paris und Diana. Die vornehmsten Gemälde in den verschiedenen Zimmern sind: Das Bildniß des Grafen von Worcester, von Holbein; ein vortreflich fein ausgearbeitetes Bild des Marquis von Monrose. Musikanten, von Tizian. Die vier Welttheile, von Rubens. Man kennt den Meister in seinen fleischigen weiblichen Figuren, das Vieh ist sehr fein ausgeführt; vornemlich bewundert man einen Panzer und Krokodill darauf. Die vier Evangelisten, von Tizian. Es fehlt der Ausdruck, doch sind die Köpfe und die Vertheilung des Lichts schön. Die Hochzeit zu Kanaan, von Paul Veronese. Die Figuren sind sonderbar gruppiert, und die Gewänder nicht gar zu gut, doch herrscht viel Ausdruck darinn.

inn. Die letzte Herzogin von Leeds, ein schönes Bildniß von Reynolds. Der Graf von Stafford, trefflich gemalt von Wandynck. Seegotttheiten, des gleichen Venus mit dem Liebesgott, von Rubens; In beiden Gemälden fehlt es den Figuren an Reiz. Eine alte Frau mit einem Licht, von Schalen; die Haltung ist vortreflich. Die Schöpfung von Bassano. Maria mit dem Kinde, von Carl Mar- rat. Erasmus und Thomas Morus, von Holbein, fleißig ausgeführt. Ein Mann, der liest, voll Ausdruck, von Ostade. Der Graf von Derby, von Wandynck.

Der große Hauptsaal ist mit drey Antiken, Vero, Cleopatra, und Venus nebst ihrem Sohn, und zwey schönen Gemälden geziert, nemlich die Mar- ter des heiligen Sebastians, von Guido, und eben dieser Heilige an einen Baum gebunden, von Tizian. In dem letztern ist nicht viel Ausdruck, hingegen ist das Nackende, die Haltung und das Kolorit in dem ersten vortreflich. Im Vorzimmer hangen sechs Venezianische Prospekte, von Canaletto, eine schöne Landschaft von Poussin, und Prospekte von Rom. Philipp II. König in Spanien, von Tizian. Kö- nig Carl I. zu Pferde, von Wandynck, der Graf von Strafford und sein Sekretair, von ebendenselben. Der Aldermann Hewet, von Holbein. Der Graf von Arundel, von Wandynck. Loth mit seinen Töch- tern, von Tizian.

Von Kniveton bis Worslop und Welbeck ist der Boden sandig, daher man auch nur vier bis acht Schillinge Pacht giebt. Welbeck der Landsitz des Herzogs von Portland, verdient die Aufmerksam- keit eines Reisenden. Der Park hat viele ehrwür- dige alte Eichen von außerordentlicher Größe. Man

Man sieht eine, die aber im Begriff ist einzugehen, durch welche ein Gang, beynahe so breit als eine Kutsche, gehauen ist. Eine andere hat sieben ungeheure Aeste, die aus einem Stamm gewachsen sind. Diese Bäume sieht man wegen des Sonderbaren, es giebt aber andere, die weit schöner und frischer von Wachsthum sind. Von dem Hause läuft ein Thal mit vielen Krümmungen durch den Wald. Es war sonst sehr sumpfig, der Herzog hat aber einen Theil tief ausgegraben, und in einem schönen großen See verwandeln lassen, der sich mit vielen Buchten an verschiedene Theile des Waldes schmieget. An manchen Orten scheint das Wasser auf eine sehr mahlerische Art durch. In einiger Entfernung von dem Wohnhause, aber doch im Gesicht desselben, wurde vor einiger Zeit eine prächtige Brücke von drey Bogen angelegt. Der mittellste Bogen war neunzig und die beyden andern fünf und siebenzig Fuß weit gespannt, kaum war sie aber fertig, so stürzte der mittellste Bogen ein. Der Baumeister hieß Mynne.

Die vornehmsten Gemählde in dem Wohnhause sind folgende: Acht Architekturstücke mit Figuren, vom älteren Frank. Venus und Cupido, von Rubens. Ein Kopf, von eben diesem Meister; eine Magdalena, von Guido. Kenelm Digby, von Wandycl. Eine Landschaft mit einem Wasserfall, sehr schön, von Salvator Rosa. Thomas Morus, von Hollbein. Venus, die aus dem Bade steigt, von Hannibal Carracci. Vier Nebenbilder von ländlichen Beschäftigungen, sehr schön, von Philipp Lauri. Christus bey der Samariterin, von Albani. Eine Schlacht, und noch zwey kleinere, von Burzguignon. Der Erzengel Michael, von Guido. Eine alte Frau mit einem Licht, und andere Figuren, in der Manier von Schalken.

Der

Der große Stall zu Welbeck, ist einer der schönsten in England; der Herzog von Newcastle hatte ihn zu einer Reithahn aufführen lassen. Es ist Stallraum auf vierzig Pferde vorhanden.

Der Herzog gab mir selbst einige Nachrichten von dem hiesigen Zustande der Landwirthschaft. Der Boden des Parks und der Felder, welche der Herzog selbst verwalten läßt, besteht theils aus Kleye, theils aus Sand. Ich untersuchte den letztern, und fand ihn hinlänglich tief. Aus dem frischen und freywilligen Wuchs des Grases, schien er mir viel Nahrung zu haben. Möhren würden hier besonders wachsen, und einen erstaunlichen Nutzen abwerfen. Es ist sonderbar, daß dieser Boden von einem gewissen Insekt, Cock-chaffer grub genannt, sehr heimgesucht wird, das wegen seiner Menge, als eine wahre Landplage anzusehen ist. Es wird in diesem Sandboden ausgebrütet, und frist alle Wurzeln vom Grase, Getreide, und was nur darauf wächst, ab. Wenn diese Insekten Flügel bekommen, verdunkeln die zahlreichen Schwärme die Sonne wie eine Wolke, und wenn sie auf Bäume fallen, fressen sie solche völlig kahl. Als der Herzog den morastigen Grund des Thals ausgraben, und in einen See verwandeln ließ, ward etwas davon, um die Wirkungen zu versuchen, auf diese Sandfelder gefahren. Die Folge war merkwürdig, denn seit der Zeit sind sie von gedachtem Insekt befreiet geblieben, obgleich die daran stossenden, aber mit dieser sumpfigen Erde nicht gedüngten Felder, nach wie vor, davon geplagt werden.

Die Pachtungen sind hier nur klein, von zwanzig bis siebenzig Pfund Sterlings des Jahrs, und der Acker wird zu vier bis acht Schillinge vermietet.

thet. Der Ackerbau könnte sehr verbessert werden, denn die schlechtesten Felder, die ich gefunden, werden an manchen Orten von England zu zehn bis zwölf Schillinge, und bey einer flugen Wirthschaft vielleicht zu funfzehn Schillinge verpachtet werden. Die Wirthschaft wird hier aber nicht eher besser, als bis man den Pacht stark steigert, bis aus vier bis fünf Pachtungen eine gemacht, und bis erfahrene Pächter aus solchen Gegenden herbengeholt werden, wo dergleichen Feldart auf die Art bestellt wird, wie ihre Natur es mit sich bringt.

Der Herzog gab mir ein Empfehlungsschreiben an den Herzog von Norfolk, nach Worsop mit, wo man sonst nichts zu sehen bekommt. Wenn das Gebäude nach dem bestimmten Plan ausgeführt wird, so mögte es wohl das größte in England werden; bisher ist nur der fünfte Theil von dem ganzen fertig. Die Vorderseite ist zu Stande, und dreyhundert und achtzehn Fuß lang. In der Mitte ist eine schöne Halle angelegt, deren Giebel auf sechs prächtigen Corinthischen Säulen ruhet. Von diesem geht zu beyden Seiten des Dachs ein Säulengeländer bis an die beyden Nischen auf jeder Ecke, welche gleichsam Flügel vorstellen. Die Vorderseite hat überhaupt eine edle Architektur. Es herrscht große Simplicität, und auch Zierlichkeit darinn.

Die Zimmer sind schön, aber mit keinen vorzüglichen Gemälden versehen. Die Thürstücke sind meistens nach Art der Basreliefs, zum Betrügen schön gemahlt, und rühren von einem Niederländer her, der hier noch arbeitet. Das eine Zimmer ist mit den schönsten Gobelinstapeten behangen.

Nicht

Nicht weit von dem Wohnhause ist ein Stück Landes zum Vergnügen, mit großem Geschmack angelegt. Man sieht hier einen durch Kunst ausgegrabenen See und Fluß, welche der Natur sehr glücklich nachahmen, und deren Ufer natürlich schön verziert sind. Gleich beim Anfange trifft man eine im Gothischen Geschmack angelegte Bank, auf einen buschigten einsamen Ort an, von der man einen Prospekt nach einer Bucht des Sees hat. Das Ufer ist ungleich und felsigt, und die Bäume hängen wild über das Wasser; in mehrerer Entfernung wird das Wasser breiter, und hinten in den dicksten Wald ist eine Brücke darüber geschlagen, diese thut, zumal wenn die Sonne auf die Brücke scheint, die herrlichste Wirkung, und macht mit dem umliegenden Gebüsch einen vortreflichen Kontrast.

Von hier führt der Weg links durch den Wald nach einen offenen Rasenplatz, an dessen Ende man rechter Hand das Wasser zu Gesichte bekommt, und auch behält, wenn man diesen Platz hinabgeht. Linker Hand liegt ein toscanischer Tempel, von dem man eine angenehme Aussicht über einen Theil des Sees hat. Andere geschlängelte Gänge führen nach verschiedenen Gegenden des ganzen Platzes, einer zur Menagerie, der andere zur Brücke, die leicht und artig gebauet ist. Vier bis fünf Ellen hinter derselben hat das Wasser ein Ende, welches keine gute Wirkung thut, und zudem unnatürlich ist, weil man keine Brücke anlegt, wenn sich das Wasser in einer Minute umgehen läßt. Vermuthlich wird man das Wasser noch etwas weiter in eine Krümmung ziehen, damit man das Ende derselben von der Brücke nicht sieht. Geht man über die Brücke, so erhebt sich das Ufer allmählig, und ist mit einzeln stehende

stehenden Bäumen und Gebüsch besetzt, welches eine schöne Wirkung thut. In einiger Entfernung ist mitten im Gehölze ein kleiner Wasserfall angebracht, den man in einem nahe dabei stehenden Tempel zwar hört, aber nicht sieht. Dieser ganze Platz muß einem jeden gefallen, welcher die sanften Scenen der Natur, und das Schöne liebt, wenn gleich die Pracht, und eine gewisse Größe fehlt, die in Erstaunen setzt.

Der Wirthschaftshof zu Worsop verdient gesehen zu werden. Der mit Gebäuden umgebene Hof, hat sechszig Ellen ins Gevierte, und kostet dem Herzoge siebentausend Pfund Sterlinge. Weil vielleicht mehrere dergleichen, mit vielen Kosten verknüpfte Gebäude aufführen mögten, so will ich ein paar Anmerkungen darüber machen. Die beyden Scheuren auf jeder Seite des Wirthschaftshauses sind nicht tief, und nach Proportion eines solchen Hofes viel zu klein. Sie sollten, um den Viehbestand gehörig mit Futter und Stroh zu versorgen, sechsmal so groß seyn, oder es sollten vielmehr vier, und an jeder Ecke des Hofes eine seyn, um das gedroschne Stroh desto leichter vertheilen zu können. Der im Hofe befindliche Abzug des Wassers, nimmt zugleich dem Dünger die beste Kraft, indem aller Urin abläuft. Anstatt dessen sollten die Gebäude so hoch liegen, daß man zwey Fuß hoch Mergel, Kalk und Kreide in den Hof führen, und darüber das Stroh streuen könnte. Der Urin zöge sich alsdann hinein, im Frühjahre würde alles durcheinander gearbeitet, und gäbe einen herrlichen fetten Dünger für das Land.

Im Hofe steht eine Plumpe, welche zu einem solchen weitläuftigen Hofe, und bey nahe in jedem Wirth-

Wirthschaftshofe keinesweges hinreicht. Die nöthigen Arbeiten, zumal die Versorgung des Viehes, welche vom Hofgesinde abhängt, wird dadurch oft vernachlässigt. Man muß daher auf Mittel sinnen, diesem Uebel vorzubeugen, und deswegen suchen einen Teich oder einen Kanal aus einem Flusse in den Hof zu leiten. Ich wollte drey mal so viel dafür geben, wenn die Kühe in einem Hofe gefüttert würden, darinn fließendes Wasser ist, als wenn es geplumpt werden muß. Als ich den Hof besahe, kam ein Wagen mit Trebern, welche an den reinsten Stellen hingeschüttet wurden, damit die Schweine sie fressen sollten; dieß ist ein Beweis, daß es an hinlänglichem Plaze für die Schweinezucht fehlt. Es müßten Cisternen angelegt werden, um die Trebern, wenn viele da sind, hinein zu schütten, und sie bis auf eine Zeit aufzubewahren, da das Futter nicht so häufig ist. In diese Cisternen sollten Röhren aus der Milch- und Waschkammer geleitet werden, und andere sollten wieder aus diesen in die Tröge der Ställe gehen, um die Schweine bequem, und ohne daß etwas verloren geht, zu füttern.

Ben einem so weitläufig angelegten Hofe müßten auch Schuppen mit Kausen und Krippen seyn, ferner Ställe zu Mastochsen, ein besonderer Plaz zu großen Stroh- und Heuschubern. Hinter den Ställen der Mastochsen sollten Kammern zu Rüben, Möhren und Kraut liegen, um jedem Mastochsen aus diesen vermittelst Thüren mit Schiebern gleich das Futter zu geben.

Der Herzog läßt einige hundert Acker Feldes durch seine eigene Wirthschaft bestellen. Weil solche viel Sand haben, so gerathen die Möhren vortreflich darinn; sie werden gehackt und gegätet, wie es

sich bey einer wohl eingerichteten Wirthschaft gehört. Kraut hat er ebenfalls mit großem Nutzen gebauet, und ein Acker davon bringt so viel Nutzen, als zween eines behackten Rübenfeldes, wenn es gleich sandiger Boden ist. Die Acker geben hier drey bis sieben und einen halben Schilling Pacht. Uebrigens sind die Pachtungen nicht erheblich, und gemeiniglich zwischen zwanzig und hundert Pfund Sterlings.

Ich gieng von hier wieder gegen Norden zurück nach Doncaster, um die wirthschaftlichen Versuche des Herrn Pelwood Hewett zu Bilham, und des Herrn Farrar zu Barnborough Grange in Augenschein zu nehmen. Herr Hewett hat sich vornehmlich auf Möhren, Lucern und Vibernelle gelegt. Den Möhrenbau fieng er im Jahre 1765. mit einem Acker leichten braunen Landes an, das aber einen Fuß tief war, und pflügte ihn siebenmal wie ein Brachland. In der Mitte des Aprils wurden vier und ein halbes Pfund mit der Hand in Furchen einen Fuß weit von einander gesäet. So bald sie aufgiengen, ward der Boden mit der Pferdehacke aufgelockert, darüber ein Mann mit einem Knaben fünf Stunden zubrachte, Das Unkraut zwischen den Pflanzen ward mit der Hand ausgegäet. Bald darauf ward zum andern male mit der Pferdehacke und auch quer über aufgelockert, wodurch die Möhren sechs Zoll von einander zu stehen kamen. Im October fieng man an sie zu ziehen, und fuhr damit, so wie man sie gebrauchte, bis zur Mitte des März fort, und bekam sechshundert und vierzig Scheffel, welches ein erstaunlicher Ertrag ist. Man fütterte sechs Pferde den ganzen Winter durch damit, und gab ihnen keinen Haber, außer wenn sie nicht zu Hause waren. Sie verrichteten ihre Arbeit so gut wie sonst, und blieben gut
bey

ben Leibe. Man fütterte auch Ochsen damit, und gab ihnen zugleich Rüben, welche sie aber fast nicht mehr fressen wollten, nachdem sie die Möhren gefressen hatten. Ein mageres Schwein ward in zehn Tagen mit Möhren gemästet, und hatte viel weißes festes Fett, das beim Auslassen nicht sehr zusammen fiel, ob es gleich nichts anders als Möhren gefressen hatte. Das Futter ward jedesmal gewogen, und betrug in allem vierzehn Steine. Die Schweine fressen überhaupt sehr gerne Möhren.

Im Jahre 1766. und 1767. erbaute er ohngefähr eben so viel auf einem Acker, und verbrauchte sie mit eben dem Nutzen. Im Jahre 1768. wurden zween Acker besäet, deren einer wieder umgepflügt werden mußte, und der Ertrag des andern war lange so beträchtlich nicht. Herr Hewett hält überhaupt sehr viel auf Möhren, weil die Rüben dem Erdflohe sehr unterworfen sind, und das Kraut leicht faulet. Beydes hat man von den Möhren nicht zu besorgen; jedoch glaubt er, daß es für gemeine Pächter zu viel kostet, sie gehörig zu tractiren. Ich bin aber anderer Meinung, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man die Nutzung eines Scheffels Möhren gar wohl auf einen Schilling anschlagen kann. Nun hat er sechshundert und vierzig Scheffel erbauet, dieß macht zwey und dreyßig Pfund Sterlinge; hingegen betragen die sämtlichen Kosten, aufs genaueste und höchste angeschlagen, für einen Acker nur sechs Pfund Sterlings funfzehn Schillinge, folglich bleibt allemal ein Profit von fünf und zwanzig Pfund Sterlings. Was kann man von einem Acker mehr verlangen?

Lucerne hat Herr Hewett bereits vor einiger Zeit gebauet. Er ließ ihn vor neun bis zehn Jahren,

nach Anleitung des Gartenlexicons von Miller, in demselben Boden säen, darinn die Möhren nachgehends erbauet wurden. In den ersten vier Jahren blieb das Feld rein vom Unkraute, nachgehends behielt das gemeine Gras den Vorzug. Inzwischen hält er diesen Versuch nicht für gar zu zuverlässig, weil er die Lucerne ohne vorgängige Brache, und nachdem er das Feld durch vier Erndten zu sehr genutzt, säete, da er sich freylich keine reichliche Erndte versprechen konnte. Die Kühe fraßen das natürliche Gras lieber, als die völlig ausgewachsene Lucerne.

Vibernelle säete er auf zween Ackern in Zeilen zween Fuß weit von einander; keine Art von Vieh wollte sie gerne fressen, wenn der äußerste Hunger es nicht dazu trieb. Er ließ sie deswegen zu Saamen stehen, und verkauft solchen von einem Acker für vier Pfund Sterlings. Vom Vogelgrase säete er drey Pfund auf einem vorher vollkommen gereinigten Acker, und zwar ganz allein, ohne andere Arten von Gräsern, es ward aber nichts daraus.

Sainfoin säet er entweder auf ein brachgelegenes Feld, oder nachdem es Rüben getragen, und nimmt die Hälfte Gerste darunter. Sie hält sich gemeiniglich zwölf bis vierzehn Jahre. Im ersten Jahre wird sie nicht gemähet, sondern für das Vieh verfüttert, jedoch nicht für die Schaaf; aber in dem folgenden wird sie zum erstenmale zu Heu gemacht, welches sowohl für Pferde als Kühe ein treffliches Futter giebt.

Das große Schottische Kraut säet er im May, verpflanzt die Pflanzen einmal, und steckt sie das anderemal im August ins Feld; die Reihen stehen drey Fuß

Fuß von einander. Er füttert Kühe, und mästet Ochsen und Schöpfe damit. Die Butter davon schmeckt gut, wenn sie gleich verbraucht wird; sie hält sich aber gar nicht. Sechs Krauthäupter wiegen zehn Steine sieben und ein halb Pfund; im Durchschnitt rechnet man acht bis zwölf Pfund.

Herrn Farrers ökonomische Versuche bestehen hauptsächlich in Verbesserung der gemeinen Feldbestellung; insonderheit wendet er vielen Fleiß auf die Brache. Um Michael wird die alte Stoppel umgerissen, gegen Anfang des Aprils läßt er sie wenden, und im May sehr klar pflügen. Nach jedesmaligem Pflügen wird das Feld gewalzt, zuweilen mit einer Stachelwalze, welche die Klöser in trockenen Jahren besser zerdrückt; darauf wird mit einer Art von großem starken Harken, die ein zwischen zwei Stangen gespanntes Pferd zieht, quer über gegt, wodurch das Feld von Quecken und anderem Unkraute vortrefflich gereinigt wird. Im October fährt er den Dünger, welcher aus wohl durchgearbeitetem Hofmiste besteht, auf diese Brache, pflügt ihn unter, und läßt das Feld bis auf das Frühjahr liegen, da er gleich zur Saat pflüget, und Gerste hinein säet; er gewinnt niemals unter acht und vierzig Scheffel vom Acker. Zugleich säet er Klee darunter, macht solchen zweymal zu Heu, und erhält auf beydemal drey und eine halbe Tonne. Nach dem Klee folgt Weizen, welcher selten unter drey und zwanzig Scheffeln schüttet. Der Boden ist fett und leimicht, und so gut, daß der Acker dreyßig Schillinge werth ist.

Acker, die für Rüben zu schwer sind, kann man nicht besser bestellen; seine Einrichtung verdient auf alle Weise nachgeahmt zu werden. Er handelt sehr

wohl, daß er die Brache um die Mitte des May sehr klar macht, und es muß von den besten Folgen seyn, weil es das einzige Mittel ist, den Acker vom Unkraute rein zu halten. Ich fürchte nur, daß durch die Düngung im Herbst viele von den salzigen Theilen derselben durch den Winterregen weggespült werden, wenn der Mist gleich untergepflügt wird, denn der Regen und Schnee dringt vermöge seiner Schwere durch die lockere Erde. Die Gewohnheit in Essex scheint mir den Vorzug zu haben; daselbst treibt man im October das Land in enge Furchen auf, fährt bey dem ersten Froste im Frühjahre den Dünger in kleine Haufen darauf, und läßt solche bis zur Saat liegen. Die Saat wird bey dem ersten trockenen Wetter vorgenommen, sollte es auch im Februar seyn.

Seine Art, die alten Grasfelder umzureißen, ist gleichfalls vortreflich. Erst zieht er mit einem gemeinen Pfluge eine Furche; denn wirft er mit einem Pfluge zum Rasenabstechen (man sehe die 12te Fig.) in dieselbe Furche eine Rasenschicht zween Zoll dick, und fährt mit dem ordentlichen Pfluge noch einmal durch dieselbe Furche, wodurch die untere lockere Erde auf den Rasen geworfen wird, und solchen bedeckt. Nach diesem Pflügen säet er Haber auf das Feld, eget solchen ein, und gewinnt gemeiniglich sechs und funfzig bis siebenzig Scheffel vom Acker; darauf läßt er das Feld Brache liegen.

Von Doncaster bis Pontefract ist der Boden verschieden, und daher giebt man vom Acker sieben bis zwanzig Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind nicht erheblich; und gemeiniglich unter hundert Pfund Sterlings. Ich erkundigte mich sehr nach dem Baue des Süßholzes (licorice), fand aber, daß
man

man solches in dieser Gegend nicht so stark pflanzt, als man mir gesagt hatte; man bebauet nie über hundert und oft kaum funfzig Acker damit. Man pflanzt den Hauptknospen und die von der Wurzel seitwärts oder horizontal laufende Schößlinge, die man von einem alten damit bebaueten Felde nimmt. Sie verfahren also dabey:

Das Land wird zuvörderst drey bis vier Fuß tief umgegraben, es besteht aus einer festen, leimichten braunen Erde, die mehr sandig als kleyig ist. Man fährt sehr wohl gesaultem Dünger darauf, und gräbt ihn einen Spadenstich tief unter. Alsdennt wird es in hohen Beeten drey Fuß breit abgetheilt. Auf jedem Beete kommen drey Reihen, eine in der Mitte des Rückens, und eine auf jeder Seite desselben. Im besten Lande stehen die Pflanzen vier Zoll, im schlechteren aber nur drey Zoll von einander.

Manche säen im ersten Jahre Zwiebeln und Möhren darunter, dieß schadet aber dem Hauptgewächse vielmehr. Die Möhren stunden sehr schön, weil alles Unkraut sorgfältig mit der Hand ausgezogen und der Boden vollkommen rein gehalten wird. Im Winter schneidet man die Spizen vom Süßholze ab. Im andern und dritten Jahre werden die Pflanzen sorgfältig gehackt, um den Boden locker zu halten, und von allem Unkraute zu befreien; die Hacken sind sechs Zoll breit. Das Süßholz bleibt ingemein drey Jahre, zuweilen aber auch viere stehen. Wenn die Wurzeln ausgenommen werden sollen, so gräbt man quer über den Acker einen Graben, so tief als man das Feld zur Bestellung umgearbeitet hat; so wie die Männer weiter graben, suchen die Weiber und Kinder alle Wurzeln sorgfältig heraus. Wenn dieser Graben

fertig ist, fängt man einen zweyten an, wirft die Erde in den ersten hinüber, und fährt damit fort, bis der Acker zu Ende, und durchgehends eben so tief als zuvor umgegraben ist. Durch diese Arbeit wird das Feld zugleich zu einer zweyten Erndte von eben der Art vorbereitet, und das eine Umgraben nützt zugleich der alten und der neuen Erndte. Dieß ist ein so großer Bewegungsgrund das Feld wieder zu derselben Pflanze anzuwenden, daß es Felder giebt, die so lange getragen, als die ältesten Männer denken können. In diesem Falle muß das Land aber stark gedüngt werden. Das Zutrüglichsste ist, jedesmal ganz frisches Land zu nehmen.

Wenn sämtliche Pflanzen ausgegraben sind, schneidet man die Wurzeln ab, und theilt solche in dreyerley Arten. Man verkauft sie zusammen im Durchschnitte zu drey und einen halben bis vier Schillinge, den Stein zu funfzehn Pfunden gerechnet. Ein Acker giebt zwischen hundert und funfzig und vierhundert Steine, und im Mittel gemeiniglich zweyhundert und funfzig. Alle bey diesem Baue nöthige Arbeit wird nach dem Tagelohne bezahlt, und nicht stückweise, wie in Hopfengärten, daher kann man die Kosten nicht ganz genau wissen; ich habe mir Mühe gegeben sie so genau als möglich zu berechnen, und sie betragen auf den Acker neu dazu gegrabenen Landes ein und sechzig Pfund Sterlings sieben Schillinge, darunter neunzigtausend Pflanzen sind, welche allein funfzehn Pfund Sterlings kosten. Werden nur zweyhundert und funfzig Steine erbauet, und zu drey und einen halben Schilling verkauft, so ist der Ertrag nur sechs und vierzig Pfund Sterlings achtzehn Schillinge, folglich vierzehn Pfund Sterlings neun Schillinge Verlust; hingegen bey dreyhundert und funfzig Steinen, welche zu drey Schillinge

Schillinge neun Pfennige fünf und sechzig Pfund Sterlings dreyzehn Schillinge betragen, vier Pfund Sterlings fünf Schillinge Gewinn.

Die erste Erndte von einem Acker muß also viel über eine Mittelerndte betragen, wenn Vortheil dabey seyn soll. Bey der zweyten, dritten und folgenden Erndte auf demselben Acker verhält es sich ganz anders; man erspart den Ankauf der Pflanzen, und das erste tiefe Graben des Ackers, welches allein zwölf Pfund Sterlings kostet, weil es zugleich mit dem Ausgraben der Wurzeln der ersten Erndte geschieht. Die Unkosten betragen auf diesem Fall nur vier und dreyßig Pfund Sterlings sieben Schillinge. Wenn also nur eine Mittelerndte von zweyhundert und funfzig Steinen erfolgt, welche, wie oben, sechs und vierzig Pfund Sterlings achtzehn Schillinge einbringt, so ist der Gewinn zwölf Pfund Sterlings zehn Schillinge, und weil das Feld drey Jahre damit bebauet wird, auf jedes einzelne Jahr vier Pfund Sterlings drey Schillinge. Dieß halte ich für einen billigen Profit, den man gar wohl bey dem Baue dieser Pflanze annehmen kann, ohne der Sache zu viel zu thun. Uebrigens ist der Boden um Pontefract so fruchtbar, daß einige Acker vierzig Schillinge Pacht geben, und im Durchschnitte zwanzig Schillinge vom Acker gerechnet werden kann.

Sechs Meilen von Pontefract liegt Methlen, der Sitz des Lords Mexborough, welcher wegen seiner kostbaren Meubilirung gesehen zu werden verdient. Die Zimmer sind mit Damast und Sammt tapezirt, an den Decken sieht man viele Stuckaturarbeiten, und überall ist vieles Schnitzwerk mit Vergoldungen angebracht. Allenthalben herrscht Geschmack, und das Auge findet Ruhe, weil nichts zu

voll und überhäuft ist. Die Kamine sind meist von Marmor aus Siena. Das Haus ist nicht groß, verdient aber aus obigen Betrachtungen den Vorzug vor vielen, die es an Größe übertreffen. Inzwischen kann ich nicht umhin hinzu zu setzen, daß ein jeder ein großer Freund seyn muß Häuser zu besuchen, wenn dieses ihn, in Ansehung des erbärmlichen Weges, schadlos halten soll. Er hat Löcher, daß man mit dem ganzen Wagen hineinfallen, und ein Dutzend Ochsen vorspannen möchte, um einen aus dem Moraste heraus zu ziehen. Der Boden ist hier eben so fruchtbar, als bey Pontefract, und giebt daher auch eben so viel Pacht.

Von Methley gieng ich in gleich erbärmlichen Wegen nach Temple Newsham, den Landsitz des Lords Irwins. Der Boden ist hier so schön, daß einige Acker so gar funfzig Schillinge Pacht geben, im Durchschnitte rechnet man zwanzig bis dreyßig Schillinge. Man erbauet vom Acker dreyßig bis vierzig Scheffel Weizen, und zwey und dreyßig bis acht und vierzig Scheffel Gerste.

Lord Irwins Gemäldesammlung ist nicht nur zahlreich, sondern enthält auch Kapitalstücke. Ich führe einige, die mich am meisten gerührt, an, jedoch ohne Meister, weil derjenige, welcher mich herumführte, nichts davon wußte. Billig sollte ein jeder Besitzer von seiner Sammlung ein geschriebenes Verzeichniß haben, damit ein Reisender sich darnach richten könnte. Inzwischen urtheilt man mehr nach seinem Gefühle, wenn man den Meister nicht weis, und läßt sich nicht durch Vorurtheile des Namens hinreißen.

Ein Bachanal, die Figuren sind wohl gezeichnet, insonderheit haben die weiblichen viel Reiz.
Ein

Ein Astrolog, sehr fleißig ausgeführt. Todtes Wildpret. Eine Marine, zwei Landschaften, eine mit vielen Felsen sehr grün gehalten, und die andere mit einem Sturme. Eine große Schlacht in der Manier von Bourguignon. Reuter bey Felsen in der wilden Manier von Salvator Rosa. Loth mit seinen Töchtern, schön kolorirt und gezeichnet. Eine schlafende Nymphe mit Satyren in der Manier von Rubens. Cephalus und Procris, ein schönes Bild. Zwey vortreffliche Stücke mit todtem Wildprete. Eine treffliche Landschaft mit einem Wasserfalle. Eine Gruppe mit Kindern, meisterhaft ausgeführt. Ein Seestück, zwey kleine Stücke mit Gruppen von Reutern in der geistreichen Manier von Salvator Rosa und Bourguignon. Ein paar große Schlachten. Eine Landschaft, die einen stillen Abend vortrefflich abbildet; das Nebenbild stellt Felsen und niedergerissene Bäume meisterhaft vor. Eine Gruppe mit Reutern auf einer Brücke von vortrefflicher Haltung. Eine Abnehmung vom Kreuze, mit erstaunlichem Fleiße ausgeführt, die Gewänder sind aber schlecht; die Manier scheint viel von Albert Dürer zu haben. Eine Seeschlacht. Zwey große Stücke, welche einen zwischen Felsen hindurch reißenden Strom vorstellen; die wilde Natur ist meisterhaft darinn ausgedrückt. Eine heilige Familie in der Manier von Carl Maratti. Eine wilde Schweinsjagd, kräftig gemalt. Zwey schöne Fruchtstücke. Eine Landschaft in Poussins Manier. Prometheus. Ein großes Stück, darauf ein Schiff verunglückt, das Nebenbild stellt einen Wasserfall vor; in jenem ist das Schreckliche, und in diesem die fürchterliche Natur schön abgebildet. Ein Mann, welcher schreibt, hat viel kräftiges im Ausdrücke, wie Rembrand. Europa scheint in Rubens Manier gemalt. Moses,

Moses, welcher Wasser aus dem Felsen schlägt, mit Figuren im Niederländischen Geschmacke. Die drey Männer im Feuerofen, sehr fleißig gemalt. Eine heilige Familie in der Manier von Rubens. Ein paar schöne Architekturstücke. Christus im Delgarten, Kolorit und Stellung sind meisterhaft; ich vermuthet, daß es aus der Schule des Caracci ist. Das Nebenbild stellt eine betende Figur vor. Eine Gruppe tanzender Knaben, der Ausdruck und das frische Kolorit sind meisterhaft u. s. w. Die Bibliothek steht in einem schönen mit Korinthischen Pfeilern gezierten Saale.

Von Temple Newsham bis Ferry Bridge werden die Acker im Durchschnitte zu zwanzig Schillinge verpachtet, das Pflugland gemeiniglich zu zehn Schillinge. Die Pachtungen sind überhaupt gerichtet klein; aber ein einziger Pächter hat achthundert Acker, welches hier etwas sehr ungewöhnliches ist.

Zu Byrom, dem Landsitze vom Herrn John Ramsden, finden die Liebhaber der Malerey viele Stücke, welche ihrer Aufmerksamkeit würdig sind. Knaben von Rubens mit einem Blumenkranze umgeben, von Snyders; ein vortreffliches Bild, die Gruppe der Kinder kann nicht schöner seyn. Hühnerhunde, welche einem Rebhune nachspüren. Ein Wasserfall zwischen Felsen, kräftig und fleißig ausgeführt; das Bild scheint mir von Poussin zu seyn. Ein Musikant in Tizians Manier, man sieht ihn auch zu Kniveton, wo er für ein Original ausgegeben wird. Ein Jagstück; die Hunde sind schön ausgeführt, und das Kolorit verdient Beyfall, aber die Figuren sind in den einen Winkel gepfropft, als wenn sie gar nicht zur Sache gehörten. Eine große

große Landschaft mit Vieh, das über eine Brücke geht, fleißig nach der Natur ausgeführt; das Vieh, das Wasser, die Brücke, die Gruppierung der Figuren, alles ist meisterhaft. Verschiedene Stücke mit todtm Wildprete, sehr natürlich und fleißig gemalt. Eine große Schlacht. Eine Geburt Christi, sehr annehmlich gemalt, weswegen ich es für des Parmeggiano Arbeit halten möchte. Ein Venezianischer Prospekt lebhaft kolorirt, in der Manier von Canaletto. Ein paar Nebenbilder, das eine stellt eine Fruchtverkäuferinn, und das andere eine Frau vor, welche eine Ziege melkt; beyde sind fein und natürlich kolorirt, insonderheit ist das Vieh auf dem letzteren gut gerathen. Die Marquisinn von Rockingham in einer angenehmen Stellung. Zween Köpfe, davon einer das Bildniß des Cromwells vorstellt.

Ich fand in der Gegend von Byrom viel Sand, aber doch einen guten Boden, daher viele Rüben gebauet wurden. Herr Ramsden hat einmal eine Rübe von zwey und vierzig Pfunden erbauet, größer hat man wohl nie eine gehabt. Die Acker von sandigem Boden sind so gut, daß man zwanzig Schillinge dafür bezahlt. Es würde sich vortrefflich zu Möhren schicken, und dieß wäre unstreitig das vortheilhafteste, was man darauf bauen könnte. Herr Ramsden bauet auch viel Kraut; sein heuriges Feld steht frisch, die Häupter sind groß, und versprechen einen reichlichen Ertrag.

Der Boden zwischen Ferrybridge und Howden, wovon ich bereits oben Erwähnung gethan, ist meistentheils sandig, und wird nicht gut bebauet. Man säet zwar Rüben, hacket sie aber niemals.

Ich

Ich werde von hier nunmehr meine Reise durch den nördlichen Theil der Provinz York fortsetzen, und will jetzt meinen langen Brief schließen. Ich bin &c.

Siebenter Brief.

Mein Herr,

Von Beverley bis Driffield ist der schönste Weg, den ich noch auf allen Heerstraßen in der Provinz York angetroffen. Das Land liegt hoch und uneingezäunt, wird aber nicht sonderlich fleißig angebauet. Um Driffield ist vornehmlich Kleyboden, wovon der Acker zehn Schillinge Pacht giebt. Die Pachtungen geben dreyßig bis hundert und zwanzig Pfund. Die Einrichtung der Feldbestellung ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen oder Gerste, drittens Bohnen oder Erbsen, viertens Haber. Sie pflügen das Weizenfeld viermal, und zween Scheffel eine Meze geben im Durchschnitte vier und zwanzig Scheffel wieder. Die Bohnen werden breit gesäet, aber niemals gehackt; man füttert sie für die Schweine und Pferde. Zu Rüben wird fünfmal gepflügt und einmal aufgelockert; der Ertrag eines Ackers, wenn sie gut stehen, wird auf drey Pfund Sterlings geschätzt. Sie füttern solche bloß den Schaafen. Klee säen sie unter den Haber, machen ihn beydemal zu Heu, und säen nachgehends Gerste in das Feld. Sie düngen bloß mit Hofesmist, fahren ihn gleich in Haufen auf das Feld, ohne ihn mit etwas anderes zu vermengen oder umzuarbeiten. Gutes Grasland wird der Acker zu zwanzig Schillinge verpachtet. Ihre Rindviehzucht ist

ist gut bestellt; man rechnet über einen Acker zum Unterhalte einer Kuh, und ihre Nuzung jährlich auf fünf Pfund Sterlings. Im Winter füttern sie Stroh, wenn die Kühe trocken stehen, sonst Heu vom Klee gemacht. Die Absäzefälber läßt man nur zween bis drey Tage saugen.

Die Schäferereyen bestehen aus drey bis fünfhundert Stück; man hält das Pserchen für die beste Nuzung davon, und dieses dauert vom May bis Martini. Sie treiben solche den ganzen Winter ins Feld, weil sie viel zu wenig Rüben bauen. Man rechnet drey und ein halbes Pfund Wolle vom Schaafe. Auf hundert und zwanzig Acker Pflugland rechnet man sechs Ochsen und acht Pferde. Man spannt vier Pferde im Pfluge neben einander. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings halb Grass halb Pflugland werden vierhundert und funfzig Pfund Sterlings Verlag erfordert. Beym Ankaufe der Ländereyen rechnet man zwey und ein halbes Procent Nuzung. Die Manufacturen geben den Armen in dieser Gegend wenig zu verdienen; einige nähren sich mit Spinnen, und fast alle trinken Thee.

Zwischen Driffield und Bridlington wechselt der Boden ab, ist aber überhaupt nicht von der besten Güte, und Heydegrund. Der Acker giebt daher nur zween Schillinge bis sieben und einen halben Schilling Pacht, die eingezäunten Felder geben aber weit mehr. Bridlington hat einen kleinen Hafen, und nährt sich durch einen kleinen Handel, wozu zehn bis zwölf Schiffe gebraucht werden.

Von Bridlington bis Boynton, dem Landsitze von Herrn Georg Strickland, bessert sich der Boden,

den, und die Ländereyen sind meistens eingezäunt. Hier fangen die hohen heudeartigen Ländereyen wieder an. Herr Strickland zeigte mir seine Wollenmanufaktur, eine Unternehmung, die wegen der edlen Absicht alles Lob verdient. Denn da die Armen in dieser Gegend keine andere Beschäftigung, als etwas Ackerbau haben, der überdieses sehr nachlässig getrieben wird, so gehen drey Viertel von Weibern und Kindern müßig. Er ließ zu dem Ende ein großes Gebäude aufführen, und an einer Seite eine lange Reihe von Weberstühlen, und an der anderen weitläufige Stuben für Weiber und Kinder zum Spinnen anlegen. Sonst fanden hier hundert und fünfzig Menschen ihren hinlänglichen Unterhalt dabey, seitdem aber die Ausfuhr der Wollenmanufakturen so sehr gefallen, arbeiten kaum noch ein Duzend darinn.

Herr Strickland hat auch gesucht den Feldbau in Aufnahme zu bringen. Er hat zu dem Ende bereits vor vielen Jahren auf seine freyen Felder Sainfoin gesäet, und dadurch einen Acker auf zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge gebracht, der vorher nur zu zween bis zween und einen halben Schilling vermiethet wurde. Ich fand, daß die Heuerndte sehr spät gehalten ward, dieß kommt aber daher, weil sie ihre Schaafte im Frühjahre so lange auf den Wiesen hüten. Wenn die Rüben verfüttert sind, so müßten die Schaafte und Lämmer verhungern, wenn sie nicht auf die Wiesen getrieben würden, wodurch freylich die Heuerndte verzögert werden muß. Es wäre deswegen sehr nöthig, den Krautbau einzuführen, oder sonst etwas, das Futter genug für den März und April liefert; ich habe aber in der ganzen Gegend nichts dergleichen weder gesehen noch gehört.

Indem

Indem ich durch die sogenannten Boulds oder hohen heideartigen Felder von York reisete, sahe ich mit Leidwesen den schlechten Zustand der Landwirthschaft in einer so weitläufigen Strecke Landes. Zwischen Boynton und Honanby giebt man von manchem Acker nur vier Pfennige, von anderen gegen vier Schillinge. Man reißt den Kafen um, säet Gerste und noch öfter Haber hinein, und läßt den Boden nach der Erndte liegen, bis er wieder eine neue Schwarte bekommt. Dieß geschieht alle sechs Jahre, da man es doch wie in Norfolk machen, und erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Rangras auf fünf Jahre, und viertens Weizen darauf bauen könnte. Bey dieser Einrichtung würde das Land beständig rein und bey guten Kräften seyn, man würde mehr Futter für das Rindvieh haben, und die Pächter eher im Stande seyn vierzehn als jetzt vier Schillinge vom Acker zu bezahlen. Die Pachtungen sind zwischen dreißig und hundert Pfund Sterlings. Sie treiben ihre Schaaf zusammen, um einen desto größeren Fleck zu bepferchen, haben aber keine Rüben im Winter und Frühlinge für sie.

Die herrliche Lage von Scarborough giebt einem Reisenden die schönste Augenweide; damit muß man sich aber auch begnügen lassen, denn die öffentlichen Gebäude verdienen keine Aufmerksamkeit. Die öffentlichen Derter sind schlecht und armselig, welches an einem Orte, wo es an guter Gesellschaft nicht fehlt, zu verwundern ist.

In der Nachbarschaft von der Stadt giebt es vortreffliche Wiesen, zum Mästen der Ochsen und Kühe davon zu füttern. Viele Acker werden gleichwohl nur zu funfzehn bis zwanzig Schillinge vermietet.

thet. Von einem Acker kann man einen Ochsen von siebenzig bis achtzig Steinen fett machen.

Von dem Zustande der Landwirthschaft um Ganton, dem Sitze des Herrn Digby Legard, will ich selbst nichts sagen, weil er mich mit einem Briefe beehrt hat, darinn er mir eine gründliche Nachricht von allem ertheilt, und zugleich schöne Vorschläge zu allerley Verbesserungen thut. Sein Name ist in und außer England bekannt, und man läßt ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zu den größten Oekonomen unserer Zeit gehört. Hier ist der Auszug seines Briefes:

Mein Herr,

„Ich glaube, es wird dem Plane Ihrer Reise
 „gemäßer seyn, wenn ich einen Abriß von dem Zu-
 „stande der Landwirthschaft in meiner Gegend über-
 „haupt gebe, als wenn ich meine besonderen Ver-
 „suche, um einige ungewisse Dinge in der Oekonomie
 „in mehreres Licht zu setzen, weitläufig beschreibe.
 „Ich will zu dem Ende einige allgemeine Vorschlä-
 „ge zur Verbesserung derselben thun, und mich
 „hauptsächlich auf bergichte und Heidegegenden,
 „dergleichen es hin und wieder in England giebt,
 „einschränken. Die vornehmsten sind: Die Heide-
 „gegend in dem östlichen Theile von York, die Heide
 „zu Lincoln und Newmarket, und die unfruchtbare
 „Ebene um Marlborough. Diese und einige an-
 „dere Gegenden von dieser Art machen ansehnliche
 „Strecken in England aus, wo das Land noch nicht
 „verbessert ist *). Die Acker verinteressiren sich
 „schlecht,

*) Herr Digby übergeht hier die Torfmohre, welche unstreitig von größerem Umfange, als die von ihm angeführten Striche sind.

„schlecht, es fehlt an Einwohnern, und gleichwohl
 „könnte man hier große Verbesserungen anbringen.
 „Dies ist ein Gegenstand, der die ganze Nation so
 „gut als den Vortheil der Eigenthümer betrifft,
 „und folglich eine wichtige Sache, zu untersuchen,
 „auf was Weise man den Ertrag eines so ungeheuer
 „ren Strich Landes an Getreide und Futter für das
 „Vieh verbessern, die Volksmenge vermehren, und
 „dadurch zugleich dem Reiche mehrere innerliche
 „Stärke und den Eigenthümern ausnehmlichere Ein-
 „künfte verschaffen könne.“

„Ich wohne an der Gränze von der Vorkischen
 „Hendegegend, und denke seit vielen Jahren auf
 „Verbesserungen derselben. Fünftausend uneinges-
 „schlossene Acker von solchem Felde nahe bey meinem
 „Hause haben mir Gelegenheit genug zu allerley
 „Proben gegeben, die Eigenschaften des Bodens zu
 „untersuchen, und die Mängel auf die simpelste Art
 „zu verbessern. Ich liebe die sinnreichen Künste
 „lernen nicht, sondern bleibe so viel möglich in der ge-
 „wöhnlichen Bahn, ohne Verbesserungen weit her-
 „zuholen, die ich näher und leichter haben kann.
 „Die Natur thut nichts umsonst, ich halte deswe-
 „gen dafür, daß jeder Boden auch ein Mittel für
 „seine natürliche Unfruchtbarkeit in sich enthält, oder
 „daß es keinen großen Strich Landes giebt, der
 „nicht etwas in sich hat, das ihn fähig macht, Ge-
 „wächse hervor zu bringen, und den Thieren Unter-
 „halt zu geben. Allein die Schätze der Natur sind
 „oft verborgen, und sie bringt nicht alles von freyen
 „Stücken hervor. Man hat erst durch wiederholte
 „Erfahrungen die Vortheile des Mergels und Kal-
 „kes kennen lernen; der fetteste Boden wird ohne
 „fleißige Bestellung keine reiche Erndte tragen.“

„Um diesen Grundsatz auf die Hendegegend an-
 „zuwenden, will ich kürzlich den Boden beschreiben,
 „die Schwierigkeiten ihn zu verbessern, und die je-
 „tztige Nutzung und Bebauung desselben anzeigen,
 „und zuletzt Vorschläge thun, ihn auf das leichteste
 „zu verbessern. Die letzteren sind kein Hirngespinn-
 „ste, sondern gründen sich auf sorgfältige Versuche,
 „die mit Getreide, Hülsenfrüchten und künstlichen
 „Gräsern viele Jahre hinter einander in allerley
 „Boden und zu verschiedenen Jahreszeiten angestellt,
 „und also Erfahrungen sind, welche nicht betriegen
 „können.“

„Das Landguth, welches ich seit vielen Jahren
 „bewohne, enthält gegen sechstausend Acker, und drey
 „Dörfer, die ohngefähr eine Meile von einander und
 „in der Mitte der Ländereyen liegen. Als ich mich
 „hier niederließ, waren hundert und funfzig Ein-
 „wohner vorhanden, die sich bis auf zweyhundert
 „vermehrt haben. Die uneingezäunten Felder des
 „Guthes, oder die so genannten Hendegegenden, ma-
 „chen auf fünftausend Acker, und haben nie mehr
 „als einen Schilling Pacht gegeben. Was ich hier
 „von einer einzigen Gemeinde oder Flur sage, das
 „gilt von einem großen Striche Landes, der zwanz-
 „zig Meilen lang und funfzehn breit ist. Der Bo-
 „den besteht aus einer leichten braunen Erde, die hin-
 „und wieder mit kleinen Steinen, Kieseln und Kies
 „vermischt ist; seine Tiefe beträgt zwischen drey und
 „zwölf Zollen gemeiniglich fünf Zoll. Unter dieser
 „Dammerde steht eine Schicht von Kalksteinen,
 „welche einige für Kreide halten, mir scheinen sie
 „aber mehr mergelartiges zu haben. Man bricht
 „ihn oft in großen Stücken, und braucht solche zum
 „Kalk und auch zum Bauen. Wenn man ihn der
 „nassen

„nassen Luft und dem Froste aussetzt, so verwittert
„er und bröckelt weg; jedoch stehen die davon ge-
„baueten Mauern sehr lange, wenn sie gut bedeckt
„werden. Mit der Zeit wächst ein Moos darauf,
„welches sie erhält.“

„Die durchgängige Art diese bergichten Hender-
„felder zu nutzen, ist Schaafse darauf zu hüten, und
„etwas wenigens mit dem Pfluge zu bestellen. Weil
„die Häuser aber in meiner Flur unten an den Hü-
„geln und also sehr weit von dem Ackerfelde entfernt
„liegen, so können die Pächter den Dünger nicht
„ohne viele Kosten dahin bringen, und daher unter-
„bleibt es ganz und gar. Das Land muß sich bloß
„mit etwas Pferchen behelfen; dieß möchte gut seyn,
„wenn der Pächter sich begnügte nicht mehr zu pflü-
„gen, als er durch doppeltes Pferchen nutzbar ma-
„chen kann. So aber verleitet sie ihre unzeitige Be-
„gierde zu pflügen so weit, daß sie alle Jahre ein
„frisches Stück ihrer Schaastrift umreißen, ein bis
„zweymal bestellen, und alsdann wieder funfzehn
„bis zwanzig Jahre liegen lassen, bis es sich wieder
„von selbst beraset, es vergehen aber oft vierzig
„Jahre, bis es wieder vollkommen zu Rasen wird.
„Diese verderbliche Gewohnheit ist sehr gemein, und
„wer sie lange getrieben, erbauet kaum das dritte
„Korn. Er schätzt sich glücklich, wenn er von vier
„Scheffeln Haber zwölf, und von drey Scheffeln
„Gerste neune erbauet. Er pflügt den Tag mit zwey
„Pferden einen halben Acker. Wenn er also für
„Pflügen, Saamen und Pacht zwölf Schillinge rech-
„net, so bleibt ihm von achtzehn Schillingen, als
„dem ganzen Ertrage der Erndte, noch sechs Schil-
„linge übrig, wovon man noch zween Schillinge ab-
„ziehen muß, weil das Stroh nicht so viel werth ist,

„als die Kosten des Abbringens und zu Hausefah-
 „rens betragen, folglich bleibt für den ganzen Pro-
 „fit der Erndte kaum vier Schillinge vom Acker
 „übrig.“

„Die Pächter rechnen für jedes Schaaf einen
 „Acker, also gehört zu einer Heerde von fünfhundert
 „Schaafen eine Trift von fünfhundert Ackern,
 „außer der Winterfütterung. Diese Schaafse sind
 „klein, das Viertel wiegt, wenn sie fett sind, kaum
 „zwölf bis vierzehn Pfund, die Wolle von einem
 „Stücke wiegt im Durchschnitte drey Pfund, welche
 „kaum zween Schillinge werth ist. Man pflügt in
 „diesem leichten Boden selten mit mehr als zwey
 „Pferden, und einem Knechte oder Jungen, und diese
 „können die Arbeit leicht verrichten, gleichwohl habe
 „ich in verschiedenen Gegenden vier Pferde nebst
 „zween Knechten bey einem Pfluge zu meiner großen
 „Verwunderung gesehen.“

„Von den fünftausend Ackern hoher Hengdefelder
 „werden ohngefähr fünfhundert halb mit Gerste, halb
 „mit Haber besäet. Ich nehme im Durchschnitte
 „an, daß von jener acht Scheffel, von diesem aber
 „zwölfe vom Acker gewonnen wird, das macht zwey-
 „hundert und funfzig Quarter (zu acht Scheffeln)
 „Gerste, und drehundert und fünf und siebenzig Quar-
 „ter Haber. Jene zu achtzehn Schillinge vom Quarter,
 „diesen zu zwölfsen gerechnet, giebt in einem Jahr eine
 „Nutzung von vierhundert und funfzig Pfund Ster-
 „lings. Den Ertrag der Wolle schlage ich zu fünf-
 „hundert Pfund Sterlings an. Ich übergehe den
 „Profit von ohngefähr tausend Stück Lämmern, von
 „den Zeitschaafen und Schweinen, weil dieser auf
 „die Kosten des Winterfutters gerechnet werden
 „muß. Ein Schaaf kostet durchzuwintern zween
 „und

„und einen halben Schilling, wozu man weder Heu
„noch Rüben erbauet.“

„Aus diesem Ueberschlage erhellet, daß diese
„fünfstausend Acker bergichtes Hendefeld nur hundert
„Menschen ernähren, nur sechshundert und fünf und
„zwanzig Quarters Getrende tragen, und daß dieses
„nebst der Wolle nur neunhundert und funfzig Pfund
„Sterlings abwirft. Ich will nunmehr deutlich
„zeigen, wie eben dieses Land in wenig Jahren mit
„geringer Mühe dahin gebracht werden kann, daß
„fünfhundert Menschen darauf leben, drentausend
„siebenhundert und funfzig Quarter erbauen, zweymal
„so viel Kindvieh erhalten, und achtmal so viel
„Pacht als jezo geben können. Man wird mir viel-
„leicht einwenden, daß die größte Schwierigkeit bey
„dieser Unternehmung vom Mangel des Wassers
„und des Holzes, so wohl zum Brennen als Anlez-
„gung der Hecken und der Wohnungen, herrühren
„würde. Den Mangel am Dünger rechne ich nicht,
„weil sich solcher von selbst finden wird, so wie sich
„die Menschen, das Vieh und die Pachtthöfe
„mehren.“

„Der erste Haupteinwurf, nemlich der Mangel
„am Wasser, läßt sich heben. Man hat auf den
„höchsten Gegenden Brunnen eingeschlagen, und es
„ist in der ganzen Hendegegend nicht leicht ein Dorf,
„wo man nicht einen großen Teich anträfe, der so
„viel Wasser liefert, als man zum Viehe und dem
„übrigen Wasser, ausgenommen das Trinkwasser für
„Menschen, nöthig hat. Es ist eine alte Anmer-
„kung, daß jährlich so viel Regen auf jedes Haus
„fällt, als die Bewohner desselben gebrauchen. Dieß
„kann man von Ziegeldächern leicht durch Röhren
„in Cisternen leiten, und durch Filtriren reinigen,

„wenn es nicht rein ist. Die Teiche liegen gemei-
 „niglich etwas niedrig, und fangen daher bey jedes-
 „maligem Regen das von den Höhen zusammen lau-
 „fende Wasser auf, und der steinichte Boden wird,
 „wenn das Vieh ihn derb tritt, so fest, daß er das
 „Wasser nicht durchläßt. Ich habe dergleichen
 „Teiche angelegt, welche ihre Absicht sehr gut erfül-
 „len. Brauchte man viel klares Wasser an einem
 „hohen Orte, könnte man solches in hinlänglicher
 „Menge durch eine Art von Mühlen mit Windflü-
 „geln hinauf heben. Wasser läßt sich überdieses mit
 „Pferden aus dem tiefsten Brunnen schöpfen.,,

„Was das Holz betrifft, so ist zwar nicht zu
 „läugnen, daß es gegenwärtig daran fehlt; daß der
 „Boden aber so viel tragen kann, als zum Brennen
 „und zu Hecken nöthig ist, sieht man aus den He-
 „cken und in den Hecken stehenden hohen Bäumen,
 „welche nahe bey den Dörfern gepflanzt sind. Ei-
 „nige auf den Spizen der Hügel angelegte frische
 „Pflanzungen von Bäumen sind ein löbliches Bey-
 „spiel, dem andere Eigenthümer folgen sollten.
 „Man hat zwar Schottische Kiefern vorzüglich dar-
 „zu gewählt, aber die Esche, ein weit nutzbarer
 „Baum, würde eben so gut darinn fortkommen.
 „Kein Baum schickt sich besser zu allen Arten von
 „Geschirrhölze, als dieser, er wächst geschwind, und
 „schlägt leicht aus der alten Wurzel wieder aus.,,

„Einige Pflanzungen auf den Hendegegenden sind
 „zwar nicht gelungen, aber die Schuld lag größtent-
 „theils daran, weil sie mit keiner hinlänglichen Schutz-
 „wand für die Schaaf, welche ihnen sehr nachstel-
 „len, versehen gewesen, oder weil man sie nicht dick
 „genug gepflanzt; dieß ist ein gewöhnlicher aber ein
 „Hauptfehler. Die Wärme ist, wie ich aus der
 „Erfah-

„Erfahrung weis, ein nothwendiger Umstand für
 „junge Pflanzen, und noch nöthiger als ein tiefer
 „guter Boden. Die Bäume wachsen im guten
 „Lande besser als im schlechten, aber einige Arten
 „nehmen mit jedem Boden vorlieb, hingegen kommt
 „kein einziger Baum ohne Schutz fort. Man
 „bringe die fetteste Erde aus einem Thale auf die
 „Spitze eines Berges, und pflanze einen Baum
 „darein, begieße ihn im Nothfalle mit Wasser, er
 „wird bey aller Kunst eingehen. Wenn die Bäume
 „anfangs so dicke stehen, daß sie sich berühren, so
 „wärmen sie einander, brechen die Gewalt des Win-
 „des, und halten die Wurzeln feucht. Regen und
 „Thau dunsten nicht so leichte weg, und die durch
 „den Schatten verursachte Stockung der Luft, be-
 „fördert die Fermentation, und in Fäulung setzende
 „Wärme, welche für die Vegetation so unentbehr-
 „lich sind. Die Rüben und andere Hülsenfrüchte,
 „welche den Boden vielen Schatten geben, und ihn
 „zugleich bereichern, beweisen dieses.“

„Holzungen in einem kalten, allen Winden aus-
 „gesetzten Lande anzulegen, hat nicht nur den Vor-
 „theil, daß man junge Seklinge zu Hecken, Brenn-
 „Bau- und Schirrhholz erhält, sondern auch den zu-
 „fälligen Nutzen, daß das ganze umliegende Land,
 „wenn die Pflanzungen gut angelegt, und die He-
 „cken der Einzäunungen gehörig mit Bäumen besetzt
 „sind, für heftige Stürme und Stoßwinde bedeckt
 „wird. Das Gras wächst viel frischer, und das
 „Vieh gedeihet bey diesem Schutze weit besser. Ich
 „bin der Meynung, daß man Land, welches schlech-
 „ten Pacht giebt, oder die steilen Seiten der Hügel,
 „nicht besser nutzen kann, als wenn man Waldun-
 „gen anlegt.“

„Ich habe z. E. einen eingezäunten Platz von
 „sechs Ackern, der vor dreßsig Jahren mit Kiefern,
 „Eschen und Buchen bepflanzt worden. Jeder
 „Baum ist jetzt ungefähr fünf und zwanzig Fuß
 „hoch, giebt vier Balken zu Schlägen bey den Ein-
 „zäunungen, und ist einen und einen halben Schil-
 „ling werth; Sie stehen sechs Fuß von einander,
 „daß also die sechs Acker sieben tausend zweyhundert
 „und sechszig Stämme, die fünfhundert und vier
 „und vierzig Pfund Sterling zehen Schilling werth
 „sind, enthalten. Die Kosten der Anpflanzung und
 „Unterhaltung betragen dreßsig Pfund Sterling.
 „Die jungen vierjährigen Stämme kosten das Hun-
 „dert fünf Schilling, also zusammen achtzehn Pfund
 „Sterling. Vor der Einfassung ward jeder Acker
 „nur zu einen Schilling Nutzung angeschlagen. Wir
 „wollen funfzig Pfund Sterling für sämtliche Ko-
 „sten rechnen, so wird der Ertrag von den sechs
 „Ackern in dreßsig Jahren vierhundert vier und neun-
 „zig Pfund Sterlings anzuschlagen seyn, will man
 „aber auch die Zinsen von diesen funfzig Pfund Ster-
 „lings abziehen, die in dreßsig Jahren zu vier Pro-
 „cent sechszig Pfund Sterlings betragen, so bleibt
 „doch noch reiner Gewinn vierhundert und dreßsig
 „Pfund Sterlings. *)„

„Weil man Mühe haben wird anfänglich Holz
 „genug zu den Verzäunungen zu bekommen,
 „und es überdieses doch noch schwer hält, die Schaafe
 „abzuwehren, so wollte ich denen, die ein Gehege für
 „junges Holz anlegen wollen, und etwas mehr auf
 „eine dauerhafte Wand wenden können, rathen,
 „ihre Wände von trocknen Steinen, die das Land
 „genug

*) Folglich kommt über zwey Pfund Sterling sieben Schilling jährlich auf jeden der sechs Acker, anstatt daß die Pächter jetzt mit Mühe vier Schilling gewinnen.

„genug giebt aufzusetzen. Viele werden einwenden,
 „daß diese Kalksteine verwittern, und daß man es
 „längst gethan haben würde, wenn es angieng. Al-
 „lein so denkt der mit Vorurtheil eingenommne gemeine
 „Landmann. Ich habe vor einigen Jahren Versuche
 „mit diesen weißen Steinen gemacht, und sie haben
 „den gefährlichen Jahreszeiten bisher unverändert Wi-
 „derstand gethan. Weil sie von Natur feucht sind,
 „so brauche ich nur die Vorsicht, sie frühzeitig im
 „Frühjahre graben zu lassen, damit sie recht austrock-
 „nen, und dem Froste besser widerstehen, und gebe
 „der Wand ein festes viel überstehendes Dach von Ras-
 „sen oder dergleichen.“

„Dadurch wird die Wand von dem gerade her-
 „unter fallenden Regen geschützet, und wenn der
 „Wind ihn gleich von den Seiten anschlägt, so zieht
 „er doch auch durch den Zwischenraum der Steine,
 „und trocknet sie gleich wieder aus. Je lustiger die
 „Mauern aufgesetzt sind, desto dauerhafter sind sie.
 „Die auf der Erde liegende Schicht läuft am meis-
 „sten Gefahr, deswegen kann man solche im Noth-
 „fall von Feldsteinen machen, deren es im Lande eine
 „große Menge giebt. Diese Wände sind unten
 „zween Fuß und oben einen dicke, und vier und ei-
 „nen halben Fuß hoch, das Dach ungerechnet. Sie-
 „ben Englische Ellen kosten sechs Schillinge. Wenn
 „ich diese Wände anpreise, so will ich damit die le-
 „bendigen Hecken nicht verwerfen, welche den besten
 „Schutz und zugleich eine große Zierde geben. Eine
 „doppelte Hecke, die einen zehn bis zwölf Ellen weis-
 „ten, und mit Bäumen und allerley Unterholz be-
 „pflanzten Zwischenraum hat, ist das beste und
 „nützlichste.“

„Ich habe dreihundert Acker auf der höchsten
 „Gegend der Heydesfelder eingezäunet, und mit aller-
 „ley

„len Gräseren besäet. Sainfoin ist das beste, er
 „geräth aber an manchen Stellen theils mittelmäßig
 „theils gar nicht. In seichten steinigten Boden,
 „kommt er am besten fort. Ich habe ihn meistens
 „in Zeiten einen Fuß von einander säen lassen. Man
 „braucht nur die Hälfte Saamen, und erhält eben
 „so viel als wenn man ihn breit säet. Weißer Klee,
 „Kangras und Bibernelle geräth mir auch sehr wohl.
 „Ein Jahr ins andere, und dreyßig bis vierzig Acker
 „zusammen gerechnet, erbaue ich von jedem Acker
 „eine Tonne (zweyttausend Pfund) Heu, der sonst
 „nie Heu hervorgebracht hatte. Ich schätze die Nut-
 „zung von einem jeden jetzt auf zehn Schillinge.,

„Es ist bekannt, daß das Kalkdüngen auf einen
 „Boden, der selbst schon viel Kalksteine hat, nichts
 „hilft. Ich habe dieß aus vieler Erfahrung wahr
 „gefunden. Das Pferchen ist die Hauptdüngung,
 „darauf wir uns befeßigen müssen. Taubenmist,
 „ist zwar auch sehr kräftig, man kann ihn aber nicht
 „in Menge haben. Ich halte fünfhundert Schaaf-
 „e, und kann vom ersten May bis Michael dreyßig
 „Acker zweymal damit überpferchen. Ich bestelle
 „des Jahres selten mehr als vierzig Acker mit Grä-
 „seren, pflüge sie drey bis viermal, und besäe sie
 „im April oder May entweder mit oder ohne Som-
 „merkorn. Das letzte gelingt am besten. Ich
 „mache die Einzäunungen groß, wenigstens von
 „vierzig Ackern, welches nicht so viel kostet. Vier-
 „zig Acker einzuzäunen mit einer doppelten Hecke, ko-
 „sten hundert und funfzig Pfund Sterling. Die
 „Zubereitung des Bodens kostet, zwey und vierzig
 „Pfund Sterlinge; nämlich viermaliges Pflügen
 „eines Ackers und der nöthige Saamen, welcher eine
 „Guinee gilt: Die Zinsen von diesen hundert und
 „zwey

„zwen und neunzig Pfund Sterlinge zu vier von
„hundert betragen sieben Pfund vierzehn Schil-
„linge, hingegen verbessere ich den Acker jährlich we-
„nigstens um acht Schillinge durch das Einzäunen,
„folglich ist die Nutzung von vierzig Ackern sechzehn
„Pfund Sterlinge, das sind acht von hundert Zin-
„sen von dem angelegten Kapitale.,,

„Hierbey ist noch zweyerley zu erwägen, einmal
„daß bey einer breiten Einzäunung, die eine Seite
„derselben zugleich der nächst daran stoßenden mit
„zum Zaune dient, und daß deswegen die Kosten
„nur zur Hälfte anzuschlagen sind; zum andern, daß
„die Einfassung mit hohen Bäumen die doppelten
„Hecken nothwendig macht, welches wie oben ange-
„zeigt worden, denjenigen, der sie pflanzt, nach dreßsig
„Jahren reichlich belohnt.,,

„Man sieht also deutlich, daß die bergichten
„Hendegegenden durch Einzäunungen, durch Schaaf-
„pferchen, durch den Anbau der sich für die Landes-
„art schickenden Gräser, dergestalt verbessert werden
„können, daß jeder Acker acht Schillinge Nutzung
„gibt, und daß das in die Verbesserung des Bo-
„dens gewandte Kapital sich zu achte von hundert
„verintressirt. Dieß weis ich aus der Erfahrung,
„denn ich habe es dahin gebracht. Die dreßshundert
„Acker sind nichts besser als die schlechtesten in der
„ganzen Flur, folglich könnte man die sämmlichen
„fünftausend Acker auf dieselbe Weise verbessern.,,

„Da aber eine so ansehnliche Vermehrung des
„Grases und Heues bloß zum Rindviehbestand nütz-
„lich ist, und ein Land eben so wohl gehörig bewohnt
„als mit Vieh besetzt seyn muß, so will ich einen
„Ueberschlag machen, wie viel Getreide dieß Land
„her-

„hervorbringen, wie viel Menschen und Schaafse es
 „ernähren kann. Zu dem Ende müssen Pachtun-
 „gen angelegt, und eine jede nach Proportion mit
 „Pflugland, Wiesen und Triften versehen werden.
 „Wir haben den Ertrag des Landes an Heu gesehen,
 „ich weis auch aus der Erfahrung, daß der Acker,
 „wenn er wohl gedünget wird, vier und zwanzig
 „Scheffel Gerste und sechszehn Scheffel Weizen
 „giebt. Meine Rüben sind der Acker ohngefähr
 „drenßig Schillinge und Klee zwanzig Schillinge
 „werth. Auf eine Kuh oder zehn Schaafse rechne
 „ich dren, auf ein Pferd vier Acker. Aus diesen
 „will ich den Anschlag zu einer kleinen Pachtung zu
 „fünf und drenßig Pfund Sterling des Jahres ma-
 „chen, darauf der Pächter nebst seiner Frau vier
 „Kindern und einem Pflugjungen wohnet. Der
 „Viehbestand wäre folgender:

40 Schaafse erfordern 12 Acker.

3 Kühe „ = 9 „

2 Ochsen „ = 5 „

2 Pferde „ = 8 „

Pflugland „ = 36 „

70 Acker.

Das Feld ist vierartig, und die Bestellung folgt
 also: 1) Rüben, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Weizen.

Acker.	Werth des Ertrags.
9 Rüben	13 Pf. St. 10 Schill.
9 Gerste, 3 Quarters vom Acker zu 16 Schill.	21 — 12 —
9 Klee „ „	9 — —
9 Weizen, zwey Quarter vom Acker zu 2 Pf. St.	36 — —
Nutzung von dren Kühen	15 — —

Zehn

Zehn Lämmer und die	Werth des Ertrags:
Wolle von vierzig	
Schaafen " "	6 Pf. Sterl. 10 Schill.
Vermiethung der Pferde	
und Ochsen, weil der	
Pachter sie nicht alle	
Tage braucht " "	12 — 10 —
	114 Pf. St. 2 Schill.

„Die Nukung von ein paar Schweinen, und
 „dem Geflügel habe ich nicht einmal in Anschlag ge-
 „bracht, ich rechne auch nur auf eine kleine Pacht-
 „tung, welche nicht so vortheilhaft als eine größere
 „ist, weil man nicht genug mit dem Viehe zu thun
 „hat. Ich habe zwar für das Vermiethen des Ge-
 „schirres funfzig Tage zu fünf Schilling gerechnet,
 „allein der Pachter findet nicht immer Arbeit fürs
 „Lohn, folglich büffet er ein. Wenn ich gleich den
 „Pacht etwas hoch und den Ertrag geringer an-
 „schlage, als ich ihn aus der Erfahrung gefunden,
 „so sieht man gleichwohl, daß die Einnahme den Pacht
 „mehr als drenmal übersteiget, und sieben Personen
 „ernährt; wenn man annimmt, daß jede von
 „diesen acht Scheffel, nämlich vier Weizen und vier
 „Gerste verzehrt, so bleibt ihm gleichwohl noch
 „acht und drenßig Quarter oder drenhundert und vier
 „Scheffel zum Verkauf übrig, außer den Nukun-
 „gen aus dem Kindviehe, den Schweinen, Käl-
 „bern, Ethern, u. s. w.,

„Wenn also zwanzig Acker sieben Personen er-
 „nähren, fünf und drenßig Pfund Sterling Pacht
 „geben, und acht und drenßig Quarters Getreide
 „zum Verkauf liefern, ohne was Menschen und
 „Vieh nach Proportion gebrauchen, so folgt daraus,
 „daß

„daß fünf tausend Acker fünf hundert Menschen ernähren, jährlich zwey tausend fünf hundert Pfund Sterling Pacht abwerfen, und zwey tausend sieben hunder Quarter Getreide zum Verkauf liefern, wenn sie durchaus so behandelt werden, als die kleine Pachtung. Eine Pachterwohnung nebst den dazugehörigen Gebäuden zu einer solchen kleinen Pachtung, würde in dieser Gegend ein hundert und funfzig Pfund Sterling, und die Einzäunung eben so viel kosten. Die Proportion zwischen Pflug- und Grasland ist nur ein Vorschlag, man kann die Ordnung wie die Felder nach einander genutzt werden, auf mancherley Art verändern; ein vernünftiger Landwirth muß hier nach den Umständen eine kluge Einrichtung zu machen wissen.“

„Ich will annehmen, daß die angebaueten Heysfelder eine Fläche von funfzehn Quadratmeilen ausmachen, die hundert und vier und vierzig tausend Acker enthalten. Ich rechne auf zehn Acker einen Menschen, folglich vierzehn tausend, und das übrige nach Proportion, der oben vorgeschlagenen Pachtung. Dieß macht an Pachtgeldern zwey und siebenzig Pfund Sterling. Was würde die Vermehrung des Getreides, und der übrigen Produkte, insonderheit die beträchtliche Vermehrung des nützlichsten Theils der Einwohner, nämlich der Landwirthe, dem Reiche für eine innerliche Macht, und Vermehrung seiner Reichthümer zuwege bringen? Gleichwohl ist dieß nur ein kleiner Platz, in Vergleichung der übrigen noch wüste liegenden Gegenden Englands. Folgende Tabelle wird obige Rechnung deutlicher machen:

Fünf tausend Acker geben gegenwärtig
sechs hundert und fünf und zwanzig

Quarter

Quarter Getreide, welche vier hundert und funfzig Pf. Sterling werth sind. Der Einwohner sind hundert, und der Pacht, beträgt	250 Pf. St.	
Fünftausend Acker nach meiner vorgeschlagenen Verbesserung liefern drey tausend zwey hundert und zehen Quarters, welche vier tausend hundert und sieben Pfund Sterling werth sind, ernähren fünfhundert Menschen, und geben Pacht	2500	=
Die Gebäude zu einer Pachtung von fünfund drenßig Pfund Sterling des Jahres, kosten	130	=
Die Einzäunung mit doppelten Hecken dazu auf siebenzig Acker	300	=
	430	
Das ist vom Acker sechs Pfund Sterling, folglich kosten fünf tausend Acker	30000	=
Die jährliche Interesse von drenßig tausend Pfund Sterling zu vier von hundert, beträgt	1200	=
Die Pachtungen bringen aber mehr ein als zuvor	2000	=

„Folglich wird das Kapital, das auf die Verbesserung verwendet worden, ohngefähr auf sieben von hundert genukt.“

„Da die Verbesserung bey so kleinen Pachtungen zu fünf und drenßig Pfund Sterling, und wenn die Einzäunungen mit doppelten Hecken angelegt werden, sich so hoch beläuft, so wollen wir die Einrichtung auf größere Pachtungen von zweyhundert

„hundert Ackern machen, welches auch überhaupt
 „viel besser ist. Auf diese Weise werden die Verbes-
 „serungskosten sich nur halb so hoch belaufen. Eine
 „Pachterwohnung mit Zubehör, und zweien Häuser
 „für Tagelöhner kosten zweihundert Pfund Sterling.
 „Das Einzäunen mit doppelten Wänden von Stei-
 „nen um Bäume in der Mitte zu pflanzen, vierhun-
 „dert Pfund Sterling. Nach dieser Einrichtung
 „kommen nur auf jeden Acker drey Pfund Sterling
 „Kosten, folglich erfordert die Verbesserung von
 „fünftausend Ackern nur funfzehntausend Pfund
 „Sterling, fünf und zwanzig Pachterwohnungen
 „funfzig für Häusler. Auf jede Pachtfamilie rechne
 „ich sechs Personen, macht vier hundert und funfzig
 „Personen.“

„Die 15te Figur stellt einen Plan vor, wie man
 „acht Häuser nebst zugehörigem Felde für jedes am
 „bequemsten anlegen kann.“

„Ben meinem ersten Plane, war die Einrichtung
 „der Felder vierartig, Rüben, Gerste, Klee und Weiz-
 „zen, und der Ertrag vom Acker Pflugland jährlich zwey
 „Pfund Sterling vier und einen halben Schilling.
 „Nehme ich aber nach dem zwoten Plane die Hälfte,
 „oder hundert Acker zum Pfluglande, und bestelle
 „beständig fünf und zwanzig Acker mit Weizen, wel-
 „ches leicht angeht, wenn die in der Furche gesäeten,
 „und mit der Pferdehacke aufgelockerten Rübenfel-
 „der nur im Durchschnitte zehn Scheffel vom Acker
 „geben, und dieß ist unter den wirklichen Ertrag an-
 „geschlagen, so kommt für den Acker (der Scheffel
 „nur zu fünf Schilling gerechnet) zwey Pfund Ster-
 „ling zehen Schillinge. Dadurch erhält man also
 „eine höhere und nicht so kostbare Nuzung, und
 „weil nicht gedünget werden darf, so kann man auf
 „das übrige Acker- und Grasland desto mehr Dünger
 „führen

„führen; dieses wird dadurch besser, kann mehrere
 „Einwohner und einen größern Viehbestand ernäh-
 „ren, und giebt einen größern Zuwachs von allem
 „was erbauet wird.“ Ich bin &c.

Man sieht in dieser Nachricht einen Mann von gründlichen Einsichten und praktischen Erfahrungen, der seine Vorschläge deutlich vorträgt, und auf Gründe bauet, die wahr sind. Es sind keine Schlös- ser in der Luft, sondern er hat sie zum Theil wirklich ausgeführet, und sie könnten leicht allgemein gemacht werden, wenn man seinen patriotischen Vorschlägen Gehör gäbe. Seit der ersten Ausgabe dieses Buchs, hat er mich mit folgendem zweyten Briefe beehret, der einige Erläuterungen und Versuche mit künstlichen Gräsern enthält.

Mein Herr,

Canton, d. 3ten April, 1770.

„Ich habe mich in meinem ersten Briefe nicht
 „deutlich genug ausgedrückt, oder Sie haben mich
 „nicht recht verstanden. Wenn ich darinn von dem
 „Pachte, dem Ertrage und der Verbesserung der Fel-
 „der in den hohen Hendegegenden rede, so verstehe ich
 „darunter die uneingezaunten weit von den Dör-
 „fern gelegenen Felder, die daher schlecht bestellt
 „werden. Diese kann man nicht höher in der Nut-
 „zung anschlagen, als zu einem Schilling vom
 „Acker und sie geben auch wirklich nicht mehr Pacht.
 „A! ... paar Stellen in ihrem Buche nehmen Sie
 „dieß als eine Nutzung im Durchschnitte von einer
 „ganzen Gegend, die zwanzig Meilen lang und breit
 „ist, an, und bestimmen die Einkünfte darnach,
 „wodurch man einen schlechten und irrigen Begriff
 „von der ganzen Gegend bekommt. *)

D 2

„Die

*) Ich habe diesen Fehler bey gegenwärtiger Ausgabe verbessert. Mein Irrthum war daher entstanden, weil

„Die eingezäunten Felder werden sehr hoch, und
 „vielleicht über den Werth verpachtet, weil sie so sel-
 „ten sind. Die Thäler und uneingezäunten Felder
 „bey den Dörfern, sind wegen ihrer bessern Art und
 „der Nähe in viel höherem Preise. Diese müssen alle
 „dazu geschlagen werden, wenn man eine Nutzung
 „im Durchschnitte von dem Pachte und dem Ertrage
 „berechnen will. Um Ihnen dazu eine Anleitung
 „zu geben, will ich Ihnen den ohngefähren Korner-
 „trag der besten Felder in meiner ganzen Hendegegend,
 „und den Durchschnitt des Pachtes vom Pflug-
 „lande, gutes und schlechtes, eingeschlossenes und
 „freyes durch einander mittheilen. Da meine Län-
 „deren eine ansehnliche Strecke einnehmen, so kön-
 „nen Sie sich dadurch einen ziemlich richtigen Begriff
 „von dem Ertrage der Hendegegenden im östlichen
 „Theile von York machen.“

„Das Ackerland und die eingezäunten Felder in
 „der Nachbarschaft meines Hauses betragen einige
 „hundert Acker, die theils von sandigen, theils lei-
 „michten Boden sind. Erstere schicken sich vortrefflich
 „zu Rüben und Gerste, letztere zwar auch, aber
 „noch besser zu Klee und Weizen. Die eingezäun-
 „ten Felder tragen ohngefähr zwey und dreyßig Schef-
 „fel Gerste, eine und eine halbe Tonne Heu von
 „Klee, für zwey Guineen Rüben, und vier und
 „zwanzig Scheffel Weizen; die uneingezäunten,
 „welche mit den vorigen ben nahe einerley Boden ha-
 „ben, vier und zwanzig Scheffel Gerste, zwey und
 „dreyßig Scheffel Erbsen, alles vom Acker gerech-
 „net. Hier kommt der Unterschied unstreitig von dem
 „Mangel des Einzäunens, des Rüben- und Klee-
 „baues

weil Herr Digby bey seinem Plane annimmt, als
 wenn alles schlecht gebauete Land benammen läge,
 und einen Platz von funfzehn Quadratmeilen aus-
 machte.

„baues her. Die eingeschlossenen Grasfelder geben
 „funfzehn, einige auch zwanzig Scheffel Miethe,
 „und der Pacht im Durchschnitte von allen drey und
 „einen halben Schilling. Dieß ist nach meiner
 „Meynung die Nukung von allen Feldern der ganz
 „zen Gegend im Durchschnitte, wenigstens ieziger
 „Zeit; es wird sich aber in wenig Jahren viel än-
 „dern, weil das Einzäunen seit einiger Zeit sehr
 „aufgekommen, welches zugleich auch den Bau
 „künstlicher Gräfer, und der Rüben nach sich zieht.
 „Wahrscheinlicher Weise wird sich die Nukung in
 „kurzer Zeit verdoppeln.“

„Im Jahre 1762 besäete ich eine Breite von
 „sechszehen Ackern zugleich mit Gerste und Sainfoin
 „in einem dürftigen sandigen Leimboden, der in der
 „höchsten Gegend der Hendefelder lag, aber einen
 „Abhang gegen Süden hatte. Die Dammerde war
 „vierzehn Zoll tief, darunter lag eine Schichte von
 „Kalksteinen. Im Jahre zuvor gab das Land
 „eine gute Haberernnte, und war durch wieder-
 „holtes Pflügen und Pferchen von fünfhundert
 „Schaafen zur Gerste und Sainfoin wohl zubereit-
 „et worden. Der Sainfoin wurde nach der Gerste
 „bloß in die Furche gesäet. Die Jahreszeit war
 „bequem, die Gerste gerieth auch gut, und nach Ab-
 „bringung derselben, stand der Sainfoin frisch und
 „gut bestockt in den Furchen. Er versprach viel,
 „aber im nächsten Winter verloren sich viele Pflan-
 „zen, daher die erste Erndte schlecht ausfiel, und
 „nur eine halbe Tonne Heu vom Acker gab. Die
 „folgenden geriethen nicht viel besser, und das andere
 „Gras bekam dergestalt die Oberhand, daß ich das
 „Feld aufreißen lassen mußte, um es durch ein paar
 „Getreide- und eine Rübenernnte wieder in den
 „Stand zu setzen, andere Grasarten, die sich besser
 „für

„für den Boden schicken, zu tragen. Ich schrieb
 „den schlechten Erfolg dem sauern Boden zu, wo-
 „durch das natürliche Gras befördert, und der Sain-
 „foin verdrängt ward. Das nächstemal gedenke ich
 „Klee hinein zu säen, und zwar sehr dick, welches
 „dieser Boden meiner Meinung nach erfordert.“

„Zu Anfange des May 1764 ließ ich sechs Acker
 „zugleich mit Buchweizen (Hepdekorn) und Sain-
 „foin in eine Furche, und in die andere Gerste und
 „Sainfoin wechselsweise säen. Ich nahm zwey
 „Scheffel Sainfoin auf jeden Acker, der Boden
 „war den vorigen fast gleich, aber seichter, und hatte
 „unten einen Steingrund. Das Land war gut ge-
 „ackert, und der Acker mit zwey und dreyßig Schef-
 „fel Taubenmist gedüngt. Die Buchweizen- und
 „Gerstenerndte war mittelmäßig, aber die folgende
 „Heuerndte gab vom Acker eine Tonne, und dabey
 „ist es in den folgenden Jahren geblieben. Im er-
 „sten Jahre stand der mit Buchweizen gesäete Sain-
 „foin besser als der übrige, in den folgenden habe
 „ich fast keinen Unterschied bemerkt. Ich schreibe
 „die Ursache, warum der letzte Versuch mit Sain-
 „foin besser gerathen, bloß der Verschiedenheit des
 „Bodens zu, welcher bey dem letzten klarer und nicht
 „mit so vielen Quecken und andern Arten von Unkraut
 „vermengt war.“

„In demselben Monat wurden fünf daranstos-
 „sende Acker mit rothen und weißen Klee zugleich un-
 „ter der Gerste besäet; weil das Feld aber nicht ge-
 „nug bepferchet war, so hatte es nicht Kräfte genug.
 „Der Klee gieng zwar dick auf, blieb aber so niedrig,
 „daß es sich nicht der Mühe verlohnte, ihn trocken
 „zu machen. Vieles mochte aber auch der trockne
 „Sommer dazu beitragen. Seit der Zeit habe ich
 „Vibernelle darauf gesäet, aber nach ein bis zwey
 „guten

„guten Erndten scheint sie einzugehen. Dieses habe
 „ich bereits bey andern Versuchen erfahren, sie geht
 „gut auf, giebt ein paar gute Erndten, und verliert
 „sich alsdenn wie der rothe Klee.

Im Julius und August 1764 ließ ich zwölf
 „Acker mit neu gedroschenen Sainfoin durch die
 „Säemaschine, und einen Acker mit der Hand besäen,
 „um den Unterschied zu sehen. Das Land lag hoch,
 „war auf der Hendegegend, und durch verschiedene
 „ungedüngte Erndten ausgesogen. Es gehörte zu
 „siebenzig Ackern, die ich erst kürzlich eingezäunet
 „hatte. Nach vier bis fünfmaligem Pflügen, und
 „nachdem es bepferchet worden, hoffete ich gute Rü-
 „ben zu erhalten, es ward aber nichts daraus, theils
 „wegen des Erdslohes, theils aus Mangel hin-
 „länglicher Kraft des Landes. Um die Arbeit nicht
 „alle vergeblich gethan zu haben, ließ ich gleich Sain-
 „foin hinein säen, welcher frisch aufgieng, und sich
 „dergestalt bestockte, daß er den Winter ziemlich aus-
 „halten konnte. Doch hatte er etwas gelitten, und
 „konnte sich in den folgenden Erndten nie ganz erhö-
 „len. Die mit der Hand und Maschine besäeten
 „Acker gaben einerley Ertrag.,

„Ob die Pflanzen gleich bereits im August gesäet
 „waren, so konnten sie den rauhen Winden im Win-
 „ter doch nicht widerstehen, daher ist es allemal auf
 „so hohen Feldern besser im April und May zu säen.
 „Von eben diesem Rübenlande ließ ich sechs Acker
 „mit Lucern besäen, der gut aufgieng, aber doch nicht
 „gerieth, ob gleich der Boden vortrefflich zubereitet,
 „und bepfercht war. Ich bin aus der Erfahrung
 „fest überzeugt, daß weder Rüben noch Lucern in
 „einem Lande gerathen, wenn es nicht geil oder stark
 „gedüngt ist.,

„Im folgenden Jahre besäete ich einen halben
 „Acker mit Lucerne, auf einem im gutem Stande be-
 „findlichen Felde. Darneben lagen zwey Acker Lu-
 „cern in Reihen, zwey Fuß von einander, auf fünf
 „Fuß breiten Beeten, welche mit der Pferdehacke
 „und mit den Händen aufgelockert worden, und jähr-
 „lich drey gute Erndten gaben. Der halbe Acker
 „war zum Unterschiede breit gesäet. Er gab auch
 „gute Erndten, aber auf den mit der Maschine ge-
 „säeten und aufgelockerten Ackern stand die Lucerne
 „frischer und höher, gab auch mehr Futter.

„Im May 1765 wurden siebenzehn Acker auf
 „der hohen Hendegegend, theils mit Gerste und
 „Sainfoin, theils mit Sainfoin allein durch die
 „Maschine gesäet. Das Land war gut bestellt und
 „bepfercht. Er war aber vermuthlich zu dünne ge-
 „säet, weil ich aus einem im Garten gemachten Ver-
 „suche fand, daß die Hälfte Körner nur aufgiengen.
 „Ich ließ die siebenzehn Acker deswegen breit mit
 „Klee besäen, auf jedem Acker achtzehn Pfund.
 „Das Pflügen, welches die Gerste erforderte, bedeck-
 „ten den Saamen völlig, seit der Zeit ist der Ertrag
 „des Sainfoin gut, nämlich eine Tonne vom Acker
 „gewesen.“

„Im Aprill und May 1766. und 1767. wurden
 „zwölf Acker mit Bibernelle, zwölf Pfund auf den
 „Acker gesäet. Der Boden war dem obigen gleich,
 „und wohl zubereitet. Der Saamen ward mit der
 „Hand ohne Getrende ausgestreuet. Im ersten Jahre
 „war der Ertrag gut, nämlich eine Tonne vom Acker;
 „im andern noch besser, aber im dritten fiel er schlecht
 „aus, und glich der wilden Bibernelle, welche häu-
 „fig in diesen Gegenden wächst. Sie giebt viel Saas-
 „men, das Heu ist grob, doch frist es das Vieh.
 „Rühe

„Kühe und Pferde fressen die Vibernelle gerne grün,
 „jedoch wollen einige Pferde anfangs nicht gerne dar-
 „an. Ich glaube man wird wohl thun die Viber-
 „nelle mit Gerste zugleich zu säen, sie ein paar Jahre
 „abzumähen, und das Land alsdenn zu stoppeln, und
 „Weizen hinein zu säen, wie man beym Klee thut.
 „Drey Acker gaben im Jahre 1768. vierzehn Schef-
 „fel Vibernellesaamen, und jeder Scheffel wog vier
 „und zwanzig Pfund.“

„Ich habe verschiedene Acker zubereitet, um sie
 „im bevorstehenden May oder Junius mit Kraut
 „zu bebauen. Die Ursache, warum ich den Bau
 „dieser Pflanzen nicht eher angefangen, ist, weil die
 „Rüben bey mir so gut gerathen. Sie erwähnen
 „im vierten Bande des Ertrages eines Rübenackers
 „im guten Boden zu Kiplin, und geben fünf Ton-
 „nen vom Acker an, dieß möchte einem keine sonder-
 „liche Lust zum Rübenbaue machen. Ich habe seit
 „einigen Jahren meine eigenen und meiner benach-
 „barten Pächter Rüben wägen lassen; sie behacken
 „solche durchgängig gut, aber nur einmal^{*)}. Im
 „November 1763. wurden verschiedene Stücke ge-
 „wogen, weil ich Belohnungen darauf gesetzt hatte,
 „und neun und zwanzig Tonnen gaben den mittleren
 „Ertrag eines Ackers. Im October 1764. war der
 „mittlere Ertrag eines reihenweise gesäeten und mit
 „der Pferdehacke aufgelockerten Rübenackers vier-
 „zehn Tonnen acht Steine. Im November 1765.
 „gab ein Acker sieben und zwanzig Tonnen. Im
 „Jahre 1766. war das Gewicht in der Furche ge-
 „säeter Rüben im Durchschnitte folgendes: Der
 „Acker

D 5

^{*)} Das Rübenfeld zu Kiplin, das Herr Digby an-
 führt, war gar nicht behackt, dieß war Ursache ge-
 nug, daß es so schlechten Nutzen brachte.

„Acker mit doppelten Reihen auf fünf Fuß breiten
 „Beeten sieben und zwanzig und eine halbe Tonne,
 „hingegen breit gesäete nur zwanzig Tonnen. Im
 „Jahre 1767. wogen die mit der Maschine gesäeten
 „sieben und zwanzig und die breit gesäeten zwey und
 „drenßig Tonnen. Im Jahre 1768. wogen die mit
 „der Maschine in einzelne Zeilen gesäeten nur vierz
 „zehn und eine halbe Tonne, hingegen die breit gesäe
 „ten sechs und zwanzig Tonnen. Im vorigen Jahre
 „gaben die ersten fünf und zwanzig und die andern
 „acht und zwanzig Tonnen. Ich finde, daß der Er
 „trag von Rüben, die mit der Maschine gesäet sind,
 „im Durchschnitte drey und zwanzig Tonnen, und
 „mit der Hand breit gesäeten acht und zwanzig Ton
 „nen ist. Ich bin ic.,“

„Diese Versuche sind aus vielen Betrachtungen
 höchst schätzbar; man muß sie als die Ursache anse
 hen, dadurch in einer großen Strecke von bisher
 schlecht angebaueten Ländereyen Gelegenheit zu wich
 tigen Verbesserungen gegeben worden. Sie dienen
 Landwirthen, die mit dürftigem Boden zu thun ha
 ben, zur Ermunterung, ähnliche Versuche und Ver
 besserungen zu machen.

Zu Brumpton ist das Land sehr gut, und giebt
 vierzehn Schillinge vom Acker. Es besteht aus ei
 nem fetten Leimboden, der auf Kalksteinen liegt.
 Die Pachtungen sind zwischen funfzig und hundert
 Pfund Sterlings. Die Ordnung der Feldbestellung
 ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drit
 tens Gerste, viertens Klee, fünftens Weizen, sechstens
 Rüben. Sie taugt aber nichts, weil man nie von
 der Regel abgehen, und zwey Jahre hinter ein
 ander Getreyde, welches den Boden stark auszehrt,
 säen

säen soll. Der Weizen, welcher in die Kleestoppel nach der Weizen- und Gerstenerndte gesäet wird, kann nicht gut gerathen, das Land wird zu voll Unkraut. Man pflügt fünf bis sechsmal zum Weizen, und rechnet von zween Scheffeln Ausfaat vom Acker zwanzig Scheffel. Das Rübenfeld wird drey bis viermal geackert und einmal behackt; sie füttern solche für die Schaaf, und schätzen den Acker auf eine Guinee. Der Klee wird mit Gerste, Haber und Weizen gesäet, und zu Heu gemacht; der Acker giebt gemeiniglich zwey und eine halbe Tonne.

Zu Heddigham-bridge änderte sich der Boden und die Bestellung sehr. Der Boden ist größtentheils sandig, und giebt ohngefähr sechs und einen halben Schilling Pacht vom Acker, die Wiesen gelten aber vielmehr, und bis zu dreyßig Schillinge. Die benachbarten Heidegegenden sind nicht genau ausgemessen, man rechnet sie aber ohngefähr zu einem Schilling vom Acker. Die Pachtungen geben von zehn Pfund Sterlings in den Einzäunungen bis zu drehundert Pfund Sterlings in den Heidegegenden. Die Feldbestellung folgt also: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee, welcher nach der zwoten Erndte zum Weizen gestoppelt, zuweilen erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen. Das Weizenfeld wird drey bis viermal gepflügt, und giebt im Durchschnitte von zehn Meßen Ausfaat acht und zwanzig Scheffel. Habers und Bohnenfeld wird nur einmal geackert, das letztere aber nicht gehackt. Ruckensfeld wird so oft als zu Weizen gepflügt, und auch eben so viel vom Acker erbauet. Rübenfeld ackert man viermal, hackt ein oder ein paarmal; man füttert sie den Schaafen und Ochsen, und schlägt den Acker zu ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge an.

Rüben

Rübsen säen sie bald nach der Brache, und pflügen fünfmal dazu, bald und am öftesten auf frisches durch abgebrannten Kiesen gedüngtes Land. Es ist mit der Erndte des Saamens so ungewiß, daß ich den Ertrag im Durchschnitte nicht erfahren konnte; sie säen in ein solches Feld nachgehends Weizen, und gewinnen eine vortreffliche Erndte davon. Klee wird zugleich mit der Gerste gesäet, sie machen ihn zu Heu, und gewinnen beym erstenmale zwey und eine halbe Tonne. Wenn sie einen solchen Acker auf einen Sommer vermiethen, bekommen sie drenßig Schillinge dafür, und säen in die Stoppel Weizen. Sie düngen mit Kalk, halten das Verbrennen des KieSENS aber für keine gute Wirthschaft. Das Grasland wird hauptsächlich für das Melkvieh gebraucht, und zwar ein Acker auf eine Kuh.

Der Boden wechselt von hier über Malton nach Castle - Howard ab, und giebt vom Acker sechs bis zwanzig Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind gemeiniglich zwischen zwanzig und achtzig Pfund Sterlings.

Den Landsitz des Grafen von Carlisle zu Castles Howard hat Vanbrugh gebauet. Die Fremden besuchen solchen theils wegen der kostbaren Sammlung von alten Statuen und Busten, theils wegen des vortrefflichen Parkes, welcher das Gebäude rings umher umgiebt. Die Waldungen sind prächtig, und mit Geschmack angelegt; sie stehen meist auf Rücken der Hügel, und thun eine schöne Wirkung, man mag sie aus einem Gesichtspunkte betrachten, aus welchem man will. Das Haus hat nicht das edle Ansehen, welches ein so großes Gebäude haben sollte, weil die Theile nicht wohl mit einander verbunden sind. Die Vorderseite des neuen Flügels wird zierlich

lich werden, allein dadurch wird der übrige Theil des Gebäudes desto mehr verlieren.

Die Halle hat drey und drenßig Fuß ins Gevierte, ist sechzig hoch, und endigt sich oben mit einer Kuppel; sie scheint wegen ihrer unproportionirten Höhe zu klein. An den Wänden hat Pellegrano den Fall Phaetons gemalt. In derselben stehen verschiedene antike Statuen und Busten: Markus Aurelius, Bacchus, Ceres, Epaphrodit, des Nero Schreiber, Hngäa, Hadrian schön, Bacchus, Paris, August, Ceres schön, Lucius Verus, Vistellius, Diadumenus, des Caracalla Nachfolger, mit einer schönen Draperie, Markus Antonius, Scipio Africanus, Tyberinus, Sabina im Charakter des Ueberflusses, in einer schönen Stellung und Draperie.

In dem Saale stehen: Drusus, Jupiter, Serapis, Markus Aurelius. Ein vortrefflicher Cupido, was das Antike betrifft, die Ergänzungen sind aber nicht gut gerathen. Apollo, der Kopf ist neu. Didius Julianus. Hier hängen vier Landschaften von Ricci. Pabst Gregorius von Tizian; Mars und Venus und eine heilige Familie von eben demselben. Vulkan von Albert Dürer. Eine Schäferinn von Rembrand.

In dem Speisesaale sieht man schöne Pfeiler von Marmor aus Siena, Tischblätter von Jaspis aus Sicilien, und eine Urne von grünem Granit; die Buste vom Markus Aurelius. Gemälde: Zwei schöne Landschaften, eine mit einer Brücke, und die andere mit Vieh auf einer Brücke, von Zuccarelli. Ruinen von Panini. Cupido und Psyche, von Tintoret. Der verlorne Sohn, von Spagnolett. Die
Jünger

Jünger zu Emaus, von Paul Veronese. Auf dem Kamine stehen Brutus, Cassius und Laocoon, von Bronze.

Im Zimmer zum Ankleiden: Ein Tisch, von Verde antico, ein altes Römisches Mosaik, eine Urne von Porphyr. Ein paar schöne Architekturstücke, von Panini. Neunzehn Prospekte der Stadt Venedig, von Canaletto, in einem lebhaften Kolorit. Ein paar Landschaften von Ricci; ein paar dergleichen von Zuccarelli. Adam und Eva, Abraham und Isaac, ein paar Nebenbilder von Albert Dürer. Ein Knabe mit einem Zwerge, von Correggio. Die Statuen der Venus, des Apis und Antinous.

Im Schlafzimmer: Tischblätter von altem Mosaik, Paris, Laocoon und Apis von Bronze. Eine Medusa und Vespasian. Ein Seestück und eine Landschaft, von Ricci. In zwey daran stoßenden Zimmern schöne Tische von Orientalischem Jaspis. Vier Landschaften, von Ricci; vier Venezianische Prospekte, von Canaletto; eine Marine von van der Velde.

In der Antikengallerie stehen außer den vielen marmornen Tischen, Urnen und Vasen, folgende Busten: Cato, Junius Brutus, Julius Cäsar, Geta, Virgil, Homer, Herkules. Ein Basrelief mit einer Siegesgöttinn, Cupido auf einer Ziege, ein Satyr, der eine Ziege hält. Die Gemälde sind folgende: Drey Köpfe, von Rubens. Ein Carton blau und weiß von Raphael. Neuter, von Bouwermann. Eine heilige Familie, nach Raphael von Stone. Venus und Europa, von Phil Lauri. Ein paar Landschaften, von Breughel. Ein alter Weiberkopf und ein Felsen, hinter welchem das Licht hervorbricht, von Bassano. Marinen, von van der Velde. Eine
Landschaft

Landschaft von Poelenburg. Ein Wasserfall von Ricci. Ein altes Mosaik, welches die Galathea vorstellt. Zwen Stücke von Teniers. Eine Gruppe von Hemskerck. Cupido und Psyche von Momper. Zwen Seestücke und eine Landschaft von Griffier; dergleichen von Jakob van Artois.

Auf der andern Seite des Hauptsaales sind folgende Zimmer. In dem ersten zum Ankleiden: Der Kardinal Howard von Karl Maratti. Zwo Busten. Justiniana und Severus. Verschiedene Tische von Porphyr und Alabaster &c. Die Tapete ist nach Rubens. In einem andern Zimmer stehen folgende Busten: Julia, Poppea, Agrippina; in Bronze: Herkules und Antheus, Dejanira mit dem Centaur, Eine Pallas von Orientalischem Alabaster. Geta, Nero.

In dem Paradebettzimmer hängen Brüsselsche Tapeten nach Gemälden von Teniers. Jupiter, Serapis von Bronze. Im Nebenzimmer zwen prächtige Tischblätter von blutrothem Jaspis, Venus, Mercurius und ein Pferd in Bronze.

In den Zimmern des obern Stockes hängen: Eine heilige Familie von Tizian, welche viel vom Kolorit verloren hat; König Karl der Erste und seine Gemahlinn nach Van Dyck. Im Billiardzimmer: Die Busten der Faustina, des Galba in Porphyr, Lepidus, Vitellius, der jüngere Aurelius, Cicero, Marcellus, Tische von Giallo antico und Egyptischem Granit. An den Wänden hat Pellegrino den Trojanischen Krieg gemalt. In den übrigen Zimmern hängen außer vielen andern noch eine heilige Katharina von Leonhard da Vinci, zwen Viehstücke von Rosa di Livoli, zwo Landschaften von Zuccarelli,

relli, verschiedene biblische Stücke vom alten Frank, als David und Bathseba, David und Goliath, die heiligen drey Könige. Eine Lucretia von Guido. Noch elf Venezianische Prospekte von Canaleto. Drey Architekturstücke von Pannini. Ein Venezianischer Mobile von Rembrand und andere mehr.

Das so genannte Grabmal oder Mausoleum im Parke ist ein rundes oben mit einer Kuppel versehenes Gebäude, das mit einer Kolonnade von Toscanischen Pfeilern umgeben ist; darüber ruht eine Laterne auf Korinthischen Säulen. Das Bildhauerwerk ist dabey leicht und mit Geschmack angebracht.

In einer andern Gegend des Parkes liegt ein Ionischer Tempel mit vier Hallen. Innwendig ist ein schönes Zimmer, das meist mit Marmor ausgelegt ist; bey den Thüren stehen Ionische Säulen von schwarzem Marmor. In den Nischen über den Eingängen bemerkt man vier Busten, Vespasian, Faustina, Trajan und Sabina. Das Zimmer ist oben gewölbt, und der Fußboden mit allerley Figuren in Marmor ausgelegt.

Der Park ist überdieses noch mit vielen andern Gebäuden geziert, sie sind aber alle plump und schwer gebauet, und fallen daher nicht schön in die Augen. Das Grabmal ist von diesen Fehlern auch nicht ganz frey; es ist an sich schon nicht im leichten Geschmack, aber die Treppe zur Laterne und die Mauern, welche es wie ein Blockhaus umgeben, sind schlecht. Der Ionische Tempel besteht aus einem Klumpen von Hallen, die Brücke ist schwer und häßlich, und die übrigen, ausgenommen ein kleiner Tempel mit einer Kuppel, darinn die Statue der Venus steht, haben eine Pyramidalform, als wenn sie aus einem Felsen gehauen wären.

In

In der Gegend von East-Newton und Lanstrobe ist der Boden sehr abwechselnd; einiger besteht aus gutem Leimboden, anderer ist bald steinig, bald kalt und naß, bald Kley u. s. w. Die Felder geben im Durchschnitte zwölf Schillinge Pacht vom Acker, und die Pachtungen zwischen fünf und siebenzig und zweyhundert fünf und zwanzig Pfund Sterlings. Man bestellt die Felder insgemein also: Brache, Weizen, Haber, Erbsen; aber ein gewisser Landwirth, Namens Legat zu Lanstrobe, hat solche auf diese Art verbessert: Brache, Weizen, Gerste, Klee, welcher zum erstens male zu Heu gemacht, und das anderemal grün verfüttert wird, Weizen, Haber und Rüben. Er säet mit vielem Vortheile Sommerweizen; aber die Einrichtung in das Kleefeld, welches bereits zweymal Getrende getragen, Weizen zu säen, ist nicht gut. Zwischen dem Weizen und der Gerste sollten Rüben oder etwas dergleichen kommen, welches den Boden vom Unkraute reinigt.

Das Weizenfeld wird drey bis fünfmal gepflügt, und giebt von drey Scheffeln gemeiniglich vier und zwanzig Ausdrusch. Zur Gerste wird eben so oft gesäet, und vier Scheffel geben acht und zwanzig Scheffel wieder. Das Bohnenfeld wird nur einmal gepflügt, aber nicht gehackt; man füttert sie den Schweinen und Pferden, und schrotet sie für die Kühe, wenn sie im Fruhlunge kalben. Die Erbsen werden eben so wenig gehackt, und auch nur einmal gepflügt. Wenn die Rüben in eine Brache gesäet werden, so pflügt man vier bis fünfmal, kommen sie aber in ein Feld, von dem der Rasen zuvor abgestochen worden, nur einmal; zuweilen hackt man sie ein paarmal. Man füttert alles Vieh damit, und schätzt den Acker auf vierzig Schillinge. Klee
P säen

säen sie zugleich mit Gerste und Haber, mähen ihn zweymal zu Heu, und gewinnen jedesmal zwei Tonnenn. Man hält ihn so gut für das Feld, daß allemal Weizen in die Stoppel gesäet wird, so gar in Land, das man bey anderer Einrichtung nur zu Kocken nehmen würde.

Der Dünger, den sie im Hofe machen, besteht bloß im Mist vom Viehe und Abfalle des Strohes. Sie schneiden die Stoppel niemals ab, und führen sie in den Hof, um mehr Dünger zu erhalten, weil sie glauben, es sey besser, solche unterzupflügen, als in Dünger zu verwandeln. Möchten sie doch bedenken, daß leichter Dünger auch keine große Wirkung thut, und daß seine größte Kraft in der gährenden Eigenschaft besteht. Wenn der Pächter seine Schaafe über sein ganzes Feld treiben, aber nicht gehörig pferchen läßt, so hat solches keinen andern Nutzen davon, als wenn sie enge zum Füttern zusammen getrieben werden; wenn sie aber beym Pferchen eine hinlängliche Menge Dünger zurücklassen, wodurch eine Gährung entsteht, so merkt man den Nutzen sichtlich. Ueberdieses ist es etwas beschwerliches, die langen Stoppeln unterzupflügen. Die Pächter in Suffolt und Essex hauen sie ab, und harken die Weizenstoppeln zusammen, wenn sie gleich weder den Halm gebrauchen, noch Vieh genug haben, um Dünger daraus zu machen, bloß aus der Ursache, weil das Land mit der Stoppel nicht gut bearbeitet werden kann. Es legt sich in Klumpen vor den Pflug, hebt ihn aus der Furche, daß der Knecht alle Augenblicke halten und den Pflug reinigen muß. Man düngt die Felder auch mit Kalk, und durch Verbrennung des Rasens.

Ein Acker gutes Grasland gilt zwanzig Schillinge. Man gebraucht es vornehmlich für das Melkvieh, und rechnet auf jede Kuh im Sommer zween Acker, oder vier Schaaf auf einen. Es ist nicht sehr gewöhnlich Grasland zu düngen, doch thut Herr Legat es mit Mist, Kalk und Erde. Die Nuzung einer Kuh wird auf vier bis fünf Pfund Sterlings gerechnet. Im Winter giebt man ihnen, wenn sie trocken stehen, Heu, und vierzehn Tage, ehe sie kalben, Schroot. Abseßekälber läßt man nur eine Woche, aber die zum Schlachten vier bis fünf Wochen saugen, und verkauft sie insgemein für fünfzehn Schillinge. Eine Kuh gebraucht zwey und eine halbe Tonne Heu im Winter.

Ihre Schäferereyen sind von fünf und zwanzig bis zu drehundert Stück groß. Man rechnet die Nuzung eines Schaafes zehn und einen halben bis zwölf Schillinge, und drey bis acht Pfund Wolle auf ein Schaaf. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man acht Pferde, und spannt zwey, drey, auch wohl vier Pferde vor den Pflug. Wenn die Pferde nicht stark arbeiten, bekommen sie keinen Haber. Neun Scheffel Bohnen bringen ein Pferd durch den Winter, die Frühlingsbestellung mit eingeschlossen. Man rechnet den Unterhalt eines Pferdes nebst dem Hufschlage im Jahre auf vier Pfund Sterlings vierzehn Schillinge. Die Ochsen bekommen im Winter nur Stroh, wenn sie aber im Frühlinge arbeiten, Früh und Abends Heu.

In Ansehung des Unterschiedes der Bestellung mit Ochsen oder Pferden, halten sie die letzteren für hurtiger, aber jene für beständiger. Das Verhältniß des Pflügens ist dieses: Pferde gebrauchen sechs Stunden, und Ochsen achte, um einen Acker zu pflügen.

gen. Vom Häckerlinge statt der Spreu wissen sie nichts. Man rechnet, daß eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings zu bestreiten, sechshundert Pfund Sterlings erfordert werden, wenn sie halb aus Gras: halb aus Pflugland besteht, aber nur fünfhundert Pfund Sterlings, wenn alles Pflugland ist. Die Güter werden beym Verkaufe zu zwey und ein halb bis drey und ein Drittel Procent Nutzung angeschlagen.

Die Zehenden werden oft wirklich und nicht im Gelde gegeben; man rechnet das Wintergetreide zu fünf bis acht Schillinge, das Sommergetreide zu drey und ein halb bis fünf Schillinge, und das Heu zu ein und ein halb bis zweyen Schillinge. Man sieht den Zehnden billig als eine große Last für den Ackerbau, und als eine schädliche Auflage auf alle Verbesserungen an. Man weiß, daß die Geistlichen die Gewohnheit haben, von den Pächtern, die als die besten Wirthe bekannt sind, den Zehnden wirklich zu nehmen, und mit ihnen keinen Vergleich auf eine gewisse Anzahl von Jahren einzugehen; dieß heißt allen Verbesserungen in der Wirthschaft einen Kiegel vorschieben. Die Armensteuer beträgt nur zweyen Pfennige von jedem Pfunde der Pachtsumme; ein geringer Beitrag, da arme Weiber und Kinder durch Manufakturarbeit in dieser Gegend nichts zu verdienen finden. Gleichwohl trinkt alles Thee.

Zu Munnington ist die Einrichtung der Landwirthschaft von der vorigen in manchen Stücken unterschieden; der Boden ist vornehmlich kalkartig. Offene Felder geben zwey und einen halben bis vier Schillinge, und eingeschlossene sieben bis zehn vom Acker Pacht. Die Einrichtung ihrer Felder folgt also: Brache, Weizen, Gerste, oder Brache, Korn, Haber.

Haber. Man pflügt das Weizenfeld viermal, und erbauet von zehn Mezen im Durchschnitte sechzehn Scheffel. Die Gerste wird viermal gepflügt, wenn es Brachfeld ist, aber nur zweymal, wenn das Feld schon anderes Getrende getragen; zehn Mezen geben wenigstens vier und zwanzig Scheffel. Bohnen werden nicht viel gebauet, nicht behackt, und den Schweinen und Pferden verfüttert; Rüben eben so wenig, daher ich ihren Ertrag nicht bestimmen kann. Klee wird unter die Gerste gesäet, und das erstemal zu Heu gemacht, da er insgemein zwei Tonnen Heu giebt. Man säet Weizen in die Stoppel.

Sie düngen hauptsächlich mit Hofdünger, streuen aber keine abgeschnittenen Stoppeln darunter, sondern stehen, wie ihre Nachbarn, in dem Wahne, daß es besser sey solche unterzupflügen. Sie legen auch keine großen Misthaufen an, sondern fahren ihn aus dem Hofe gleich auf die Felder in kleine Haufen. Sie düngen auch die Brachfelder alle drey Jahre viel mit Kalk, welcher auf einem mit Kalksteinen vermischten Acker zwar auch seine Wirkung thut, aber doch eine viel bessere auf Kleyland. Gutes Grasland giebt zehn Schillinge vom Acker; sie gebrauchen es vornehmlich für die Melkkühe und zur Kälberzucht. Eine Kuh braucht zween Acker im Sommer, und giebt jährlich fünf Pfund Sterlings Nahrung. In der besten Jahreszeit giebt eine gute Kuh zwey und dreyßig Kannen Milch, insgemein aber sechzehn bis zwanzig Kannen; auf drey Kühe hält man ein Schwein. Abseßekälber saugen eine Woche, zum Mästen aber sechs Wochen. Man rechnet, daß eine Frau mit einer Magd zu einer Wirthschaft von zwanzig Kühen hinlänglich ist. Wenn die Kühe den ganzen Winter im Stalle gefüttert werden,

werden, so rechnet man drey Fuder Heu, sonst aber nur zwey.

Die Pächter halten gemeiniglich zwanzig bis achtzig Schaafe, und rechnen die Nuzung vom Stütze sieben bis zehn Schillinge, und fünf Pfund Wolle im Durchschnitte. Auf funfzig Acker Landes rechnet man sechs Pferde. Man spannt vier Pferde und zween Ochsen in den Pflug, und pflügt einen Acker. Die Ochsen bekommen im Winter und auch bey der Arbeit nur Stroh, wenn sie aber schwer arbeiten, Heu. Die Bestellung mit Pferden wird besser, aber mit Ochsen ist sie wohlfeiler. Man rechnet, daß ein Pächter den vierfachen Pacht haben muß, um ein Guth, das halb aus Gras- und halb aus Pflugland besteht, zu bestreiten. Wegen des Zehenden vergleicht man sich insgemein. Die Armen haben in dieser Gegend gar keine Manufakturarbeit.

Duncombe-Park, der Landsitz des Ritters Thomas Duncombe, verdient unter allen Orten in dieser Gegend von einem neugierigen Reisenden am meisten besucht zu werden. Das Haus enthält eine der prächtigsten Gemäldesammlungen, und der Park gehört unter die schönsten in England.

Die Halle bey dem Eintritte des Gebäudes ist mit verschiedenen Statuen geziert, darunter bemerkt man einen Jupiter, Merkur, Minerva, Mars, Venus und Diana. Im großen Saale stehen Apollo, Bacchus, Mars, Mercurius, und die Buste des Cicero, die erst neulich aus Italien gebracht worden. An der Decke sind schöne Basreliefs von Stukkatur. Im Speisesaale hängen: Garrick im Charakter von Richard dem Dritten, von Hogarth; Venus und Adonis, von Tizian, ein Meisterstück, welches

ches desto schätzbarer ist, weil man hier des Meisters Kolorit in vollem Glanze antrifft, anstatt daß seine meisten Stücke sehr gelitten haben; eine heilige Familie, von Julius Romanus vortrefflich kolorirt, und mit wohl gewählten Stellungen; drey gute Landschaften, von Weston. Die Decke ist hier ebenfalls mit Basreliefs von Stuck geziert.

In dem Pukzimmer: Die Tochter der Herodias, von Guido; ein Kopf der Ceres, von Elisabeth Sirani; eine kleine Statue des Antoninus. In dem Schlafzimmer die Geißelung Christi, vom älteren Palma; er malte es mit Tizian um die Wette, und gewann den Preis. Die Marter des heiligen Andreas, von Carlo Dolce. Ein vortrefflicher Kopf des Apostels Paulus, von Leonhard von Vinci, eines seiner Hauptstücke, der Ausdruck ist groß, wie bey Raphael, und die Ausführung fleißig. Der Gruß der Maria, von Le Brun. Die heilige Katharina, von Domenichino, Ausdruck und Stellung sind meisterhaft. Bacchus, welcher der Ariadne anbiethet sie zu heyrathen, von Guido, Bacchus ist wie ein Herkules gemalt, Ariadne aber sehr zart. Christus, den ein Engel hält, von Baroccio. Christus, der zum Johannes kommt, von Guido. Die Befeh- rung des Apostels Paulus, von Domenichino. Ein Morgen, eine vom Claude Lorrain vortrefflich ausgeführte Landschaft; ein Abend, eben so meisterhaft. Venus und Adonis, vom Albani sehr lebhaft kolorirt, aber Adonis ist eine plumpe Figur. Ein Landsturm vortrefflich, von Nicolaus Poussin. Flora, von Peter von Cortona. Artemisia, von Guido.

In dem Pukzimmer eine Himmelfahrt der Maria, von Carl Maratti; eine Schlacht von Bourguignon. Christus, der sein Kreuz trägt, von Jos

seph Chiari. Eine Ruhe in Egypten, von Sebastian Bourdon. Der bußfertige Petrus, von Guido. Maria mit dem Kinde, von Correggio. Eine Heilige, von Parmegiano. Cupido, welcher den Pan bezwingt, von Augustin Caracci. Nymphen von Rubens, wie er sie malt, aber ohne Reiz. Maria mit dem Kinde, von Correggio, eine Skizze zu seiner berühmten Nacht. Die vom Tancred verwundete Clorinde, von Passari. Das jüngste Gericht, meisterhaft, aber auch auf eine unangenehme Art vorgestellt. Zwei Landschaften, von Salvator Rosa. Maria mit dem Kinde, von Carl Cignani.

Diese Sammlung ist zwar so zahlreich nicht, aber es sind fast durchgängig auserlesene Bilder, welche das Auge des Kenners und Liebhabers ergötzen. Man kann hier den Tizian, Leonhard von Vinci, Guido, Domenichino, Parmegiano, Poussin und Claude Lorrain besser studiren, als in manchen weit zahlreicheren Sammlungen. Der Park und Garten des Herrn Duncombe ist in seiner Art eben so vortrefflich, als sein Schatz von Gemälden; man kann ihn nicht ohne großes Vergnügen besuchen.

Der am Hause liegende Garten hat eine Terrasse, von der man die umliegenden Landschaften mit einem Blicke besser übersieht, als man sie mit vielen Worten beschreiben kann. An einem Ende steht ein Ionischer Tempel, von dem man einen herrlichen Prospekt hat; man sieht auf der linken Seite hohe Bäume bey dem Tempel, etwas mehr rechter Hand einen weiten Umfang von einer Landschaft, in der Tiefe krümmt sich ein Thal um einen Wald, der am Hügel ein Amphitheater formirt. An der anderen Seite der Terrasse liegt ein Toscanischer Tempel mit einer Kolonnade. Der gegen über liegende Wald verbreitet

verbreitet sich über einen ansehnlichen Hügel, und stößt an das Ufer eines schönen Flusses, der sich durch das Thal krümmt, und in der Mitte desselben einen ansehnlichen Wasserfall hat, über den die Bäume wild herüber hängen. Das Thal ist durch Hecken in verschiedene Wiesen abgetheilt. Die Krümmungen des Stromes sind schön, und werden durch einzeln stehende Bäume unterbrochen.

Diesen Anblick, der alles darbiethet, was man nur in einer abwechselnden Landschaft wünschen kann, behält man längst der ganzen Terrasse, bis zu dem Toscanischen Tempel. Er steht gleichsam auf der Spitze eines hohen Vorgebirges, von dem sich der Prospekt noch mehr erweitert; man entdeckt eine neue Terrasse, und übersieht viele abwechselnde Scenen, die des besten Pinsels würdig sind. Auf der linken Seite fällt das gedachte Thal noch vortheilhafter in die Augen, weil man eine weit größere Strecke des von dem Hügel herabstehenden Waldes übersieht. Das Thal mit allen Einzäunungen, der Fluß mit der Cascade liegen so tief, daß man gleichsam von oben darauf sieht. Das mit Holz besetzte Ufer macht eine Krümmung gegen den Garten. Vor sich hin sieht man zwischen Hügeln über ein sich erweiterndes Thal hin, und entdeckt in der Entfernung einen alten Thurm und die Kirchspitze von Helmsley. Mehr zur Rechten führt das verlängerte Thal das Auge gleichsam in einen von anderen Hügeln umgebenen Kessel, welches der ganzen Scene ein etwas fürchterliches und zugleich majestätisches Ansehen giebt. Der dunkle Schatten des herabhängenden Waldes macht mit dem schönen Ströme einen merklichen Kontrast. Er ist hier viel breiter,

und die Cascade, welche man vor sich hat, ergötzt das Auge und das Ohr.

Der Prospekt dieses Tempels besteht also vornehmlich in zwey Thälern zur Rechten und zur Linken, die nur bloß aus diesem Gesichtspunkte, keinesweges aber von dem ersten Tempel gesehen werden können. Die gegen über liegende Waldung, welche aus jedem Thale ein Amphitheater macht, wird durch einen dem Tempel gegen über stehenden Hügel getheilt, welcher mit Farnkraut und allerley Gesträuche bewachsen ist, und sich dadurch von allen anderen desto mehr unterscheidet. Doch würde die Wirkung vielleicht noch größer seyn, wenn er auch bepflanzt wäre, weil ein so großer Umfang von Waldung das Auge gleichsam in Erstaunen setzen würde. Ferner möchte ich auch daran tadeln, daß die Terrassen in gerader Linie abgestochen sind, eine gerade glatte Böschung bis in das Thal hinab haben, und daß die Tarushecken scharf nach der Kunst beschnitten sind; dieß sticht gegen die in der Tiefe befindlichen natürlichen Schönheiten gar zu sehr ab, dort hat man die Natur aufs glücklichste nachzuahmen gewußt, hier sieht man das Regelmäßige zu sehr, welches gegen jenes verliert.

Dieser Tempel besteht innwendig aus einem runden Saale mit einer Kuppel, der mit eingelegter Arbeit und vier Statuen in Nischen verziert ist.

Dieß sind nicht die einzigen Schönheiten dieses Parks, sondern zwey Englische Meilen davon trifft man einen eben so bezaubernden Ort an, der von einer alten verfallenen Abtey Ryewalls Abbey heißt, und auch dazu gehört.

Man

Man sieht hier eine in edelen Krümmungen fortlaufende Terrasse am Rande eines ausgebreiteten Hügel, auf der einen Seite liegt ein tiefes Thal, und auf der anderen eine dicke Anpflanzung, die mit allerley Gesträuchen eingefast ist. An dem einen Ende steht ein runder Tempel mit einer Toscanischen Kolonnade, und am anderen ein Ionischer Tempel mit einer Halle. Von jenem Tempel ist der Prospekt sehr angenehm; vorwärts liegt ein in verschiedenen Krümmungen fortlaufendes, mit einzelnen Bäumen und Wasser versehenes Thal, jenseits desselben verbreitet sich ein weitläufiger Wald über viele Hügel, die eine Abwechselung von steilen Anhöhen, Tiefen und hohlen Stellen geben. Hin und wieder wird die Waldung durch angebaute Einzäunungen unterbrochen. Am Ende des Thales und am Fuße des Waldes liegt eine kleine Hütte, welche dem ganzen Gemälde eine reizende Abwechselung giebt. Die entfernteren Hügel, welche man darüüber hervorragen sieht, sind meistens unfruchtbar und mit wilden Gesträuchen bewachsen. Sie schließen gleichsam dieses kleine Paradies ein, und heben den Anblick desselben durch ihren Kontrast.

Wendet man sich etwas zur Rechten, so sieht man auf ein anderes herrliches Thal, das viele Krümmungen hat, hinab, und der jenseits liegende Hügel ist von unten bis auf die oberste Spitze mit Waldung besetzt. Das Thal besteht aus lauter Wiesen, die durch grüne Hecken von einander abgesondert, und mit einzelnen hohen Bäumen besetzt sind. Dieß Thal verliert sich zuletzt zwischen Hügeln, die theils mit Holzung bewachsen sind, theils wüste, theils unangebaut liegen.

So wie man längst der Terrasse hinget, wechseln die Aussichten ab. Nichts ist reizender als das Thal, wodurch sich der von überhängenden Bäumen beschattete Fluß schlängelt. Die Bäume verbreiten sich vom Ufer über eine Reihe von Hügeln, die durch eingezäunte Wiesen abwechseln.

Indem man den Weg fortsetzt, erweitert sich die Landschaft, und zeigt dem Auge auch noch mehr Schönheiten. Das Thal wird hier breit, die Einzäunungen häufen sich, und das schöne Grün der Wiesen, einzeln stehende Bäume, und ein schneller Strom liefern den schönsten Anblick, ein unter hohen Bäumen liegendes Pachterhaus macht solchen noch abwechselnder.

Noch weiter auf der Terrasse zeigt sich ein Prospekt, der alle bisherige übertrifft; man sieht durch eine Oeffnung in einem dicken Gebüsch, welches am Rande eines Abgrundes wächst, auf die Ruinen einer alten Abten hinab, welche mitten in einem kleinen schönen Thale liegt; zwischen den Ruinen wachsen hin und wieder einzelne Bäume, dieß giebt einen malerischen Anblick, den man nicht beschreiben kann.

Darauf macht die Terrasse eine Krümmung, von der sich die Aussichten aus einem ganz anderen Gesichtspunkte darstellen. Hier übersieht man die Ruinen der Abten, welche zerstreut liegen, völlig; man hat das schöne breite Thal vor sich, welches sich theils zwischen den Hügeln verliert, theils gegen andere Hügel erhebt, die mit Waldung bewachsen sind. Gegen über zeigt sich der Wald in seiner ganzen Schönheit, und die Abten hat mit den einzeln liegenden Häusern einen sehr malerischen Anblick.

Die

Die Einzäunungen des Thales, die einzeln stehenden Bäume, die Heuberge und Hecken machen eine reizende Landschaft aus, die sich mit zween weit entlegenen Hügeln endiget.

Etwas weiter hin sieht man von einer jähren Anhöhe gleichsam gerade in die Ruinen hinein. Ueber diesen Weg entdeckt man das Thal, und etwas hinter sich eine Brücke mit drey Bogen über den Fluß. Das jenseitige Ufer ist mit Waldung besetzt, über welche nackende Hügel hervorragen.

Der Prospekt von dem Ionischen Tempel ist schön, und von den bisherigen ganz verschieden. Eine Kluft geht von diesem hinab, und hebt sich nach der Richtung der Terrasse gegen den jenseitigen Toscanischen Tempel, der auf dem Gipfel der Anhöhe steht. Die Abten zeigt sich aus einem neuen Gesichtspunkte, und die Brücke scheint mit überhangenden Bäumen umgeben. Der Tempel selbst hat eine Halle, und einen Saal, darinn die berühmte Aurora des Guido an der Decke kopirt ist. An den vier Wänden sieht man die Andromeda, Diana, Venus auf dem Meere, und den Herkules mit der Omphale; alles ist von einem Italiener, Burnice, gut gemalt. Das Bildhauerwerk und die Vergoldungen sind zierlich und mit so vielem Geschmacke angebracht, daß ich mich nicht erinnere etwas besseres in dieser Art gesehen zu haben.

Die Einwohner von Munnington haben zwei große Gemeindefluren, die ganz mit Grase bewachsen sind, ob der Boden gleich das schönste Korn tragen könnte; die Gemeindefelder sind ganz ausgesogen. Die gesunde Vernunft befiehlt aus den letzteren Grasland und Schaastriften zu machen, und jene

jene aufzureißen und in Pflugland zu verwandeln, es geschieht aber nicht, obgleich die Pächter alsdenn gewinnen würden, da sie jetzt zu Grunde gehen.

Herr Duncombe hat die Wege in dieser Gegend vortrefflich ausbessern lassen, und darinn eine wahre Größe gezeigt. Der Weg von seinem Landsitze bis zur Heerstraße ist so schön, als irgend eine der öffentlichen Heerstraßen in Yorkshire. Ein anderer sonderbarer Umstand sind die kleinen Pachtungen, daraus das Guth dieses Edelmannes besteht, ob es gleich sechzehntausend Pfund Sterlings jährliche Einkünfte abwirft. Man hat mich versichert, daß es kaum Pachtungen von funfzig Pfund Sterlings, sondern meistens nur von zwanzig Pfund Sterlings giebt; gegen West-Newton liegen einige, die hundert Pfund Sterlings geben. Sie könnten alle sehr verbessert, und zum Theil noch einmal so hoch genutzt werden. Diese Pächter sind durchgängig schlechte Wirthe, und ihre Felder in elenden Umständen; daran ist der niedrige Pacht Schuld. An vielen Orten bauete man vor dreyßig Jahren das schönste Getreide, wo jetzt alles verwildert aussieht. Die Pächter sind armselige Leute; fragt man, wie dem Uebel abzuhelpen sey? so antworte ich: man steigere den Pacht anfänglich etwas; macht sie dieß noch nicht arbeitsam: so verdoppele man ihn. Soll die Wirthschaft aber recht in Aufnahme kommen, so mache man aus funfzehn bis zwanzig Pachtungen eine, so bald die jetzigen Pächter abgehen. Dieß ist bey solchen Umständen der einzige Weg die Wirthschaft zu verbessern und die Bevölkerung zu vermehren.

Zu Hovingham, vier Meilen von Newton, besitzt Herr Worsley ein Haus, welches Reisende nicht un-
terlassen

terlassen zu besuchen. Bey der Einfahrt liest man über dem großen steinernen Thorwege: Virtus in actione consistit. In der Halle bey dem Eintritte in das Haus steht ein antikes Basrelief von Bacchanten; Herkules mit dem Antheus und Herkules mit dem Hirschen, ein paar Gruppen von Bronze. In der Bibliothek stehen verschiedene Busten, und eine kleine Mediceische Venus in Bronze. In einem Zimmer hängen ein paar schöne Gemälde, Loth mit seinen Töchtern, Bacchus und Ariadne. Ein anderes Zimmer ist mit Originalzeichnungen von großen Meistern behangen, darunter die vornehmsten sind: Ein Triumph, Perseus und Andromeda, Leda, Venus und Adonis, Danae mit dem goldenen Regen. In dem Hauptsale sieht man unter anderen Gemälden: Loth mit seinen Töchtern, eine Flucht nach Egypten, Susanna mit den beyden Ältesten, und König Karl den Ersten zu Pferde, in derselben Stellung als die, welche für Originale des Van Dyck ausgegeben werden. An diesen Saal stößt eine Gallerie, deren Fenster in die Reitbahn gehen, und da diese dicht an den Ställen liegt, so wird man leicht durch den Geruch errathen, daß man nicht weit von den Zimmern der Hühnhums ist.

Von Newton nahm ich meinen Weg quer über Humbleton, welches den Beynamen Black mit Recht führt, weil die ganze Strecke, die eine Länge von elf bis zwölf Meilen und eine Breite von vier bis acht Meilen beträgt, aus einem schwarzen Moore oder Sumpfe besteht. Es ist traurig, wenn man bey der Durchreise erwägt, daß dieser Boden so leicht in einen besseren Stand gesetzt werden könnte. An vielen Orten steht ein grüner Rasen, der nur eingezäunt und umgerissen werden dürfte, um ihn
in

in gutes Pachtland zu verwandeln. Das schwarze Land ist auch tief genug, wenn es durch Abzüge ausgetrocknet wird, einen guten Boden zu allerley Absichten zu geben. Der gewöhnliche Einwurf, daß die Kosten solcher Verbesserungen den Nutzen übersteigen, beruht auf gemeine Vorurtheile, oder auf schlecht angestellte Versuche. Findet man das Land zu den gewöhnlichen Feldfrüchten nicht gut, welches aber hier nicht einmal der Fall ist, so zieht man gleich die Folge daraus, daß es zu gar nichts tauge. Mancher Boden liefert nach der landüblichen Behandlung keinen guten Weizen und Gerste, hingegen etwas, das noch vortheilhafter ist, zum Exempel Erdbirnen und Möhren, wie ich aus eigener Erfahrung weis.

Um Kirby besteht der Boden aus kieseligem Sande, die eingeschlossenen Acker geben im Durchschnitte fünf Schillinge Pacht. Man hält funfzig Acker schon vor eine große Pachtung, und unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die Acker nicht höher genutzt werden. Ein Boden von dieser Art gebraucht Verbesserungen, und diese können nur bey ansehnlichen Pachtungen werckstellig gemacht werden. Man hat hier dreyartige Felder, Brache, Weizen und Haber. Die Hauptsache der Pächter sind die Schäferenen; sie haben Heerden von dreyhundert bis zu tausend Stück, und rechnen die Nutzung auf zehn Schillinge vom Stücke. Man pflügt mit drey Pferden hinter einander gespannt. Die armen Weiber und Kinder spinnen Flachs. Man hat seit kurzem erst angefangen, Rüben zu bauen.

Auf dem Wege von hier nach Cleveland hat man auf der linken Seite die herrlichsten Aussichten. Man sieht zwischen schwarze Hügel hindurch in weite Thäler hinab, die durch Bäume in unzählige Abthei-

Abtheilungen abgesondert, und von entfernten Hügeln eingeschlossen sind. Den schönsten Prospekt von allen hat man kurz vor Swaimby. Nachdem man durch eine fürchterliche wüste Gegend und zwischen ein paar felsichten Hügeln durchgefahren, setzt einen der reizendste Anblick auf einmal in Erstaunen. Man erblickt durch diese Kluft eine unermessliche Ebene von angebauetem Lande und den herrlichsten Wiesen, welche fast ganz Cleveland enthält. Die Hecken der Einzäunungen verschönern den Anblick; gegen über liegt ein fruchtbarer Hügel, der bis an den Gipfel angebauet und mit lebendigen Hecken versehen ist.

Wenn man in Cleveland hinabfährt, muß die schöne Bauart der Pächterwohnungen einem jeden Reisenden in die Augen fallen. Die meisten waren neu, und so wie die Ställe, Scheunen und alle Wirthschaftgebäude mit Ziegeln gedeckt. Gebäude von Pachtungen von dreißig bis vierzig Pfund Sterlings sind so ansehnlich, als wenn sie zweihundert Pfund Sterlings gäben. Man sieht, daß jedermann wohlhabend ist, und daß es eine gesegnete Gegend seyn muß.

Ich hielt mich zu Anthon etwas auf, um mich nach den ökonomischen Versuchen des Herrn Wilson mit der Säemaschine zu erkundigen. Er hat einen eigenen Säepflug erfunden, der Saamen wird vermittelst eines Rades aus dem Kasten übergehoben, und fällt in die Röhren, und durch diese in die Furchen. Er säet drey Zeilen vierzehn Zoll weit von einander zugleich, oder auch sechs Zeilen, welche sieben Zoll von einander stehen. Mit dieser Maschine hat er Weizen, Gerste, Rüben und Bohnen mit gutem

Q

Erfolge

Erfolge gesäet, aber nie mit der Pferdehacke, sondern bloß mit der Hand aufgelockert. Ich sahe auch bey ihm ein Krautfeld; es war in Zeilen vier Fuß von einander gepflanzt, und die Pflanzen selbst stunden zween Fuß von einander. Sie waren im September gesäet, und im May ins Feld gesteckt, welches dreyimal mit der Pferdehacke aufgelockert, und übers dieses noch mit der Hand gegäet worden. Sie versprechen einen reichlichen Ertrag.

Bei der Stadt ist ein Alaunwerk, woben dreyßig bis vierzig Menschen arbeiten. Das Alaun erz wird aus einem großen Gesteine gebrochen, und in einen Haufen auf eine kleine Schicht von Dornen oder anderes trockenes Gesträuche geworfen. Weil er sehr schwefelartig ist, so kann man mit wenigem Holze einen ziemlichen Haufen brennen. Wenn er genug calcinirt ist, wirft man ihn in Cisternen mit Wasser, läßt ihn acht bis zehn Tage stehen, zapft das Wasser ab, und gießt frisches darauf, welches noch länger darauf bleibt; dadurch wird er völlig aufgelöst. Man schafft ihn alsdenn in Röhren nach einer weiter gelegenen Cisterne, und von hier in das Haus zum Kochen, wo er gleich in die Kessel fällt; diese sind auswendig von Eisen und innwendig von Blei. Nachdem er vier und zwanzig Stunden gekocht, läßt man ihn in Kühlgefäße laufen, vier bis fünf Tage stehen, und zapft das Wasser nachgehends ab, so bleibt der grobe ungereinigte Alaun auf dem Boden zurück; nachgehends kocht man ihn noch einmal, bis er dick genug ist. Dieß ist die letzte Arbeit, denn nunmehr faßt man ihn in große Tonnen, welche insgemein zu achtzehn Pfund Sterlings verkauft werden. Die Arbeiter bekommen täglich einen Schilling vier Pfennige; wenn sie aber
nach

nach der Quantität arbeiten, so können sie es ein paar Pfennige höher bringen.

Hier will ich meinen langen Brief schließen.
Ich bin ic.

Gisborough.

Achter Brief.

Mein Herr,

Die Verbesserungen, welche Herr Turner um seinen Rittersitz zu Kirkleatham angebracht hat, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Als er zum Besitze desselben gelangte, fand er das Wohngebäude in einem schlechten Zustande, er verwandelte es aber gar bald in eine der bequemsten Wohnungen. Es ist zwar kein Haus, welches Reisende wegen der darinn enthaltenen Schätze der Kunst besuchen, es hat aber alles, was zur Bequemlichkeit und einer angenehmen Wohnung erfordert wird, und verdient in dieser Absicht Lob wegen seiner guten und bequemen Einrichtung. Alles ist reinlich, sauber und mit Geschmack verziert, ohne daß man es kostbar nennen kann.

Nicht weit davon liegen drey öffentliche Gebäude der Familie Turner, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, nämlich ein Hospital, eine öffentliche Schule, und eine Kirche nebst dem dabey befindlichen Familienbegräbnisse. Das Hospital ist ein artiges Gebäude, welches drey Seiten des Hofes einschließt. Aus der Inschrift über dem Eingange sieht man, daß der Ritter William Turner, Lordmajor der Stadt London, solches im Jahre

1676. gestiftet, und das Cholmley Turner im Jahre 1742. die Schulgebäude, nebst den Wohnungen der Lehrer und Lehrerinnen und die Kapelle angelegt hat.

Die Stiftung erstreckt sich auf zehn alte Männer, zehn alte Weiber, zehn Knaben und zehn Mädchen, einen Kaplan, eine Lehrerin und eine Aufseherin. Dieß ist eine vortreffliche, nützliche und lobenswürdige Anstalt. Knaben und Mädchen werden zwischen neun und eilf Jahren aufgenommen, und bis zum sechzehnten Jahre erzogen. Wenn sie aus dem Hause gehen, kleidet man sie neu, und wenn sie nach sieben Jahren Beglaubigungsscheine ihres Wohlverhaltens bringen, bekommt ein jeder ein Geschenk von sechs Pfund Sterlings dreyzehn Schillinge. Die Kapelle ist klein, aber artig. Der jetzige Herr Turner hat den Gehalt des Thürhüters vermehrt, um jedem, der die Anstalt besuchen will, alles ohnentgeltlich zu zeigen.

Die Schule ist ein großes artiges Gebäude; der Schulmeister hat jährlich hundert und der Unterlehrer funfzig Pfund Sterlings. Zu Ankaufung der Bücher und anderer Kleinigkeiten sind dreyßig Pfund Sterlings ausgesetzt. Die Bibliothek ist ziemlich zahlreich, und mit nützlichen Büchern versehen. Die Kirche ist hell und wohl angegeben; sie ruht auf sechs Toscanischen Säulen. Das bey der Kirche stehende Begräbniß besteht aus einem runden Saale, der zwanzig Fuß im Durchmesser hat. Man sieht verschiedene Statuen der Familie darinn, zweyen darunter sind von der Hand des Sheemaker. Zur Unterhaltung des Hospitales und der Schule sind neun Pachtungen ausgesetzt, welche tausend achthundert und zehn Acker Landes enthalten. Sie gaben
sonst

sonst nur fünfhundert und acht Pfund Sterlings, sind aber durch Verbesserungen und gute Aufsicht bis auf siebenhundert drey und siebenzig Pfund Sterlings erhöht worden. Ich führe solches als ein Muster der Nachahmung an, weil insgemein für die Ländereien und Kapitalien der Armenstiftungen nachlässig gesorgt wird, und die ersteren unter dem Preise verpachtet werden.

Von dem Tempel, der auf dem Hügel des Parkes steht, hat man einen artigen Prospekt über die Gegend um obgedachte Gebäude. Man sieht sie in der Tiefe liegen, und von einem reizenden Thale umgeben, das durch Einzäunungen abgetheilt, und von dem Flusse Tees und der See eingefaßt ist. In der Entfernung sieht man die hohen Gegenden von Durham liegen. Die neuen Pachterwohnungen, die Herr Turner aufführen lassen, geben der Landschaft eine angenehme Abwechselung.

Die Wege, welche sonst nach Kirkleatham führten, waren erbärmlich, wie man aus den noch übrigen ungebesserten abnehmen kann. Herr Turner hat viele Mühe und Kosten darauf verwendet, diesem Uebel abzuhelpfen. Um seinen Wohnsitz hat er sie selbst gebessert, in dem übrigen Theile von Cleveland hat er eine ansehnliche Subscription zu Stande gebracht, um sie durchgängig in guten Stand zu setzen, ohne seine Zuflucht zu Schlägen und Begegeld zu nehmen. Ich muß bekennen, daß der Weg zwischen Stockesley und Kirkleatham, der einzige, welchen ich gereiset, so schön gebauet und mit Brücken versehen ist, als eine gemachte Heerstraße, wo man Begegeld geben muß, immer seyn kann, ja noch viel besser als manche.

Sonst lagen die Felder auf Herrn Turners Landguthen von den Pächterwohnungen sehr weit entfernt, und wurden daher vernachlässigt. Diesem Fehler hat er durch eine fluge Eintheilung abgeholfen, indem er neue und sehr dauerhafte Pächterwohnungen nebst Scheunen und Ställen von Steinen aufgeführt, und jeder die nächstgelegenen Felder in der Runde zugegeben hat *). Diesen Plan führt er so eifrig aus, daß bereits fünf neue vollständige Pächthöfe stehen, außer den wichtigen Verbesserungen, die mit den alten vorgenommen sind, welche eine gute Lage haben.

Die Häuser der armen Häusler fand er in eben so schlechten Umständen; sie wohnten in den elendesten Hütten, und lagen hin und wieder zerstreut. Er hat diesem Uebel schon größtentheils abgeholfen, und vierzehn neue Wohnungen von Stein aufgeführt, die einen offenen grünen Platz umgeben, welcher der Gegend eine Zierde giebt. Ueberdieses hat er Häuser für einen Schmied, einen Wagner, einen Fleischer und einen Krämer gebauet, und dadurch der ganzen Nachbarschaft die benöthigten Handwerker und seinem Dorfe insonderheit eine Zierde und die nöthige Bequemlichkeit verschafft hat.

Sonst ward die ganze Gegend von einer Menge kleiner Bierschenken beunruhigt, die Gelegenheit zum Müßiggange und Völlereyen bey den Bauern gaben, und mit einer Brut von Schleichhändlern, die auf der benachbarten Küste einen verbotenen Handel

*) Eine eben so treffliche wirthschaftliche Einrichtung hat er auch auf einem andern Guthe, Wombwell, im westlichen Theile von Yorkshire gemacht, und sechs neue Wohnungen mit allen erforderlichen Gebäuden aufgeführt hat.

del führen, angefüllt waren. Diese hat er alle abgeschafft, und an deren Statt ein paar gute Wirthshäuser angelegt, eines in dem gedachten neuen Dorfe, und das andere in einer kleinen zu seinem Gute gehörigen Stadt an der Küste, die sich von der Fischen nährt; sie sind schön und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Hier wird nicht alles Gefindel aufgenommen, und da die Wirthhe zugleich Felder von ihm gepachtet haben, so ist der Mißbrauch jener liederlichen Häuser von selbst aufgehoben, und ein wirklicher Nutzen dadurch geschafft worden.

Herr Turner hat hierbey noch eine andere Absicht gehabt. Das Wirthshaus in der Fischerstadt liegt nahe bey einem festen zum Baden bequemen Seestrande, er hat deswegen in demselben viele bequeme reinliche Zimmer, so auch viele Bademaschinen anlegen lassen, und für alles Nöthige gesorgt, auf daß so wohl die zu ihm kommenden Gesellschaften, als auch Fremde hier nach Bequemlichkeit bedient werden können, und nicht nöthig haben mit mehrerer Weitläufigkeit und Unkosten nach Scarborough zu gehen. Ein glücklicher Einfall, der angenehm und zugleich mit den nützlichsten Folgen verknüpft ist. Das Müßiggehen ist durch Zerstörung der Bierkneipen aufgehoben, und dafür dem Lande eine weit wichtigere Bequemlichkeit verschafft worden.

Ueberdieses hat er an der See ein Gebäude mit großen Kornböden und Waarenlagern aufgeführt, und einem Kaufmanne vermiethet, um einigen Handel nach der Stadt zu ziehen, oder wenigstens seinen Pächtern einen Ort zu verschaffen, wo sie das Korn aufschütten, und es alsdenn weiter zur See fortschaffen können. Der Kaufmann bekommt zugleich Gelegenheit über den Kornhandel von Kirkleatham

und der umliegenden Gegend allerley Spekulationen anzustellen.

Nachdem ich die schönen Anstalten des Herrn Turners und seine angelegten Gebäude beschrieben, will ich auch von seinen ökonomischen Versuchen einige Nachricht geben, welche mehr Aufmerksamkeit als die von vielen anderen Landwirthen verdienen. Sie betreffen hauptsächlich fünf Stücke: Erstlich die Einführung des Krautbaues, zweitens des Klees, drittens die Verbesserung des Rindviehes, viertens die Vermehrung der Menschen auf seinem Guthe, und fünftens die allgemeine Verbesserung seiner Pachtungen, deren Verwaltung er nach und nach selbst übernimmt, und wenn er sie in den gehörigern Stand gesetzt, wieder aufs neue verpachtet. Andere kleine Verbesserungen werde ich nachher noch kürzlich berühren.

Den Bau des Krautes treibt Herr Turner seit 1764. Er besteckte drey Viertel Acker, von dem kürzlich Bäume ausgerottet, und der den Winter durch zwey bis drehmal geackert war, mit Schottischem Kraute, und ließ es ein paarmal mit der Handhacke auflockern. Man gab es erst um Lichtmesse den Mastochsen, welche es gerne fraßen. Der gute Erfolg war eine Ermunterung Versuche im Großen damit anzustellen.

Im Jahre 1765. wurden zween Acker von gutem Leimboden damit bepflanzt, welche im vorigen Jahre Haber getragen hatten. Die im März gesäeten Pflanzen wurden gleich vom Saamenbeete den 19ten Junius reihenweise ins Feld gesteckt. Das Feld ward zweymal mit einem gemeinen Pfluge aufgelockert, und die Zeilen selbst eben so oft mit der Handhacke.

Handhacke. Man verfütterte sie zwischen Weihnach-
ten und Lichtmesse, als ein tiefer Schnee gefallen
war. Es stunden achtzehn Ochsen auf der Mast, des-
sen man sie gab, weil die Rüben verschneyet wa-
ren; sie fraßen das Kraut lieber als die Rüben.
Man mengte einige Krautköpfe zur Probe unter die
Rüben, sie rührten die letzteren nicht an, und such-
ten jene sorgfältig heraus. Gedachte zween Acker la-
gen neben dem Rübenfelde; im Frühjahr wurden
alle mit Gerste besäet, und jene beyden waren viel
reiner vom Unkraute, und gaben auch acht Scheffel
mehr vom Acker.

In eben diesem Jahre versuchte man das Kraut
auf einen halben Acker Klenland mit einem Pfluge
zu pflanzen. Man pflügte eine Furche, steckte die
Pflanzen hinein, und warf die folgende Furche das
gegen, daß die Pflanzen bedeckt wurden. Alsdenn
fuhr man mit dem Pflügen fort, bis vier Fuß das
von wieder eine Furche mit Pflanzen besteckt wurde,
u. s. w. Die Pflanzen kamen größtentheils aber
sehr langsam fort, es setzten aber keine Häupter an.

Im Jahre 1766. wurden zween Acker Klenland,
das den vorigen Sommer Haber getragen, und im
Winter gestoppelt war, im Maymonate mit dem
Pfluge auf obige Art gesteckt, nur mit dem Unters-
chiede, daß auf die Wurzel einer jeden Pflanze eine
Hand voll Dünger gelegt ward. Sie wurden ein-
paarmal mit der Pferdehacke und eben so oft mit
der Hand aufgelockert, fielen gut aus, und wogen
im Durchschnitte das Stück vierzehn Pfund.
Gleichwohl war man durchgängig der Meinung,
daß die gewöhnliche Art zu pflanzen viel besser sey.
Man fieng um Martini an acht bis neun Ochsen
vollends gut damit zu mästen, und machte sie in zwe,

vier bis neun Wochen fett. Die Mast übertraf alle Erwartung; die Ochsen fielen sehr begierig auf dieß Futter, und nahmen dadurch geschwinder als bey anderem Futter zu.

Im Jahre 1767. bauete Herr Turner zween Acker mit Schottischem Kraute und zween mit dem so genannten Anjoukraute. Zur ersten Art wurde das Feld im Sommer und Winter gebrachet, und den 18ten Junius steckte man sie ins Land, lockerte es zweymal mit der Pferde- und Handhacke auf. Man gab sie um Martini den fetten Ochsen, den Melkkühen und den Schaafen. Die Blätter, welche innwendig keine Köpfe angesetzt hatten, bekam das Göltevieh mit Stroh. Ein paar schlechte Ochsen und eine Kuh wurden damit bis zu Anfange des Märzmonates gemästet, da jene das Stück achtzig Steine wogen, und die Kuh, welche bereits halb gut gefüttert war, ward ebenfalls außerordentlich fett. Die Krautköpfe wurden dem einen Ochsen jedesmal zugewogen, und er fraß davon in vier und zwanzig Stunden funfzehn Steine, oder zweyhundert und zehn Pfund, und sieben Pfund Heu.

Man wog die Milch der Kühe, ehe man ihnen dieß Futter gab, und auch drey Tage nachher, da sich fand, daß sie um zwey Kannen zugenommen hatte; die Milch schmeckte aber strenge darnach. Die Kühe fraßen sie sehr gerne, die Kälber wuchsen auch geschwind dabey. Die Schaafe wurden so fett darnach, daß die Fleischer das Stück mit drey und vierzig Schillingen bezahlten. Das Göltevieh fraß die Blätter mit Stroh lieber als Heu und Stroh.

Die Anjoukrautpflanzen wurden im fetten, schwarzen und Kleyboden zu Anfange des May gepflanzt,
und

und zweymal mit der Pferdehacke und mit der Hand aufgelockert. Kurz nach Michael waren sie drey und einen halben Fuß hoch, und man sieng an sie abzublaten. Anfangs fraßen die Melkkühe sie gerne, als die Blätter aber von den Nachtfrosten gelitten hatten, wollten sie solche nicht mehr fressen.

Im Jahre 1768. bepflanzte Herr Turner sechs verschiedene Felder bloß mit Schottischem Kraute. Das erste Feld bestund aus drey und einem halben Acker fetten schwarzen Leimboden, und ward zu Anfange des Aprils besteckt; die übrigen fünf wurden so wohl als dieses zweymal mit der Pferdehacke aufgelockert, und auch mit der Hand gegätet. In dem ersten Felde schnitten wir ein Krauthaupt ab, ohne jedoch das größte und beste auszusuchen; es wog ohne Wurzel sechs und zwanzig, und die Blätter sieben Pfund. Nachdem ich das Feld genau untersucht, glaube ich im Durchschnitte jedes Krauthaupt zwanzig, die Blätter vier, und den Strunk zwey Pfund, folglich vier und zwanzig Pfund Fütterung rechnen zu können, welches aber eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen ist. Wenn ich nun einen Acker annehme, wo die Zeilen vier Fuß, und die Pflanzen in denselben zween Fuß von einander sind, und daß jede Pflanze also einen Raum von acht Fuß von der Oberfläche einnimmt, so können, da der Acker drey und vierzig tausend fünfhundert und sechzig Fuß enthält, fünftausend vierhundert fünf und vierzig Pflanzen darauf stehen; diese zu vier und zwanzig Pfund gerechnet, geben über hundert und dreyßig tausend Pfund oder acht und funfzig Tonnen und sechs Centner Fütterung, welches allerdings sehr beträchtlich ist.

Herr Turner hat durch Versuche herausgebracht, daß Ochsen zu achtzig Steinen, wenn sie vier Monate

nate mit Kraute gefüttert werden, im Durchschnitte um fünf und ein halb Pfund Sterlings gebessert werden. Er hat einige zwar bey gutem Fleische, aber doch ohne daß sie Fett hatten, aufgestellt. Nehme ich nach obiger Rechnung an, daß ein Ochse von solchem Gewichte in vier und zwanzig Stunden zweyhundert und zehn Pfund Krauthäupter frist, so verzehrt er in vier Monaten eilf Tonnen fünf Centner, folglich kann man mit einem Acker fünf Ochsen mästen, und behält noch zween Tonnen übrig. Die Verbesserung des Ochsen zu fünf und ein halb Pfund Sterlings angeschlagen, giebt vom Acker eine Nutzung von sieben und zwanzig und ein halb Pfund Sterlings. Jeder der sieben Ochsen frist aber auch täglich sieben Pfund Heu, folglich in vier Monaten eine Tonne siebenzehn Centner. Wir wollen zweo Tonnen, jede zu drenßig Schillingen, annehmen, das macht dren Pfund Sterlings, diese von den sieben und zwanzig und ein halb Pfund Sterlings abgezogen, giebt die Nutzung des Krautes vier und zwanzig und ein halb Pfund Sterlings.

Die sechs obgedachten Felder, darunter dieses begriffen war, machten zusammen sechs und zwanzig und einen halben Acker, von diesen ist folgendes Vieh gefüttert worden:

Vierzehn Mastochsen zwanzig Wochen

das Stück vier Schillinge, beträgt 56 Pf. Sterl.

Vierzehn Kühe zwanzig Wochen zu

vier Schillinge, 56 —

Vierzehn Kälber zwanzig Wochen zu

zween Schillinge, 28 —

Vier Bullochen zwanzig Wochen zu

vier Schillinge, 16 —

Die

Die Schaafse wurden davon zu verschiedenen malen gefüttert, wenn die Rüben verschneyet waren. Dieß

wird angeschlagen	=	20 Pf. Sterl.
Mageres Kindvieh	=	40
Das Wild im Park	=	40

256 Pf. Sterl.

Dieß beträgt alle sechs und zwanzig und ein halb Acker zusammen genommen im Durchschnitt von jedem Acker neun Pfund Sterlings siebenzehn Schillinge. Herr Turner hat in diesem Jahre auch einen Versuch mit Brocoli gemacht, und sie mit vieler Mühe auf eben diese Art bestellt, sie sind aber schlecht ausgefallen.

Im Jahre 1769. ist der Vortheil von dem Kraute nicht so groß gewesen, weil nach ihrer Pflanzung eine anhaltende Dürre von vier Monaten entstand, und das Vieh auch wohlfeiler war. Nach der Berechnung von diesem Jahre, sind von sechs und drenßig Ackern Kraut zwanzig Wochen lang gefüttert worden: vierzehn Mastochsen, fünf und zwanzig Milchkühe, zwölf Kälber, acht Bullochsse, vierhundert Dammhirsche, deren Futter nach obiger Tare angeschlagen, vierhundert und zwölf Pfund Sterlings geschätzt worden, folglich beträgt die Nuzung vom Acker im Durchschnitte eilf Pfund Sterlings neun Schillinge.

Ich muß hierben noch anmerken, daß durch diese Versuche die Proportion zwischen einer gegebenen Anzahl Vieh, und der benöthigten Menge Krautes genau bestimmt wird. Ochsen von achtzig Steinen, welche täglich vierzehn Steine fressen, und vier Monate gemästet werden, verzehren also in der ganzen Zeit neun Tonnen siebenzehn Centner.

Erstlinge

Erstlinge vom guten Stamme aus Lancashire, welche gemästet acht Pfund Sterlings acht Schillinge kosten, fressen neun Steine täglich, und werden in drey Monaten fett, verzehren überhaupt vier Tonnen vierzehn Centner, und drey und einen halben Centner Heu.

Jährige Kälber fressen täglich fünf Steine, und haben also in den sechs Wintermonaten nöthig, fünf Tonnen, fünf Centner. Hieraus kann ein jeder, der weis wie viel Kraut er erbauet hat, nachrechnen, wie viel Vieh er davon durchwintern kann, oder aus einer gegebenen Anzahl Viehes, das benötigte Futter bestimmen.

Wir lernen ferner aus diesen Versuchen verschiedenes das man bisher nicht gewußt hat. Nämlich daß man bloß mit Kraut Ochsen von achtzig Steinen vollkommen mästen kann. Sonst giebt man sie nur den zur Mast aufgestellten Ochsen, wenn sie den Sommer durch schon auf der Weide fett geworden; hier fängt man die magern Ochsen gleich damit an zu mästen. Ein herrlicher Beweis dieses nutzbaren Futters.

Eine von den Erstlingen, welche man mit Kraut mästete, war mager nur vier Pfund Sterlings werth, gemästet hingegen acht Pfund Sterlings acht Schillinge. Dazu wurden vierzehn Wochen erfordert, und während der Zeit, (den Tag zu neun Steinen gerechnet) fünf Tonnen neun Centner vier und siebenzig Pfund Kraut und vier Centner Heu verzehret. Auf den Erstling ward durch die Mast vier Pfund Sterlings acht Schillinge gewonnen, wenn ich nun für das Heu acht Schillinge abziehe, so bleiben vier Pfund Sterlings für den reinen Gewinn übrig.

übrig. Diese Summe ist also gleichsam für fünf Tonnen neun Centner bezahlt, oder für eine Tonne vierzehn Schillinge sieben Pfennige. Deutlicher kann man die Sache nicht aus einander setzen. Wenn man bey den Versuchen mit Kraut den Werth der Tonnen bey jeder Nutzung, worzu man sie anwendet, bestimmte, so könnte der Durchschnitt eine Regel abgeben, um den Ertrag eines Feldes zu schätzen.

Nichts ist so vielen Schwierigkeiten bey den Versuchen in der Wirthschaft unterworfen, als die Schätzung des Ertrags von solchen Sachen, die keinen gewissen Marktpreis haben. Das Getrende, Hülsenfrüchte und Heu hat in der Nachbarschaft von großen Städten einen bestimmten Preis. Aber alle Arten von Wurzeln, Kraut und künstlichen Gräsern haben keinen solchen Werth, sondern müssen durch genaue Versuche bestimmt werden.

Wir lernen aus diesen Versuchen ferner, daß die abfallenden Blätter vom Kraute ein besseres Futter für jährige Kälber sind als Heu und Haberstroh. Ein jeder wird nunmehr den wichtigen Nutzen dieser Pflanze von selbst einsehen. Aus dem bisher gesagten zieht Herr Turner folgende allgemeine Folgerungen.

1) Der große Nutzen des Krautes ist so deutlich und durch Erfahrungen ausgemacht, daß es nothwendig auch bey den gemeinen Pächtern eingeführet werden muß. Es wird nicht nur Privatpersonen, sondern auch der ganzen Nation einen eben so großen Nutzen bringen, als der gemeine Rübenbau je verschafft hat.

2) Daß es vollkommen in solchen Boden gedeiht, wo keine Rüben vorkommen, z. E. in schwerem Kienlande,

lande, und in solchen Gegenden, wo die Pächter genöthigt sind, im Winter und Frühling ihr Vieh bloß mit Heu und jungem Grase zu füttern, und wo sie sich nach dem gemeinen Brachsclage richten müssen, ohne den Nutzen zu genießen, etwas in die Brache zu säen.

3) Der Ertrag des Krautes ist gewiß, man darf bey einem starken Viehbestande beynahе für kein anderes Futter als dieses sorgen, die Rüben mislingen weit leichter, indem sie theils dem Erdstiohe sehr unterworfen sind, theils auch nicht allemal gut aufgehen.

4) Kraut ist auch in Gegenden, wo man viel Rüben bauet, von wichtigen Nutzen. Die Urkosten ein Pflanzenbeet davon vorrâthig zu haben, um solche wenn die Rüben mißlingen, nachzustecken, sind so geringe, und der Vortheil so erstaunlich wichtig, daß ein vernünftiger und von keinen Vorurtheilen eingenommener Pächter, solche wenn er sie einmal kennet, nicht vernachlässigen, sondern im Nothfall zum Nachstecken allemal beybehalten wird.

5) Das Kraut ist für allerley Arten von Vieh, es mag mager oder fett seyn, besser als Rüben. Man reicht weiter damit, indem ein Acker den vierten Theil mehr am Gewichte liefert. Sie füttern über dieses und mästen auch besser.

6) Das Kraut bereitet das Land, wie Herr Turner nach langen wiederholten Erfahrungen gelernt, viel besser zum Sommergetreide vor, als Rüben, oder wenn das Feld brach gelegen hat.

Des Herrn Turners Versuche haben aber noch andre gute Folgen gehabt, die zugleich den herrlichen Nutzen des Krautes beweisen. Hewit, einer seiner Pächter, säete im October 1768. etwas Kapsaamen
und

und besteckte im folgenden Sommer zwey und einen halben Acker damit. Zu Anfange des Decembers fieng er an sein Kindvieh damit zu füttern, und reichte ganze zwölf Wochen damit. Sie bekamen nur etwas Weizenstroh, aber kein Heu. Dieß ist eine Nukung, dergleichen kein Rübenfeld jemals gegeben hat. Die Nukung war folgende:

Zwölf Milchkühe und dreyßig Ochsen
auf zwölf Wochen zu drey einen hal-
ben Schillinge 31 Pf. St. 10 Schll.

Vier dreyjährige Ochsen zu drey Schil-
lingen, sechs zweyjährige zu zwey
und einen halben Schillinge, und
fünfjährige Kälber zu zweyen Schil-
linge, alle 22 4
53 Pf. St. 14 Schll.

Dieß giebt eine Nukung von ein und zwanzig Pfund Sterlings neun Schillinge vom Acker. Ein Beweis, wie sehr gemeine Pächter bey diesem Baue gewinnen können.

Der zweyte Versuch von Herr Turners ökonomischen Versuchen ist der Kleebau. Kein Pächter in ganz Cleveland hat den Bau dieser vortrefflichen Pflanze bisher für nützlich halten wollen, da sie doch einen fetten Kleyboden haben, darauf der Klee vortrefflich fortkommt. Er hat seine Proben damit eben so scharfsinnig und vorsichtig angestellt, als die übrigen. Ein genauer Versuch verdient vorzüglich angeführt zu werden. Ein Feld von dreyzehn Ackern und drey daran stoßenden Ackern, worauf schlechtes Gras stand, wurde im vorigen Jahre mit Klee besäet, welcher in diesem Jahre vortrefflich gewachsen. Diese sechzehn Acker haben folgende Nukung gegeben:

N

Von

Von Lichtmesse bis in die Mitte des May wurden achtzig Schaafse dar- auf gehütet, welches zu drey Pfenn- nigen wöchentlich, das Stück be- trägt auf sieben Wochen	=	7	—	—	St. Sch. Pf.
Sechs Kälber eben so lang zu neun Pfennigen	=	1	11	6	
Um alt Johannis ward Heu davon ge- macht, für	=	20	—	—	
Darauf hütete man hundert Schaafse zwen Monate darauf. Zu dreyen Pfennigen	=	10	—	—	
und zwanzig Ochsen zugleich eben so lange, zu einen und einen halben Schilling die Woche	=	12	—	—	
Ferner auf drey Wochen sechszehn Zugpferde, zu einen und einen hal- ben Schilling, auf drey Wochen	=	3	12	—	
Zwen Stück mit ein paar Fohlen auf vierzehn Tage zu zwey Schilling	=	—	8	—	
Und zuletzt sechszig Schaafse auf sechs Wochen, zu drey Pfennigen	=	3	10	—	
		59	1	6	

Für die drey Acker mit schlechtem Grase kann man mit Recht nicht mehr als zwey Pfund Sterlings abziehen, folglich bleibt sieben und funfzig Pfund Sterlings und für den Acker vier Pfund Sterlings sieben Schillinge übrig. Diese Pachtung hatte sonst neun Schillinge vom Acker gegeben. Der Pacht betrug fünf Pfund Sterlings siebenzehn Schillinge. Der Saamen und die Bestellung kostete zwey, und das Mähen und Heumachen drey Pfund Sterlings fünf Schillinge, folglich die sämtlichen Kosten eilf Pfund Sterlings zwey Schillinge. Diese von je-
nen sieben und funfzig Pfund Sterlings abgezogen,
geben

geben fünf und vierzig Pfund Sterlings neunzehn und einen halben Schilling, oder vom Acker drey Pfund Sterlings zehen Schillinge reinen Profit von dem Klee.

Was kann man mehr Beweises von dem herrlichen Nutzen des Kleebaues verlangen? Er ist aber auch bereits im ganzen Reiche ziemlich allgemein geworden. Doch kann man ihn den Pächtern, wo er noch nicht eingeführet ist, nicht deutlich genug abmalen.

Der dritte Gegenstand von Herrn Turners Versuchen betrifft die Verbesserung des Stammes vom Rindviehe. In Cleveland hat man zwar in Vergleich anderer Gegenden eine gute Art von Vieh, aber er war damit nicht zufrieden, weil es in manchen doch noch bessere giebt. Das hiesige Rindvieh ist von der kurzhörnigen, oder sogenannten Holdernessischen Art, welche eigentlich die Holländische heißen sollte. Sie füttern sich zwar sehr groß und schwer, Herr Turner hält sie aber nicht so gut zur Zucht in der Milch und auch für die, welche das Vieh mästen, als das Vieh aus Lancashire. Man hat dieß durch Versuche herausgebracht.

Von zwey und funfzig (Quarts) Maas Milch von der langhörnigen Art, wog der Käse um drey Pfunde schwerer als ein anderer von acht und funfzig und einem halben Maas von kurzhörnigen Kühen. Ferner gaben zwey und zwanzig Maas Rahmen oder Sahne von der ersten Art zwanzig Pfund Butter zu zwey und zwanzig und einer halben Unze, hingegen erhielt man von der letzten Art aus zwanzig Maas nur funfzehn Pfund.

Es kostete Herrn Turner sehr viel Mühe und Geld eine Meyeren von gutem langhörnigen Vieh aus Lancashire anzulegen *). Denn da solches seit einigen Jahren sehr in Ruf gekommen, so haben diejenigen, die sich auf die Zucht des Kindviehes legen, angefangen sich so sehr um den Stammbaum desselben zu bekümmern, als man es sonst bey den Pferden zum Wettrennen zu thun pflegt. Seine funfzehn Kühe kosten ihm das Stück zwanzig Guineen. Man kann von dem Werthe, den man auf ächte Zucht von diesem Viehe setzt, daraus schließen, daß dem Herrn Turner von dem berühmtesten Manne in dieser Gegend, der Vieh von dieser Art zum Verkaufe aufzieht, für zweyen Kühe sechzig Guineen geboten worden.

Die vornehmsten Ursachen, warum das Vieh mit großen Hörnern, den kurzhörnigen vorgezogen wird, sind folgende **): 1) Sie mästen sich besser und geschwinder als das kurzhörnige. Sie fressen nicht so viel Gras, und nehmen mit schlechtem Vorlieb, bekommen sie aber von dem besten, so hat man viel größern

*) Das Vieh in Derbyshire ist eine Bastardart von diesem, und in Ansehung der Milch eben so gut als die besten Kühe in Lancashire. Der Verwalter von Herrn Turner hatte eine Kuh, die das Mittel zwischen diesen beyden Arten war, und im September 1768. bey jedesmaligem Melken dreyzehn Maas gegeben, wovon neun Pfund vier Unzen (das Pfund zu zwanzig Unzen) Butter gemacht worden. Das Fell vom Kalbe wog achtzehn Pfunde, und das Viertel vom Kalbe zwey und zwanzig Pfunde.

**) Des Herrn Turners übriges Vieh ist aber auch von sehr guter Art. Im Jahre 1767. schlachtete er einen Mastochsen, der von einer Schottischen Kuh gefallen war, und hundert und acht und funfzig Steine wog.

größern Nutzen davon. 2) Ein Borweg von dieser Gattung braucht nicht so viel und schlechteres Gras, als von fleinhörnigen, und gleichwohl erhält man mehr und bessere Butter. 3) Der Unterschied zwischen dem Durchwintern beider Gattungen beträgt auf dreißig Stück von jeder Art zwanzig Pfund Sterlings. 4) Man kann von den langhörnigen Stiere ziehen, welche sehr theuer bezahlt werden.

Auf die Schaafzucht hat Herr Turner auch vielen Fleiß gewandt. Insgemein hat man in Cleveland die langbeinigte Art von Teeswater, welche zwar groß, aber nicht so gut in der Wolle ist. Er schaffte sich daher einen Stamm aus Lincolnshire an, wo sie kurze Beine, breite Rücken und feine Wolle haben. Er erhielt von hundert und vierzig Stück im vorigen Jahre, sechs und siebenzig Steine Wolle, welche zu zehn und einen halben Schillinge verkauft wurde.

Die vierte Hauptverbesserung, die Herr Turner bey seinem Guthe anzubringen gesucht hat, ist die Vermehrung der Menschen. In dieser Absicht handelt er den gewöhnlichen Begriffen gerade entgegen. Er zankt sich nicht mit den Nachbarn, um ihnen die Armen auf den Hals zu schicken, sondern nimmt alle auf, die arbeiten können und wollen, und sobald die bisherigen Häusgen voll sind, bauet er mehrere. Wer arbeiten will, dem verschafft er etwas zu thun, und giebt acht, daß sie auch dabey bleiben. Hingegen hat er auch kein Mitleiden mit dem herum laufenden Gesindel, welches arbeiten kann, und bestraft sie nach den Gesetzen. Ueberdieses nimmt er jährlich eine Anzahl Knaben aus dem Findlingshospital zu Achorth, und giebt sie seinen Pächtern, daß sie die

Feldarbeit lernen. Alle diese Einrichtungen sind ein Beweis von gesunden Einsichten, die sich sehr von den irrigen und zum Theil schädlichen Maaßregeln unterscheiden, welche neun Zehnthelle im Königreiche ergreifen.

Das fünfte Stück in seinem Plane zur Verbesserung der Wirthschaft, ist, einen großen Strich Landes selbst zu bestellen. Er fängt bey dem schlechtesten an, und sucht ihn auf alle Art zu verbessern. Sind die Gebäude alt, so führt er neue auf, theilt die Länder so ein, daß jeder Pächter das Seinige in der Nähe hat, giebt ihnen eine regelmäßige Form, bringt die Hecken in gute Ordnung; läßt das ausgesogene Feld brach liegen, und setzt sie durch den Kraut und Kleebau in den Stand, daß sie gute Wiesen abgeben, und behält nicht viel Pflugland. Alsdann setzt er einen neuen Pächter ein, nimmt aufs neue die Verbesserung von andern vor, und bringt es dahin, daß sein Guth in wenig Jahren einem einzigen Garten gleichen wird.

Nachdem ich seine allgemeinen Maaßregeln zur Verbesserung des Guthes angezeigt, muß ich noch etwas von einigen besondern Versuchen hinzufügen. Im Jahre 1767. bestellte er sechs Acker, deren Boden theils aus weißem Sande, theils aus fettem schwarzen Lande bestund, mit Möhren. Sie waren im vorigen Sommer gebracht, und im Aprill breit mit der Hand gesäet worden. Die Möhren wurden mit der Hand behackt, man ließ sie aber nur drey bis vier Zoll von einander stehen, und so blieben sie, bis man sie um Michael mit drey und vierzackigen Gabeln auszog. Sie waren in den schwarzen Feldern sechs bis acht Zoll lang, und noch keiner Faust stark; in dem andern Felde waren sie nur fünf Zoll lang,

lang, und nicht so stark als jene. Man füttert sie den Melkkühen und Schweinen, die Milch bekam keinen Geschmack davon, und die Schweine wurden geschwinde fett. Man gab ihnen die Möhren rohe, wie sie gezogen wurden. Die Unkosten des Hackens, Gätens und Ziehens beliefen sich funfzehn Schillinge vom Acker. Aus diesem Versuche läßt sich von dem Vortheile der Möhren nichts gewisses bestimmen, weil sie zu nahe stunden. Wenn die Möhren nicht einen Fuß ins Gevierte Raum auf dem Felde haben, so ist Verlust dabei.

Er hat heuer viel Erdbirnen erbauet, und der Nutzen scheint ansehnlich zu werden. Sie wurden in der Mitte des Aprills und zu Anfange des May in drey Fuß weiten Reihen, und einen Fuß von einander gesteckt. Die großen Erdbirnen wurden vor dem Stecken von einander geschnitten, die kleinen blieben aber ganz. Sie wurden zweymal mit der Pferde- und Handhacke aufgelockert, und überdieses noch ein paarmal gegätet. Ich zog verschiedene, die noch nicht völlig ausgewachsen waren, und schätzte sie im Durchschnitte das Stück zu einem Pfunde acht Unzen. Nach dieser Methode nimmt jede Pflanze von der Oberfläche des Ackers drey Fuß ein, da nun der Acker drey und vierzig tausend fünf hundert und sechzig Fuß hält, so haben auf jedem vierzehn tausend fünf hundert und zwanzig Stück Platz, welche neun Tonnen vierzehn Centner wägen, und fünf hundert acht und achtzig Scheffel ausmachen, wenn man den Scheffel zu sechs und funfzig Pfunden rechnet. Schlägt man den Scheffel zu einen und einen halben Schilling an, so kommen fast acht und vierzig Pfund Sterlings und zu einem Schillinge neun und zwanzig Pfund Sterlings Nutzung heraus, welches als

lerdings von einem Acker sehr beträchtlich ist. Man denkt vielleicht ich habe die besten ausgesucht, allein wenn es auch einigen Unterschied macht, so ist er nicht so groß. Wir wollen das geringste rechnen, welches aber zu wenig ist, und jede Erdbirne im Durchschnitt nur ein Pfund anschlagen, so kommt doch noch zu einem und einem halben Schillinge den Scheffel gerechnet neun und zwanzig Pfund Sterlings, und nur zu einem Schillinge neunzehn und ein halb Pfund Sterlings heraus, welches immer noch ein so wichtiger Vortheil ist, daß man den Anbau derselben nicht genug anpreisen kann.

Ueberdieses hat Herr Turner noch ein anderes Feld, das schwarzer, fetter und wohlgedüngeter Boden war, mit Erdbirnen besteckt. Ich zog verschiedene auf, und nachdem ich sie gewogen, und einen sorgfältigen Ueberschlag gemacht hatte, fand ich, daß man das Stück im Durchschnitt zu vier Pfunden acht Unzen anschlagen konnte. Sie stunden auf vier Fuß breiten Beeten, zwischen den Beeten war ein Gang von zwey Fuß, drey Zeilen auf jedem Beete, und die Pflanzen achtzehn Zoll von einander. Dieß giebt auf jedem Acker neun und zwanzig Tonnen drey Centner oder ein tausend ein hundert sechs und sechzig Scheffel, welche zu einem und einem halben Schillinge sieben und achtzig und ein halb, und zu einem Schillinge acht und fünfzig Pfund Sterlings am Gelde betragen. Dieß ist eine erstaunliche Nutzung eines Ackers, welches aber das bekräftigt, was man von der Gegend um London sagt, nämlich daß manche einen Acker mit Erdbirnen auf hundert Pfund Sterlings nutzen. Wer den Acker recht düngt, pflüget und rein hält, kann ihn auf keine andere Art so hoch nutzen, als mit Erdbirnen. Für zehn Pfund Sterlings

Sterlings Dünger auf einen Acker klingt sehr viel, bestellt man das Feld aber sonst gehörig dabey, so wird sich ein großer Vortheil bey dieser Frucht zeigen.

Herr Turner hat auch seit einigen Jahren Lucerne auf drey Viertel Acker in einem fetten Leimboden gebauet. Sie ward im Jahre 1765. nachdem Kraut darauf gestanden, in zehn Zoll weiten Furchen gesäet, und im ersten Jahre dreyimal mit der Hand gehackt, und nachgehends so oft daß nicht zu viel Unkraut darunter wuchs. Im Jahre 1766. und 67. ward sie fünfmal, 1768. aber nur viermal abgeschnitten. Nach genauen Versuchen kann man vom Acker vier Kühe unterhalten.

In manchen Stücken ist dieser erfahrene Landwirth bey der gemeinen Feldbestellung geblieben, hat aber doch einige Verbesserungen dabey angebracht. Wenn er die Bestellung gewisser Ländereyen selbst übernimmt, so macht er folgende Einrichtung: 1) besäet er das Land im Herbst mit rothen Klee aber weder unter Weizen noch Sommerkorn, hütet bis um die Mitte des May darauf, macht den Klee, um Marienitag zu Heu, und verfüttert den Nachwuchs. Alsdenn pflügt er das Feld den Winter, und Sommer als eine Brache. 3) Wird es den Winter durch wieder zur Frühjahrsfaat gepflügt, um entweder Grasland oder Rübenfeld daraus zu machen, 4) Ist das erste, so säet er Sommergetreide mit weißen Klee *). 5) Ist das letzte, so richtet er darauf

R 5

auf

*) Bisher hat er bloß weißen Klee dazu genommen, und keinen Heusaamen, um nicht so viel Unkraut auszusäen; er will aber künftig selber reinen Grassaamen ziehen, und läßt zu dem Ende Säebeete anlegen. Er glaubt

auf seine Bestellungen folgender Gestalt ein: Kraut darauf Sommergetreide mit Klee, und nach dem Klee Weizen, welches in starkem Boden eine vorzügliche Einrichtung ist.

Die Kleestoppel wird zu Weizen nur einmal umgepflügt, und von einem Scheffel Aussaat werden auf jedem Acker zwanzig Scheffel erbauet. Zur Gerste wird dreymal geackert, und von einem Scheffel im Durchschnitte zwey und dreßzig erbauet. Das Habersfeld wird nach Gutbefinden ein bis dreymal gepflügt. Er säet vier und einen halben Scheffel, welche zwey und dreßzig bis sechs und funfzig Scheffel geben. Er will aber künftig Versuche mit weniger Saamen anstellen.

Rüben (Turnips) bauet Herr Turner wenig, pflügt aber nach Erforderniß der Jahreszeit vier bis sechsmal dazu, damit das Land recht klar wird. Das Feld wird ein paarmal mit der Hand aufgelockert, und wohl dreymal gegätet, damit es recht rein von Unkraut wird. Bey dieser Einrichtung schlägt er die Nutzung eines Ackers im Durchschnitte zu vier Pfund Sterlings an. Er zieht das Säen in der Furche bey den Rüben aus öftern Versuchen vor. Das Auflockern mit der Hand kostet viel, nämlich zehn Schillinge vom Acker; bey der Säemaschine betragen die Kosten lange so viel nicht, und kaun den sechsten Theil, die Rüben werden über dieses größer und besser.

Er

glaubt aus vielen Versuchen gefunden zu haben, daß es am besten ist den Graassaamen so bald er im Julius ausgedroschen ist, gleich zu säen. Er läßt alle Jahre die besten Arten durch Kinder von den Wiesen sammeln und zu dem Ende ein paar seiner besten Wiesen beständig rein vom Unkraute halten.

Er bauet viel Winterwicken. Im Herbst 1768. besäete er vier Acker Kleestoppel, mit sechs Scheffeln, von welchen er im folgenden Jahre hundert und vierzehn Scheffel erhielt, außer einer Menge Körner, welche die Tauben gefressen hatten. Zu gleicher Zeit säete er zehn Scheffel auf sieben Acker Haberstoppel, welche gut aufgiengen und für sechzig Schaafmütter, und zweymal so viel Lämmer von 25ten März bis zum 15ten May Hutung gaben. Dadurch ward das Land zugleich gut gedünget, so daß es nachgehends mit Kraute besteckt werden konnte. Die Winterwicken sind also ein gutes Frühjahrsfutter für die Schaaf, und zwar vom 25ten März bis zum 15ten May, da das Futter am aller seltensten ist.

Im Herbst 1769. wurden sechzig Acker mit diesen Wicken besäet, die im März 1770. so grün waren, als eine Wiese mit Grummet, und also eine gute Hutung für Schaaf und Lämmer gaben. Bey dieser Einrichtung kann man ein Feld doppelt nutzen. Die im Winter gesäeten Wicken wurden im Frühlinge abgehütet, und darauf mit Kraute besteckt.

Auf das Düngen der Felder wendet er alle mögliche Sorgfalt, und scheuet keine Kosten, um das Land in so guten Stand zu setzen als möglich ist. Er düngt sehr viel mit Kalk, und führt auf jeden Acker zwey Chaldrons oder zwey und siebenzig Scheffel. Aschensalz *) sucht er bey aller Gelegenheit zu bekommen. Als ich zu Kirkleatham war, langte ein Schiff mit funfzig Tonnen an. Die Tonne hält achtzehn Scheffel

*) Kelp-afhes Soer oder Aschenholz, welches häufig von der Pflanze Soude in Spanien und Frankreich gemacht wird.

Scheffel und vierzig Scheffel gehören zum Acker, wodurch er ungemein verbessert wird. Herr Turner hat auch den Versuch gemacht Buchweizen zu säen, um ihn unter zu pflügen. Es geschahe auf dreierley Art Feld um die Mitte des Julius. Dren Acker waren Weizenstoppel, dren Acker Erbsenstoppel, und dren Acker Brachfeld. Alle wurden im Winter gepflügt, und in der Mitte des Mayes gesäet. Nach dem Unterpflügen des Buchweizens ward es noch fünfmal geackert, und auf jeden Acker sechs Pfund weißer Klee, und einen Scheffel meadow fescue (*festuca elatior*) gesäet. Das Brachfeld gerieth am besten, darnach die Weizenstoppel, und die Erbsenstoppel am schlechtesten. Es werden Haufen von allerley Arten Dünger, Kalk, Erde, u. s. w. gemacht, wohl unter einander gearbeitet, und diese Mischung wird alsdenn auf das Grasland gefahren. Im Frühjahre 1770. kaufte er für hundert sechs und fünfzig Pfund Sterlings alte wollene Lumpen in London, befrachtete ein paar Schiffe damit nach Kirkleatham. Dieß ist ein Zeichen, wie viel er auf reichliche Düngung der Felder hält.

Im Winter werden die Kühe mit Kraut und Stroh gefüttert. Die Kälber bekommen in den ersten vierzehn bis zwanzig Tagen frische Milch, und alsdenn ein Bierthel Jahr Schlapperrmilch. Das Melkvieh wird den ganzen Winter in der Stalle gefüttert.

Herr Turner gewinnt viel mit seinen Schaafen. Seine zwenjährigen Schöpfe sind dren und vierzig Schillinge werth, und hundert und vierzig Stück haben sieben und sechzig Steine Wolle (zu achtzehn Pfunden) gegeben. Im Winter bekommen sie Kraut und Rüben. Die Schaafmütter bekommen zur Lammzeit etwas Kraut.

Er

Er pflügt mit einem Pferde und zwey Ochsen, und einem Knechte täglich einen Acker. Jedes Pferd bekommt das ganze Jahr durch einen Scheffel Haber; die Ochsen im Winter, auch wenn sie arbeiten, nur Stroh. Herr Turner, der auf alle Punkte der Wirthschaft so genau acht giebt, hält die Ochsen bey der Feldbestellung für besser als die Pferde. Er empfiehlt sie allen sorgfältigen Wirthen, die sich alle Vortheile zu Nuze zu machen suchen. Gleich nach der Erndte stürzt er alles Feld, und wendet es noch vor Weihnachten. Wenn das Wetter trocken bleibt, so wird mit der Feldarbeit den ganzen Winter durch fortgefahren, und insgemein vier Zoll tief gepflügt.

Unter anderen Wirthschaftsregeln hat Herr Turner insonderheit zwey zum Grunde gelegt, die er für wichtig hält, erstlich kein Kindvieh im Winter und Frühlinge auf seine Grasfelder zu lassen, und zum andern auf Pflugland keinen Dünger zu fahren, sondern die neu umgerissenen Felder im ersten Jahre durchaus tüchtig zu düngen.

Seine Wirthschaft ist jetzt folgender Gestalt eingerichtet: Sechzehn Pferde, acht Zugochsen, dreyßig Kühe, dreyßig Stück Göltevieh, vierzehn Mastochsen, hundert und siebenzig Schaaf, dreyßig Schweine, acht Pflüge, drey Wagen, funfzehn Karren, zwey und zwanzig Tagelöhner und sieben Knechte; dazu hat er vierhundert und zehn Acker Pflugfeld, fünfhundert und siebenzig Acker Grasland, und der Park enthält auch zweyhundert und dreyzehn Acker.

Ich habe Ihnen, mein Herr, nunmehr den Plan aller Unternehmungen dieses klugen Oekonomen

men mitgetheilt. Sie haben gesehen, daß er die wichtigen Fütterungen Kraut und Klee eingeführt, viele andere wirthschaftliche Versuche angestellt, und den Viehstamm veredelt; daß er die elenden Wege gebessert, und den schönsten Heerstraßen gleich gemacht; daß er ein neues Wohnhaus, fünf neue Pachthöfe mit allen zugehörigen Gebäuden, zwey Wirthshäuser, vier Häuser für Handwerker mit ihren Werkstätten, vierzehn Häuslerwohnungen aufgeführt; daß er auf einem Theile seines großen Landguthes selbst wirthschaftet, ihn verbessert und wieder verpachtet, daß er bey allen diesen Verrichtungen gleichwohl noch eine Pachtung von tausend Acker Landes selbst verwaltet. Dieses sind allerdings wichtige Unternehmungen, und Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß dieß meistens in drey Jahren geschehen. So bald er überzeugt ist, eine Sache sey gut, so entschließt er sich dazu, und führt sie auch eben so geschwind aus; dadurch bringt er in einem Jahre Sachen zu Stande, dazu andere ihr ganzes Leben anwenden würden.

Um sich einen desto deutlicheren Begriff von diesen Verbesserungen zu machen, will ich sie mit der Wirthschaft in der Nachbarschaft vergleichen. Das Land giebt zwischen eilf und funfzehn Schillingen Pacht; die Pachtungen geben zwischen zwanzig und sechzig Pfund, die Herr Turner aber auf einen besseren Fuß gesetzt hat, achtzig bis hundert und zwanzig Pfund Sterlings. Die Einrichtung der Felder ist folgende: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Haber, oder Erbsen, oder Bohnen; zuweilen auch erstlich Brache, zweytens Gerste, drittens Haber. Das Weizenfeld wird fünfmal gepflügt, und zweyen Scheffel Ausaat geben insgemein zwanzig wieder;

wieder; das Gerstenfeld hingegen sechs bis siebenmal, und zween Scheffel Ausfaat geben vierzig Scheffel. Zu Haber, Erbsen und Bohnen wird nur einmal geackert, letztere aber nicht gehackt.

Die Art zu düngen versteht man schlecht; man läßt es bloß bey dem Hofedünger bewenden, welcher vom Strohfütern entsteht. Das Heu wird im Felde in große Schober gesetzt; von dem Abschneiden der Stoppeln wissen sie nichts. Auf die Brache fahren sie Kalk, auf jeden Acker ein und ein halb Chaldron, zu sechs und drenßig Scheffeln. Alte Grasländer werden durch Abstechung und Verbrennung des Rasens gedüngt. Etwas wenigens von Seesande auf schweres Kleyland gefahren, hat bey vielen gute Dienste gethan, es ist aber kostbar. Zuweilen nehmen sie auch Schilf oder Unkraut aus der See, und machen Haufen davon, daß es fault, doch halten viele für besser, es frisch auf das Land zu fahren.

Gutes Grasland giebt fünf und zwanzig Schillinge vom Acker Pacht. Es wird hauptsächlich für die Melkkühe verfüttert, und auf jede Kuh im Sommer ein Acker gerechnet; ist es aber schlechtes zu zwölf Schillinge Pacht, so gehören zween Acker auf eine Kuh. In der Fütterung rechnet man fünf Schaafse gegen eine Kuh. Den Hofemist müssen sie meistens auf ihre Grasländer fahren. Eine Melkkuh erfordert nach ihrer Art mehr Futter, als ein Ochse von derselben Größe. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings gerechnet; sie giebt in der besten Jahreszeit zehn bis zwölf Maaß bey jedesmaligem Melken. Beym Mästen rechnet man auf einen Ochsen von funfzig Steinen einen Vortheil von fünf Pfund Sterlings, und beym Aufziehen des Viehes

Viehes zwey bis drey Pfund Sterlings auf jedes Stück.

Die Pächter halten ohngefähr zwanzig bis sechzig Stück Schaafe von der großen Art von Teeswater. Zwanzig fette Schöpfe werden insgemein zu fünf und funfzig Pfund Sterlings verkauft, und man rechnet vom Stücke neun bis dreyzehn Schillinge Profit, und sechs bis zehn Pfund Wolle. In der Feldarbeit rechnet man auf hundert Acker zehn Pferde; man spannt entweder zwey neben einander, oder drey hinter einander. Man rechnet auf die Unterhaltung eines Pferdes acht Pfund Sterlings im Jahre, weis aber vom Häckerlinge nichts. Um einen Pacht zu bestreiten, muß der Pächter den Werth desselben drey bis viermal im Vermögen haben. Die armen Weiber spinnen in dieser Gegend Flachs, und können damit drey bis sechs Pfennige des Tages verdienen. Die Kinder gehen insgemein bis in das zwölfte Jahr müßig. Alle Armen trinken Thee.

Zu Kildale, einem anderen unweit Gisborough gelegenen Guthe des Herrn Turner, sind manche Dinge in der Wirthschaft anders eingerichtet. Der Boden ist verschieden; die Einzäunungen sind mit Sümpfen umgeben, die aus einer schwarzen Torferde zwölf bis vierzehn Zoll tief bestehen, darunter ist steinigter Boden, und die Oberfläche ist mit Heide bewachsen. Das andere Moorland ist weißer, sandiger Boden und ohne Gesträuche. Die alten Einzäunungen geben achtzehn bis zwanzig Schillinge vom Acker, die neuen, welche von dem Gemeindeboden genommen sind, drey bis fünf Schillinge. Die Pachtungen geben zehn bis hundert Pfund Sterlings, insgemein aber nur dreyßig bis vierzig Pfunde.

Sie

Sie säen nach der Brache entweder Weizen und darauf Haber, oder Weizen und Kocken unter einander, und darauf Haber, oder Rüben und zuletzt Haber. Das Weizenfeld wird viermal geackert, und zween Scheffel geben zwanzig wieder. Gerste wird wenig gebauet. Das Habersfeld wird einmal geackert, und von vier Scheffeln vierzig erbauet. Für gedachtes gemengtes Korn oder Kocken allein pflügt man viermal, und bekommt von sechs Mezen (pecks) sieben und zwanzig bis drenßig Scheffel. Das Rübenfeld wird viermal gepflügt, aber nicht gehackt; sie füttern solche für die Schaaf, und rechnen die Nuzung vom Acker zwey bis dren Pfund Sterlings. Klee hat nur ein einziger nach Herrn Turners Beyspiel gesäet.

Die Art zu düngen ist wie zu Kirkleatham. Auf jeden Acker Brachfeld führt man sechs und drenßig Scheffel Kalk. Ein Acker gutes Grasland zu fünf und zwanzig Schillinge wird zu einer Kuh für den ganzen Sommer erfordert, und zween Acker vom schlechteren zu zwölf Schillingen. Das Grasland wird stark gedüngt. Die Nuzung einer Kuh wird zu fünf Pfund Sterlings angeschlagen. Sie lassen die Kälber nicht saugen; die geschlachtet werden sollen, füttert man mit süßer Milch. Sie halten zwischen funfzig und fünfhundert Stück Schaaf; die Art ist aber so schlecht, daß man die Wolle und das Lamm vom Stücke nicht über fünf Schillinge anschlagen kann. Im Winter werden sie auf die Gemeindetrift getrieben, und sie müssen sich mit den Spizen der Heyde behelfen, bey schlechtem Wetter bekommen sie etwas Heu. Im Pfluglande rechnet man dren Pferde auf zwanzig Acker, und spannt zwey oder dren ein.

Die Ländereyen werden beym Verkaufe fast zu drey vom Hunderte angeschlagen. Der Zehnte wird insgemein mit Gelde abgetragen, und man giebt vom Weizen fünf Schillinge, vom Sommergetreide drey Schillinge, vom Heue höchstens drey Schillinge. Die Armensteuer ist sechs Pfennige bis ein und einen halben Schilling vom Pfunde. Sie spinnen etwas Flachs, und trinken zwar auch Thee, aber nicht so häufig als an anderen Orten.

Beym Aufreißen alter Grasländer verfahren sie folgender Gestalt: Im Frühlinge pflügen sie solche um, lassen sie bis in den Herbst ruhen, und säen ganz spät entweder Korn allein oder mit Weizen vermengt hinein, nachgehends Haber, welcher insgemein sehr ergiebig ist, darauf lassen sie es wieder zu Grasland liegen, säen aber keinen Grassaamen darauf.

Ich schließe hiermit meinen langen Brief von den Verbesserungen und wirthschaftlichen Anstalten des Herrn Turner, und gedenke morgen meine Reise durch den westlichen Theil von Yorkshire fortzusetzen. Ich bin &c.

Neunter Brief.

Mein Herr,

Ich nahm meinen Weg von Kirkleatham nach Richmond über Scorton. Das Land bleibt durch ganz Cleveland fruchtbar, und giebt zwischen zehn und fünf und zwanzig Schillinge vom Acker Pacht. Die Pachtungen sind klein, aber die Häuser alle von Steinen artig gebauet. Um Scorton wird

wird der Boden etwas geringer, und giebt nur sieben bis achtzehn Schillinge Pacht. Er ist von vielerley Art, leimig, sandig, steinig und nasser Kleyboden, der kein Getrende tragen wird, bis man die Felder gehörig austrocknet. Vom steinigten Boden giebt man zehn bis funfzehn Schillinge; vom Kleylande nur fünf bis zehn Schillinge. Im ersten Boden säet man erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber oder Kocken, oder Klee, und im letzten Falle in die Kleestoppel Korn und Weizen unter einander. Im Kleyboden hingegen: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, oder Erbsen, oder Bohnen.

Ihr Weizenfeld wird viermal gepflügt, und neun Mezen Aussaat geben achtzehn bis zwey und zwanzig Scheffel wieder; das Gerstenfeld nach den Rüben nur einmal, und zween Scheffel geben zwey und dreyßig Scheffel im Ausdrusche. Sie säen auf den Acker vier Scheffel Haber aus, und es ist etwas gemeines vierzig Scheffel zu erndten. Herr Dickenson hat einmal in einem Acker, der vorher durch Verbrennung des Rasens gedüngt worden, und Rüben getragen hatte, zwey und siebenzig Scheffel erbauet. Man behact weder die Bohnen noch die Rüben; die letzteren giebt man den Schaafen und Ochsen. Die meisten Pächter lassen sie ziehen, und den Ochsen und Schaafen auf einem Grasfelde vorwerfen. Klee wird unter die Gerste gesäet, einmal gemähet, giebt aber nur mittelmäßige Heuerndsten, weil in Ermangelung anderes Futters für die Mutterschaafe und Lämmer zu lange im Frühjahre darauf gehütet wird.

Ihr Dünger ist Hofemist, welcher aus dem Strohe entsteht, das man in den Hof zur Fütterung streuet,

streuet, und zwar ohne Heu, es wäre denn, daß die Pachtung so feuchte Felder hätte, daß sie solches nicht auf dem Felde fressen können. Die alten Grasländer werden durch Abstechung und Verbrennung des Rasens zu Felde gemacht, und zuweilen noch mit Kalk gedüngt; man rechnet siebenzig Scheffel auf jeden Acker, wovon man die Wirkung sieben Jahre verspürt.

Der Acker gutes Grasland giebt zwanzig Schillinge; zweien derselben werden im Sommer auf eine Kuh oder auf acht Schaafe gerechnet. Der meiste Dünger wird auf die Wiesen gefahren. Das Kindvieh ist von der kurzhörnichten Art, welche für die beste gehalten wird. Gemästete Schweine wägen zwölf bis vier und zwanzig Steine. Man schlägt die Nutzung einer Kuh auf sechs Pfund Sterlings an; eine gute Melkkuh giebt jedesmal zwölf bis vierzehn Kannen Milch. Auf zehn Kühe rechnet man vier Schweine. Im Winter füttert man sie mit Heu und Rüben, stehen sie aber trocken, mit Stroh und Rüben. Im Winter giebt man einer Kuh täglich bis Weihnachten zweien Steine Heu, aber von Weihnachten bis den ersten May drey Steine.

Die Unterhaltung einer Kuh im Sommer kostet fünf und dreyßig Schillinge; zwei Tonnen Heu beträgt das Winterfutter zu drey Pfund Sterlings, folglich kostet eine Kuh im Jahre vier Pfund Sterlings funfzehn Schillinge, die Wartung und allerley Zufälle ungerechnet; die Nutzung einer Kuh beläuft sich also nicht höher als fünf und zwanzig Schillinge. Dieß ist wenig; man muß sich wundern, daß der Ueberschuß an manchen Orten so gering ist. Absäzgefälber saugen nur sechs Tage, Kälber

ber für die Fleischer aber drey bis vier Wochen. In Ansehung der Mastung der Ochsen rechnet man, daß beynt Mästen eines Ochsen von funfzig Steinen im Sommer funfzig Schillinge gewonnen werden.

Die Pächter halten zehn bis zweyhundert Stück Schaafe, und schlagen die Nuzung von zwanzig Stücken auf zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund Sterlings an. Das Stück mit Gras durchzuwintern kostet sechs Pfennige. Man rechnet sechs Pferde und vier Ochsen auf funfzig Acker Pflugland; doch werden die letzteren, wenn das Rübenfeld bestellt ist, zur Mast aufgestellt. Zum erstenmale pflügen sie mit zween Ochsen und vier Pferden. Die meisten Pächter halten mehr auf Ochsen.

Einige wenige Pächter, welche schweres Land haben, stürzen das Brachfeld vor Martini, andere bey dem ersten guten Wetter nach Weihnachten. Sie pflügen fünf Zoll tief. Um eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings recht zu bestreiten, werden vierhundert Pfund Sterlings erfordert, manche wagen es auch wohl mit weniger als drehundert Pfund Sterlings. Die armen Weiber nähren sich mit Flachsspinnen, und verdienen vier bis sechs Pfennige. Die Landgüther sind in dieser Gegend stark, doch giebt es einige kleine Zins freye von zwanzig bis zweyhundert Pfund Sterlings Einnahme. Die Pächter müssen ihr Getreyde fünf Meilen versfahren.

Zu Schorton ist eine treffliche Schule für Knaben. Sie hat eine gesunde angenehme Lage, und keine von den Unbequemlichkeiten, die mit den Stadtschulen oft verknüpft sind. Die Einrichtung und Lehrart ist wie zu Eton. Die Knaben haben ei-

nen guten Tisch für zehn und ein halb Pfund Sterlings. Die Aussicht kostet zwey Pfund Sterlings zween Schillinge; mit einem Worte die sämtlichen Ausgaben betragen noch nicht völlig funfzehn Pfund Sterlings im ganzen Jahre.

Die Gegend um Richmond hat sehr schöne Aussichten. Ehe man in die Stadt kommt, läuft der Fluß linker Hand auf eine reizende Art durch das Thal zwischen Hügeln, und macht einen Wasserfall, welcher die ganze Landschaft belebt. Des Herrn York Garten in der Stadt verdient so wohl wegen der natürlichen herrlichen Lage, als auch der dabey angebrachten Kunst gesehen zu werden. Auf einer Anhöhe unweit des Hauses steht ein artig gebaueter Thurm, von dem man die angenehmsten Prospekte hat. Zur Rechten sieht man den Fluß bey einer mit Waldung besetzten Anhöhe, welche sich bis nach der linken Seite wie ein Amphitheater hinumzieht, und bey der Stadt und dem alten Kastele, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, aufhört, hinter derselben liegt noch eine weitläuftige Gegend.

Eine Terrasse läuft von diesem Gebäude fort, und faßt einen Wiesengrund ein, durch den der Fluß sich krümmt; auf der einen Seite sind dicke Waldungen, und auf der andern kleine Thäler und Anhöhen. Man sieht durch das Thal weg, und am Ende einen Hügel liegen, dessen Rücken mit Holz besetzt, die Spitze aber mit Getrende und Einzäunungen bedeckt ist. Am Ende der Terrasse kommt man in eine Laube, aus der man eine reizende Aussicht hat. Zur Rechten bricht der Fluß sehr malerisch aus dickem Gebüsch hervor, und krümmt sich um eine eingezäunte Wiese, woben ein Häuschen und viele Heuschouer stunden. Die Hügel
gel

gel fassen das Thal auf eine angenehme Art ein, und begränzen den Prospekt; auf der linken Seite machen ihn einzelne Häuser und die Kirchthürme sehr abwechselnd.

Wenn man den Hügel hinab gegen den Fluß geht, kommt man an einen kleinen Tempel, der eine bezaubernde Lage zwischen dem Gebüsch hat. Der Gang führt längst dem Ufer durch eine Wiese zu einer Höhle auf der Seite des Hügel, die in einem artigen Geschmacke in den Felsen gehauen ist. Man sieht aus derselben auf den Fluß hinab, und gegen die jenseitige Waldung. Andere Gänge führen zu einem Speisesaale, von dem man ebenfalls eine sehr abwechselnde Aussicht hat. Der Fluß läuft zu den Füßen, gegen über macht der Wald ein Amphitheater. Zur Linken breitet sich die Stadt über den Hügel aus. Das alte Kasteel und unter demselben die Brücke über die Swale geben dem Ganzen ein malerisches Ansehen.

Der Boden ist um Richmond fruchtbar, und schickt sich gut zu Rüben, welche auch stark gebauet werden, jedoch ohne das Feld aufzulockern. Da ich nicht viel Zeit mehr hatte mich in diesen Gegenden aufzuhalten, so entschloß ich mich, solche zu einer kleinen Reise nach Stainmore anzuwenden. Die Ausführung dieses Vorhabens machte mir um so mehr Vergnügen, da mich das helle Wetter, ein so wichtiger Umstand bey Besuchung schöner Gegenden, begünstigte. Von Richmond gieng ich über Gilling, und zog von dem dasigen Zustande der Feldwirthschaft folgende Nachrichten ein.

Das Land besteht meistens aus einem leichten Leimboden, hin und wieder aus torfartigem Kley,

und giebt zwischen zwölf und dreyßig Schillinge vom Acker Pacht. Die Feldbestellung folgt also: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber, oder erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste und viertens Haber. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und man erndtet von zehn Mekten fünf und zwanzig Scheffel. Wenn Gerste nach der Brache gesäet wird, pflügt man das Feld fünfmal, nach Rüben aber nur einmal, und gewinnt vom Acker fünf und vierzig Scheffel; Bohnen werden breit gesäet, aber nicht gehackt, man pflügt das mit Weizen besäet gewesene Feld dazu nur einmal, wenn es gleich schwerer Klenboden ist. Die Pferde werden bloß damit gefüttert. Zu Rüben wird auch viermal geackert, aber nicht aufgelockert; man giebt sie den Schaafen und Kindvieh, und schlägt die Nutzung zwischen fünf und vierzig Schillinge und fünf Pfund Sterlings an.

Sie säen etwas weißen Holländischen Klee, lassen sich aber nicht sehr damit ein, weil der Bau ihnen immer nicht gelungen; es ist aber sehr zu vermuthen, daß sie nicht recht damit umgegangen. Ihre vornehmste Düngung ist der Kalk, von dem sie zwey und siebenzig Scheffel auf den Acker fahren. Sie machen nicht viel Hofemist, weil sie die Stoppeln nicht kurz abhauen, und das Heu im Felde verfüttern. Kein Pächter läßt sich einfallen Dünger aus Richmond, welches nur drey Meilen weit ist, zu holen. Gutes Grasland giebt dreyßig bis vierzig Schillinge Pacht; man füttert es für das Melk- und Mastvieh. Ein Acker des besten Landes ist hinreichend für eine Kuh, gemeiniglich nimmt man aber ein und einen halben dazu. Die bey Vermietzung der Wiesen gemachten Kontrakte verbinden die

die meisten allen Dünger auf die Grasländer zu fahren.

Die Schweine wiegen nach der Mastung zwanzig bis fünf und zwanzig Steine. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings angeschlagen; eine mittelmäßige giebt täglich zwanzig Maas Milch, und ernährt zwey junge Schweine. Das Winterfutter besteht in Heu, wovon jede einen Acker verzehrt; mit Stroh giebt man ihnen insgemein Rüben. Die Abscheekälber läßt man gar nicht, die anderen aber drey Wochen saugen. Auf eine Viehsmagd rechnet man zwölf Kühe, wenn ihr beim Melken geholfen wird. Ein Ochse, den man im Frühjahr um fünf Pfund Sterlings kauft, gilt im Herbst, wenn er den Nachwuchs vom Grase verzehrt hat, acht bis acht und ein halb Pfund Sterlings.

Ihre Schäferheiden sind zwischen zehen und zweyhundert Stück stark. Man rechnet die Nutzung von hundert Stück auf sechzig Pfund Sterlings. Sie bekommen im Winter Heu und Rüben, und geben im Durchschnitt sieben Pfund Wolle. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man acht Pferde und vier Ochsen. Wenn gebracht wird, spannt man vier Pferde und zweyen Ochsen in den Pflug, zum Wenden braucht man aber oft nur drey Pferde. Der Ackerbau mit Ochsen wird für besser und nutzbarer gehalten, als mit Pferden. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings halb Gras: halb Pflugland zu bestreiten, dazu gehören sechshundert Pfund Sterlings. Die Güther werden meist zu drey vom Hundert Nutzung gekauft. Die armen Weiber spinnen, vertrinken aber ihren meisten Verdienst im Thee.

Von Gilling bis Greta: Bridge ist das Land nur zum Theil angebauet, zum Theil aber nicht.

Die Pachtungen sind zwanzig bis hundert Pfund Sterlings stark, und der Preis beym Vermiethen der Acker ist zehn bis dreyßig Schillinge.

Roakby, der Landsitz des Herrn Robinson, liegt gleich bey Greta- Bridge, und verdient so wohl wegen der Merkwürdigkeiten in dem Hause als des Parkes gesehen zu werden. Beym Eintritte in das Haus bemerkt man den Diogenes und Homer; die Kinder der Niobe, welche erschossen werden. Eine Gruppe von fünf Nymphen in artigen Stellungen und Gewändern; man sollte glauben Guido hätte seine Stundengottheiten darnach gemalt. Darunter steht der Vers aus dem Catull:

Claudite ostia Virgines lusimus fatis

Origine in hortis Burghesiis.

Eine kleine Statue des Herkules mit der Löwenhaut.

In dem Schlafzimmer hängen: Venus und Adonis im Stil von Rubens. Jupiter mit der Danae. Das Bildniß des Kardinals Wolsey. In der Bibliothek: Jupiter und Io. Apollo, der das Verdienst krönt und den Stolz bestraft. Europa, Diana mit dem Actäon. Herkules und Merkur. Die Busten der Paulina und Julia. In einem andern Zimmer sieht man noch ein antikes Basrelief von der Diana, und ein paar Gruppen von Bronze.

Das zum Vergnügen angelegte Stück Landes ist reizend, und würde noch schöner seyn, wenn es etwas ordentlicher gehalten würde. Ein zum Thees trinken bestimmtes Zimmer hat eine angenehme Lage an dem steinigten Ufer der Greta, welche wie ein reißender Strom über die Felsen wegrauscht; sie fällt

fällt etwas weiter davon in die Tees, zwischen Felsen, über welche Bäume herüber hängen.

Um Roakby, zwischen Greta-Bridge und dem Bows, besteht das Land hauptsächlich aus kaltem Moore, oder sumpfigten Boden und Steinen. Man giebt zehn bis funfzehn Schillinge vom Acker, und die Pachtungen belaufen sich jährlich zwischen dreyßig und hundert und sechzig Pfund Sterlings. Die Ordnung der Feldbestellungen ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste oder Haber; zuweilen auch nach der Brache Weizen, und zwey Jahre nach einander Haber. Das Weizenfeld wird viermal geackert, und von zehn Meken ohngefähr sechzehn Scheffel erbauet; zu Gerste eben so oft, und drey Scheffel geben im Durchschnitte fünf und zwanzig Scheffel. Zu Haber und Erbsen ackert man einmal; die letzten säet man in ein Weizenfeld. Die Rübensfelder ackert man zwar viermal, behackt sie aber nicht. Sie werden dem Rindviehe und Schaafen auf dem Felde verfüttert.

Vom Kleebaue wissen sie nichts. Alle drey Jahre düngt man mit Kalk. Das Abstechen und Verbrennen des Rasens ist sehr gewöhnlich, und kostet vom Acker neunzehn und einen halben Schilling. Das Heu wird im Felde verfüttert, und die Stoppeln pflügt man unter. Gutes Grasland wird der Acker mit zwanzig Schillingen bezahlt; das beste wird zur Mast, und das nach dem besten für die Rühе gebraucht. Auf vier Rühе rechnet man drey Acker von dem besten Lande, und auf sieben Schaafe einen. Die Nutzung einer Rüh beträgt fünf Pfund Sterlings. Manche lassen die Abseßekälber gar nicht saugen, die zum Schlachten aber vier Wochen, da sie

sie insgemein ein und zwanzig Schillinge werth sind. Im Winter rechnet man einen und einen halben Acker Heu auf eine Kuh. Sie mästen Schweine bis zu dreyßig Steinen. Bey einem Ochsen von funfzig Steinen wird ihn im Sommer fett zu machen, drey Pfund Sterlings verdient.

Die Schaafheerden sind zwischen zwanzig und drehundert stark, und man schlägt die Nutzung vom Stücke auf fünf Schillinge an. Sie werden den ganzen Winter durch gehütet, und bekommen nur Heu, wenn Schnee gefallen. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde und vier Ochsen. Man spannt zween Ochsen und zwey bis drey Pferde zugleich vor den Pflug, und pflügt täglich einen Acker, wenn es aber Noth thut, einen und einen halben Acker. Die Zugochsen bekommen im Winter auch bey der Arbeit bloß Stroh. In trockenem Boden halten sie die Ochsen besser, hingegen in nassem die Pferde; sie beurtheilen dieses aus dem Einsinken der Füße. Sie fangen im May an zu brachen, und pflügen sechs Zoll tief. Zur Bestreitung einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden vierhundert erfordert. Die Armen nähren sich mit Spinnen, und trinken zu meiner großen Verwunderung wenig Thee. Die Landgüther sind hier sehr stark, und selten unter tausend Pfund Sterlings Einkünfte.

Von Greta - Bridge bis Bows hat man von einem Hügel angenehme Aussichten über eingezäunte Felder, die mit Hügeln eingefast sind. Von Bows gieng ich nach Bernard Castle, um den Fall des Flusses Tees zu sehen, welches eine der größten natürlichen Merkwürdigkeiten in England ist. Von Bernard Castle bis Eggleston läuft der Weg längst einem

einem steilen waldigen Abgrunde, darinn unten ein Thal liegt, durch den sich ein Fluß mit vielen Krümmungen schlängelt. Man sieht gleichsam auf kleine Lustwäldchen hinab. Ben Fortsetzung des Weges kommt man an ein reizendes Thal, das mit Waldung eingefaßt ist; ein reißender Strom fließt durch dasselbe, und darüber ist eine hohe Brücke von einem Bogen geschlagen, welche Bawcherbridge heißt.

Eggleston hat eine malerische Lage zwischen Felsen, Waldungen, reißenden Strömen und Wasserfällen, welche die Natur in ihrer Größe vorstellen. Im Mittelpunkte dieser ländlichen Scenen und Wunder liegt die Wohnung des Herrn Hutcheson.

Auf dem Wege nach Middleton hat man, ehe man in das Dorf hinabfährt, einen der herrlichsten Prospekte, welchen die Einbildung sich nur gedensken kann. Linker Hand übersieht man ein weitläufiges Thal voll von Einzäunungen, die man alle deutlich von der Höhe unterscheiden, aber nicht zählen kann. Hin und wieder stehen einzelne Bäume, Häuser und Dörfer, welche die Landschaft beleben. Zu seinen Füßen sieht und hört man die Tees mit majestätischem Rauschen sich fortwälzen, ein Anblick, welcher den Zuschauer in Erstaunen setzt. Ein anderer kleinerer Fluß schlängelt sich ebenfalls durch das Thal, und fällt in den Hauptstrom. Beide zusammen machen zwey und zwanzig verschiedene große Massen von Wasser aus, die durch das Thal vertheilt sind, und bey dem Sonnenscheine durch Brechung der Strahlen von so verschiedenen Orten eine große Wirkung thun.

Hinter Middleton wird das Auge abermals durch die schönsten Prospekte belustigt. Die Thäler auf
der

der linken Seite sind ungemein angenehm. An einigen Orten geht die Straße dicht an der Fels vorüber, welche unten in der Tiefe durch wilde Abgründe rauscht, zuweilen entfernt sie sich wieder. Das Thal ist eine und eine halbe Meile breit, und von Bergen umgeben. Der Prospekt ist also eingeschlossen, der Fluß belebt ihn aber, der sich bald allmählich krümmt, bald plötzlich lenkt, und gleichsam quer durch das Thal bricht. Seine Ufer sind mit eingezäunten Wiesen eingefast, die dem Auge das schönste Grün darbiethen. In den Hecken stehen auch hohe Bäume, und alles ist mit Häusern besetzt. Dieß kleine Paradies ist mit unzähligen Kascaden umgeben, welche sich von allen Seiten zwischen den Felsenklüften herabstürzen.

Von dieser reizenden Gegend kommt man an wilde Sümpfe, welche mit den zurück gelassenen Schönheiten der Natur einen starken Kontrast machen, und diejenigen, welche man vor sich hat, desto besser erheben. Hinter Newbiggin gelangt man an eine Stelle Dirt Pit genannt, welche eine der artigsten Landschaften darstellt, welche man von einer Anhöhe herab sehen kann. Sie besteht aus einem kleinen tief und einsam liegenden Thale, welches einige eingezäunte Wiesen von dem schönsten Grün darstellt, und gegen die solche umgebenden schwarzen Berge auf das lebhafteste absticht.

Von hier kam ich in eine Gegend, die nicht so wohl durch ihren sanften Reiz, als durch das fürchterlich Erhabene rührte. Der Weg führt bald zwischen reißende Ströme, bald längst rauhen Felsen, bald über kahle Berge, bald in dem Bette des Flusses selbst fort, welches die reißenden Ströme gemacht, und welches der einzige sichere Weg ist, den man

man wegen der nahen Sumpfquellen nehmen kann. Man fängt an den Wasserfall zu hören, und sich beynahe dafür zu fürchten. Wenn man in die Gegend kommt, wo die Tees auf Felsen herabstürzt, so verhindert einen der Wald es zu sehen, aber das Getöse ist fürchterlich. Wir kletterten auf Händen und Füßen bis auf die Stelle unter den Fall hinab. Der Anblick ist in der That prächtig; der ganze Strom, der nicht klein ist, theilt sich oben durch einen in der Mitte liegenden Felsen in zween Theile, und stürzt auf diese Art achtzig Fuß in einer senkrechten Höhe herab. Der Schaum und Staubregen, darinn sich das Wasser auflöst, verursacht beim Sonnenscheine allemal einen Regenbogen. Der Anblick wird noch grausender, weil zu beyden Seiten hundert Fuß hohe Felsen aufgethürmt sind, darüber große Bäume wild hinwachsen, und sich herabhängen.

Als ich diesen fürchterlichen Ort verließ, dankte ich auch meinen Führer ab, und wollte mich noch mehr in den Gebirgen umsehen, verirrete mich aber darüber, ein Umstand, der mir sehr mißfällig gewesen seyn würde, wenn mich die Entdeckung eines schönen Thales nicht schadlos gehalten hätte. Wir waren kaum einige Meilen über sumpfige Gegenden geritten, als wir auf einmal mitten in der Wüste eine reizende Landschaft vor uns sahen. Wir mußten einen steilen Hügel hinan, der uns nöthigte abzustiegen; nachdem wir uns mit vieler Mühe durch ein dickes Dornengesträuche durchgearbeitet hatten, befanden wir uns am Rande einer steilen Anhöhe, und sahen in der Tiefe ein so reizendes kleines Thal, das sich nicht beschreiben läßt.

Ein Kreis von finsternen Bergen machte einen tiefen Kessel, auf der Hälfte der Anhöhe sahe man
hin

hin und wieder ungeheure Felsenklumpen zwischen dem dicken Walde hervorragen, und über solche große Bäume herabhängen. Zwischen diesen finsternen Klüften bricht ein Wasserfall hervor, dem die Sonnenstrahlen einen Silberschein geben, und der gegen die finsternen Bäume vortrefflich absticht. Unten im Thale macht er ein unregelmäßiges Bassin, welches wild mit Bäumen umwachsen ist, aus diesem fließt ein sanfter Bach um dieß kleine aber reizende Thal, und verliert sich zuletzt zwischen den Felsen. Das Ufer ist bald hoch, bald niedrig, und mit fünf bis sechs eingezäunten Wiesen von dem feinsten Rasen versehen. In einem Winkel liegt ein kleines Haus unter einem Klumpen hoher Eichen, und darben stunden einige große Heuschöber, welche dieser einsamen Gegend ein Leben geben.

Die achtzehn Meilen von Bernard Castle bis zum Falle des Tees machen eine so schöne und mit so vielen Abwechselungen versehene Gegend aus, dergleichen ich nie gesehen. Es ist eine ohne Aufhören fortgehende Landschaft, die auch dem unempfindlichsten Reisenden gefallen muß. Man sieht eine Reihe majestätischer Berge, Thäler, Einzäunungen, herabhängende Wälder, Abgründe, Bäche, Wasserfälle, reißende Ströme, mit einem Worte, alle ländliche Scenen, welche die Natur nur hervorbringt. Bald hebt sich die Landschaft, bald senkt sie sich, und liefert fast bey jeden hundert Schritten neue Veränderungen und kleine Cascaden.

In den Thälern um Middleton giebt man vom Acker eingezäunter Wiesen fünf und zwanzig Schillinge. Die Pachtungen sind nur zwischen zwanzig bis achtzig Pfund Sterlings stark. Um Newbiggin trifft man viele von dem Grafen von Darlington verbesserte

besserte Moorländer an. Ein Theil dieser sumpfigen Acker gaben keinen Heller Pacht, sind aber durch Einzäunen, Verbrennung des Kases, Rüben und Haber säen, und dadurch, daß man sie nunmehr in Grasland verwandelt, dergestalt verbessert worden, daß sie jetzt für beständig sieben und einen halben Schilling Pacht gegeben. Die Rüben gerathen ziemlich, aber ihre Haupterndte ist der Haber, welcher hier außerordentlich gedeihet. Sie büßen die Erndte fast niemals dadurch ein, daß er nicht reif würde, wie in manchen Gegenden von Yorkshire geschieht.

Von dieser Gegend gegen Norden, Westen und Nordwesten giebt es große Strecken von Moorland, welches theils mit Heide, theils mit einer Art von wildem Grase, white earth genannt, bewachsen ist, und großer Verbesserungen fähig wäre. Die schlechtesten Acker könnten, wie die Landleute selbst einräumen, in gutes Grasland, sieben und einen halben Schilling werth, verwandelt werden; dieses ist sehr geringe angeschlagen, da dicht daran andere Felder liegen, welche fünf und zwanzig Schillinge Pacht geben. Gesezt aber, sie könnten auch nicht höher als sieben und einen halben Schilling verbessert werden, so wäre dieß schon ansehnlich genug, um die Verbesserung vorzunehmen. Die im ersten Jahre erbaueten Rüben, ersetzen schon die Kosten der Verbrennung des Kases, und des Kalkdüngens. Die Habererndte giebt zwey und dreyßig bis acht und vierzig Scheffel vom Acker, und ist so nutzbar, daß die Unkosten gleich mit Ueberschusse bezahlt werden. Es bleibt also nichts als die Einfassung übrig, welches eine Kleinigkeit ist, wofür man die ansehnliche Rente von sieben und einen halben

halben Schillinge für beständig gewinnt. Ist es nicht zum Erstaunen, daß die Eigenthümer Felder, die sie so leicht in Nutzung setzen könnten, wild liegen lassen? Wo man mit Mergel, Kley und Kreide düngen muß, da vergehen einige Jahre ehe man sich auf einigen Vortheil von der vorgenommenen Verbesserung Rechnung machen darf, aber hier, wo man den Acker durch Verbrennung des Rasens und Kalk düngt, erfordert der Acker nicht mehr als eine und eine halbe Guinee Unkosten, welche gleich bey der ersten Kübenerndte reichlich bezahlt werden.

Ich nahm meinen Rückweg wieder nach Bows, und setzte darauf die Reise nach Brough fort, wo ich abermals einen Strich von zwölf Meilen antraf, wovon nur dreye angebauet, die neun übrigen aber gar keinen Nutzen gaben, als daß einige wenige Schaafe darauf gehütet wurden. Sollte man daraus nicht schließen, es müßte der schlechteste unfruchtbarste Boden von der Welt seyn? Dieß ist aber so wenig wahr, daß der größte Theil der Gegend aus gutem fettem, und auch tiefem Leimboden besteht, wie man auch aus dem freywilligen Wuchse verschiedener guter Grasarten, dem frischen Grün, und dem stachlichen Grase schließen kann. Ich stieg oft aus dem Wagen, um den Boden zu untersuchen, und fand an solchen Stellen, wo die Oberfläche geborsten war, zehn bis achtzehn Zoll guten lockern sandigen Leimboden, der, wie ich überzeugt bin, die besten Möhren, und auch bey gehöriger Bestellung, andere Feldfrüchte tragen würde.

Wäre dergleichen wüstes Feld nur eingezäunt, und läge in Suffolk oder Essex, so würde man ohne Bedenken, und ohne weitere Verbesserung sechs, zehn Schillinge Pacht dafür geben. Auch das schlechteste Land

Land in dieser Gegend ließ sich ungemein verbessern; jeder Acker davon könnte, wenn er eingezäunt, der Aasen verbrannt, mit Kalk gedüngt, und in Grasland verwandelt wäre, wenigstens zwölf Schillinge werth seyn. Aus dem kleinen Garten, welchen der Aufseher bey dem Schlage auf der Heerstraße mitten in dieser wüsten Gegend angelegt, kann man sehen, was aus diesem Boden zu machen ist. Er erbauet die schönsten Erdbirnen, Rüben und Bohnen. Es ist ein Land, das die Besitzer zu Einzäunungen reizen sollte, und welches so gut ist, daß man statt der Heide, Dornen, Disteln und anderen wilden Gesträuche, fruchtbare Kornfelder, und zahlreiche Heerden von Kindvieh sehen sollte. So aber ist es eine wahre Schande für die Eigenthümer.

Der Weg von Brough nach Asfrig, wenn er anders den Namen eines Weges verdient, führt über eine beständige Reihe von Bergen. Die dazwischen liegenden angebaueten Thäler sind nicht wichtig genug um ihrer zu erwähnen. Viele Strecken von diesen funfzehn Meilen könnten, so fürchterlich auch der Weg ist, verbessert werden. Der erste Schritt dazu wäre, eine gute öffentliche Straße zwischen gedachten beyden Orten anzulegen, denn wie kann man auf Verbesserung des Landes denken, so lange nirgends fortzukommen ist? Es ist ein trauriger Anblick solche beträchtliche Strecken Landes unangebauet liegen zu sehen, da sie doch unstreitig reichliche Erndten tragen könnten, und da an andern Gegenden des Königreichs die Pachtungen so selten sind, daß sich zwanzig Liebhaber finden, wenn nur eine leer wird.

Man kann keinen größern Vortheil bey der Landwirthschaft machen, als durch Anbauung wüste gelegener Ländereyen. Pächter, die Geld genug haben,

um dergleichen Verbesserungen zu unternehmen, können es nicht besser anwenden, als wenn sie ganze Striche, die bisher nicht angebauet worden, um eine Kleinigkeit pachten. Die meisten sind aber kurzsichtig, und sehr furchtsam bey ihren Unternehmungen, daher werden wüste Ländereyen sehr saumselig verbessert, wenn es bloß auf sie ankommt. Es wäre deswegen zu wünschen, daß die Eigenthümer der Landgüther die Verbesserung der Ländereyen selbst übernähmen, und die Kosten nicht scheueten, weil sie reichlich durch den erhöhten Pacht wieder bezahlet werden.

Es ist in dieser ganzen Gegend eine bekannte Sache, daß sich zu allen sich endigenden Pachtungen geschwind wieder ein Pächter meldet. Man darf nur eine Flur ordentlich eintheilen, die Felder einzäunen, aufreißen, mit Kalk düngen, und in gute Grasländer verwandeln, so werden sich Leute genug finden, die solche miethen, und einen solchen Pacht geben, daß sich die aufgewandte Summe hoch verinteressirt, und noch ein ansehnlicher Profit übrig bleibt. Ist der Herr des Gutes nicht reich genug, so kann er das Geld dazu borgen, er wird gewiß zehen von hundert dabey gewinnen.

Von Asfrig bis Keeth und Fremington ist das Land bergicht und voll von Bleygruben. Die Thäler bestehen aus den herrlichsten eingezäunten Wiesen, die einen hohen Pacht geben. Bey den Bleybergwerken arbeiten viele hundert Menschen. Die Männer verdienen ohngefähr täglich einen Schilling drey Pfennige, die Weiber einen Schilling und Knaben und Mägdchen vier bis neun Pfennige. Sie arbeiten nicht länger als bis zu Mittage oder höchstens bis um ein Uhr, und wenn dieß vorbey ist, sind sie durch keine Versprechungen dahin zu bringen, daß sie

sie den Pächtern, auch zur Zeit, da es am meisten zu thun giebt, nur eine Stunde Hülfe leisteten.

Der Boden besteht theils aus einer fetten Leimerde, theils aus rothem Kiessande, und giebt zwanzig bis vierzig Schillinge vom Acker Pacht. Die Pächter dieser Grasländer übernehmen jährlich für fünf bis sechzig Pfund Sterlings Gräseren. Diese Wirthschaft besteht aus wenigen Punkten, wie man sich leicht vorstellen kann, und erfordert nicht viel Kunst. Sie düngen vornehmlich mit Torf und Kohlenasche. Die letztere wird in feuchtem Boden für die beste gehalten. Ihr Vieh besteht vornehmlich in Kühen und Pferden, die letztern werden zur Verführung des Bleyes gebraucht. In manchen Jahren ist ein Acker zu einer Kuh hinlänglich, aber nicht oft; zuweilen gebraucht man drey bis vier Acker. Sie haben kleinhörniges Vieh, und Schweine bis zu zwanzig Steinen.

Die Milch einer Kuh wird im Sommer auf fünf und ein halb Pfund Sterlings gerechnet, und alle verkauft, ohne Butter und Käse zu machen. Im Winter füttert man nichts als Heu und rechnet ein und einen halben Acker auf jedes Stück. Die Kälber zum Schlachten saugen acht Tage, zum Absetzen aber gar nicht. Die Schäferenen sind zum Theil gegen fünfhundert Stück stark, und werden im Winter und Frühjahre beständig auf dem Hendelande gehütet, ausgenommen wenn Schnee fällt, da sie Heu bekommen. Die Nutzung vom Stücke wird auf zehn Schillinge gerechnet. Im Durchschnitte giebt jedes drey und ein halb Pfund Wolle. Die Armen nähren sich durch die Bleygruben und Strümpfe stricken.

Herr Thomas Elliot in Fremington ist einer von denen, welche sich am meisten Mühe gegeben die Heidegegenden von Yorkshire zu verbessern. Er hat mir folgende Nachrichten von seinem Verfahren selbst mitgetheilt.

Er besitzt in der Gegend von Greenfield auf zwey tausend und achtzig Acker ben einander liegender Felder von solchem unangebaueten Boden, wovon er, als er sie übernahm, nicht mehr als sechzig Pfund Sterlings Einkünfte zog. Der Boden ist zweyerley grüner Rasen auf einem Grund von Kalksteinen, und sumpfiges Moorland. Der schlechte Ertrag von so vielem Lande, das er doch einer großen Verbesserung fähig hielt, bewog ihn solche selbst zu übernehmen, und alle Jahre einen Theil einzuzäunen und zu verbessern. Bey dem schwarzen Moorlande verfährt er folgender Weise:

Nachdem der Rasen abgestochen, verbrannt, und Kalk auf das Land gefahren worden, säet man Rüben darauf, die so gut ausfallen, daß die Nutzung vom Acker etwa vierzig Schillinge werth ist. Im andern Jahre säet er ebenfalls Rüben darauf, und erbauet eben so viel; Alsdenn besäet er es mit Mangras und Klee, wodurch es in gutes Grasland verwandelt wird. Er hat es versucht diese Arten allein, und auch mit Haber zugleich zu säen, beydes geräth gut, aber der Klee am schlechtesten; Die Gegend scheint für diese Pflanze zu rauh zu seyn. Zuweilen wird zu jeder Saat mit Kalk gedüngt. Der Haber giebt oft vierzig Scheffel vom Acker.

Herr Elliot pflanzt auch in diesem schwarzen Boden Erdbirnen in Reihen zwey Fuß von einander und erhält oft hundert Scheffel vom Acker. Das
Gras

Gras giebt gutes Futter, bey dem Rûhe, Pferde, kleines Mastvieh und Schaafse gut gedenhen. Mit zwey Ackern kann man eine Kuh den ganzen Sommer durch sehr wohl erhalten. Einige dieser Graseinzaunungen, sind bereits acht Jahre alt, und verbessern sich eher als daß sie eingehen sollten. Verschiedene hatten eine Austrocknung nöthig, welches vermittelst Abzüge geschehen, die oben zwey und einen halben Fuß breit, eben so tief, und unten einen Fuß breit sind. Die aus solchen geworfene Erde, wird mit Kalk vermengt, und giebt eine Düngung, die gut anschlägt. Vor der Verbesserung kann kein Pächter für dieß schwarze Moorland mehr als einen und einen und einen halben Schilling vom Acker geben, nach derselben geben sie gerne acht Schillinge.

Das mit Kalksteinen vermischte Land wird auf eben die Art behandelt; es trägt aber besser. Es ist ein guter Leimboden von einem bis zwey Fuß Tiefe, für den die Pächter ohne vorgängige Verbesserung fünf Schillinge geben. Man erbauet allerley Arten von Getrende darauf, Haber zu acht und vierzig bis sechs und funfzig Scheffeln selten weniger, und weit mehr Erdbirnen als auf dem schwarzen Lande, sie werden aber allemal sehr sorgfältig vom Unkraute gesäubert. Wenn diese Acker in Grasland verwandelt sind, so geben sie zwölf bis zwanzig Schillinge Pacht.

Es ist ein Hauptgrundsatz des Herrn Elliots, keine Verbesserung eines Landes anzufangen, ohne es vorher einzuzäunen. Jährlich wird ein frisches Feld zur Hand genommen, und mit einer steinernen Wand umzogen. So sollte es allemal gemacht werden, denn alle Verbesserungen ohne Einfassung des Feldes, und richtigen Eintheilung desselben, geht entweder

2 4

langsam

langsam von statten, oder ist von kurzer Dauer. Ein anderer Grundsatz von ihm ist, das Land mit Gräsern zu besäen, so bald als es tüchtig dazu und in guter Ordnung ist, weil es mehr einbringt als Pflugland. Rüben und Getreide sind gleichsam nur die Vorbereitung dazu.

Auf diese Art hat er in ein paar Jahren zweihundert Acker verbessert. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß alle zweitausend und achtzig Acker, wenn sie dergestalt verbessert sind, im Durchschnitte zwölf Schillinge werth seyn werden. Der Viehbestand auf dieser großen Pachtung ist folgender: zwanzig Pferde, vierzig Kühe, zwölfhundert Schaafe, und im Sommer zweihundert Ochsen. In der That eine beträchtliche Anzahl Vieh auf einem unfruchtbaren Boden, von dem zuvor fast gar nichts ernähret wurde, und welcher der ganzen wilden Gegend in dieser Provinz gleich. Andere weit größere Strecken von den umliegenden Sumpf und Heidegegenden sind noch viel tüchtiger zu Verbesserungen und warten nur auf den unternehmenden Geist ihrer Eigenthümer, um einen ähnlichen Namen wie Herrn Eliots Guth zu erhalten. Man nennt dieses nunmehr Greenfield, weil die grünen Felder sich von der übrigen wilden Heidegegend so augenscheinlich auszeichnen.

Dieser erfahrene Landwirth hält die Verbesserung der Heidegegenden für die vortheilhaftesten unter allen, weil er weis, daß der Anbau, wenn sie auch noch so schlecht, und störrisch sind, gleichwohl vielen Nutzen bringt. Er schließt dieses nicht nur aus allgemeinen Anmerkungen über die natürliche Beschaffenheit eines solchen Bodens, sondern ist auch durch eigene Erfahrung hinlänglich davon überzeugt.

Ein

Ein Landguth, das bisher nur sechszig Pfund Sterlings eingetragen, bis auf zwölfhundert Pfund Sterlings jährliche Einkünfte zu verbessern, ist ein so erstaunlicher Vortheil, daß billig allen Landwirthen darüber die Augen aufgehen sollten, die jetzt saumselig nach der alten Leyer dahin leben, und gleichsam bey hellem Mittage blind sind.

Von Fremington nahm ich den Weg nach Richmond über Eling, welches sonst dem oben gerühmten großen Landwirthe Carl Turner gehörte, jetzt dem Ritter Miles Stapleton zuständig ist. Man sieht hier viele von dem vorigen Besitzer angelegte Einzäunungen von schwarzem Moorlande. Die Acker, worauf gut gewirthschaftet wird, sind auch noch in gutem Stande, die anderen welche nachlässig behandelt werden, sind aber schlecht geworden. An einem Rübenfelde, bemerkte ich einen Acker mit Kraut, welches zwar spät gepflanzt war, und nicht besonders, aber doch allemal besser als die Rüben stund. Wenn dergleichen feuchtes Moorland auch gutes Kraut trägt, so sollte man sich allerdings mit Ernst auf den Bau desselben legen.

Drey bis vier Meilen von Richmond sahe ich von der Straße ein weit tiefer liegendes angenehmes Thal mit einem Flusse, dessen Ufer mit schönen Einzäunungen besetzt war. Die ganze Gegend bestund aus Heide und Moorland, welches nur auf Verbesserungen wartet, die niemand unternehmen will. Ehe man in die Stadt hinabfährt, hat man rechter Hand eine angenehme Aussicht; Das hochliegende Land krümmt sich in der Runde, und umgiebt das Thal zur Hälfte mit Waldung. Aus der Mitte des Thales erhebt sich ein kleiner mit Bäumen besetzter Hügel, auf dessen Spitze ein kleiner Tempel stehet.

Das übrige besteht aus eingezäunten Wiesen, das Ganze aber macht eine gefällige Landschaft. Etwas weiter hin zeigt sich abermals ein vortrefflicher Prospekt zur Rechten, und die Stadt liegt am Ende des Thals in einer sehr malerischen Lage; auf der andern Seite neigt sich der Wald gegen den Fluß. Hin und wieder sieht man Felsenwände, und über denselben die schönsten eingezäunten Grasländer.

Von Richmond nahm ich den vorigen Weg bis Schorton, hier lenkte ich mich aber abwärts nach Kiplin, dem Landsitze des Ritters Christoph Crowe, wovon ich Sie in meinem nächsten Briefe unterhalten werde. Ich bin &c.

Zehenter Brief.

Mein Herr,

Nicht nur die gemeine Wirthschaft des Herrn Crowe zu Kiplin, sondern auch seine angestellten Versuche verdienen alle Aufmerksamkeit. Ehe ich mich aber näher darüber einlasse, will ich noch einige Nachrichten von den Pächtern in der Gegend um Kiplin gleichsam statt einer Einleitung beifügen.

Der Boden ist zweyerley, theils leimigtes mit Steinen vermishtes Land, theils kaltes, nasses rothes Kleyland. Die Acker geben fünf bis zwanzig Schillinge Pacht, die Pachtungen sind zwischen zwanzig und zweyhundert Pfund Sterlings des Jahres. Die Ordnung der Bestellung ist folgende: im ersten Boden, 1) Rüben, 2) Gerste, 3) Korn und Weizen unter einander; auf Kleylande, 1) Brache, 2) Weizen, 3) Haber, Bohnen oder Erbsen.

Das

Das Weizenfeld wird vier bis fünfmal geackert, zwei Scheffel und eine halbe Meze geben in leimigtem Lande fünf und zwanzig, und im Klenlande achtzehn Scheffel. Das Gerstenfeld ackert man ein bis zweymal, und es trägt im Durchschnitte zwey und dreyßig Scheffel. Zum Haber, Erbsen und Bohnen läßt man es bey einmaligem Ackern bewenden. Die Bohnen werden nicht aufgelockert, und Schweinen und Pferden gefüttert. Die Rübenfelder werden viermal gepflüget, aber nicht gehackt. Die Muckung schlägt man auf vier Pfund Sterlings an. Man giebt sie den Schaafen, Kindvieh und Kälbern. Von jenen läßt man sie abhüten, für das Kindvieh aber ziehen. Von Klee weis man nicht viel, wird er ja gesäet, so geschiehet es mit der Gerste. Der erste Wuchs wird zu Heu gemacht, und der letzte verfüttert. Man hat ihn seit dreyßig Jahren gemeiniglich so lange stehn lassen, bis er angefangen sich zu verlieren, alsdenn hat man sechs und dreyßig Scheffel Kalk darauf gefahren, die Stoppeln umgerissen, und Weizen hinein gesäet. Diese Einrichtung ist gut, und verdient nachgeahmt zu werden.

Das Verbrennen des Rasens, und der Kalk sind ihre vornehmsten Düngungsmittel. Ersteres geschiehet allemal, wenn altes Grasland umgerissen wird. Sie stechen den Rasen einen Zoll dick ab, und setzen sie in Haufen von einer Ruthe ins Gevierte, damit die Rasenseite einwärts kommt, und wenn sie recht ausgetrocknet sind, so verbrennen sie solche. Sie setzen zwey bis drey große Haufen, zünden sie an, und lassen sie des Nachts brennen. Frühe tragen sie die glimmende Asche mit eisernen Schaufeln nach einem andern Orte, und bauen neue Haufen darüber, auf diese Weise wird alles verbrannt, ohne daß

daß es Holz kostet. Fällt Regen ein, so hört die Arbeit auf, bis alles wieder getrocknet ist. Die Unkosten bey dieser Arbeit betragen vom Acker siebenzehn und einen halben Schilling.

In einem sehr durren Frühlinge, werden die Rasen trocken, ohne daß man sie aufsekt. Die Arbeit geschieht insgemein im März; im May oder Anfangs Junius werden die Rüben gesäet, welche alle vorzüglich gerathen. Insgemein rechnet man auf jedem Acker zweyhundert Haufen, und von jedem einen und einen halben Scheffel Asche. Dieß macht fünfhundert Scheffel Düngung für jeden Acker, welches allerdings beträchtlich ist. Die recht guten Wirthhe mengen noch drey Scheffel Kalk dazu. Dadurch wird das Land auf sieben Jahre in den besten Stand gesetzt, und behält viele Kraft.

Da dieß Verfahren seit langer Zeit üblich ist, und auf dem besten Boden mit größtem Vortheile in Ausübung gebracht wird; so läßt sich weder wider den Nutzen mit Grunde etwas einwenden, noch behaupten, das Land werde dadurch verderben. Es kommt hier auf keine theoretischen Grillen an, sondern die langjährige Erfahrung ist der beste Beweis. Kalk wird sehr viel, und zwar sechs und drenßig bis zwey und siebenzig auf den Acker gebraucht, weil er allen Arten von Boden eine Güte thut. Mit Bereitung des Düngers verfahren sie sehr schlecht, sie streuen die abgehauenen Weizenstoppeln nicht ein, und verfüttern das Heu im Felde, folglich entsteht nicht viel Mist, welcher alle auf das Grasfeld geführt wird.

Gutes Grasland gilt zwölf bis zwanzig Schillinge. Man nußt es für die Melkkühe und Mastvieh. Zween Kühe erfordern im Sommer drey Acker,

Acker, und fünf Schaafse einen. Die jährliche Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings angeschlagen, und auf zehn Kühe rechnet man drey fette und sechs magere Schweine. Wenn sie im Winter trocken stehen, bekommen sie nur Heu und Haberstroh, sonst aber Heu und Rüben. In Ansehung der Mastochsen rechnet man insgemein, daß ein Ochse von achtzig Steinen, der im Frühlinge für eilf Pfund Sterlings gekauft ist, wenn er das Herbstgras verzehrt hat, sechzehn Pfund Sterlings werth ist, und daß bey andern von funfzig Steinen die das Herbstgras nicht bekommen, fünf und vierzig Schillinge gewonnen werden.

Ihre Schäferereyen sind zwischen zwanzig und zweyhundert stark, und die Nutzung wird im Durchschnitts vom Stück eine Guinee gerechnet. Sie nehmen die Schaafse im Winter und Frühlinge sehr in Acht. Die Mütter bekommen Heu, und wenn sie bald lammen wollen, Rüben und etwas Haber. Nach dem Lammen giebt man jeder einen halben Scheffel. Vom Stücke erhält man ohngefähr sieben Pfund Wolle. Beym Pflügen rechnet man auf hundert Acker acht Pferde, und spannt drey, beym Brachen aber, viere ein. Im Kleyboden wird vier, aber im kiesigten Boden sechs Zoll tief gepflügt. Im Sommer bekommen die Pferde keinen Haber, aber im Winter und im Frühlinge täglich einen halben Englischen Scheffel. Von Häckerling weiß man aber nichts. Zwischen Lichtmesse und Marienitag wird gebracht.

Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden sechshundert Verlag erfordert, weil gemeiniglich nur ein Drittel Pflugland, und das übrige Gras ist. Der Zehente wird gemeiniglich von einer ganzen

ganzen Pachtung überhaupt gegeben. Die Pächter müssen ihr Korn sieben Meilen verfahren. Es giebt hier viele Zinsfreye Güther, die zwischen funfzig und drehundert Pfund Sterlings eintragen. Es giebt Pachtungen, die von drehundert Ackern nur siebenzig Pflugland, von drehundert zwanzig nur hundert und zwanzig, von hundert und drehzig nur vierzig, von vierhundert nur achtzig, von drehundert nur sechszig haben, folglich ist der Grasbau ungleich stärker als der Getreidebau.

Die Dämme, oder das aus den Gräben ausgeworfene Erdreich, sind gleichsam mit großen Steinen (cobble stones) gepflastert, die sie in die Erde stecken; Sie behaupten daß die Hecke dadurch sehr gestärkt wird, und wenn man es recht macht, hundert Jahre dauern kann. Der Damm, worauf die Hecke steht, ist ohngefähr einer Elle hoch, und oben zween Fuß breit. Die Gräben sind so schlecht, daß sie zu nichts nützen. Ich bin überzeugt, wenn die hiesigen Pächter halb so viel Schweine als in Suffolk und Esser hielten, und solche wie dort im Sommer auf einem Kleefelde hüten wollten, so würde man keine einzige sechs Fuß lange Hecke in tüchtigem Stande finden. Wo man nicht gewohnt ist, die Schweine den Sommer über auf einem Kleefelde einzusperrern, wissen die Pächter gar nicht, was ein durchaus guter lebendiger Zaun heißt, von steinernen Wänden ist die Rede gar nicht. An den Orten, wo dieses nicht üblich ist habe ich auch nirgends so gute Zäune gefunden; Gemeiniglich sind sie so beschaffen, daß eine Trift von hundert Schweinen in ein paar Tagen an fünf hundert Stellen durchbrochen würde.

Ein gewisser Myers, einer von des Herrn Crowe Bauern, ist insonderheit ein fleißiger Wirth, der es auf seinem Guthe höher gebracht hat, als die übrigen. Ich bemerke die Bemühungen rechtschaffener fleißiger Landleute gerne, ja mit mehrern Vergnügen, als wenn sie von reichen Besitzern der Landgüter unternommen werden. Er macht sein Gras gemeiniglich erst zu Heu, wenn der Saamen reif ist, theils um solchen zu verkaufen, theils um seine eigene Felder damit zu besäen. Von sechs Ackern Grasland hat er zweyhundert Scheffel reinen Saamen erbauet, welcher ein und einen halben bis zwey und einen halben Schilling werth sind. Er läßt es gleich dreschen, und alsdenn in große Schober auf dem Felde setzen; nach seiner Meinung wird er dadurch nicht viel schlechter. Der Acker giebt auf diese Weise für zwey Guineen Saamen.

Die Verbesserung welche Herr Crowe bey der gemeinen Einrichtung angebracht hat, sind sehr viele. Ehe ich mich aber weiter darüber einlasse, will ich erst die Einrichtung seines Guthes anzeigen. Es trägt eine Rente von hundert und siebenzig Pfund Sterlings und besteht aus drennhundert Ackern, wovon nur sechszig Pflugland sind. Er hält sechs Pferde, (bekommt aber noch den Dünger von achtzehn andern) sieben Kühe, vier Mastochsen, acht Stück Geltevieh, zweyhundert und dreyßig Schaaf. Er hat drey Pflüge, fünf Karren, einen Wagt, einen Schmidt, und sechs Tagelöhner.

Der Boden besteht aus Kies und Kley. Das Pflugland ist aber durchgängig Kley. Die Ordnung der Feldbestellung ist folgende: 1) Brache, 2) Weizen, 3) Haber, Bohnen oder Erbsen. Fällt der Weizen aber nicht rein aus, oder hat der Boden nicht

nicht Kraft genug, so erfolgt nach dem Weizen gleich wieder eine Brache. Zuweilen wird das Weizenfeld im nächsten Jahre mit Kraute beſteckt, und darauf Haber hinein geſäet. Die letzte Einrichtung iſt allerdings ſehr ſchön.

Bei der Brache verfährt er alſo. Nach Michael wird ſo bald möglich geſtoppelt, und auf jeden Acker ſechs und drenßig Scheffel Kalk gefahren. Man läßt das Feld den Winter über recht trocken und mürbe werden, damit es im Frühjahre zu aller Saat geſchickt iſt. Iſt das Land aber zu voll Unkraut, oder hat ſich nicht genug durchlegen, ſo wird es den Sommer hindurch noch mehr geackert, ſo daß in allem ſechs bis ſiebenmal gepflügt, und das Feld vollkommen zur Weizenſaat bereitet wird. Alsdann erbauet man inſgemein von zween Scheffeln Ausſaat zwey und drenßig Scheffel wieder. Iſt der Boden aber gleich im Frühjahre gut, ſo beſäet man ihn mit Sommergetrende oder ſteckt Kraut hinein. Zur Habersaat wird das Feld vor Winters geſtoppelt, im Frühjahre einmal, und wenn es nicht klar genug iſt, noch einmal zur Saat gepflügt, und drey und einen halber Scheffel Ausſaat geben ſechs und funßzig Scheffel vom Acker wieder. Inſgemein bauet er keinen Klee, geſchiehet es aber, ſo ſäet er ihn unter Bohnen oder Haber, hütet ihn mit den Schaafen ab, und ſäet in die Stoppel Weizen, oder läßt ſie im Winter Brach liegen, nachdem er es für gut beſindet.

Auf eine gute Wirtſchaft mit dem Dünger, iſt dieſer kluge Landwirth gleichfalls ſehr aufmerkſam. Die meiſten fahren im Sommer zu Rüben oder Weizen, ein und einen halben Chaldron (zu ſechs und drenßig Scheffeln) Kalk auf den Acker. Er hat
aber

aber eine neue und so viel ich weis ihm allein eigene Art zu düngen eingeführt, bey der er sich sehr wohl befindet. Er führt nämlich auf jeden Acker Pflugland von seiner ganzen Pachtung alle Jahre vor Winters sechs und dreyßig Scheffel Kalk, und pflügt solchen unter, es mag nun Brachland oder Saatsfeld seyn. Dadurch wird das Land bey den Frühjahrsfrösten sehr mürbe, und hält sich so trocken, daß er es durchgängig vierzehn Tage eher pflügen kann, als andere. Dieser Nutzen ist von Wichtigkeit, weil sich früher säen läßt, ein Umstand, darauf bey allen Saaten viel ankommt. Den Vortheil der Seifensiederasche findet er gleichfalls sehr groß.

Mit Buchweizen hat Herr Crowe folgende Probe gemacht: Nach zweymaligem Pflügen hat er einen Scheffel auf einen Acker gesäet, ihn zu Anfange des Augustes in der Blüthe mähen, und gleich darauf unterpflügen lassen. Er hat nicht nur gleich darauf Weizen in ein solches Feld gesäet, sondern es auch den Winter hindurch brach liegen lassen. Von beyden hat er vortheilhafte Folgen gespürt. Er hat in Ansehung des Düngens noch eine andere Erfahrung gemacht, die so wahr als wichtig ist; wenn die Felder einer Pachtung lange Zeit an eine Düngung gewohnt sind, so thut die Veränderung gute Wirkung. Daher war es eine merkliche Verbesserung für die Felder, darauf man lange Kalk gefahren, eine andere Gattung von Dünger zu bringen, der nach Proportion mehr Nutzen brachte als der Kalk. Es ist daher der Klugheit gemäß, so vielerley Arten von Dünger anzuschaffen, als man nur habhaft werden kann.

Herr Crowe wendet sein Gras theils zum Futter für die Melkkühe, theils für die Mastochsen an.

Mein Acker frisch angelegtes Grasland, darauf Klee und Heusaamen zugleich mit Gerste gesäet war, gaben im andern Jahre vom ersten May bis Michael Futter für sieben Kühe, zween Jährlinge, ein Füllen, und auf vier Wochen für hundert Lämmer. Die Kühe geben im Durchschnitte vom May bis Michael täglich acht Kannen, und ohngefähr sechs Wochen, da das beste Gras wächst, vier und zwanzig Kannen. Im Winter bekommen sie zwanzig Wochen lang wöchentlich acht und zwanzig Pfunde Heu, das man ihnen im freyen Felde giebt. Die Schaafnuzung beträgt vier und zwanzig Schillinge vom Stücke; im Winter bekommen sie Heu und Gras im Felde, im Frühjahre Kraut, und in Ermangelung dessen ein jedes zween Scheffel Haber in der Krippe, außer dem Heue. Im Durchschnitte geben die Schaafe acht Pfunde Wolle, wenn gleich einzelne Schöpse zuweilen siebenzehn, und eine Schaafmutter vierzehn Pfunde giebt. Nach Herrn Crowe Art die Wirthschaft mit Macht anzugreifen, werden zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings sechs bis siebenhundert Pfund Sterlings erfordert.

Seine vornehmsten Versuche hat Herr Crowe mit dem Krautbaue gemacht, und solchen seit 1762. mit glücklichem Erfolge getrieben. Damals steckte er drey Acker im Kleyboden; die Pflanzen waren theils im Winter theils im Frühlinge gesäet. Der Boden ward fleißig mit der Pferde- und Handhacke aufgelockert. Die Krauthäupter wogen im Durchschnitte zwölf Pfund. Um Martini sieng man an sie für alle Arten von Vieh mit großem Nutzen zu füttern.

Im Jahre 1763. steckte er acht Acker im Kleyboden, das Land ward eben so fleißig geackert, und
mit

mit Pferden und Händen aufgelockert. Die Häupter wogen im Durchschnitte vierzehn Pfund; sie hielten sich bis im May, und wurden den Schaafen, Kühen und Mastochsen gegeben. Im Jahre 1764. abermals acht Acker, welche bis Marienitag Futter gaben; sie wogen im Durchschnitte zwölf Pfund. Im folgenden Jahre hielten sie sich bis zur Mitte des Aprils, und wogen im Durchschnitte zwanzig Pfund, einige so gar zwey und vierzig. Im Jahre 1766. wogen sie achtzehn, im Jahre 1767. funfzehn Pfund. Der bisherige glückliche Erfolg und Nutzen des Krautbaues bewog Herrn Crowe im Jahre 1768. dreyzehn Acker mit Kraut zu bestecken. Ich sahe sie mit großem Vergnügen, Herr Crowe vermuthet aber, daß die Häupter nicht so groß werden dürften, als in den vorhergehenden Jahren, weil die Witterung nicht günstig ist, und gleich nach dem Stecken ein schwerer Plazregen gefallen. Doch dieß ist nur eine Muthmaßung, und läßt sich nicht behaupten, da die Häupter ihr völliges Wachsthum noch nicht erreicht haben. Ich wog einige von mittler Größe, und fand sie von sieben Pfunden; vermuthlich werden sie zehn bis elf Pfund erreichen.

Das Kraut ist weit vortheilhafter als Rüben; eine Bemerkung, welche Herr Crowe bisher alle Jahre gemacht, und wovon er heuer den deutlichsten Beweis hat, indem ein Stück Rüben gleich bey dem Kraute gesäet worden, welche, wie man gleich sieht, dem letztern nicht beykommen, und nicht den sechsten Theil so viel wägen. Bey Gelegenheit der Rüben muß ich der schlechten Wirthschaft in dieser Gegend überhaupt erwähnen, indem kein Landmann solche behackt. Um einmal das Gewicht einer Quadratruthe von solchem schlecht behandelten Acker zu

untersuchen, führte Herr Crowe mich zu dem Felde eines seiner Pächter. Das erste Feld ward als gar zu schlecht verworfen. Er sagte zu den Umstehenden, uns zu dem besten Felde von allen zu führen; sie konnten lange nicht einig werden, endlich ward eines gewählt, und auf demselben der beste Fleck zu einer Quadratruthe ausgesucht, und das Gewicht der sämtlichen Rüben hundert ein und achtzig Pfund befunden, welches auf dem ganzen Acker zwölf Tonnen achtzehn Centner betragen würde. Ich habe selbst ein Feld viel schlechteres und ungedüngtes Land mit Rüben besäet, und vom Acker fünf und drenßig Tonnen gewonnen, welche aber behackt waren. Der Vortheil davon ist so groß, daß er allen Scheinnutzen überwiegt.

Hier wurde eine Probe mit dem besten Felde unter vielen, und mit der besten Ruthe auf demselben gemacht, gleichwohl fiel sie so gering aus. Etwas thate es freylich, weil sie noch nicht ganz ausgewachsen waren; denn sie nehmen bis Weihnachten oder bis zum ersten Froste zu, wiewohl sie auch, im Falle sie in unaufgelockertem Felde zu dicke stehen, nicht so lange wachsen. Ich will aber annehmen, daß sie noch um ein Viertel zunehmen, so wäre der ganze Ertrag des Feldes doch nur sechzehn Tonnen. Inzwischen muß ich anmerken, daß man alle Felder, die ich besichtigte, im Durchschnitte nicht über fünf Tonnen rechnen kann. Herr Crowe hat hingegen auf einer ganzen Breite von jedem Acker fünfzig Tonnen, das ist so viel als die Pächter auf zehn Ackern, erbauet. Was für ein Unterschied, wenn ein Feld recht bestellt wird!

Herr Crowe ist der Meinung, daß die Rüben auf leichtem steinigtem Boden besser gerathen, als
Kraut;

Kraut; ich halte aber dafür, daß der Unterschied bloß auf dem Behacken der Rüben beruht. Geschieht dieses, so muß der vom Herrn Crowe bemerkte Unterschied erst genauer untersucht werden; werden sie nicht aufgelockert, so ist es bloß diesem Fehler zuzuschreiben. Der Krautbau ist allemal sehr vortheilhaft, da hingegen die Rüben aus mehr als einer Ursache mißlingen können. Man hält die Rüben so gut, als wenn das Land brach läge, wenn es gleich voll Unkraut und nicht klar ist. Dieß zieht die unvermeidliche Folge nach sich, daß der Boden beständig in Unordnung und das Getrennde voll Unkraut bleibt. Mit dem Kraute verhält es sich ganz anders. Das Mittel gegen diese schlechte Wirthschaft ist leicht anzugeben. Wird das Rübenfeld durchaus gehackt, so kann man sie anstatt der Brache säen, hackt man es nicht, so muß man die Rüben so gut als eine Getrenndeerndte rechnen, und das Feld vorher brach liegen lassen.

Ich will Ihnen nunmehr noch einige Nachrichten geben, wie Herr Crowe bey dem Krautbaue verfährt. Gleich nach Michael wird das Land gestürzt, und auf jeden Acker sechs und drenßig Scheffel Kalk gefahren. Im Frühlinge wird noch zweymal, und das letztemal in Zeilen vier Fuß von einander gesackert. Den Saamen zu Winterpflanzen säet man im Auguste, verpflanzt sie um Michael in gutes Land acht Zoll von einander, und im März steckt man sie so bald als möglich ins Feld zween Fuß von einander. Die Frühlingspflanzen säet man im Februar, verpflanzt sie, oder auch nicht, nachdem es sich schickt, weil es nicht so nöthig ist, als bey den Winterpflanzen. Gegen oder nach Anfange des Ju-

nus werden sie ins Feld gesteckt, nachdem es zuvor zum drittenmale gepflügt worden.

Man wässert sie nicht. Es könnte zwar in manchen Jahren nicht schaden, aber sie gerathen auch ohne Wässern gut, welches überdieses viel Mühe und Kosten macht. So bald die Pflanzen allein stehen, und das Anhäufeln der Erde vertragen können, so wirft man eine Furche abwärts von ihnen, und zween Tage darauf wieder eine gegen sie, dadurch wird die Erde locker und tüchtig, daß die zarten Wurzeln sich darinn ausbreiten können, so bald man Unkraut auf den Beeten gewahr wird, werden sie mit der Handhacke aufgelockert, und damit so oft fortgefahren, als es im Sommer nöthig thut. Mit der Pferdehacke muß man nach eben diesen Regeln verfahren. Wird der Zwischenraum zwischen den Beeten zu voll Unkraut, oder der Boden zu hart, oder sieht man, daß es den Pflanzen an Nahrung fehlt, so lockert man das Feld mit der Pferdehacke auf, ohne auf die Zeit zu sehen.

Das Kraut ist gemeiniglich um Martini brauchbar, und dieß ist ein bequemer Zeitpunkt, da der Nachwuchs des Grases verzehrt ist. Es ersetzt also denn das andere Futter bey allen Arten von Vieh; kein Futter mästet altes und junges besser. Es hält sich bis zu Anfange des Maymonates. Bey obiger Behandlung kann man alle Felder und Jahreszeiten im Durchschnitte genommen, ein Krauthaupt auf sechs und zwanzig Pfund, und auf den Acker vier und dreyßig Tonnen fünf Centner rechnen. Dieser Unterricht ist auf Erfahrung und auf klug und vorsichtig angestellte Versuche gebauet, folglich desto schätzbarer. Wir lernen daraus, wie wichtig der Bau des Krautes für jeden Landwirth ist, zumal in dies
ser

ser Gegend, wo man solche vortreffliche Schaafszucht und gleichwohl kein Frühlingsfutter für sie hat, wenn man seinen Wiesen nicht den größten Schaden durch die Hutung thun will.

Erdbirnen hat Herr Crowe seit einigen Jahren gebauet, und zwar gemeiniglich einen bis vier Acker; er läßt sie in das Brachfeld stecken. Das Feld wird im Winter geackert, und mit langem Mist gedüngt. Im April werden sie in zween Fuß weite Reihen neun Zoll von einander gesteckt. Er läßt das Feld mit einem gemeinen Pfluge wohl vier bis fünfmal auflockern, doch wird das Land zuvor, so bald sie aufgehen, sehr eben geeget, und um die Pflanzen herum, so oft es nöthig ist, mit der Handhacke aufgelockert. Um Martini werden sie aus der Erde gepflügt, es müßte denn Weizen hinein gesäet werden sollen, da geschieht jenes bereits um Michael. Man rechnet den Ertrag eines Ackers im Durchschnitte auf hundert und zwanzig Scheffel. Will man den Dünger mit langem Stroh, Binsen, Farrenkraut, oder dergleichen vermehren, so wird alles um Michael auf einen Haufen und Mist darüber gefahren, damit es bis zu Anfange des Frühlinges wohl verfault. Diese Methode ist sehr vortheilhaft, weil der Kleyboden dadurch leicht und lockerer gemacht wird.

Herr Crowe hat verschiedene wichtige Entdeckungen über den nützlichen Gebrauch der Erdbirnen gemacht. Gefochte Erdbirnen füttern alles Hühnervieh, und mästen die Schweine vortrefflich; alles junge Vieh im Hofe frist sie zwar gerne roh, aber gefocht sind sie nahrhafter, und reichen weiter. Diese Erfahrung ist wichtig, denn in solchem Boden, wo sie gedeihen, geben sie einen erstaunlichen Ertrag.

Wenn man nur wenig Land damit bebauet, so kann man viele hundert Stück Vieh durch den Winter bringen.

Wenn der Boden zu den Erdbirnen sehr trocken ist, so bedeckt Herr Crowe die Zeilen der Erdbirnen, die für das Haus bestimmt sind, oben mit langem Stroh, und zieht sie nach und nach, wie sie verbraucht werden. Sie halten sich und wachsen bis Lichtmesse.

Einen merkwürdigen Versuch in Ansehung des Pflügens hat Herr Crowe gemacht. Er pflügte ein Feld zwey Jahre Winter und Sommer als ein Brachfeld, führte jedes Jahr vier und funfzig Scheffel Kalk darauf, und besäete es zu Michael nach zwölfmaligem Pflügen mit Weizen. Sie denken vielleicht die Erndte hätte die schönste von der Welt seyn müssen: keinesweges. Das Korn gieng gut auf, allein der Boden war gar zu fein, daher schlugen ihn die Frühlingsregen so fest wie eine Zenne, daß der Acker nur vierzehn Scheffel und überdieses auch schlechte Körner gab.

Ich merke bey dieser Gelegenheit an, daß man den Satz der eifrigen Vertheidiger des vielen Pflügens, wie zum Exempel Tull, Chateauxvieux und du Hamel verlangen, nicht schlechterdings als eine Wahrheit annehmen muß; es ist vielmehr ausgemacht, daß in manchen Feldarten ein gar zu klar gemachter Acker schädlich ist. Herr Crowe hat niemals auf irgend einem Lande eine so schlechte Erndte gethan, als diesesmal. Ich habe oft einen Boden vor mir gehabt, der nach dem Regen gleich wieder von der Sonne hart wird, und kann mir leicht vorstellen, daß der Ertrag desto schlechter ausfällt, je klärer

rer ein solcher Boden gearbeitet wird, wenn man ihn gleich hackt, wie bey Rüben, Bohnen und Erbsirnen geschieht, und nach einem starken Regen mit der Ege überzieht. Wäre gedachtes Weizenfeld mein gewesen, so hätte ich es im Frühlinge durchaus überregen lassen.

Um sein Feld von Quecken und allerley nach dem Pflügen darauf liegenden Unkraute zu reinigen, bedient er sich eines großen Harken *), vor dem ein Pferd gespannt wird, und der hinten zum Regieren ein paar Stürzen wie ein Pflug hat.

Eine andere sehr wirthschaftliche Einrichtung, und die ihm ganz eigen ist, besteht in Begräumung aller alten Hecken, die auf Anhöhen stehen. Er versetzt sie in die tiefen Gründe, und erhält dadurch einen wichtigen Nutzen, der einem jeden leicht in die Augen leuchten muß. Auf Anhöhen nutzen die Gräben nichts zum Austrocknen der Felder, welches gleichwohl einer ihrer vornehmsten Zwecke ist, und die Hecken halten nur Wind und Sonne ab, welches einem feuchten Kleyboden mehr schädlich als nützlich ist. Legt man hingegen Hecken und Gräben in den Tiefen an, so wird das Land zugleich ausgetrocknet, ohne daß man nöthig hat besondere Abzüge deswegen zu machen, und der Wind kann frey über ihre Felder streichen, sie desto eher austrocknen und zum Pflügen geschickt machen. Dieses Verfahren verdient im Kleyboden und feuchtem Lande nachgeahmt zu werden.

Herr Crowe trocknet sein nasses Kleyland aber auch durch hohle unterirdische Abzüge aus. Er

U 5

macht

*) Wie in Sachsen die großen Harken zum Nachharken des Sommergetreides.

macht solche drey bis sechs Fuß tief, unten zween Fuß, oben vier Fuß breit, und schlägt innwendig einen Bogen von Mauersteinen, welcher denselben Nutzen thut als große Hauptabzüge, denn weil solcher tiefer als alle Gräben liegt, so bleibt in diesen aus Mangel des Falles nirgends Wasser stehen, wie sonst oft geschieht. Zugleich wird dadurch eine Hauptabsicht des Austrocknens durch Abzüge erhalten, denn wenn man drey bis vier solcher großen Hauptabzüge in der Flur flug vertheilt, so lassen sich nachher, wenn es nöthig thut, leicht allenthalben kleinere Nebenabzüge anbringen.

Herr Crowe sucht sein Guth nicht nur durch eine vernünftige Feldwirthschaft, sondern auch durch eine kluge Anlegung neuer Anpflanzungen zu verbessern. Er mißbilligt aus vielen und guten Gründen die Gewohnheit Bäume in die Zäune zu setzen, zum Exempel, weil man sie zu alt setzen muß, weil es bey dem Regen zu sehr auf die Saat von den Bäumen herab tröpfelt, und solche verdirbt, weil sich vermittlest der Bäume leicht über die Zäune steigen läßt, und was dergleichen Ursachen mehr sind, die ein jeder leicht einsieht. Verschiedene derselben finden auch Statt, wenn man die Bäume in Reihen pflanzt. Herr Crowe legt deswegen kleine Koppeln auf seinem Guth und zwar dergestalt an, daß die Felder am meisten vom Winde gesichert sind, und daß ein paar Triften in jeder Pachtung bedeckt, und gegen Süden offen liegen, damit die Schaafmütter und Lämmer daselbst im Frühlinge eine Zuflucht finden, welches ein wichtiger Umstand ist, darauf man nicht genug Acht giebt.

Wenn man gewisse kleine Koppeln auf diese Art mit Bäumen besetzt, so kann man sie von allerley Größe

Größe nehmen, weil sie durch eine gute Befriedigung für allerley Schaden in Acht genommen werden, welches sich bey einzelnen Bäumen nicht wohl thun läßt. Diese Art der Baumzucht kann nicht genug empfohlen werden, weil sie viele vorzügliche Vortheile und keine von den Beschwerlichkeiten hat, die mit den übrigen Arten verknüpft sind.

Herr Crowe hat seinem Schmiede eine sehr einfache Maschine angegeben, daß er zugleich mit einem großen und kleinen Hammer arbeiten kann. Sie ist in der 10ten Figur vorgestellt. Die Nachbarschaft ist ihm überhaupt vielen Dank schuldig, daß er ihnen mit so guten Beyspielen vorgeht, und ihnen Mittel zeigt, wie sie die Landwirthschaft verbessern können.

Ich kann Kiplin nicht verlassen, ohne der Gemäldesammlung des Herrn Crowe zu gedenken, die zwar so bekannt nicht ist als viele andere, aber doch viele vortreffliche Stücke enthält. Die vornehmsten darunter sind folgende: Eine Anbetung der Hirten, von Bassano, voll Ausdruck und von einem herrlichen Kolorit. Die dabey angebrachte Gruppe mit dem Esel scheint gar nicht zum Gemälde zu gehören, wenn der Esel gleich vortrefflich ausgeführt ist; die Landschaft hat aber nichts angenehmes. Zwo Kurtisanen, die eine ist sehr gelb, die andere aber schön, aus der Venezianischen Schule. Eine Landschaft mit einem Schlosse auf einem Berge, und eine andere mit einem Opfer, beyde nach der Natur und mit einer guten Vertheilung des Lichtes ausgeführt. Vier Prospekte von Rom, von Lucas Carlovarli in einem sehr malerischen Styl ausgeführt. Vier treffliche Prospekte von Venedig mit einer Menge Figuren, fleißig und angenehm gemalt. Eine Frau, die einem Mädchen

Mägdchen zween Eugel zeigt, mit einer dreisten männlichen Hand gemalt, aus der Schule der Carracci. Zween große Thorwege von guter Architektur und Kolorit, von Lucas Giordano. Vier Stücke mit Ruinen. Die Verlobung Josephs, Christus mit der Dornenkrone, fleißig ausgeführt, aber von unbekannter Hand. Vier Stücke, welche allerley Scenen des gemeinen Lebens vorstellen, aus der niederländischen Schule. Cimon, den seine Tochter saugt, von der Rosalba. Die Anbetung der heiligen drey Könige, von Bramante. Die Handlungen eines unsinnigen Menschen, von Scarlatti. Eine Landschaft, in der das Licht sehr malerisch durch den Felsen scheint, von Viviani. Ein paar kleine angenehme Landschaften, von Johann Steen. Zwo Schlachten, von Bourguignon. Verschiedene Stilleben, von unbekannter Hand.

Herkules und Dejanira, Saturn und Ops, das Urtheil des Paris und Diana, vier schöne Gemälde von unbekannten Meistern. Zwen Stücke mit Früchten und Geflügel, von Breughel. Eine alte Frau auf einem Stuhle mit einer Weise, von Hannibal Carracci, es herrscht ein vortrefflicher Ausdruck darinn. Zwen Architekturstücke, von Gisolfi. Der Graf Bragadino, ein Venezianer, von Holbein. Maria mit dem Kinde, aus der Schule Raphaels. König Karl der Zweyte und Lady Litchfield, von Lely. Der Graf Litchfield, Lord Godolphin und der große Herzog von Marlborough, von Kneller u. s. w.

Die Nachbarschaft der Leases bewog mich von Ripplin zu dem Herrn Smelt zu gehen, um seine wirthschaftlichen Versuche im Augenschein zu nehmen, von denen er mir selbst folgende Nachricht gab.

Im

Im Jahre 1763. besteckte er zween Acker mit Kraut in einem Boden, der theils sandig, theils Klene war. Der Saamen ward zu Anfange des März gesäet, und die Pflanzen steckte man im May ins Feld, nachdem es dreyimal gepflügt und geeget worden. Das Feld ward viermal mit der Pferdeshacke und überdieses noch mit Handhacken aufgelockert und gegätet. Man fütterte vom November bis März davon. Die Krauthäupter wogen sieben Pfund im Durchschnitte; es wurden drey junge Ochsen, sieben Kühe und zwanzig Schaafse damit durchgewintert. Die Ochsen waren von sechzig Steinen, und bekamen täglich zwölf Steine; jede Kuh bekam sieben Steine, und sie gaben so viel Milch, als im besten Sommer. Die Butter war von trefflichem Geschmacke, und hielt sich auch gut; man gab ihnen aber keine abgefallenen verdorbenen Blätter, welche der Butter einen Geschmack geben. Nach Proportion gab die Milch vom Kraute mehr Butter, als von jedem anderen Futter.

Im Jahre 1764. wurden vier Acker in demselben Boden besteckt. Wenn ein Beet gepflügt war, pflügte man jedesmal eine Furche darneben vier Zoll tief, darein sehr gut gefaulter Dünger (sieben Fuder auf den Acker) gestreuet wurde. Alsdenn zog man wieder eine schmale Furche, bedeckte den Dünger damit, und die Erde des Beetes ward mit einer kleinen Walze festgedrückt, weil Herr Smelt beobachtet, daß die Pflanzen leicht faulen, wenn die Wurzel nicht fest bedeckt ist. Die Krauthäupter wogen im Durchschnitte acht Pfund, und wurden eben so und mit gleichem Erfolge verfüttert, wie im vorigen Jahre.

Im Jahre 1765. wurde kein Kraut gesteckt; der Mangel dieses vortrefflichen Futters äußerte sich aber gar merklich im Winter in Ansehung der frischen Butter, denn nach Rüben bekommt sie einen Geschmack, und nach Heu trocknen die Kühe leicht ein, und geben wenig Milch. Im Jahre 1766. und 1767. war der Erfolg des Krautbaues eben so glücklich, als in den ersten beyden Jahren, im Jahre 1768. gerieth es aber nicht sonderlich, weil gleich nach dem Stecken eine übele Witterung einfiel. Herr Smelt findet das Kraut als ein vortreffliches Futter für alles Vieh, insonderheit für Melkkühe, und wird niemals wieder davon abgehen, weil die Krautbutter einen so lieblichen Geschmack hat. Wie schätzbar muß nicht eine Pflanze seyn, die im tiefsten Winter gute Butter giebt? sie ist es nicht nur für Landwirthe, sondern auch für alle Familien, die nichts damit zu thun haben.

Unter anderen hat Herr Smelt auch einen merkwürdigen Versuch mit Umreißung alter Grasländer und Anlegung neuer gemacht. Eine alte Lehe von zwey und zwanzig Ackern, die seit vierzig Jahren nicht gepflügt worden, war dergestalt schlecht, voll Moos und unfruchtbar, daß er sich entschloß sie umzureißen. Der Boden war mergelartig. Der Rasen ward zuvörderst im May 1766. abgestochen und verbrannt, darauf einmal geackert, und mit Rüben besäet, welche mit den Schaafen im April abgehütet worden. Das Feld ward wieder dreyimal gepflügt, und sieben bis achtmal geeget, bis es ganz eben war. Nunmehr säete man Gerste, und zugleich Klee und Ribgrass. Die Gerste fiel vortrefflich aus, und gab vierzig Scheffel vom Acker, außer dem Abfall und dem Zehnten, welcher an wirklicher Gerste

Gerste gegeben wurde. Im Jahre 1768. ward das Gras erst zu Ende des Julius gemähet, damit der Saamen völlig reif seyn sollte; das Heu ward geschobert, und nahm zweyhundert Quadratellen ein. Nach Herrn Smelts Meinung kann man auf eine Quadratelle vierzehn Steine rechnen, folglich beträgt das ganze siebenzehn Tonnen zehn Centner. Von dem Nachwuchse haben zwey und zwanzig Ochsen einen Monat gefressen, und sie können noch vier bis sechs Wochen darauf gehütet werden. Wir werden zugleich durch diesen Versuch von einem merkwürdigen Umstande überzeugt, nämlich, daß diese Gräser eine gute Hutung geben, ohne daß man nöthig hat Heusaamen zu säen, als wodurch man oft allerley schlechte Kräuter mit aussäet.

Herr Smelt hat auch den Versuch gemacht, Hendeckorn zur Düngung des Feldes zu säen. Er pflügte zu dem Ende neun Acker, darauf es sehr dick und in voller Blüthe stand, unter, nachdem es abgemähet war. In drey Wochen war nichts mehr zu sehen, es fand sich aber nicht, daß der Boden dadurch leichter, fetter oder schwärzer geworden. Man säete Kocken darauf, der gut gerieth, aber nicht besser, als wenn man nicht gedüngt hätte.

Alte mit Moos bewachsene Wiesen läßt Herr Smelt mit einer gemeinen Ege, die mit einem Gewichte beschwert wird, überziehen. Man spannt vier Pferde davor, und eget kreuzweis, daß die Zinken ein und einen halben bis zween Zoll einschneiden. Dadurch wird der Boden sehr gebessert; streuet man aber etwas Heusaamen und wohl gefaulten Dünger darauf, so wird nicht nur das Moos völlig vertilgt, sondern man wird auch einen sehr reichlichen Graswuchs erhalten.

Jährlich

Jährlich werden drey Viertel vom Acker mit Erdbirnen besteckt. Zu dem Ende läßt er vier Fuder langen Mist darauf fahren, mehr um den Boden locker als fett zu machen. Die Erdbirnen werden in Furchen gleich hinter dem Pfluge gesteckt, und wenn sie mehr als ein Auge haben, zuvor in Stücken geschnitten. Ein Acker erfordert funfzehn Scheffel. Wenn sie aufgehen, eget man die Beete nieder, und pflügt sie wieder in die Höhe. So lange sie wachsen, hält man sie vom Unkraute rein. Der Ertrag ist hundert Scheffel von drey Viertel Acker gewesen.

Das Guth the Leases ist in allen Betrachtungen schön, und hat eine angenehme Lage. Man übersieht eine weite reizende Gegend, und findet allenthalben den guten Geschmack des Besitzers in den angebrachten Verzierungen und Verbesserungen.

Ich machte von Kiplin noch eine zwote kleine Nebenreise nach Hornby = Castle, dem Landsitze des Grafen von Holderness, welcher jetzt ungemein verschönert wird. Das Gebäude wird angenehm und bequem; man übersieht von demselben eine weitläufige Gegend, die alle Abwechslung hat, welche man sich nur wünschen kann. Einen wichtigen Umstand muß ich noch erwähnen, welche die edle Denkungsart und die wahre Pracht des Besitzers anzeigt. Alle Nebenwege durch das ganze Guth des Grafen sind so gut und besser als viele gemachte öffentliche Heerstraßen; gleichwohl hat er sie auf seine eigenen Kosten zu Stande gebracht.

Ich fand nicht weit von dem Herrnhause verschiedenes Grasland, das ebener war, als es hier zu Lande gewöhnlich ist, weil die meisten in Beeten und Furchen

Furchen bestellt sind. Ich erfuhr daß Lord Holderness solche so schön bestellen lassen, das Land lag zwey Jahre lang brache, und ward darauf mit Gras allein besäet. Den ersten Buchs ließ man liegen, und zu Dünger verfaulen; folglich wurden drey Jahre daran gewendet, um gutes Grasland zu bekommen. Allein diese Methode ist viel zu kostbar, als daß man diesem Beispiele folgen sollte *).

Man hatte mich aber hiervon sehr falsch unterrichtet, jedoch lasse ich diesen Irrthum stehen, weil man dadurch die Erläuterung desto besser einsehen wird, welche mir Milord Holderness in einem eigenthändigen Briefe mittheilte. Ich rücke solchen um so eher hier ein, weil man darinn sehr gründliche Grundsätze des Landbaues, und eine darauf gebauete richtige Ausübung antrifft.

Mein Herr,

Ston-Hill, d. 8ten Dec. 1769.

„Ben Durchlesung Ihrer sechsmonathlichen
„Reise, trieb mich meine Neubegierde natürlicher
„Weise auf diejenige Stelle, wo Sie von einem meis-
„ner

*) Ich kehrte über Kirby, ein Guth des Ritters von Studen zurück, welches er auf das angenehmste angelegt hat. Das vornehmste ist ein hoch liegender Rücken Landes, an dem unten ein breites Thal liegt. Die Anhöhe ist mit Bäumen besetzt, und an den Stellen, wo die besten Prospekte sind, hat man Tempel aufgeführt. In der Tiefe fließt ein Strom, der etliche Kaskaden macht, und sich auf eine angenehme Weise durch das Thal schlängelt. Von einem Tempel, der ohngefähr in der Mitte der Anhöhe liegt, hat man die herrlichste Aussicht über eine schöne Landschaft, wo Waldungen, Dörfer, einzelne Häuser und Einzäunungen angenehm mit einander abwechseln.

„ner Landgüther reden. Hätte ich etwas von Ihrer
 „Reise durch den nördlichen Theil von England ge-
 „wußt, (denn Ihre deswegen durch den Druck be-
 „kannt gemachte Nachricht, war mir nicht zu Ge-
 „sichte gekommen) so würde ich das Meinige zu ei-
 „ner so löblichen und auf das gemeine Beste abzielens-
 „den Nachricht beigetragen, und Sie entweder selbst
 „zu Hornby herum geführt, oder wenigstens dafür
 „gesorget haben, daß sie einen verständigen Anfüh-
 „rer bekommen hätten, weil ich versichert bin, Sie
 „würden verschiedenes gefunden haben, daß Ihrer
 „Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig gewesen wäre.
 „Das was man Ihnen von Anlegung einiger meiner
 „Grasfelder gesagt, ist so unvollständig, daß ich
 „Ihnen einen deutlicheren Begriff davon machen will,
 „welches Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn
 „wird.“

„Der Boden dieser Felder ist schwer und tief,
 „aus Kley und Kies vermischt, doch hat er auch
 „große Steine; er läßt sich wegen des zachen Bo-
 „dens schwer bearbeiten. Man hat ihn seit undenk-
 „lichen Zeiten unter dem Pfluge gehabt, aber nie-
 „mals quer über gepflüget. Nach einer übel behan-
 „delten Brache, besäete man sie gemeiniglich vier-
 „mal, und sog die Felder dadurch aus. Sie wurden im-
 „mer mit einer großen Menge Kalk gedünget, wel-
 „ches sie so zach gemacht, daß man gutes Geschirr
 „und Geräthe haben muß, um es gehörig zu bear-
 „beiten. Ben dieser Wirthschaft mußte das Land,
 „wie Sie sich leicht vorstellen können, voll Unkraut
 „seyn. Selbst aus dem schlechten Wachstume des-
 „selben, konnte man schon auf die Dürstigkeit des
 „Bodens schließen. Man brachete dieses Feld ohne
 „Ueberlegung im Frühlinge ben großer Mäße, daher
 „half

„half das Wenden im August zu weiter nichts, als
 „daß die großen Klößer, oder die Schwarten von eis-
 „ner Furche wieder zur andern hinüber geworfen
 „wurden. Dieß war die Brache im ersten Jahre,
 „wovon man Ihnen gesagt hat, und so war solche
 „um Michael 1759. beschaffen, als ich dazu kam.,“

„Ich ließ das Land, so bald es einigermaßen
 „thunlich war, mit großen Egen einegen, und es
 „zum Winter in Beeten pflügen. Im Jahre 1760.
 „wurde es bey trockenem Wetter durch einen zu dem
 „Ende von hier dahin geschickten verständigen Ackers-
 „mann, sorgfältig gepflüget, und bis um die Mitte
 „des Sommers damit fortgefahren, gleichwohl fand
 „ich es, nachdem fünfmal gepflügt und siebenzehns-
 „mal geeget war, weder rein noch klar. Deswegen
 „hielte ich ein zweytes Brachejahr für nöthig (wenn
 „anders das erste so heißen kann) ja für das einzige
 „Mittel, ein so übel behandeltes Feld wieder in Ord-
 „nung zu bringen. Ich ließ es also den ganzen
 „Sommer und Winter durch als ein Brachfeld
 „pflügen, das Unkraut was der Ege entgieng, mit
 „den Händen auslesen, und die großen Steine vom
 „Acker schaffen. Im Frühlinge 1763. ward weißer
 „Klee, Ribgrass und Heusaamen hinein gesäet, und
 „zwar ohne Getrennde, welches ich niemals thue, und
 „welches bey Feldern, die durch so viele Kornerndten
 „ausgesogen sind, sehr nothwendig ist.,“

„Was zuerst darauf wuchs, ward durch das
 „Kindvieh abgehütet, nachdem das Land zuvor hin-
 „länglich gewalzet worden. In demselben Winter
 „ward das Feld gut mit Stallmist gedünget, und
 „seit der Zeit hat es vortreflich Gras getragen.,“

„Viele hundert Acker waren auf diesem Guthe
 „eben so ausgesogen; wiewohl der Boden verschieden
 „war; der leichtere Boden hatte von dem häufigen
 „Kalkdüngen nicht so viel Schaden gelitten. Ich
 „habe solche vom Jahre 1759. bis 1766. alle in
 „Grasland verwandelt, jedoch jeden Boden nach er-
 „forderlichen Umständen anders behandelt. Beym
 „Wiederverpachten habe ich alle Vortheile dabey ge-
 „funden, deren Sie in ihren Farmers Letters S.
 „151. 152. erwähnen. Ich habe niemals Korn
 „und Gras zugleich gesäet, und halte dieß Verfah-
 „ren für besser. Es würde mir sehr angenehm seyn,
 „wenn ich mich mit Ihnen von wirthschaftlichen
 „Dingen unterreden könnte. Ich bin &c.
 Holderness.

Nachschrift. „Es ist Schade, daß die wenig-
 „sten den wahren Gebrauch eines so herrlichen Dün-
 „gungsmittels als der Kalk ist, recht verstehen. Ei-
 „nem schweren Boden ist er in großer Menge aller-
 „dings schädlich.“

Der Lord giebt hier eine gründliche Nachricht
 von seinem Verfahren; daß dieses unter solchen Um-
 ständen vortrefflich ist, daran darf man nicht zweifeln.
 Man sieht daß der Boden nicht in Ordnung
 war, um im ersten Jahre mit Grase besäet zu wer-
 den; man mußte also noch ein Jahr daran wagen.
 Das Feld war theils durch die gewöhnliche schlechte
 Wirthschaft, theils durch unzeitigen Gebrauch des
 Kalkes verdorben. Ein paar solche wirksame Feh-
 ler sind allerdings hinlänglich das beste Feld zu ver-
 dorben. Des Lords kluges Verfahren war hier also
 doppelt nöthig.

Die Anmerkung des Lords vom Kalkdüngen ist sehr gegründet. Die Pächter im nordlichen Theile von England gebrauchen ihn ohne Maaß. Erwägen sie die Natur des Kalkes, so würden sie nicht so viel Land damit verderben. Der Kalk ist gleichsam nur eine Anreizung, oder ein stimulus, wenigstens kann man seiner auflösenden Eigenschaft bey nahe keinen andern Namen beylegen. Ist der Boden fett, und wohl bearbeitet, so ist der Kalk sehr nützlich und zwingt ihn gleichsam seine Fruchtbarkeit mitzutheilen, hingegen bey einem dürftigen schlecht behandelten Boden, spannt er die Kräfte des Bodens gleichsam stärker an, als dieser es vertragen kann, und versetzt ihn dadurch daß er nichts findet, worauf er wirken kann, in einen schlimmern Zustand, als in den er bey dem nachlässigsten Wirth ohne dieses Düngungsmittel gerathen würde.

Die schlechteste Wirthschaft macht ein Land doch nicht völlig untüchtig, oder zum caput mortuum, aber durch Kalk kann man es dahin bringen. Die Wahrheit dieses Sazes folgt auch aus dem herrlichen Nutzen dieses Düngungsmittels bey gewissen Boden, welchen man damit nicht überdüngen kann. Dieß ist nämlich der schwarze torfartige Boden, welcher ohnehin schon so viele Düngungskraft hat, und wo der Kalk Vegetabilisches genug findet, darauf er wirken kann. Aus diesem Grunde halte ich dafür, daß sich auf Grasland sehr sicher Kalk führen läßt, weil dieser solche Nahrung findet, dergleichen der Kiesen viel bey sich führt, und immer mehr bekommt.

Die Hauptsache kommt also bey Pfluglande darauf an ein gutes Verhältniß zwischen dem Kalk und andern darauf zu führenden Dünger zu treffen. Je besser das Land ist, destomehr verträgt es Kalk.

Des Lords Holdernesses Pächter, und viele andere fahren desto mehr Kalk auf einen Acker, je ärmer sie den Boden zuvor gemacht haben. Dieß muß ihn nothwendig immer schlechter machen, so lange keine vernünftigere Wirthschaft eingeführet wird.

Ich gedenke morgen über die Städte Bedaln und Masham nach Swinton zu gehen, und breche mit meinen Nachrichten hier ab. Ich bin &c.

Kiplin.

Eilfter Brief.

Mein Herr,

Herr William Danby der Besitzer von Swinton hat mir selbst folgende Nachrichten von dem Zustande des Ackerbaues in dieser Gegend mitgetheilt. Der Boden besteht hauptsächlich aus schwarzer Leimerde mit Kies vermischt. Die Acker werden verschiedlich von acht bis zu fünf und zwanzig Schillingen angeschlagen, dieß versteht sich vom alten Lande, nicht von den moorigen Feldern, wovon hernach. Die Pachtungen sind sehr geringe, und geben zwischen fünfen und vierzig und einige wenige nur sechzig Pfund Sterlings. Nach der Brache säet man Weizen, und darauf Bohnen oder Haber. Einige säen aber auch nach der Brache Weizen, und dann Rüben, das heißt aber die Pferde hinter den Wagen spannen.

Das Weizenfeld wird vier bis fünfmal gepflügt, und neun bis eilf Mezen Aussaat geben ohngefähr zwanzig Scheffel wieder. Das Gerstenfeld aber nur drey mal, und zehn bis zwölf Mezen geben eben so

so viel als der Weizen. Haber und Bohnen werden nach einmaligem Ackern, jener im Merz und diese zu Ende des Februars gesäet. Ein Acker Haber giebt vier und zwanzig, Bohnen aber nur sechszehn Scheffel. Die letztern werden nicht aufgelockert. Man füttert sie den Pferden und Schweinen, läßt sie aber auch für Kühe und Mastochsen schroten. Ein Roggenacker wird so wie der Weizen bestellt und auch eben so viel darauf erbauet.

Zu Rüben wird viermal geackert, und man säet sie zu oder gegen Anfang des Junius. Die Pächter haben wohl vom Auflockern des Feldes reden hören, aber sehr wenige thun es selbst. Man schlägt die Nutzung eines Ackers im Durchschnitte auf zwey und ein halbes Pfund Sterlings an, und füttert sie den Schaafen und Melkkühen. Die Mastochsen bekommen sie zuletzt, wann sie den Sommer durch auf der Weide gewesen, um sie recht fett damit zu machen.

In Gewinnung des Düngers sind sie sehr saumfelig. Sie vermehren solchen nicht durch Abhauen und Einstreuung der Stoppeln, und durch Fütterung des Heues im Hofe. Ihre Hauptdüngung ist der Kalk, von dem sie einen bis zwey und ein halb Chaldron auf jeden Acker streuen, dadurch wird der Acker für zwey Erndten gebessert, wenn er aber nicht sehr frühzeitig gestreuet wird, so hat man das zwote Jahr mehr Nutzen davon als im ersten. Die klügern Pächter vermischen ihn mit guter schwarzen Leimerde, nachdem sie ihn heiß aus dem Ofen geholt und gelöscht haben. Sie lassen ihn drey bis vier Monate liegen, werfen Mist darauf, und arbeiten alles noch einmal gut unter einander. Man

fährt drey und dreyßig einspännige Karren davon auf einen Acker Grasland, wodurch solches sehr verbessert wird. Diese Wirthschaft kann nicht genug gelobt und nachgeahmet werden.

Gutes Grasland verpachtet man den Acker zu zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge. Man giebt es vornehmlich den Melkkühen. Anderthalb Acker werden den Sommer hindurch hinlänglich für eine Kuh gerechnet. Sie haben kleinhörniges Vieh, und halten solches für das beste. Man rechnet die Nutzung einer Kuh jährlich auf fünf Pfund Sterlings, und im Durchschnitte täglich auf jede sechs- zehn Kannen. Auf zehn Kühe hält man drey bis vier Schweine. Das Winterfutter bestehet meistens aus Heu, und nur wenigem Stroh; man rechnet auf jede Kuh das Heu von zween Ackern. Sie werden bis sie bald kalben sollen im Felde gefüttert, nachgehends aber im Stalle. Die Kälber zum Schlachten säugen neun Monathe, die zum Absetzen aber nur zehn Tage.

Die Schäferheiden sind nicht stärker als zwanzig bis sechzig Stück, und die Nutzung wird von jedem auf zehn Schillinge angeschlagen. Sie bekommen im Winter außer dem was sie grünes finden, Heu und Rüben. Im Durchschnitte giebt das Stück vier und ein halb Pfund Wolle. Um funfzig Acker Pflugland gehörig zu bestellen, rechnet man fünf Pferde, oder drey Pferde und zwey Ochsen. Man spannt vier Pferde und noch wohl zwey Ochsen dazu vor den Pflug, und pflüget oft kaum einen Acker des Tages. Die Furchen sind gemeiniglich fünf Zoll tief. Die Unterhaltung eines Pferdes, der Hufschlag mit eingeschlossen, wird auf sieben Pfund Sterlings gerechnet. Im Winter müssen die Ochsen bey Strohe arbeiten,

arbeiten, im Frühlinge bekommen sie aber Heu. Man hält die Ochsen zum Pflügen wegen des geraden und steifen Zugs für besser, doch lieben die meisten die Pferde mehr. Die Zeit zu Brachen ist verschieden, doch fängt man vor Weihnachten nicht an.

Häckerling von Stroh zu schneiden ist etwas unbekanntes. Man rechnet daß ein Pächter zu einer Pachtung von funfzig Pfund Sterlings zwey hundert und funfzig Pfund Verlag haben muß. Die Güther sind entweder klein, und bringen unter drenßig Pfund Sterlings ein, oder sehr groß. Für den Zehenden wird insgemein Geld, nämlich zwey Schillinge vom Acker Pfluglandes gegeben. Die armen Weiber spinnen, und die fleißig sind, können des Tages sechs bis acht Pfennige verdienen, sie trinken alle Thee.

Außer dieser Wirthschaft, welches die gewöhnliche ist, giebt es in der Gegend von Swinton noch eine andere, in den sogenannten Heyde oder moorigten Feldern. Dieses sind Strecken Feldes die vor vielen Jahren von den Torfmooren durch Einzäunungen abgesondert, und in kleine Pachtungen getheilt worden. Keine von diesen Einzäunungen sind seit kurzem gemacht, sondern es sind alles alte Pachtungen. Einige bestehen aus großen Breiten von hundert und mehr Ackern solches moorigten Feldes. Alles stund aber so voll Heyde und Unkraut, und sahe so verwildert aus, daß man es durch nichts als die Einzäunung von den schlechten Torfmoore unterscheiden konnte.

Der Boden dieser Pachtungen ist verschieden, und besteht gemeiniglich aus einer leichten theils sandigen theils kiesigten Leimerde, oder meistens aus schwarzer Moorerde, die durch die lange Bestellung

in gute Erde verwandelt worden. Das gewöhnliche Verfahren bey diesen Feldern ist, sie wechselsweise als Grasland und Pflugland zu gebrauchen, jedoch läßt man die besten beständig zu Wiesen liegen. Will man sie zu Pfluglande umreißen, so wird der Kesen zuvor abgestochen und verbrannt, welches sechszehn und einen halben Scheffel vom Acker kostet.

Zuerst säet man Rüben hinein, wovon der Acker ohngefähr vierzig Schillinge werth ist. Sie werden nicht behackt, das Feld aber dazu mit Kalk gedünget. Die zwote Erndte besteht aus Haber, der sechszehn Scheffel vom Acker giebt. Darauf folgen Erdbirnen, die insgemein zu hundert und zwanzig Scheffeln vom Acker gerechnet werden, und endlich Haber, nach welchem das Feld zu Grase liegen bleibt. Dieß versteht sich alles von bereits zu Felde gemachten Moorlande, denn selten wird sich ein Pächter daran wagen, eine bisher wüste gelegene Strecke urbar zu machen.

Einer von Herrn Danbys Pächtern hat durch ein paar Beispiele gewiesen, daß er etwas aufmerksamer auf Verbesserungen ist als der große Haufe. Er bauet seit vier Jahren Kraut, läßt das Land dazu im Winter brachen, und zieht es den Rüben weit vor, weil es mehr Futter giebt, und auch besser anschlägt. Er rechnet die Nukung eines Ackers auf sechs Pfund Sterlings. Er hat drey Acker damit besteckt; auf meine Frage, ob er den Acker wohl für zehn Pfund Sterlings verkaufen wollte, gab er zur Antwort, es wäre zwar ein schönes Stück Geld, er möchte aber nichts verkaufen. Diese Antwort ist in dem Munde eines gemeinen Pächters nach einem vierjährigen Versuche, wie mich dünket, ein Beweis von dem Werthe dieses Futters.

Er

Er bauet viel Erdbirnen, und gewinnt gemeinlich zwey hundert Scheffel vom Acker. Nach seiner Erfahrung ist für diese Felder Kalk mit Moorerde vermischt, die beste Düngung.

Der erstaunliche Umfang von solchen unfruchtbaren Sümpfen oder Moorländern, welche sich von hier gegen Westen ausbreiten, ist allerdings ein Gegenstand, welcher Aufmerksamkeit verdienet. Herr Danby besitzt eine Strecke von etlichen tausend an einander liegenden Ackern, die ihm wenig oder gar nichts einbringen. Seine Nachbarn der Herzog von Bolton, der Graf von Litchfield, der Lord Bruce, Herr Aislaby und Yorik, können eben so ansehnliche Strecken aufweisen, welche ihre Besitzer gleichsam zu Verbesserungen einladen.

Ich habe diese Moore genau untersucht, und bin hin und her darauf geritten. Der Boden ist theils trocken, theils naß. Auf manchen trockenen Feldern liegen viel Steine, auf andern nicht so viel, um Einzäunungen davon zu machen; der Boden ist hier theils schwarz, theils heller von Farbe, und trägt Hendekraut, Dornen, Genst, Brombeeren, u. d. g. Die nassen Moore sind zum Theil sehr sumpfig, man gräbt Torf daraus, und auf diesen wächst fast nichts als etwas armseliges Hendekraut. Dieß sind die Hauptklassen darinn man die Felder theilen kann, sie sind nach dem Grade der Nässe oder Trockenheit verschieden; bey etlichen wird die Entscheidung schwer, zu welcher Klasse sie gehören, auf einigen wächst mehr Gesträuche und auf anderen weniger.

Die Steine sind sehr sandig, und bröckeln sich ab; man trifft aber keine Kalksteine darunter an. Man hat noch wenige Versuche zur Verbesserung
dieses

dieses Bodens angestellt; die angränzenden Pächter geben sich selten damit ab. Ich kann jedoch einen nützlichen Umstand, daraus erhellet, wie man einigermaßen Vortheil von diesem Boden zieht, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Unter der Dammerde von dieser ungeheueren Strecke unangebauten Landes liegt eine dünne Schicht von Steinkohlen. An der einen Ecke dieser Moore hat Herr Danby eine Grube davon, welche viele Hände beschäftigt. Die Wohnungen der Arbeiter liegen in nicht großer Entfernung einzeln um die Grube herum. Ein jeder hatte Anfangs nur einen kleinen Garten, welche Herr Danby durch eine fluge Einrichtung sämmtlich in kleine Pachtungen verwandelt hat.

Die Vergleute sind überhaupt ein rohes, störrisches, grobes Volk, das sich außer seiner bestimmten Arbeit, auf nichts anders einläßt. Die Arbeiter in den Blengruben bey Craven, und in vielen Steinkohlenbergwerken, können fast gar nicht dazu gebraucht werden, daß sie irgend eine ordentliche Arbeit übernehmen. So bald sie sich nur im geringsten beleidiget halten, gehen sie aus dem Dienste, und versuchen ihr Glück an einem anderen Orte. Wenn sie ihr gewöhnliches Tagewerk, welches sie nur den halben Tag beschäftigt, gethan haben, so bringen sie die übrige Zeit mit Müßiggehen oder in der Schenke zu, und lassen sich durch nichts reizen, sonst etwas zu verdienen.

Herr Danby, welcher dieses Uebel mit seiner Nachbarschaft gemeinschaftlich ertragen mußte, glaubte solchem abhelfen zu können, wenn er ihnen nur erst einen Begriff beybrächte, daß sie bey etwas Eigenem

Eigenem glücklicher und bequemer leben würden; er hoffte dadurch das Beste der Arbeiter und ihrer Familien, und zugleich auch seinen eigenen Vortheil zu befördern.

Er suchte zu dem Ende einige aus, welche durch bessere Anbauung ihres Gartens mehreren Fleiß versriethen, als die übrigen, und ließ ihnen ein an ihren Garten stoßendes Moorfeld einzäunen, damit sie ihr Korn selbst erbauen könnten, ohne es kaufen zu dürfen. Dieß geschah, ohne daß er mehreren Pacht dafür verlangte.

Ein paar solche Beispiele thaten die gehoffte Wirkung; nach und nach meldeten sich mehrere, und baten sich auch ein Stück Feld aus, welches sie gleich erhielten, und in wenigen Jahren hatte fast jedes Häuschen ein daran stoßendes Stück Feld. Wurde es gleich nicht aufs beste bestellt, so war es doch ein guter Vortheil für jede Familie, und Herr Danby erhielt zugleich seinen Zweck, sie abhängiger und zugleich auch glücklicher zu machen. Ein Arbeiter that sich durch eine bessere Bestellung hervor, und mehrere folgten ihm nach, so daß jezo jeder Kohlengräber seine eigene Pachtung hat, und es sind drey bis viere darunter, die bis zwanzig Acker Land bebauen.

Die meisten halten eine oder zweyen Kühe und ein Pferd, bauen ihr Korn, so viel sie gebrauchen, haben ihr gutes Auskommen in Essen, Trinken und Kleidung, sind fleißig und glücklich. Anstatt daß sie sonst in der Schenke lagen, bleiben sie jezt zu Hause. Diejenigen, welche ehemals Säufer und liederliche Kerls waren, heyrathen jezt und zeugen Kinder, die von Jugend auf an Fleiß und Arbeit

beit gewöhnt werden. Ein jeder wünscht sich eine kleine Pachtung, da aber nur fleißige ordentliche Leute solche erhalten, so ist dieß zugleich ein beständiger Antrieb sich gut aufzuführen. Durch diesen wohl ausgesonnenen Plan ist die Gegend um diese Kohlengrube, welche bisher ein Schauplatz des Müßigganges, der Liederlichkeit und aller Ausschweifungen war, in eine anständig und ordentlich lebende Kolonie verwandelt worden. Sie ist jetzt eine Pflanzschule fleißiger Menschen und eine neue Quelle der Bevölkerung.

Ich besahe die Felder dieser Kohlenarbeiter, und erkundigte mich nach ihrer Bestellung. Wenn das Land ungerissen wird, verbrennt man den Kafen, und säet Rüben hinein, die zuweilen so groß als ein Mannskopf werden. Hernach erbauen sie Haber darauf, wenigstens vierzig Scheffel vom Acker, einer hat so gar einmal sechs und sechzig Scheffel von einem halben Acker erbauet. Das schlechteste Land giebt oft hundert und zwanzig Scheffel Erdbirnen. Sie säen Weizen und Korn und auch beides unter einander. Die Erndten sind zwar ziemlich ergiebig, doch sucht ein jeder so bald als möglich das Feld in Grasland zu verwandeln. Sie düngen fleißig und stark mit Kalk. Herr Danby bezahlt die Kosten der Einfassung mit einer Mauer, so viel einer Feld verlangt, doch muß einer sein bisheriges Feld in guter Ordnung halten, ehe ihm mehr eingeräumt wird. In den ersten Jahren geben sie nichts, nachgehends aber einen sehr geringen Pacht, damit sie nicht noch mehr Land verlangen, als sie bey ihrer Arbeit in der Grube bestreiten können.

Einer der besten Wirths unter diesen Kohlenarbeitern ist James Croft; er verdient, daß ich mich
etwas

etwas bey ihm aufhalte. Vor dreyzehn Jahren fieng er an einen Acker solches Moorlandes zu bebauen; er verbrannte zu dem Ende erst den Rasen, vermischte die Asche mit Kalk, und besäete das Feld mit Haber, welcher mittelmäßig gerieth. Das folgende Jahr führte er abermals drey Chaldrons Kalk darauf, besteckte die eine Hälfte mit Erdbirnen, und säete auf der anderen Korn und Weizen unter einander. Er düngete noch einmal mit Kalk, und erbaute fünf und dreyßig Scheffel Haber; nach abermaligem Kalkdüngen bekam er funfzig Scheffel Haber. Im nächsten Jahre fuhr er wieder Kalk darauf, und erbaute auf der einen Hälfte Gerste, und auf der anderen Erdbirnen, beides in mittelmäßiger Maasse. Er düngete wieder mit Kalk, und säete unter den Haber Heusaamen; nachdem der Haber abgebracht war, streute er Kalk und Erde unter einander gemengt auf den Acker. Das Gras wuchs frisch, und ist alle Jahre besser geworden, so daß der Acker jetzt zwanzig Schillinge werth ist, welches mir nach genauer Besichtigung nicht zu hoch angeschlagen zu seyn scheint.

Wenn diese Bestellung gleich nicht auf die besten Grundsätze gebauet ist, so zeigt sie doch von einem klugen und fleißigen Manne. Von einem armen Kohlengräber konnte man nicht verlangen, daß er es gleich treffen, und die beste Behandlung des Ackers wählen würde. Er suchte nunmehr noch acht Acker urbar zu machen, welches nach und nach geschah, weil es auf einmal seine Kräfte überstieg.

Diese Acker waren so voller Steine, daß noch viele zurückblieben, nachdem man sie mit einer steinernen Wand umzogen hatte. Jeder Acker kostete ihm zween Monate, um solche wegzuschaffen, und die

die Löcher auszufüllen; er konnte diese mühsame Arbeit nur nach und nach zu Stande bringen. Nachdem der Aasen verbrannt war, fieng er eine bessere Wirthschaft an, als das erstemal, wiewohl sie nicht ganz ohne Fehler war. Er düngete erstlich mit Kalk, und säete Rüben darauf, und der Acker war zwanzig bis dreyßig Schillinge werth. Die Rüben wurden gezogen, und den Kühen und Göltevieh auf dem Graslande vorgeworfen. Nach dieser Erndte hat er fünf Jahre hinter einander Haber darauf gebauet, und jedesmal mit Kalk gedünget und viermal gepflüget. Im letzten Jahre hat er zugleich allerley Heusaamen gesäet, und Grasland darauf gebauet.

Vor zwey Jahren übernahm er abermals acht Acker, die ihn jetzt sehr beschäftigen. Man muß erstaunen, wie unverdrossen er sich über die größten Steine hermacht, sie in Stücken zerschlägt, weg-schleppt, und Erde herbenschafft, um die Löcher auszufüllen. Er ist darinn so ordentlich, daß er gewiß kein Loch übergeht.

Croft hat fünf Acker Grasland, die er sehr gut besorgt; er führt allen Mist, den er nur hat, darauf, und vermischt solchen mit Kalk und zuweilen mit guter Erde. Dieß wird alle drey Jahre wiederholt. Sein Viehbestand besteht aus drey Melkkühen, einem Erstlinge und einem Pferde. Im Winter bekommen sie Heu, Rüben und Stroh. Von den gemeinen aus Moor in Grasland verwandelten Ackern gehören im Sommer zween Acker auf eine Kuh, er rechnet aber bey einer guten Düngung und Bestellung nur einen und einen halben Acker auf jede. Jede Kuh verzehrt das Heu von einem Acker im Winter. Bisher hat er noch immer etwas Heu kaufen müssen, hofft aber bald selbst so viel zu erbauen. In
der

der besten Jahreszeit geben seine Kühe wöchentlich sechs Pfund, den Rest des Sommers aber nur vier Pfund Butter.

Ben allem seinen wirthschaftlichen Fleiße ist er auch auf die Zierde seiner Pachtung bedacht, und hat zu dem Ende nicht nur um seine Einzäunungen junge Kiefern und andere Bäume gepflanzt, sondern auch einen kleinen Graben aus dem Moore durch die Felder geleitet, wodurch er sein Grasland wässern und fruchtbar machen kann. Es wäre zu weitläufig, wenn ich Ihnen alles Merkwürdige von diesem Manne melden wollte; doch muß ich Sie, nachdem ich seinen Feldbau beschrieben, auch etwas mit seiner Person bekannt machen.

Sie haben gesehen, daß er neun Acker Landes etliche Jahre lang bebauet, einige beständig gepflügt, andere umgerissen und urbar gemacht hat, daß er den Acker einige Jahre hinter einander besäet, (welches zwar nicht gut ist, aber doch seine Arbeit vermehrt), daß er nie gesäet, ohne vorher stark zu düngen und oft zu pflügen, daß er ungeheuere Steine von dem Acker gebracht, solchen ganz davon gereinigt, und darauf den Rasen abgestochen und verbrannt hat. Wenn Sie dieses erwägen, und daß er das Herz gefaßt noch acht Acker mehr urbar zu machen, so denken Sie vielleicht, daß er vielen Benstand an Geld und Arbeit gehabt, oder daß andere nicht angeführte Umstände ihm diese Unternehmungen erleichtert haben.

Allein alle diese Vortheile hat er nicht genossen. Die Arbeit in den Kohlengruben hat er eben so fleißig als andere betrieben; um Mitternacht fährt er ein, und den anderen Mittag um zwölf Uhr ist

diese Arbeit und die Mahlzeit vorbey. In der wenigen übrigen Zeit verrichtet er alle seine Arbeit, welches man beynahe ein Wunder nennen könnte. Er hat keine Beyhülfe irgend einer Art gehabt, noch einen Schilling für fremder Hände Arbeit ausgegeben. Die Düngung mit Kalk ist ansehnlich, und stärker als bey allen seinen Nachbarn; er pflügt auch öfterer, gleichwohl thut er dieß alles mit seinem einzigen Pferde, und holet den Kalk sechs Meilen weit her. Es ist zum Erstaunen, was dieser Mann durch unverdrossenen Fleiß und mit gemeinen Werkzeugen thut; er beschämt manchen großen Pächter. Seine Frau und Kinder haben ihm nur beym Gäten der Erdbirnen etwas geholfen, es kann aber auch nicht erheblich seyn, weil der älteste Sohn erst vierzehn Jahre alt ist, und auch schon in der Grube arbeitet.

Die Zeit zwischen der Grubenarbeit und der Nachtruhe ist er beständig mit der Feldwirthschaft beschäftigt. Er schläft nicht länger als vier Stunden, und bey Mondenscheine kaum so lange. Die Arbeit in der Grube ist ihm nicht genug, sondern er wendet alle übrigen Augenblicke zu seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Ackerbaue, an. Er bestiehlt gleichsam die Nacht, und bringt von vier und zwanzig Stunden zwanzig mit mühsamer Arbeit zu.

Dieß Betragen erfordert einen Mann von außerordentlichem Genie, Muth eine Sache anzugreifen, und Klugheit es auf die rechte Art zu thun. Ich fragte ihn, was er thun würde, wenn er seine ganze Zeit auf den Feldbau wenden könnte? er gab zur Antwort, daß er alsdenn hoffte etwas zu Stande zu bringen, denn jezo thue er beynahe gar nichts. Als ich ihm zu verstehen gab, ich wollte suchen den Herrn

Herrn Danby zu bewegen, ihm die Grubenarbeit zu erlassen, um sich ganz dem Feldbaue zu widmen, heiterte sich sein ganzes Gesicht auf, und die Augen funkelten vor Vergnügen. Ich fragte, ob er nicht glaubte, daß man die ganze Strecke der Moore urbar machen könnte? Es ist keine Handbreit, versetzte er, die man nicht in solchen Stand setzen kann, als sich ein Pächter den Boden nur wünschen mag.

Bei einer langen Unterredung, die ich mit ihm hatte, fand ich, daß er mit einem gewissen Enthusiasmus von der Verbesserung der Moorländer redete. Er denkt in allen Stücken der Wirthschaft deutlich und ordentlich, wenn er sich gleich nach der hiesigen Landesart so ausdrückt, daß man ihn kaum verstehen kann. Die Verbesserung eines so erstaunlichen Striches von unangebaueten Moorländern ist ein sehr wichtiger Gegenstand, daher wünschte ich, Croft möchte im Stande seyn einen Theil zu übernehmen, und anderen ein Beyspiel davon zu geben. Herr Danby hat auch wirklich die Absicht, ihn seiner Dienste in der Grube zu erlassen; aber es wäre auch zu wünschen, daß man ihn mit Geld unter die Arme greifen möchte, damit er im Stande wäre die Wirthschaft ins Große zu treiben. Gäbe man ihm nach und nach Leute, Pferde, Geschirr, mit einem Worte alles, was zu einer großen Pachtung gehört, und versähe fünfzig, sechzig bis hundert Acker mit den erforderlichen Scheunen und Ställen, so bin ich gewiß überzeugt, er würde das wildeste Moorland urbar machen, und einer ganzen unangebaueten Gegend ein Beyspiel von Verbesserungen geben, die einen Einfluß auf die ganze Nation haben könnten.

Ich komme wieder auf die Torfmoore selbst zurück. Die Gegend, wo die Kohlengrube liegt, gehört unter die trockenen Hendeländer, und folglich unter die schlechtesten; gleichwohl findet sich, daß die Acker gut tragen. Die Rüben werden so groß, als ein Mannskopf, und Haber und Erdbirnen gerathen gleichfalls sehr gut. Ein Land, das bey gehöriger Kalkdüngung und bey der mittelmäßigen Bestellung mit einem Pferde ergiebig ist, muß von keiner schlechten Art seyn. Nach fünfjähriger Haberbestellung war es gleichwohl nicht erschöpft, weil ich schönes Gras darauf fand. Des Herrn Danby Verwalter versicherte, man könne solche Grasacker, als des Croft seine, in großen Breiten zu funfzehn Schillingen, und in kleinen Breiten von zwanzig bis dreißig Ackern wohl zu zwanzig Schillingen verpachten. Ist das nicht ein erstaunlicher Nutzen von einem Acker, der zuvor wüste gelegen?

Aus diesem erhellet, wie sehr das Land einer Verbesserung fähig ist, es kommt nur auf die Frage an, wie viel Nutzen hat man sich davon zu versprechen? Die Möglichkeit läugnet niemand, man glaubt nur, daß es langsam und mit großen Kosten ins Werk zu setzen sey; dieß wollen wir untersuchen. Ich habe bereits erwähnt, daß der Boden verschieden, theils naß, theils trocken, theils steinicht, theils voll Heyde und Gesträuche ist; an vielen Orten wachsen Dornen und Genst, welches, wie jedermann in dieser Gegend bekräftigt, einen guten Boden anzeigt. Der andere Boden erfordert freylich mehr Mühe und Kosten, zumal das dürre Hendeland.

Das erste bey dem Urbarmachen ist das Einzäunen; dieses findet um so viel weniger Schwierigkeit,

keit, da die ansehnlichsten Strecken Landes einem Herrn und keiner Gemeinde gehören. Man faßt hier alle Felder mit steinernen Wänden ein, welches unstreitig der beste Zaun von allen ist. Man gräbt die Steine auf dem Felde aus, spaltet sie mit Keilen, und legt sie so künstlich über einander, daß eine solche Wand nicht nur ein gutes Ansehen hat, sondern auch länger im vollkommenen Stande bleibt, als die ältesten Leute denken können. Die Steine ließen sich mit wenigen Kosten in regelmäßige Formen bringen, und würden alsdenn das Ansehen einer Mauer von Ziegelsteinen haben.

Eine Ruthe oder acht Englische Ellen von diesen Wänden kommen mit allen Unkosten nicht höher als sieben Schillinge, und jedes Thor oder Verschlag zehn Schillinge. Wenn man nun eine Quadratmeile, das ist sechshundert und vierzig Acker, einzäunen, und in neun Quadrate, jedes zu ein und siebenzig Acker, abtheilen will, so hat man erst vier Meilen zu den äußersten Mauern, und wieder viere, welche die neun inneren Abtheilungen machen, also acht Meilen Wand und zehn Thorwege, um von einer Abtheilung in die andere zu kommen. Acht Meilen Wand kosten siebenhundert Pfund Sterlings, und zehn Thorwege fünf Pfund Sterlings, also betragen die sämtlichen Einschließungskosten siebenhundert und fünf Pfund Sterlings.

Die zu einer solchen Pachtung nöthigen Gebäude bestehen in einer großen Scheune, Pferdes Kuh- und Schweineställen, nebst einem Wohnhause. Diese können, wie mich der hiesigen Gegend kundige Personen versichert haben, für dreyhundert Pfund Sterlings aufgeführt werden, ich will aber vierhundert Pfund Sterlings annehmen. Durch diese

Wände und Gebäude würden zugleich die Felder von Steinen gereinigt, weil man auf jeder Quadratmeile nicht mehr als zehn bis dreißig und vierzig Acker findet, wo solche anzutreffen. Es ist ein großer Vortheil zum Bauen, daß man sie so in der Nähe hat. Beym ersten Anblicke sehen diese Felder mit den fürchterlichen Steinhaufen gar nicht aus, als wenn sie urbar gemacht werden könnten; die Erfahrung zeigt aber den Nutzen gar bald. Man darf bey Urbarmachung einer solchen Quadratmeile nur das steinichte Feld in die Mitte bringen, so hat man nachgehends die große Bequemlichkeit, daß man so zu sagen auf dem Steinbruche selbst bauet.

Darauf muß der Rasen von der ganzen Oberfläche abgestochen und verbrannt werden, welches unstreitig die beste Art ist ein Land urbar zu machen. Man bezahlt vom Acker sechzehn und einen halben Schilling; ich will aber, um nicht zu wenig zu nehmen, und damit die Arbeit mit mehreren Händen und hurtiger von Statten geht, zwanzig Schillinge annehmen, welches von sechshundert und vierzig Ackern eben so viel Pfund Sterlings beträgt.

Das Kalkdüngen ist noch eine harte Ausgabe, denn da man noch keine Kalkgrube ausfindig gemacht, so kostet der Chaldron mit Fuhrlohn vierzehn und einen halben Schilling, holt man ihn aber mit eigenem Geschirre, lange nicht so viel. Jeder Acker erfordert nebst der Asche zween Chaldrons; dieß macht eine Summe von neunhundert fünf und zwanzig Pfund Sterlings.

Dieß wären die Kosten der Verbesserung. Will der Besizer das Land nicht selbst bestellen, bis er es in Grasland verwandelt hat, so kann er hier aufhören,

hören, und das Feld zwar nunmehr verpachten, aber er läßt auch zugleich dem Pächter allen Nutzen allein. Diesem Plane nach kostete also das

Einschließen der Felder	705 Pf. Sterl.	
Die Gebäude	400	—
Das Abstechen und Verbrennen des Kasens	640	—
Das Kalkdüngen	925	—

alles zusammen 2670 Pf. Sterl.

Ich erkundigte mich nunmehr bey Herrn Danby und vielen erfahrenen Landwirthen in dieser Gegend, wie hoch man den Acker einer so vollständig eingerichteten Pachtung anschlagen könnte. Einige behaupteten funfzehn, andere aber nur zehn Schillinge, welches aber gar zu augenscheinlich schlecht gewürdet ist. Ich nehme also das Mittel an, nämlich zwölf und einen halben Schilling, folglich geben sechshundert und vierzig Acker einen jährlichen Pacht von vierhundert Pfund Sterlings. Das angelegte Kapital von zweytausend sechshundert und siebenzig Pfund Sterlings verinteressirt sich also beynähe mit funfzehn vom Hunderte. Zieht man die Interessen zu viere vom Hunderte des verwandten Kapitals, welche hundert und vier Pfund Sterlings betragen, von dem jährlichen Pachtgelde, nämlich der vierhundert Pfund Sterlings ab, so bleibt reiner Ueberschuß des Jahres zweyhundert zwey und neunzig Pfund Sterlings. Hierbey sind keine weiteren Unkosten, weil die Pächter alles im baulichen Wesen erhalten müssen, und die Felder als neu gewonnenes Land keine Landtaxe bezahlen.

Dieser Anschlag ist auf die Schätzung der erfahrensten Landwirthe gegründet, und in keinem Stücke übertrieben. Wenn dadurch nicht der Nutzen von

Verbesserung der Moore deutlich wird, so wird man ihn durch nichts deutlich machen. Sie geht bey den hiesigen Besizern der Güther, welche die Acker Moorlandes nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählen, sehr ins Große, wenn auch die jährlichen Einkünfte vom Acker nur mit zehn Schillingen Pacht vermehrt würden.

Die Hauptsache bey diesen Unternehmungen wäre eine Kalkgrube ausfindig zu machen; da man ihn ein paar Meilen weiter häufig findet, so kann ich mir nicht vorstellen, daß er hier ganz fehlen sollte. Dadurch würden die Kosten um ein Großes erleichtert werden, weil der Kalk in obigem Anschlage ohngefähr ein Drittel des sämtlichen Aufwandes beträgt.

Wollte man aber annehmen, daß obige Einzäunungen von ein und siebenzig Ackern zu groß wären, und solche nur von vierzig machen, so bekäme man zehn Meilen Mauer zu ziehen, die sämtlichen Kosten würden zweytausend achthundert sechs und vierzig Pfund Sterlings betragen, und das angelegte Kapital sich zu vierzehn vom Hunderte und etwas darüber verinteressiren. Zieht man nun hundert und vierzehn Pfund Sterlings, welches die Zinsen zu viere vom Hunderte von zweytausend achthundert sechs und vierzig Pfund Sterlings sind, von dem jährlichen Pachte der vierhundert Pfund Sterlings, so bleibt zweyhundert sechs und achtzig Pfund Sterlings reiner Ueberschuß. Auf diese Weise kann man noch kleinere Abtheilungen berechnen.

Gesetzt der Acker gäbe nur zehn Schillinge Pacht, und die sämtliche Pachtinnahme wäre nur dreyhundert und zwanzig Pfund Sterlings, so blieben dennoch, wenn man von dieser die leztgedachten Interessen

teressen von hundert und vierzehn Pfund Sterlings abzieht, jährlich zweyhundert und sechs Pfund Sterlings reiner Profit übrig.

Nach Herrn Danbys Berichte würde es hier schwer halten einen Pächter zu finden, der einen so großen Pacht von sechshundert und vierzig Ackern bestreiten könnte. Wir wollen also zwei Pachtungen daraus machen; diese erfordern aber auch doppelte Gebäude. Jeder Hof kostet drehundert Pfund Sterlings, das zu verwendende Kapital beläuft sich alsdenn auf drentausend sechs und vierzig Pfund Sterlings. Zieht man die Interesse hundert zwei und zwanzig Pfund Sterlings von dem obigen Pachtgelde drehundert und zwanzig Pfund Sterlings ab, so bleibt hundert acht und neunzig Pfund Sterlings jährlicher Profit, und man hat sein Geld zu zehn und ein halb Procent angelegt.

Man mag also für eine Rechnung annehmen, welche man will, so zeigt sich ein wichtiger Profit. Welcher Landwirth wird nicht gerne eine Verbesserung unternehmen, da sich sein Geld zu zehn Procent verinteressirt, geschweige zu zwanzig Procent? Es giebt keinen Fall, da er sein Vermögen auf zehen vom Hunderte nützen kann.

Bei allen diesen Ausrechnungen habe ich weit mehr eingeräumt, als nöthig gewesen wäre. Wer sich aber entschließt eine solche Verbesserung vorzunehmen, muß, wenn er den rechten Nutzen davon ziehen will, das Land so lange selbst bestellen, bis er es in Grasland verwandelt hat. Alsdenn gewinnt er den Vortheil der ersten Verbesserung, und überzeugt sich selbst, daß solcher für beständig ist.

Ich will das letztere auch kürzlich berechnen, und um alle Verwirrung im Anschlage zu vermeiden,

annehmen, daß das Feld für Geld und nach den in dieser Gegend üblichen Preisen unternommen wird. Ein solcher Anschlag ist vortheilhaft für den Pächter; arbeitet aber derjenige, welcher die Verbesserung unternimmt, mit seinem eigenen Geschirre, so kommt er viel wohlfeiler dazu. Ich nehme aber mit Fleiß das Theuerste, um allen Einwendungen vorzubeugen.

Nach der letzten Berechnung belief sich also die erste Verbesserung auf 3046 Pf. Sterl.

Das Pflügen von sechshundert und vierzig Ackern, zu fünf Schillingen den Acker 160 Pf. Sterl.

Rübensaamen, zu einem Schilling, zwey und dreyßig Pfund Sterlings, das Säen acht Pfund Sterlings 40 —

Zweymaliges Auflockern des Feldes mit der Hand zu zehn Schillingen 320 —

sämmtliche Kosten der Rüben 520 Pf. Sterl.

Das Haberfeld dreyimal zu pflügen, sechshundert und vierzig Acker 480 Pf. Sterl.

Dreyimal Egen zu drey Pfennige 48 —

Saamen, vier Scheffel auf den Acker, zu zweyen Schillingen 256 —

Das Säen 8 —

Grassaamen zu zwanzig Schillingen sechshundert und vierzig, und das Säen zu einem Schillinge 672 —

Den Haber zu mähen, und einzubringen zu zehn Schillingen 320 —

Drescherlohn sechs Quarters oder acht und vierzig Scheffel vom Acker zu einen und einen halben Schilling 288 —

Kosten des Haberjahres 2072 Pf. Sterl.

Das

Das Mähen, Trockenmachen und
Schobern des Heues, vom Acker
zwölf Schillinge, beträgt von sechs-
hundert und vierzig Ackern 384 Pf. Sterl.

Nunmehr sind beyde Pachtungen in Ordnung,
um verpachtet zu werden. Wir wollen nun noch
Einnahme und Ausgabe gegen einander übers-
schlagen.

Die erste Verbesserung betrug	3046 Pf.
Die Kosten der Kühen	520
Die Kosten des Haberjahres 2072	
wovon die Einnahme der Kü- hen zween Pfund Sterlings vom Acker 1280	
	<u>792</u>

Sämmtliche Kosten der Verbesserung	4358.
Einnahme vom Haber, zwölf Schillinge vom Quarter 2304	
Hiervon gehen die Kosten des Heumachens ab 384	
bleibt	<u>1920</u>

Ertrag des Heues, ein Fuder zu fünf und zwanzig Schillingen vom Acker 800	
	<u>2720</u>
bleibt	<u>1638.</u>

Dazu kommen Zinsen von vier- tausend dreyhundert Pfund Sterlings auf drey Jahre 522	
---	--

Keine Kosten des ganzen Unternehmens	2160.
--------------------------------------	-------

Ich habe mit Fleiß bey diesem Anschlage noch
das erste Grasjahr dazu genommen, weil die Pachs-
ter

ter dadurch von der Güte desselben sichtlich überführt werden. Uebrigens habe ich, um ja nicht zu wenig Kosten anzugeben, die Ausgaben alle über den hier landüblichen Preis und die Einnahme darunter gesetzt. Es muß einer, der dieß wichtige Werk angreifen will, also viertausend drehhundert acht und funfzig Pfund Sterlings in Händen haben. Denn die Einnahme vom Haber und Heu kommt erst nachher, und stößt so viel von der Ausgabe ab, daß nur zweytausend einhundert und sechzig Pfund Sterlings als sämtliche Verbesserungskosten übrig bleiben.

Es kommt nunmehr darauf an zu bestimmen, wie hoch der Pacht von diesem Lande angeschlagen werden kann. Aus wichtigen und untrüglichen Ursachen getraue ich mir solchen auf zwanzig Schillinge vom Acker zu setzen. Der Verwalter von Herrn Danby räumete selbst ein, daß des Crofts Grassländer zwanzig Schillinge werth wären, nun mag ein jeder urtheilen, was für ein Unterschied zwischen seiner Einrichtung und der von mir vorgeschlagenen ist. Er besäet das Land erst sechsmal mit Getreide, und unter dem letzten Haber erst Gras, gleichwohl stand solches gut, und war funfzehn bis zwanzig Schillinge werth. Zu den meisten Saaten war mit Kalk gedüngt.

Wäre der Boden nicht so zu sagen so gut als eine Mistgrube gewesen, so würde er ihn ganz dadurch verdorben haben. Sechs Erndten hinter einander von einem Felde, um Grasland daraus zu machen, das kann kaum der herrlichste Boden aushalten. Diese Erndten wurden gleichsam dem Boden durch wiederholtes Kalkdüngen abgenöthigt; denn der Kalk ist nicht so wohl eine wahre Düngung,

gung, als ein Zwangsmittel, wodurch der Erde alle ihre nahrhaften Theile abgenöthigt werden, daher man auch sagt, daß man kein Land ohne Kalk völlig verderben kann. Der Kalk nöthigte Crofts Boden so viele Habererndten ab, und gleichwohl behielt selbiger noch Nahrungsmittel genug zum Grase übrig.

Nach meiner Einrichtung wird hingegen nur einmal Haber und zugleich Gras gesäet, nachdem der Kalk mit der Asche vermischt untergepflügt worden. Die Rüben werden den Schaafen auf dem Felde gefüttert, und das Gras wächst nach der Düngung der Asche und dem Pferchen der Schaafe. Der Kalk kann also nicht bloß auf den Boden, sondern auch zugleich auf die doppelte Düngung wirken, und das Gras zieht die völlige Nahrung von dem, was bey jener Einrichtung fünf Kornerndten ausgesogen hatten. Wer die Wirthschaft versteht, wird den großen Unterschied dieses Verfahrens einsehen.

Der Vortheil, daß das Gras die völlige Nahrung des Bodens an sich zieht, ist nicht der einzige. Das Moorland ist eine Art schwarzer Torferde, folglich sehr leicht, locker, porös und voller Fasern. Vieles Pflügen und öfterer Getrendebau vermehrt die Fehler des Bodens; macht man aber gleich Grasland daraus, so wird er durch das Verasern und durch das Treten des Viehes zusammen gedrückt, und bekommt eine Festigkeit, die seinen Werth verbessert. Man muß sich daher über die natürliche Fruchtbarkeit eines Bodens wundern, den Croft zu einem Ertrage von zwanzig Schillingen vom Acker bringen kann, ob er ihn gleich seiner Natur zuwider behandelt. Zu gleicher Zeit folgt aber auch daraus,
daß

daß ich die Nutzung mäßig anschlage, da ich auch nicht mehr annehme, und gleichwohl den Boden nach seiner Natur und Bedürfniß bearbeite. Daß er aller Orten in England zwanzig Schillinge werth seyn würde, daran ist gar nicht zu zweifeln, in vielen Gegenden getraute ich mir dreißig bis vierzig Schillinge dafür zu erhalten.

Wenn ich also zwanzig Schillinge vom Acker annehme, so beträgt das Pachtgeld sechshundert und vierzig Pfund Sterlings, hiervon sechs und achtzig Pfund Sterlings als die Zinsen des ausgelegten Kapitals der zwentausend einhundert und sechzig Pfund Sterlings abgezogen, bleibt ein reiner Profit von fünfhundert vier und funfzig Pfund Sterlings, und jenes Kapital wird über neun und zwanzig und ein halb vom Hunderte genutzt. So wichtig ist die Urbarmachung dieser wüsten Gegend. Die Besitzer der Güther legen ihr Geld auf diese Weise viel sicherer und unendlich vortheilhafter an, als neun Zehntel der Kaufleute, welche gleichwohl so oft von den Landwirthen beneidet werden.

Man ist bei dieser Verbesserung gewiß, daß der Ertrag des gleichsam neu geschaffenen Landguthes sicher ist, und daß der Boden sich bessert, welches nicht geschehen würde, wenn man ihn beständig als Pflugland behandelte.

Die beste Art dieß Werk anzugreifen ist, jährlich eine gewisse Anzahl Acker vorzunehmen, daß endlich eine vollständige Pachtung daraus wird; so kommt alles mit mehrerer Bequemlichkeit und Mühe zu Stande. Jährlich werden gewisse Gebäude aufgeführt, gewisse Acker mit Mauern eingefast, und der Rasen davon verbrannt, und mit Kalk gedüngt. So

So werden sich auch eher Arbeiter finden, wenn sie wissen, daß sie beständigen Verdienst haben. Zu gleicher Zeit hat man beständig eine gut eingerichtete Wirthschaft unter Händen, nämlich ein Drittel Land zu Rüben, ein Drittel zu Haber und ein Drittel zu Gras, welches die vortheilhafteste Einrichtung von der Welt ist.

Bei Verbesserung der nassen und sumpfigen Moore wird auf eben diese Weise verfahren, ausgenommen, daß der Anfang mit Austrocknung der Felder gemacht werden muß. Es kommt dabey auf die Beschaffenheit des Bodens an, ist er steinicht, so macht man die kleinen Abzüge bedeckt, der Sumpf müßte denn so grundlos seyn, daß die Steine versanken. Sind die Steine aber selten, so zieht man offene Gräben. Die Kosten beruhen auf die Anzahl der Gräben, und lassen sich daher nicht so genau bestimmen, an dem Nutzen ist aber nicht zu zweifeln, weil der Boden dieser nassen Felder fruchtbarer ist als der von den trockenen. Die Asche von dem verbrannten Rasen, und das, was von dem gestochenen Torfe abbröckelt, giebt, wie Herr Danby aus der Erfahrung weis, einen herrlichen Dünger.

Die Besitzer der an den Moorfeldern stoßenden Pachtungen haben aber noch ein weit leichteres Mittel Verbesserungen zu machen. Herr Danby besitzt hier einige tausend Acker, und andere eben so viel. An diesen Pachtungen liegen sehr viele bereits eingezäunte Felder, aber in einem eben so verwilderten Zustande, als die Moore selbst; sie bringen weiter keinen Vortheil, als daß die Schaafe darauf eingeschlossen weiden. Wie groß würde nicht der Nutzen seyn, wenn diese Felder nach meinem Vorschlage

schlage bearbeitet würden? Die Gebäude und Einfassungen stehen da, also darf man nur den Kafen verbrennen, und mit Kalk düngen. Einem jeden muß der herrliche Nutzen davon in die Augen leuchten.

Weil Herr Danby den Nutzen dieser Verbesserungen einsieht, so will er künftiges Jahr noch funfzig bis sechzig Acker nicht bloß zu seinem Nutzen, sondern für seine Kohlenarbeiter einzäunen; hoffentlich wird es der Anfang zu größeren Unternehmungen seyn.

Dieß ist nicht der einzige Punkt, darauf dieser Landwirth seine Aufmerksamkeit wendet; er ermuntert seine Pächter auch zum Krautbaue. Er hat sechs Exemplare von des Scrope Anleitung zum Krautbaue an sechs der besten Pächter austheilen lassen, hält jeden dazu an, wenigstens einen halben Acker zu pflanzen, und giebt dem, der das beste Kraut erbauet, eine Belohnung; dieß wird eine erwünschte Wirkung thun. Wie nützlich ist nicht die Aufmerksamkeit eines Besitzers großer Landgüter auf dergleichen Dinge, wenn er gleich nicht selbst Wirthschaft treibt!

Herr Danby wendet insonderheit vielen Fleiß auf sein Grasland, und bemühet sich jährlich eine große Menge fetten Dünger in seinem Hofe zu machen. Er mischt zu dem Ende Mist, frische Erde, Torf und Kalk unter einander, bis alles wohl verfault ist, und düngt alsdenn das Land, welches es am meisten braucht.

Swinton hat es seinem Besitzer zu danken, daß es einer der angenehmsten Plätze in der ganzen Gegend geworden. Das Haus ist mit einem schönen
Park

Park umgeben, darinn Waldung, Wasser, Buschwerk und Luststücke mit vielem Geschmacke abwechseln. Er hat mit vielen Kosten einen kleinen Fluß einige Meilen weit her durch den Park und Garten geleitet; bald erweitert sich solcher in große Teiche, bald zieht er sich in einen kleinen Bach zusammen, und schleicht sich sehr reizend durch den Wald, bald belebt er die Scene durch einen rauschenden Wasserfall, bald versteckt er sich den Augen, und verkriecht sich in dicke Hayne.

Das Haus ist bequem eingerichtet, und mit guten Gemälden versehen, wovon wir nur folgende anzeigen: Eine Landschaft mit einem Damme, von Claude Lorrain herrlich ausgeführt, insonderheit ist das Licht hinter dem Thurme und auf dem Wasser meisterhaft. Eine Landschaft mit einem vorzüglich guten Baumschlage, von Poussin. Eine Landschaft mit dicken Bäumen, Figuren und Vieh, auf dem Nebenbilde sieht man Knaben mit einem Esel, von unbekannter Hand, aber voll Ausdruck und meisterhaft ausgeführt. Die Uebergabe der Bindeschlüssel aus der Schule Raphael's; in den Köpfen ist viel Ausdruck, die Wirkung im Ganzen aber nicht angenehm. Ein Kopf von Holbein. Ein Jüdischer Rabbi, von Rembrand, welches eine Kopie von seinem berühmten Rabbi ist. Ein Erzherzog von Oesterreich und seine Gemahlinn, von Rubens; beide meisterhaft, doch hat das erste Bild den Vorzug. Drey Familienbildnisse angenehm ausgeführt, von Lely.

Die Wege um Swinton sind auf allen Seiten vortrefflich, und ein Beweis der edlen Denkungsart des Herrn Danby. Auf seinem eigenen Gebiete setzt er solche selbst in besseren Stand, als die wenigsten

nigsten öffentlichen Straßen sind; seinen Nachbarn giebt er ansehnliche Summen dazu, und besticht die Kirchspiele gleichsam zu ihrem eigenen Besten. Dadurch hat er über zwanzig Meilen Weges aufs schönste verbessert.

Als ich zu Swinton war, nahm ich Gelegenheit die beyden berühmten Parks des Herrn Aislaby, Studley und Hackfall, zu besuchen. Sie sind in verschiedenem Geschmack angelegt, beyde schön, und werth von Reisenden besucht zu werden.

Der Park von Studley liegt in einer angenehmen Landschaft vier Meilen von Ripon. Das Gebäude ist zwar artig und gut eingerichtet, aber die dabey befindlichen Luststücke sind das vornehmste. Zuerst führte man uns nach dem Speisesaale, darinn eine Mediceische Venus steht; an denselben stößt ein freyer grüner Platz in der Form eines Hufeisens, an dessen Ende dem Saale gegen über Ruinen eines Ionischen Tempels stehen, von denen man schöne Prospekte hat. Zween stellen das Wasser in verschiedenen Lagen und mit Waldung umgeben dar, auf einer reizenden Anhöhe steht ein Gothischer Thurm, und an einem vierten Orte liegt ein ansehnliches Bassin, und hinter demselben eine bedeckte Gallerie.

Wenn man den Hügel auf der rechten Seite hinzugeht, kommt man an eine Bank, von der man einen aus einer Felsenhöhle hervor stürzenden Wasserfall gewahr wird. Er fällt in einen Kanal, der zu den Füßen des Zuschauers einen zweiten Fall bekommt, und sich alsdenn hinter den Wald verliert. Weiter rechts geht man durch ein schattiges Thal zu einem Hügel, auf dessen Anhöhe ein Zelt in einer
malerischen

malerischen Gegend liegt. Man erblickt aus demselben einen See, der sich durch das Thal krümmt, und dessen Ufer mit hohen Bäumen besetzt sind.

Von diesem Hügel führte man uns zu den schönen Ruinen von Fountains Abtey, welche Herr Aislabye an sich gebracht hat, um durch diese seinen Park zu verschönern. Das Gebäude muß von einem großen Umfange gewesen seyn. Man schafft jetzt den Schutt weg, damit kein Fußboden oder etwas Merkwürdiges verborgen bleibe; man hat deswegen auch den Schutt aus dem Hofe geräumt, wodurch derselbe ein regelmäßigeres Ansehen bekommen, als sonst geschehen seyn würde. Zu eben dem Endzwecke sind auch vermuthlich hin und wieder neue kieferne Thüren gemacht, welche wider die Schönheit der Ruinen streiten. Der Besitzer wird aber dem Ganzen, wenn alles fertig seyn wird, seinen gehörigen Charakter schon zu geben und in Ruinen von edlem Ansehen zu verwandeln wissen.

Der Leser wird es mir verzeihen, wenn ich bey dieser Gelegenheit meine Gedanken von dem wahren Charakter der Ruinen mittheile. Man trifft sie gemeiniglich in einsamen, verwilderten Gegenden an, sie sind halb mit Schutt angefüllt, mehr die Wohnung der Eulen und wilden Thiere, als der Menschen. Der Eindruck einer fürchterlichen Wildniß wird durch eingefallene Wände, zertrümmerte Säulen und eingestürzte Bogen verstärkt. Alles erregt Grausen, und versetzt das Gemüth in eine sanfte Schwermuth. Die Kunst erreicht diese Wirkung so selten, daß neue und ausdrücklich in der Absicht angelegte Ruinen nur einen schwachen Eindruck auf die Seele machen.

Kuinen nehmen sich am besten in der Ferne aus, sie verlieren bey der Annäherung, wenn der Zugang nicht etwas schwer ist. Künstlich zubereitete Fußsteige zu denselben scheinen den Begriff des Ganzen zu schwächen. Erblickt man sie zuweilen auf ungebahnten Wegen, wird der Zugang durch Schutthaufen, oder durch steile unübersteigliche Absätze gehemmt, mit einem Worte, sieht man einige Theile gar nicht, andere nur halb, und wird man allenthalben nichts als Trümmer, moosichtes Gemäuer, und schreckliche Bilder der Zerstörung gewahr, so bemeistert sich alles der Einbildungskraft, sie wird erschüttert, und schweift noch über die Wirklichkeit hinaus. Räumt man diese Schwierigkeiten hinweg, und stellt alle verborgene Winkel, welche die Sonne seit vielen Jahrhunderten nicht beschienen, dem Auge dar, so schwächt man den lebhaften Eindruck, und die Phantasie wird sich nicht mehr selbst überlassen, um den Gegenstand zu veredeln. Ist das Gebäude Gothisch, so wird man unter zwanzigmal nicht einmal dieses Verlustes wegen durch etwas wirklich Schönes schadlos gehalten. Man sieht etwas Gezwungenes und Widersprechendes in den Kuinen, keinesweges zierliche Griechische Monumente. Diese Gründe scheinen mir so wichtig, daß mich dünkt, man muß die Kuinen in dem wildesten Zustande, darein die alles verwüstende Zeit sie nur setzen kann, liegen lassen. Der jetzige Besitzer von Fountaines Abten hat zu viel Einsichten, um die Wirkung dieser so weitläuftigen Kuinen zu verringern.

Ob der Geschmack bey künstlichen Kuinen richtig ist, läßt sich gleich entscheiden; sie müssen wirkliche Kuinen aufs genaueste nachahmen. Aus diesem

sem Grunde dürfen sie nicht zu doppelten Zwecken dienen, und zum Exempel zugleich einen Speisesaal oder Theezimmer abgeben. Der Kontrast zwischen dem Inneren und Aeußeren ist zu widersprechend; von außen machen sie einen traurigen Eindruck, und von innen sind sie ein Sitz des Vergnügens.

Auf dem Rückwege von der Abten geht man im Thale längst dem Ufer des Sees am Fuße des gedachten Hügels mit dem Zelte hin, der sich mit seinem waldichten Rücken wie ein zugespitzter Ke gel dem Auge darstellt. Nunmehr erhebt sich der Weg, und läuft auf den buschichten Anhöhen, die das Thal umgeben, fort. Durch die Bäume hat man die schönsten malerischen Aussichten; bald erblickt man den See, bald die Ruinen, bald einen Fluß, der sich der Abten mit vielen Krümmungen nähert. Man kommt an eine weiße Bank, von der sich ein von allen bisherigen ganz verschiedener Prospekt zeigt; man sieht auf eine schöne mit dicken Wald besetzte Vertiefung.

Weiter hin wird man bey einer Bank in einem finsternen Gange einen Obelisk in einem gegen über liegenden Walde gewahr; derselbe Gang führt zu dem Gothischen Thurme. Von hier hat man einen Prospekt über einen mit vielen Gegenständen abwechselnden Wald. Zur Linken erhebt sich ein Thurm aus dem Walde, weiter hin ragt ein Gebäude oben über die Bäume hervor, darüber liegen die Ruinen des Tempels mit der Kuppel. In einer anderen Gegend des Waldes zeigt sich der Obelisk. Zugleich fallen einem das Wohnhaus, ein Römisches Monument, ein Chinesischer Tempel, und viele andere Gegenstände in die Augen.

Nachgehends führt der Weg an den Rand einer waldichten jähren Anhöhe. Zu den Füßen fließt ein schneller Strom, der zwei Cascaden macht. Am Rande dieses Waldes steht das Römische Monument, welches nach dem Modelle des vorgeblichen Grabmales der Horazier und Curiazier angelegt ist. Man sieht hier in ein tiefes Thal, dessen Fluß sich an dem einen Ende unter den Bäumen und unter anderen zwischen Felsen verliert. Unter sich bemerkt man eine Cascade, und gegen über den hängenden Wald, welcher der Scene ein majestätisches Ansehen giebt. Der Weg läuft immer an Abgründen fort, bis man an den Chinesischen Tempel kommt, der auf einer runden Anhöhe steht, die sich in das Thal hinein schiebt. Man sieht hier den Fluß in seiner größten Schönheit, das Vornehmste aber ist die Strecke Waldes, welche die gegen über liegende Reihe Hügel bedeckt. Zur Linken liegt der Gothische Thurm; in der Entfernung ein anderer.

Wenn man sich wieder nach dem Wohnhause zurück begiebt, so ändert sich der Schauplatz gänzlich. Statt jener nahen und wilden Gegenstände von Felsen und Waldungen übersieht man nunmehr eine weit ausgebreitete Landschaft. Die Stadt Ripon liegt mit ihrem Thurme mitten in einem stark angebaueten und mit Dörfern und einzelnen Häusern angebauetem Thale. Studley muß jedem, der es besucht, gefallen. Die schönen Wasserfälle des Stromes, die Waldung, welche als ein Amphitheater umher liegt, die malerischen Prospekte der Abten, die Aussicht von dem Gothischen Thurme, das Thal bey dem Hügel mit dem Zelte, das dabey fließende Wasser, bieten so viele Schönheiten dar, daß der Zuschauer nicht umhin kann sie zu bewundern.

Hackfall,

Hackfall, sieben Meilen von Studley, ist in einem ganz andern Geschmacke angelegt, verdient aber, daß man viele Meilen darum reiset. Beim Eintritte in den Park von der Seite von Swinton hat man den ersten schönen Gesichtspunkt von einem vorragenden Hügel mit einem kleinen Gebäude. Ein rauschender Strom fließt zwischen einzelnen Bäumen durch; zur Rechten sieht man durch eine lange Oeffnung von Hügeln herabhängender Wälder, die sich endlich in eine finstere Vertiefung endigen. Ein Theil der Stadt Masham nebst dem Thurme ragt über die am Wasser stehenden Bäume hervor; nichts kann malerischer seyn. Das Gebäude steht im Schatten von Bäumen, welches mit dem glänzenden Wasser einen schönen Kontrast macht. Die Häuser, welche über die am Wasser stehenden Bäume hervorragen, scheinen gleichsam darauf hervor zu wachsen.

Der Weg läuft längst dem Ufer des Flusses fort, und erhebt sich zu einem offenen achteckigen Platze, der reizende Aussichten liefert. Zur Rechten entdeckt man einen großen mit Buschwerk besetzten Hügel, der ein majestätisches Ansehen hat; auf demselben sind Ruinen angelegt, die über eine Vertiefung von Bäumen hervorragen. An einer Stelle wird man den Fluß gewahr, das Ohr wird zugleich durch sein Geräusche über Felsen ergötzt. Das Gemälde wird unendlich durch das Getöse des Flusses verschönert, ob er gleich hinter den Bäumen versteckt ist; man stellt sich den Fall und den Strom weit prächtiger vor, da das Ganze hingegen verlieren würde, sobald man es sähe.

Von hier krümmt sich der Weg durch einen hohen Lustwald, und führt zu einem Tempel von häuslichem

rischem Werke an einem Wasserbassin, in dessen Mitte sich ein niedriger Wasserstrahl empor hebt. Auf der Seite fällt ein kleiner Wasserfall in dieses Bassin; vor sich hin erblickt man durch eine Oeffnung in dem Walde gespaltene Felsen. Weiter hin übersieht man aus einer Grotte eine sehr malerische Scene, nämlich einen von der Natur gemachten Wasserfall; das Wasser fällt in verschiedenen Absätzen vierzig Fuß hoch zwischen hohen Bäumen herunter, und scheint durch eine Zauberkraft hervor gebracht zu seyn.

Diese Schönheiten häufen sich, so wie man weiter kommt. Ein neuer Wasserfall bricht aus einer Höhle in dem Felsen hervor, und stürzt sich von einem Klumpen auf den andern, bis er sich in das Gebüsch verliert. Eine nicht weit von diesem Platze befindliche Bank zeigt diese Cascade aus einem andern Gesichtspunkte, indem man das Wasser zu seinen Füßen über das Gras wegfließen sieht, und zur Rechten wird man den Fluß gewahr, welcher schnell zwischen den Felsen fortrauscht.

Folgt man den Krümmungen des Weges, so kommt man an das so genannte Fischerhaus, welches aus einem kleinen achteckigen Zimmer besteht, und von gewissen Versteinerungen gemacht ist. Es steht auf einem kleinen dick mit Bäumen besetzten Hügel. Zu den Füßen bekommt der Fluß eine Biegung, und ist auf beyden Seiten mit überhangenden Bäumen umgeben; er rauscht über die Klippen weg, und zwischen Wänden von Felsen, die oben mit Waldung besetzt sind. Auf der einen Seite sieht man eine angenehme Landschaft mit zween Wasserfällen, welche durch einen vorragenden Hahn von einander getrennt werden. Die zur Rechten nimmt die

die ganze Spaltung des Felsens ein, und die daran stehenden Bäume verbreiten ihre Aeste darüber. Die andere fällt nicht über solche große Felsenklumpen hin; man sieht sie zwischen artigen Bäumen, die einen Hügel bekleiden, welcher oben mit einem Gebäude geziert ist.

Von dieser schönen Scene geht man an den Fluß hinab, und verfolgt solchen bis an einen reizenden Ort, über dem Felsenwände stehen, aus deren Klüften allerley Gesträuche hervowächst, und auf welchen Ziegen weiden. Rückwärts sieht man die Cascaden in einer Vertiefung des Waldes. Geht man etwas weiter den Hügel hinan, so sieht man den in drey Arme getheilten Fluß, am Ufer liegt ein zerstreuetes Dorf, und zwischen den Hügeln verliert sich das Auge in eine weite Ferne.

Auf dem Rückwege wählten wir den Weg, der bey der Fischerwohnung vorbey den Hügel linker Hand hinauf führt. Zuerst erreicht man eine Bank, darüber die Bäume hängen, und sieht zu seinen Füßen einen Wasserfall, der aus einem Felsen unter dicken Bäumen hervorbricht, und etwas weiter einen zweyten. Dieß ist eine einsame Gegend, und man bleibt stehen, um sich hier an den sanften Schönheiten der Natur zu ergötzen.

Indem man den Hügel hinangeht, hat man beständige Wasserfälle auf der Seite; das Wasser fällt in schmalen Absätzen von einem Felsen auf den andern, und ist diesseits mit dicker Waldung und jenseits mit buschichten Felsen eingefast. Man kommt endlich an den so genannten Sitz von Kent, da sich eine Landschaft in einem gezierten künstlichen Style zeigt. Vor sich hat man eine doppelte Cascade, die

aus einem dunkelen Orte, der halb aus Waldung, halb aus Felsen besteht, herabfällt, unten nach einem kurzen Laufe einen zweiten Fall in den oft erwähnten Fluß bekommt, welcher in seinem steinigsten Bette zu den Füßen des Zuschauers fortläuft. Der ein Amphitheater um diesen Wasserfall formirende Wald nimmt sich edel aus, und das Ganze giebt das schönste Gemälde. Linker Hand sieht man durch eine dem Anscheine nach von der Natur gemachte Oeffnung von Bäumen, die von den Hügeln zu beyden Seiten herab hängenden Wälder, und über diese hin einen weiten Prospekt.

Der Weg führt endlich auf die oberste Spitze des Hügels, wo künstliche Ruinen angelegt sind. Von dem Platze vor demselben hat man einen bewundernswürdigen Prospekt. Man sieht unten im Thale den Fluß in vielen Krümmungen, und hört sein Geräusche sehr deutlich, ob er gleich in einer ansehnlichen Tiefe fließt. Das Thal krümmt sich gleichsam um ein hohes Vorgebirge, dessen abhängiger Rücken, wie alle andere Hügel, mit dicker Waldung besetzt ist, wodurch der prächtigste Kessel von Wald entsteht. Jenseits des Wassers in der Tiefe liegt die Fischerwohnung sehr malerisch. In der Ferne hat man die größte Abwechselung; zur Rechten setzt der Horizont dem Auge Gränzen, vor sich sieht man zwanzig Meilen weit bis an die Hügel von Hambleton. Das ganze Thal ist mit Städten, Dörfern, Rittergüthern und Kirchspitzen gleichsam besäet. Den Dom zu York sieht man in einer Entfernung von dreißig Meilen, und viele andere Orte mehr.

Zwölfter Brief.

Mein Herr,

Von Swinton, welches ich sehr ungern verließ, begab ich mich nach Crafekill, wo der Ritter Dodsworth seinen Landsitz hat, dessen Verdienste um die Landwirthschaft bekannt gemacht zu werden verdienen. Er hat mir folgende Nachrichten so wohl von dem Zustande der Wirthschaft in dieser Gegend, als von seinen eigenen Versuchen und Verbesserungen selbst mitgetheilt.

Der Boden um Crafekill führt viel Kies bey sich. Vom Pfluglande wird insgemein zehn und vom Graslande sechzehn Schillinge Pacht gegeben. Die Pachtungen geben jährlich zwischen zwanzig und achtzig Pfund Sterlings. Die Einrichtung ihrer Feldbestellung ist: Erstlich Rüben, zweitens Gerste oder Weizen, drittens Haber, Bohnen oder Erbsen; zuweilen auch erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber oder Bohnen. Die beste Einrichtung ist aber erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen.

Das Weizenfeld wird dreyimal gepflügt, und zehn Meßen Aussaat geben meistens zwanzig Schefel. Die Gerste wird nach einmaligem Pflügen zwischen dem 5ten und 20sten April gesäet, und man erbauet von drey Scheffeln acht und zwanzig wieder. Das Rübenfeld ackert man dreyimal, hackt es aber niemals. Auf einem alten Lande rechnet man den Ertrag eines Ackers auf fünf und vierzig Schillinge bis drey Pfund Sterlings, hingegen auf einem neu aufgerissenen drey bis vier Pfund Sterlings. Man hütet sie entweder grün mit Schaafen ab, oder zieht sie,

sie, und wirft sie den Mastochsen auf dem Felde vor. Die Stallfütterung ist nicht üblich.

Daß die Rüben nicht gehackt werden, entschuldigen sie damit, weil die Fleischer und die das Vieh mästen, solche nicht kaufen. Einer in der Nachbarschaft kaufte eine solche Menge davon, daß er sechshundert Schaafe das Jahr über damit unterhalten konnte, wollte aber keine behacken, unter dem Vorwande, daß die kleinen weit länger fütterten, und auch nicht so leicht verdürben. Solche elende Vorurtheile verdienen keine Widerlegung. Klee wird unter die Gerste gesäet, und das erstemal gemeiniglich abgemähet.

Ihre Hauptdüngung ist der Kalk. Alte Grassländer werden durch Verbrennung des Rasens urbar gemacht; dieß halten sie für die beste Düngung, übrigens streuen sie kein Stroh in den Hof, und füttern das Heu im Felde, folglich haben sie wenig Mist.

Gutes Grasland giebt zwanzig Schillinge Pacht. Man braucht es entweder, junges Vieh und Schaafe damit zu mästen, oder für die Melkkühe; eine Kuh erfordert zween Acker für den ganzen Sommer. Sie haben kurzhörniges Vieh, und halten dafür, daß es mehr Milch giebt, und daß auch bey jedesmaligem Buttern mehr Butter von der Milch wird, als von dem langhörnigen Viehe. Die Nuzung einer Kuh wird auf sieben Pfund Sterlings sieben Schillinge und ihre Unterhaltung auf vier und ein halb Pfund Sterlings angeschlagen. Im Winter bekommen sie Heu, und wenn sie trocken stehen Rüben. Die Kälber saugen vierzehn bis acht und zwanzig Tage.

Ihre

Ihre Heerden Schaafse bestehen aus zwanzig bis achtzig Stück. Man schätzt die Nutzung vom Schaafse funfzehn Schillinge, und im Durchschnitte sechs Pfund Wolle. Auf funfzig Acker Pflugland rechnet man fünf bis sechs Pferde. Man spannt vier Pferde vor den Pflug, und pflügt von den Brachfeldern drey Viertel Acker, sonst aber täglich einen Acker. Die Pferde bekommen keinen Haber, als bey der schweren Frühlingsarbeit. Man schätzt die Kosten eines Pferdes jährlich auf fünf Pfund Sterlings. Die Brachzeit ist verschieden, zu Rüben geschieht es vor und zu Weizen nach der Gerstensaar.

Eine Pachtung von neunzig Pfund Sterlings des Jahres erfordert einen Verlag von zweyhundert und funfzig bis drehundert Pfund Sterling. Die armen Weiber spinnen Wolle, und verdienen des Tages vier bis sechs Pfennige, und Mägdchens von zehn Jahren drey und einen halben Pfennig.

Die oben bereits erwähnten ökonomischen Versuche des Herrn Dodsworth betreffen das Pflügen, Austrocknen, Düngen, Kraut, Bohnen und Rüben. Ich will solche nach seinen eigenen mir mitgetheilten Nachrichten Stück vor Stück anführen.

1) Das Pflügen.

Die vornehmsten Versuche, welche er in diesem Stücke vorgenommen, bestehen in zweymaligem Pflügen in einer Furche. Im Jahre 1765. nahm er eilf Acker dazu, die bisher nur sieben Schillinge Pacht gegeben hatten. Die erste Furche ward mit einem drehspännigen Pfluge zum Abschneiden des Rasens gezogen, und alsdenn kam ein starker Pflug mit Rädern, für den zween Ochsen und sechs Pferde gespannt

gespannt waren, wodurch auf eine Tiefe von zehn Zollen geackert ward. Man brachte achtzehn Tage über eilf Acker zu. Hinter dem Pfluge gieng ein Mann, der die Klöße niedertreten mußte. Das Feld ward mit Gerste, Rüben und Erdbirnen besäet, welche zwey und funfzig und ein halb Pfund Sterlings am Werthe betrugen, welches auf dem Acker vier Pfund Sterlings funfzehn Schillinge macht.

Dies ist eine ansehnliche Nuzung, zumal da man das Land vorher für sehr schlecht hielt, und einen schlechten Pacht davon gab. Ueberdieses war die Verbesserung des Bodens auf das erste Jahr so groß nicht, weil die rohe herausgepflügte Erde erst erliegen, und durch die Luft wilder und fruchtbarer gemacht werden mußte. Im Jahre 1766. wurden viere von diesen Ackern mit Gerste besäet, und jeder auf vier Pfund Sterlings acht Schillinge genutzt; und im Jahre 1767. besäete man zehn Acker theils mit Gerste, theils mit Weizen und Korne unter einander, und im Durchschnitte trug jeder Acker fünf Pfund Sterlings acht Schillinge ein.

Hieraus ergiebt sich der Nutzen des tiefen Pflügens. Dren Erndten hinter einander sind ansehnlich von einem Lande, das man sonst für schlecht hielt, und das auf eine der gewöhnlichen ganz entgegen gesetzte Art behandelt ward. Eine Erfahrung von dren Jahren muß den vorsichtigsten Wirth überzeugen. Im Jahre 1766 pflügete Herr Dodsworth fünf Acker auf eben diese Weise, und besäete sie theils mit Bohnen, theils mit Haber, und der Acker gab im Durchschnitte eine Nuzung beynabe von fünf Pfund Sterlings sechs Schillinge.

Ich führe diese beyden Versuche mit großem Vergnügen an. Manche Wirthschaftsbücher empfehlen das tiefe Uckern, ich habe aber keine zuverlässigen Proben davon gesehen, daher man die Wahrheit der Sache nicht mit Gewißheit behaupten konnte. Und dieses läßt sich von allem, was man in den Büchern findet, sagen, wenn Versuche und Erfahrung es nicht bestätigen.

2) Das Austrocknen der Felder.

Im Jahre 1766. ließ Herr Dodsworth offene Gräben durch schwarzes Torfland ziehen, darauf den Rasen abstechen und verbrennen. Das Feld ward einmal gepflüget, und mit Haber besäet; es trug fünf und sechzig Scheffel Haber, und zugleich war Gras darauf gesäet, welches seit der Zeit eine schöne Gräseren gegeben hat.

Im 1767. Jahre ließ er sechs und zwanzig Ruten bedeckte Abzüge durch ein kaltes, nasses und leicht berstendes Kleyfeld führen. Sie waren eine Elle tief, unten sechs Zoll breit, und oben so enge, als sie sich nur graben ließen; sie wurden achtzehn Zoll hoch mit Steinen, die man vom Felde aufgelesen hatte, angefüllt. Der Haber gerieth dieses Jahr nicht, aber im folgenden wuchs die schönste Gerste von allen seinen Feldern darauf.

3) Das Düngen.

Den 16ten April wurden zween Acker mit Weizen, nachdem man zwanzig Scheffel Kohlenasche darüber gestreuet, eingeet, wovon man den vorzüglichen Nutzen im Vergleiche der anderen Felder deutlich sahe.

4) Kraut.

Mit dem Krautbaue hat Herr Dodsworth viele Versuche gemacht. Im Jahre 1764. besteckte er
fünf

fünf Acker mit Kraut; das Pflanzen, Düngen und Auflockern mit einem Pferde und mit der Hand kostete von jedem Acker neun Schillinge einen Pfennig. Eine Kuh fraß täglich zwölf Steine Kraut. Als im Januar Schnee gefallen war, wurden drey Melkkühe, drey Jährlinge und zwey und zwanzig jährige Schaafe drey Wochen lang mit zwey Reihen ohne einiges Heu gefüttert. Diese machten vierhundert ein und achtzig Quadratellen aus, darauf drehundert und neun Pflanzen stunden. Eine Melkkuh stand trocken, die beyden andern hatten kürzlich gekalbet, und gaben wöchentlich siebenzehn und ein halb Pfund Butter, (das Pfund zu sechzehn Unzen.) Eine so große Menge Butter zeigt, wie trefflich dieß Futter den Kühen gedeiht. Herr Dodsworth hat die Nutzung sehr wohlfeil angeschlagen, und gefunden, daß dieser Acker ihm dieß Jahr vier und dreyßig Pfund Sterlings vier Schillinge werth gewesen; ein abermaliger Beweis von dem großen Vortheile, den der Krautbau der Wirthschaft bringt. Den schlechtesten Acker nutzte er dieses Jahr auf vierzehn Pfund Sterlings.

Im Jahre 1767. wurden zweyen Acker gesteckt. Den 16ten November fieng man an zweyen Mastochsen, zwey und ein halb Jahr alt, und vier Schaafe damit zu füttern, den 24sten December noch zweyen Ochsen, die ein und vierzig und ein halb Pfund Sterlings kosteten, und zwey Schaafe; dieses Vieh hatte von einem und einem halben Acker bis zum 5ten Februar Futter, welches einen Werth von sieben und ein halb Pfund Sterlings ausmacht, folglich sind zweyen ganze Acker zu fünf Pfund anzuschlagen.

Herr Dodsworth pflegt seit einigen Jahren auf der Mitte eines jeden Beetes eine offene Furche vorzuziehen
mittelft

mittelft eines Pfluges mit doppeltem Streichbrette zu ziehen, in diese wird der Dünger (acht Fuder auf jeden Acker) geworfen, wieder mit Erde bedeckt, und die Krautpflanzen oben darauf gesteckt. Das Jahr darauf läßt er das Land quer über pflügen. Er hat oft Ochsen von sechzig bis neunzig Steinen (zu vierzehn Pfund) damit gemästet, die insgemein zu Anfange des Winters funfzehn bis sechzehn Steine täglich gefressen haben. Nach Weihnachten wird das Kraut aber leichter.

Ueberhaupt folgt aus diesen Versuchen, daß der Krautbau von der größten Wichtigkeit ist. Obige dreyfache Nutzung von drey Ackern zu vier und dreyßig Pfund vier Schillingen, zu vierzehn Pfund zweien Schillingen und fünf Pfund giebt im Mittel eine Nutzung von siebenzehn Pfund funfzehn Schillinge, welche sehr beträchtlich ist.

5) Bohnen und Rüben.

Drey Acker Bohnen wurden in doppelten Reihen einen Fuß weit von einander bloß in der Furche gesäet. Der Zwischenraum zwischen den Beeten war vier Fuß, und dieser ward mit der Pferdeshacke aufgelockert. Der Acker gab fünf und zwanzig Scheffel.

Herr Dodsworth hat großen Vortheil dabey gefunden, Rüben in Reihen zweien Fuß weit von einander zu säen, und in die Furchen, wie oben beynt Krautdünger, zu streuen. Der Zwischenraum ward mit der Pferdehacke aufgelockert, die Pflanzen selbst wurden mit der Hand behackt, daß sie nicht zu nahe stunden. Alle diese Versuche hat Herr Dodsworth zu seinem eigenen Vergnügen und Nutzen, keinesweges aber in der Absicht angestellt, sie bekannt zu machen,

sonst würden sie vielleicht zahlreicher seyn, richtiger und sorgfältiger könnten sie aber nicht seyn.

Ich bin dem Herrn Dodsworth auch folgende Nachricht von Urbarmachung der Moorländer schuldig, welche der Prediger Dalton zu Hawkswell, in der Nachbarschaft von Crakehill, unternommen.

Herr Dalton hat zweyhundert Acker eines Moores eingezäunt, welche so schlechten Boden hatten, daß sich kein Pächter damit einlassen wollte. Die Wand zur Einfassung kostete acht und einen halben Schilling die Ruthe. Die meisten Steine kamen dadurch vom Acker, doch mußte, um einige, wo die meisten lagen, vollends zu reinigen, noch zehn Schillinge bezahlt werden. Die nächste Arbeit war den Kafen wegzuschaffen, welches auf verschiedene Weise geschahe. Der beste Boden, nämlich die schwarze und weiße Erde, ward auf die gewöhnliche Art mit dem Grabscheite abgestochen, darauf gepflügt, und dann der Kafen verbrannt. Auf einigen Ackern pflügete man die schwarze Erde vor dem Winter vier Zoll tief, und verbrannte die Furchen im Frühlinge.

Eine andere Methode, woben dieser Landwirth sich sehr wohl befunden, ist erstlich die Heide zu verbrennen, den Boden im Frühjahre umzureißen, den Sommer über mürbe werden, und im Herbst quer über pflügen und einengen zu lassen. Im folgenden Frühjahre ward das Feld noch einmal wohl geeget, und alle Klumpen und Kafen zum Verbrennen auf einen Haufen gesammlet. Die Asche ward gestreuet, zugleich auch etwas Kalk, und darauf zur Saat gepflüget. Die Rüben von jedem Acker waren funfzig Schillinge werth. Das folgende Jahr ward Sommergetrende, und zugleich allerley
Gras

Gras unter einander, als weißer Klee, Kangras, Bibernelle u. s. w. gesäet. Er hat auch den Versuch gemacht ohne Getrennde zu säen, und wenig Unterschied im Graswuchse gespürt. Das erste Jahr ist ein solcher Acker schon zehn Schillinge werth, und bessert sich vermuthlich alle Jahre.

Dergleichen Versuche mit wüsten und der gemeinen Meynung nach völlig unbrauchbaren Feldern machen dem, der sie unternimmt, Ehre, und sind desto wichtiger, weil viele Millionen Acker Moorland in einem so reichen, blühenden und volkreichen Königreiche ungenutzt da liegen, und man beständige Klagen über Theurung der Lebensmittel hört. Die unverzeihliche Saumseligkeit macht den Besitzern der Rittergüther keine Ehre, hingegen verdienen die wenigen Edlen, welche sich nicht abschrecken lassen, sondern die Verbesserung unternehmen, desto mehr Ruhm und Beyfall.

Von Crakehill setzte ich meine Reise nach Sleningsford, dem Spize des Ritters Dalton, fort. Er hatte selbst die Gefälligkeit, mir folgende Nachrichten mitzutheilen: Der Boden ist in dieser Gegend eine seichte leimichte schwarze Erde, und unter derselben liegen Kalksteine. Das Pflugland giebt sechs, Grasland hingegen neun und im Durchschnitte acht Schillinge. Die Pachtungen sind nicht höher, als sechzig bis achtzig Pfund Sterlings im Pachte. Ihre Feldbestellung ist: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber oder Gerste. Das Weizenfeld wird viermal geackert, zwischen Michael und Martini gesäet, und man erbauet von neun Meket im Durchschnitte funfzehn Scheffel. Zur Gerste wird zweymal, zu Haber und Erbsen aber nur einmal gepflügt. Das Feld zu Rocken und Weizen unter

einander wird eben so bestellt, als zu Weizen allein. Man mischt eine Meße Kocken unter einen Scheffel Weizen.

Man hat seit einiger Zeit mit großem Nutzen die Erfahrung gemacht, daß wenn man Weizen, oder Weizen und Kocken unter einander im März auf einen Boden säet, unter welchem Kalksteine liegen, solches sehr gut geräth. Eine solche Frühlingsfaat macht im Reifen kaum einen Unterschied von vierzehn Tagen mit der Herbstfaat, und fällt viel besser aus. Sie gewinnen auf diese Weise fünfzehn Mandeln *), wo sie sonst nur zwölfte erbauet. Das Rübenfeld wird viermal gepflügt, aber nicht gehackt; der Acker wird zu fünf und drenßig Schillingen angeschlagen, und entweder von den Schaafen abgehütet, oder man zieht die Rüben, und wirft sie den Ochsen auf dem Graslande vor. Man säet auch zuweilen Klee unter die Gerste, er geräth aber nicht zum besten.

Sie machen wenig Hofedünger, weil sie weder Stroh einstreuen, noch das Heu im Hofe füttern. Herr Dalton ist der einzige, welcher seine Schaafepferchen läßt. Gutes Grasland gilt zwanzig Schillinge; man verwendet es meist auf die Melkkühe, zween und ein halber Acker werden im Sommer auf eine Kuh gerechnet. Sie führen keinen Dünger auf Grasland. Eine Kuh giebt zwar im Jahre sechs Pfund Sterlings Nutzen, nach Abzug der Unkosten bleiben aber nur zwey Pfund reiner Gewinn übrig. Im Winter werden sie im Felde gefüttert, und bekommen bloß Heu, nämlich so viel, als vier Acker tragen.

Schaafe

*) Stooks, Mandeln von zwölf Garben.

Schaafe werden wenig gehalten, etwa zwanzig bis dreßzig Stück. Man rechnet vier und ein halb Pfund Wolle im Durchschnitte, und überhaupt funfzehen Schillinge Nutzung vom Stücke. Auf funfzig Acker Pflugland hält man vier Pferde, und pflügt dreßspännig; die Unterhaltung eines Pferdes kostet fünf Pfund Sterlings. Das Häckerlingschneiden ist unbekannt. Zu Bestreitung eines Pachtes von hundert Pfunden werden dreßhundert erfordert. Das Getreide muß fünf Meilen verfahren werden. Die armen Weiber nähren sich mit Spinnen, und verdienen fünf Pfennige des Tages. Das Theetrinken ist hier noch nicht sehr eingerissen.

Ueberhaupt wird die Wirthschaft in dieser Gegend saumselig und dürftig getrieben; die Bestellung ist schlecht, folglich auch die Erndte sehr mittelmäßig. Das wohlfeile Handlohn sollte billig ein Antrieb seyn den Ackerbau mit mehrerem Fleiße zu treiben. Vielleicht war es dem Herrn Dalton aufbehalten die Einwohner aus ihrer Schlaffucht zu reißen, und zu einer lebhafteren Betreibung des Feldbaues zu ermuntern. Daß niemand geschickter dazu ist, als er, wird man aus folgenden Nachrichten abnehmen können.

Seine Einrichtung der Bestellung der Felder ist neu, aber auf sehr guten Grundsätzen gegründet. Erstlich Erdbirnen, zweitens Gerste, drittens Klee und Raygras, welches ein Jahr lang mit den Schaafen behütet wird, und viertens nach einmaligem Pflügen Weizen. Er hat versucht nach Weizen Erbsen zu säen, hält es aber für keine Güte für den Acker und die Frucht. Der Weizen geräth bey dieser Einrichtung sehr gut, denn er gewinnt zwanzig Scheffel von einem Acker, der sonst nie zwölf gegeben

ben hatte. Gerste erbauet er acht Scheffel mehr, als die Pächter nach Rüben. Die Erdbirnen werden folgender Gestalt behandelt:

Die Weizenstoppel wird im October gestürzt, zu Anfange des März noch einmal gewendet, und um Maria Verkündigung mit schweren Egen eingeeget. Darauf zieht man mit einem gemeinen Pfluge vier Zoll tiefe Furchen drey Fuß weit von einander. In diese legt man ganze Erdbirnen, und nicht zerschnittene, sucht aber solche, die wie ein Taubeney groß sind, aus, und legt Dünger darauf, zehn Karren auf jeden Acker, je verfaulter solcher ist, desto besser gedeihen die Erdbirnen. Eine neue Furche deckt die Erde wieder auf den Mist.

So bald sie aufgehen, wird die in Beeten aufgepflügte Erde glatt geeget, und so gelassen, bis man sie wieder anhäufelt. Wenn das Unkraut aufgeht, lockert man den Raum zwischen den Zeilen mit einem Pfluge auf, und häufelt die Erde zwischen den Erdbirnen mit der Handhacke an die Pflanze. Um die Mitte des Octobers pflügt man sie aus der Erde, und im Durchschnitte verschiedener Jahre giebt der Acker hundert und funfzig Scheffel. Außer andern Ackern mit Erdbirnen hat Herr Dalton auf folgende besonders Acht gegeben.

Im Jahre 1763. gab ein Viertel Acker mit Kalksteinen vermengten Landes in achtzehn Zoll weiten Reihen, der fleißig mit dem Pfluge und der Hand aufgelockert war, siebenzig Scheffel, folglich der Acker zweyhundert und achtzig. Das folgende Jahr gab ein Acker von eben der Art und eben so behandelt zweyhundert und sechzig. Im Jahre 1765. erbauete man auf einem Acker nach eben der Methode wieder zwey-

zweihundert und achtzig Scheffel. Im Jahre 1766. gab der Acker zweihundert und siebenzig Scheffel. Im Jahre 1767. wurden die Zeilen drey Fuß von einander gemacht, übrigens fleißig mit dem Pfluge und der Hand aufgelockert, und drey Acker gaben drehundert Scheffel ausgesuchte und funfzig Scheffel kleine Erdbirnen. In einem von diesen Jahren besteckte Herr Dalton die Hälfte einer Breite mit Kraut, und die andere mit Erdbirnen, nachdem solche durchaus gleich stark gedüngt worden. Im folgenden Jahre gaben die Acker, welche Erdbirnen getragen, acht Scheffel Gerste mehr, als wo Kraut gestanden.

Einer von des Herrn Daltons Pächtern steckte mitten auf einer Breite, die zu Rüben durchaus gedüngt und auch gepflügt war, Erdbirnen. Die Rüben wurden mit Schaafen abgehütet. Im folgenden Jahre gab der Erdbirnenacker neun Scheffel Haber mehr als die Rübenacker. Diese beyden Erfahrungen sind merkwürdig, weil sie zugleich beweisen, daß die Erdbirnen dem Acker viel zuträglicher sind. Es ist ein vortheilhafter Umstand für den Erdbirnenbau, daß sie als eine Vorbereitung zur Saat vom Sommergetreide besser sind, als gedüngtes Rübenfeld, welches mit Schaafen abgehütet worden; jedoch muß man dabey erwegen, daß die Pächter ihre Rüben nicht behacken.

Mit Kraute hat Herr Dalton auch wiederholte Proben angestellt. Im Jahre 1766. besteckte er zu Anfange des Junius zween mit Mist wohl gedüngete Acker in einem Boden, der mit Leimsteinen vermengt war. Die Krauthäupter wogen im Durchschnitt vier Pfund. Sie gaben der Butter einen häßlichen Geschmack, welches, wie Herr Dalton

vermuthet, von den nicht abgepflückten faulen Blättern herrührte. Im folgenden Jahre behandelte er einen Acker eben so, nur mit dem Unterschiede, daß die Düngung aus Mist und Kalk unter einander bestand; das Kraut gerieth aber nicht, die Häupter wogen eines ins andere gerechnet nicht viel über ein Pfund. Man gab sie den Schaafen. Im Jahre 1766. steckte er einmal zum Unterschiede Kohlrüben funfzehnhundert Stück auf ein Viertel Acker. Zu Ende des May wurde das Feld mit dem Pfluge und der Hand aufgelockert. Die Kohlrüben wogen im Durchschnitte fünf Pfund; man fütterte sie den Schaafen in der Mitte des Aprils, welche sie außerordentlich gerne zu fressen schienen.

Herr Dalton hat auch vielen Fleiß auf den Bau künstlicher Gräser gewendet. Im Jahre 1764. besäete er zwölf Acker bloß mit Sainfoin in einem feichten mit Kalksteinen vermischten Boden, der zuvor Rüben getragen hatte. Als er aufgieng, ward er sorgfältig gegädet; seit der Zeit hält er sich gut, wird jährlich einmal gemähet, und giebt so viel Heu von jedem Acker, als in der Gegend ohngefähr drey mit natürlichem Grase. Es wird für die Pferde gefüttert. Im Jahre 1767. warf er den Rühen, statt des ordentlichen Heues, das vom Sainfoin vor, sie gaben aber nicht so viel Milch davon. Ein Acker Sainfoin in demselben Boden gieng dünner auf, deswegen ließ er noch einen halben Scheffel Kangras darüber streuen, seit der Zeit ist es gutes Grasland geworden, kommt aber jedoch dem übrigen nicht gleich.

Im Jahre 1765. ward auch ein Versuch mit Lucerne gemacht. Er besäete ein Stück in gleich weit nämlich sechs Zoll von einander stehenden Zeilen;

len; der Boden war nicht tief, und mit Kalksteinen vermischt. Sie ward in diesem Jahre noch dreyimal gemähet, schoß zwar frisch in die Höhe, stand aber dünne. In den beyden folgenden Jahren ward sie jedesmal wieder dreyimal gemähet. Man düngete darauf die Hälfte des Ackers mit Asche, die Hälfte mit Mist; die Asche schlug viel besser an. Seit der Zeit wächst sie gut, doch ist sie weder mit Sainfoin, noch mit Klee zu vergleichen.

Im Jahre 1767. wurden fünf Acker zugleich mit Gerste und mit Bibernelle besäet; jeder Acker gab zwey und dreyßig Scheffel Gerste. Im April des folgenden Jahres wurden vierzig Schaafse drey Wochen lang darauf gehütet, und darauf ließ man es zu Heu stehen. Der Acker gab ein Fuder sehr gutes Heu, welches das Vieh gerne fraß. Das Feld schien mir einen reichlichen Ertrag zu geben, und im künftigen Frühlinge wird es ein herrliches Futter für die Schaafse liefern.

Des Herrn Daltons Methode, Acker in Grasland zu verwandeln, ist der in hiesiger Gegend üblichen ganz entgegen; er macht nämlich den Boden zuvor völlig eben, und säet alsdenn auf jeden Acker sechs Scheffel Heusaamen, zwölf Pfund Ribgrass, acht Pfund weißen Klee, und fünf Pfund Bibernelle. Das Feld wird mit Erde, Mist und Asche unter einander gemischt gedüngt, und die Schaafse müssen zwey Nächte auf einer Stelle pferchen, wodurch das Feld ungemeine Kraft bekommt.

Im Jahre 1763. machte Herr Dalton auch die Probe festes und moosichtes Grasland mit einem Scarificator oder einem Pfluge mit fünf Sechen nur an der Oberfläche gleichsam aufzuritzen, fand aber,

daß dieses in seinem Boden keine gute Wirkung that.

Aus diesen Versuchen erhellet, wie vielen Fleiß Herr Dalton auf den Feldbau wendet, wofür ihm die Freunde der Landwirthschaft allerdings verbunden seyn müssen. Sie werden mir erlauben, daß ich hier meinen Brief mit der Versicherung schließe, daß ich jederzeit bin ic.

Drenzehnter Brief.

Mein Herr,

Den Rückweg von Sleningsford nach Richmond nahm ich über Danby, wo ich an dem Ritter Scroope einen der fleißigsten und sorgfältigsten Landwirthe auf meiner ganzen Reise angetroffen habe.

Ich mache den Anfang mit seinen Versuchen mit dem Krautbaue. Das Jahr 1759. war gleichsam die Vorbereitung, um zu sehen, welche Art von Kraut, nämlich das so genannte Schottische, das Russische, das von Battersea, oder das rothe Kraut die beste wäre. Das Schottische war das beste, darnach kam das rothe; das Russische wuchs zwar am größten, hielt sich aber nicht gut im Winter. Er machte auch eine Probe mit Savonischem oder Welschfraute; die Häupter wurden im Durchschnitte fünf Pfund schwer, das Vieh fraß es gerne, aber die Pflanzen dauerten den Winter nicht aus. Das Anjoukraut wuchs sieben Fuß hoch. Er ließ es blättern, und das Vieh fraß es gerne; es leistet aber keinen sonderlichen Nutzen.

Im

Im Jahre 1761. steckte Herr Scroope zum erstenmale das große Schottische Kraut als zum Futter für das Vieh; er wählte einen und drey Viertel Acker von gutem sandigen Leimboden dazu, der funfz zehn Schillinge Pacht werth war. Auf einen Acker wurden zwanzig Fuder wohl gefaulter Mist und ein und ein halber Chaldron Kalk gefahren, und das Feld den Winter durch gebracht. Die im Februar gesäeten Pflanzen wurden zu Ende des May gleich vom Saamenbeete ins Feld gesteckt. Im Junius ward der Boden mit dem Pfluge und der Hacke aufgelockert, zu Anfange des Julius häufelte man die Erde an die Pflanzen, und im August lockerte man den Boden noch einmal mit einem Pferde und der Hand auf.

Den 30sten November fieng man an fünf Ochsen, die von der Weide weggenommen wurden, und zehn Schaafe damit zu mästen. Drey Ochsen wogen das Stück ohngefähr hundert Steine, und die Schaafe waren zwanzig Stück um acht und dreyßig Pfund Sterlinge gekauft. Ein Ochse ward den 22sten Decembar geschlachtet, und die vier übrigen nebst den Schaafen bis den ersten März gefüttert. Die Krauthäupter wurden abgeschnitten wie sie stunden, ohne auszusuchen, und dem Viehe auf trockenem Graslande vorgeworfen, welches vortrefflich davon zunahm. Zween zur Probe geschlachtete Schöpfe waren sehr fett, und von gutem Geschmacke, so wie auch das Rindfleisch keinen besonderen Geschmack davon bekommen hatte. Herr Scroope und alle seine Wirthschaftskundigen sahen deutlich, daß die Schaafe besser beym Kraute zunahmen, als bey den Rüben, weil er zu gleicher Zeit zwanzig Stück mit Rüben mästete, die aber nicht so geschwind fett wurden.

wurden. Diese Mastung zu landüblichen Preisen angeschlagen, gab eine Nuzung von sieben Pfund Sterlings sieben und einen halben Schilling.

Im Jahre 1763. wurden vier Acker von nassem Kleyichten mit Kies vermengten Leimboden, der zwölf Schillinge Pacht gab, zum Kraute bestimmt. Man düngete, pflügete und lockerte sie mit eben dem Fleiße auf, als das vorigemal. Im Jänner wogen die Krauthäupter im Durchschnitte dreyzehn Pfund, und der Acker gab also drey und dreyßig Tonnen funfzehn Centner Futter. Vom 29sten December bis zum 10ten April wurden damit gefüttert sechs große Mastochsen, vier Kälber und zwölf Schaaf; das macht vierzehn Wochen, wozu noch ein und dreyßig Schaafmütter auf neun Wochen kamen. Dieß Futter zu Gelde angeschlagen, macht drey und dreyßig Pfund Sterlings sechs und einen halben Schilling, und der Acker hat also acht Pfund Sterlings sechs und einen halben Schilling Nuzung gegeben. Das Mastvieh gedeyhete vortreflich, desgleichen auch die Schaafmütter, deren Lämmer sich frisch hielten, so daß kein einziges während der Zeit starb. Die in das Krautfeld gesäete Gerste gerieth vortreflich, da der Boden sonst dieser Frucht nicht zuträglich ist.

Im Jahre 1764. steckte Herr Scroope acht und einen halben Acker Kraut in einem guten Leimboden, der funfzehn Schillinge werth ist, und ließ es mit eben der Sorgfalt behandeln. Das Futter des davon genährten Viehes ward auf sieben und neunzig Pfund Sterlings drey und einen halben Schilling angeschlagen, folglich kommt auf jeden Acker eilf Pfund Sterlings acht und ein halber Schilling. Ein Ochse von hundert Steinen fraß zwölf Steine Kraut und einen halben Stein Heu in vier und zwanzig Stunden.

Im

Im Jahre 1765. ließ Herr Scroope abermals acht Acker auf obige Art bestellen. Den 20sten Junius mußten viele eingegangene Pflanzen nachgesteckt werden. Die Witterung war sehr trocken, daher Maden in die Pflanzen kamen; alle, die gelb sahen, waren davon angegriffen. Die Dürre hielt bis zum 27sten September an; den 2ten October folgte ein heftiger Regen. Das Kraut sahe gut aus, war aber zurückgeblieben. Man machte den Versuch, und fütterte eine gleiche Anzahl mit eilf Zeilen Kraut, und eben so viel mit Rüben, und fand, nach Herrn Scroope eigenem Geständnisse, viermal so viel Nutzen vom Kraute, als bey den Rüben. Der Werth des zu Gelde gerechneten Futters, welches den 20sten März verfüttert war, betrug sechs und drenßig Pfund Sterlings vierzehn Schillinge, welches auf dem Acker beynähe vier Pfund Sterlings zwölf Schillinge ausmacht.

Hätte Herr Scroope sein Vieh dieses Jahr mit Rüben durchwintern wollen, so wäre es ihm dren bis viermal so hoch zu stehen gekommen. Die Rüben geriethen nicht, und wurden außerordentlich theuer verkauft. Die Krautpflanzen vertragen das Versetzen ohne Wässerung, und auch die Dürre viel besser, und sind daher weit schätzbarer als Rüben. Ein Krautacker war also dieses Jahr weit mehr werth, als obige Tare. Käme ein solches Jahr wieder, so würde Herr Scroope den Acker nicht für zwölf Guineen hingeben.

Im Jahre 1766. gaben zween Acker Kraut in einem fetten schwarzen Leimboden, der fünf und zwanzig Schillinge werth und erst im vorigen Jahre zu Felde gemacht war, jeder eine Nutzung von siebenzehn Pfund Sterlings drenzehn Schillinge. Nach gemachtem

machtem Ueberschlage gab ein Acker im Durchschnitte zwey und funfzig Tonnen dreyzehn Centner, und der Krauthäupter waren sechstausend fünfhundert fünf und funfzig Stück. Eine Tonne war also nach obiger Nuzung sechs Schillinge sieben Pfennige werth.

Im Jahre 1767. erbaute Herr Scroope auf einer Breite vom Acker vierzig Tonnen, und im schlechten Felde nur fünf und zwanzig Tonnen. Im folgenden Jahre besahe ich seine Krautfelder selbst, und fand sie in dem schönsten Stande. Ich wog ein Krauthaupt, das noch nicht ganz ausgewachsen, und weder eines der größten noch der kleinsten war, und es wog bereits fünf und zwanzig Pfund eilf Unzen, ohne Blätter und Strunk, daher ich schätze, daß der Acker einmal funfzig Tonnen geben wird.

Nachdem ich Ihnen den großen Nutzen gezeigt, welchen dieser fluge Landwirth von seinem Krautbaue hat, so will ich Ihnen auch noch seine Gedanken mittheilen, wie er nach so vielen gemachten Erfahrungen glaubt, daß man mit der Bestellung verfahren müsse.

Je fetter der Boden ist, desto besser geräth das Kraut. Sollen die Häupter recht groß werden, so muß man entweder fettes lockeres Kleyland, oder leimichten mit Kley vermischten Boden wählen, der sonst auch andere reichliche Saaten geben würde. Ein fetter Sandboden ist auch nicht zu verwerfen, aber kiesichter taugt nichts. Man kann zum Kraute nicht zu stark düngen. Keine Erndte bezahlt die Düngung so gut, wenn der Boden nicht der beste ist, als Kraut. Er hält daher eine Zusammensetzung von verschiedenen Düngungsmitteln wohl durchgearbeitet, oder Pferdemist für das beste.

Weil

Weil das Kraut die Stelle der Brache vertritt, so wird die Stoppel im October gestürzt, im März gewandt, und so bald die Bitterung trocken genug ist, noch ein paarmal. Ist es sehr trocken, so eget man das Feld jedesmal ein. Durch die beyden letzten male wird der Acker in vier Fuß breite Beete aufgetrieben: man pflügt aber niemals tiefer, als bey andern Saaten. Der Kappsamen wird bey guter Zeit im Frühlinge auf ein wohl durchgrabenes gutes Beet gesät; ein Pfund ist für sechs Acker Pflanzen hinreichend.

Gegen und mit Anfange des Junius werden die Pflanzen vom Saamenbeete gezogen, und nach dem Augenmaße zween Fuß von einander gesteckt. Es ist eine Regel, sie niemals zu begießen, weil es wenig hilft, und viel Mühe und Kosten verursacht. Herr Scroope hat es niemals gethan, auch nicht im Jahre 1765. da sie bey einer großen Dürre gesteckt wurden. Das Auflockern des Bodens mit dem Pfluge und mit der Hand muß bey trockenem Wetter geschehen, so bald sich Unkraut zeigt, und wenn das vorbey ist, muß auch gleich die Erde an die Pflanzen gehäufelt werden; die Hacken sind neun Zoll breit. Nach drey bis vier Wochen wird der Boden zum andern male aufgelockert; die erste Furche hatte die Erde von den Pflanzen weggebracht, und durch diese wird sie wieder gegen die Pflanzen geworfen. Alsdenn wird abermals mit der Hand zwischen den Pflanzen aufgelockert.

Ben einer solchen Bestellung sind die Krauthäupter im November tüchtig zum Verfüttern, und halten sich, ohne zu verfaulen, bis zu Anfange des May. Die beste Art ist solche nach der Reihe weg abzuschneiden, und sie dem Viehe auf einem trocknen
nen

nen Grasfelde vorzustreuen; so bekommen sie allem Viehe wohl. Ochsen von hundert Steinen, welche die Sommerweide genossen, werden bald und geschwinder fett, als von allem anderen Futter, nehmen auch nicht wieder am Fleische ab, wie bey Rüben zuweilen geschieht. Das Göltevieh bleibt gesund dabey, und wächst frisch heran. Den Kühen schlägt das Kraut sechsmal so gut an, als anderes Futter; sie geben viele und süße Milch, und die Butter bekommt einen trefflichen Geschmack, doch ist die Vorsicht zu gebrauchen, die abgefallenen Blätter wegzuworfen. Mastschöpfe werden weit fetter davon, als von Rüben; Schaafmütter sollte man vierzehn Tage vor der Lammzeit damit füttern, so werden sie in guten Stand gesetzt, und bekommen gesunde starke Lämmer. Die Schweine fressen das Kraut auch gerne, und gedenken dabey, ohne anderes Futter. Füttert man alles dieses Vieh auf den Grasländern, so werden diese dadurch zugleich gedüngt, und dieser Dünger ist besser, als alle andere Düngungsmittel.

Die Kosten eines Ackers, nämlich viermal Pflügen, zweymal Egen, der Saamen, das Stecken, zweymal Auflockern mit einem Pferde und zweymal mit der Handhacke, betragen sieben und zwanzig und einen halben Schilling, dazu die Düngungskosten gerechnet, so bekommt man im Durchschnitte auf jeden zween Pfund Sterlings acht Schillinge vier Pfennige, wozu noch die jährliche Rente gethan werden muß, welche nach der Güte des Bodens sehr verschieden ist. Nach dieser Angabe hat Herr Scroope den Nutzen aller oben angezeigten Jahre zusammen ausgerechnet. Von 1761. bis 1768. beträgt es, jährlich einen Acker genommen, zwey und vierzig Pfund Sterlings sieben Schillinge neun Pfennige,
das

das ist im Durchschnitte zween Pfund Sterlings sechzehn und einen halben Schilling. In diesen acht Jahren ist die Nutzung, jährlich einen Acker gerechnet, hundert sieben und vierzig Pfund Sterlings gewesen, also kommt im Durchschnitte auf einen neun Pfund Sterlings sechzehn Schillinge. Ferner hat er von dieser jährlichen Nutzung des Ackers allemal die darauf verwandten Unkosten abgezogen, um den reinen Profit zu bekommen, und dieser ist in der Summe hundert und vier Pfund Sterlings zwölf Schillinge, das ist im Durchschnitte sechs Pfund Sterlings sechzehn Schillinge neun Pfennige gewesen.

An der Richtigkeit dieser Versuche darf man bey einem so scharfsichtigen Landwirthe nicht zweifeln. Die Erfahrungen sind unläugbar, und in ihrer Art so vortheilhaft, daß ich gewiß hoffe, man wird bald anfangen so viel Kraut als bisher Rüben zu bauen. Dem Herrn Scroope wird die Ehre davon in künftigen Zeiten aufbehalten werden; man wird ihn für den vornehmsten Urheber dieses nützlichen Gebrauches ansehen, so wie man es einem Weston und Tull noch verdankt, daß sie Gelegenheit zum Rüben- und Kleebaue gegeben haben. Ich bin völlig überzeugt, daß das Kraut von größerem Nutzen in der Wirthschaft ist, als jene beyden Gewächse.

Mit Erdbirnen hat Herr Scroope auch seit vielen Jahren eine Menge Proben gemacht, da solche aber sehr einförmig sind, so will ich nur seine Art der Bestellung, die jederzeit gut von Statten gegangen, anzeigen.

Die Erdbirnen gerathen am besten in einem sandigen Leimboden. Er wird im Frühlinge drey mal gepflügt, und zum letztenmale legt man die Stück-

W b

chen

chen Erdbirnen in die Furchen einen Fuß weit von einander, und bey jedem eine Hand voll langen Mist. Ein Acker erfordert acht Scheffel Erdbirnen und fünf Fuder Mist. Sind die Pflanzen zwey bis drey Zoll aufgegangen, so wird das Land ganz eben geeget, und zwischen den Zeilen nachgehends zweymal mit dem Pfluge, und ein oder zweymal mit Handhacken aufgelockert. Man pflügt sie aus dem Felde, und jemand geht hinter dem Pfluge her, um sie aufzusammeln; bey dem Einegen geht wieder jemand hinter her, zum Auflesen. Alsdenn pflüget man noch einmal, und eget Weizen ein, welcher insgemein gut geräth. Im Mittel giebt der Acker zweyhundert und sechzehn Scheffel Erdbirnen; ein Stück wog im vorigen Jahre achtzehn Unzen.

Die Versuche mit Lucerne gehen zwar nicht sehr ins Große, beweisen aber doch den Nutzen dieses Futterkrautes. Im Jahre 1761. säete er einen halben Acker in den Furchen, und zwar auf einen Boden, dessen Dammerde starker Leim war, darunter ein kalter Kies stand; die Pflanzen giengen im folgenden Jahre alle ein. Im Jahre 1766. säete er in einem fetten schwarzen Boden, wovon der Acker fünf und zwanzig Schillinge werth war, Lucerne in vier Fuß von einander entfernten Zeilen. Im Junius und Julius ward das Land jedesmal mit einem Pferde und mit der Hand aufgelockert. Den 14ten August ward sie abgeschnitten, und nachgehends noch einmal; das erstemal fütterte man vier Kutschpferde und sechs Kälber sechs Wochen lang damit, und das anderemal sieben Pferde einen Monat lang. Im Jahre 1767. ward sie dreyimal abgeschnitten, und auch dreyimal mit dem Pfluge und der Hand aufgelockert. Ich sahe das Feld im Jahre 1768; es hatte
von

von der Mitte des May sechs Pferde erhalten, war dreyimal geschnitten, und konnte noch einmal geschnitten werden, wenn es gleich nicht viel Gras geben wird. Diese Pferde hatten sonst wöchentlich für zwölf Schillinge zehn Pfennige Heu gefressen.

Das Verhältniß ist also diese sieben Jahre durch vierzehn Schillinge eilf Pfennige und im Durchschnitte drenzehn Schillinge zehn Pfennige; diesen auf zwanzig Wochen gerechnet, macht drenzehn Pfund Sterlings siebenzehn und einen halben Schilling, und vom Acker drey und vierzig Pfund Sterlings neun Schillinge Nuzung, welche selbst das, was Roque nahe bey London vom Acker erhalten, übertrifft.

Vor einigen Jahren bauete Herr Scroope auch in einem fetten Boden einen Acker mit schönen Möhren. Man wollte einen großen Ochsen damit mästen, aber nach drey Wochen überfraß er sich, man änderte das Futter, und gab sie ihm nachgehends in geringer Menge, da sie gut anschlugen. Im Jahre 1766. wurde von gleichem Boden ein Beet in Zeilen vier Fuß von einander gesäet. Man lockerte das Feld dreyimal auf, die Möhren blieben aber dick in den Zeilen stehen. Man gab sie den Schweinen, welche so gut dabey zunahmen, daß man ihnen zur Vollendung der Mast nur wenige Erbsen geben durfte. Das Fett ward viel und derb davon.

In eben diesem Jahre ließ er auch Rüben in vier Fuß weiten Reihen säen. Die Pflanzen stunden zwölf Zoll von einander, und wurden zweymal mit einem Pferde und zweymal mit der Hand aufgelockert. Die Rüben wogen im Durchschnitte sieben Pfund acht Unzen, welches einen wichtigen Ertrag vom Acker, nämlich sechs und drenßig Tonnen neun Centner, giebt.

Im Jahre 1759. versuchte Herr Scroope auch Weizen in Zeilen mit der Säemaschine zu säen. Es war ein kalter leicht zum Aufreißen geneigter Leimboden, welcher den Sommer durch gut gepflügt war. In der ersten Octoberwoche ward der Weizen in zwey und zwanzig Zoll weiten Reihen gesäet. Er gieng gut auf, mußte aber von Weihnachten bis zu Ende des Februars tiefen Schnee und harte Fröste ausstehen; darauf fiel gutes Wetter ein. Den 8ten März wurden die Zeilen mit einer Pferdehacke von du Hamels Erfindung aufgelockert. Die Saat hatte viel vom Herbst gelitten, erholte sich aber nach dem Auflockern. Den 23sten May geschah dieses zum andernmale, den 16ten Junius ward mit der Hand gegätet. Den 13ten August fieng er an zu reifen; anderer breit gesäeter Weizen, welcher daran stund, ward aber zehn Tage später reif. Zween und ein halber Acker nach der alten Wirthschaft gaben vom Acker acht und drenßig Scheffel; der Acker nach der neuen Wirthschaft aber nur vier und zwanzig, folglich vierzehn Scheffel weniger. Dieser Versuch beweiset, daß die alte Wirthschaft in solcher Art von Boden einen großen Vorzug hat.

Im Jahre 1760. wurden sechs Acker in starkem Leimboden, der beynahe Kleye war, fünfmal im Sommer gepflügt, und einmal quer über. Der Weizen ward auf drenzeiligte Beete, die dren Fuß von einander lagen, auf einer Stelle aber nur auf zweyeiligten Beeten mit der Säemaschine gesäet. Die Saat gieng gut auf, und hatte einen gelinden Winter. Beym ersten Auflockern mit der Pferdehacke sahe der Weizen gut; bey dem andernmale den 12ten May war der Boden sehr dürre, und die Saat schien dünner geworden zu seyn. Der Acker gab neun Scheffel und zwey Metzen.

Im

Im Jahre 1761. wurden dieselben sechs Acker auf gleiche Weise mit Weizen bestellt, und trugen acht Scheffel drey Mäßen; 1762. auf eben die Art, und man erbaute acht Scheffel; 1763. zehn Scheffel und 1764. neun Scheffel. Der schlechte Ertrag verschiedener Jahre hinter einander machte den Herrn Scroope endlich verdrießlich, da er bisher so viele Sorgfalt auf diese Bestellung nach der neuen Wirthschaft gewendet hatte. Nach der alten Wirthschaft hätte er vielen Vortheil in dieser Zeit machen können, da der Verlust jetzt ansehnlich war. Bey dieser Bestellung leidet die Saat unendlich mehr von Sturmwinden, Krähen und Mäusen, als wenn das Feld breit besäet wird.

Im Jahre 1760. machte Herr Scroope den Versuch, Bohnen mit der Säemaschine zu säen. Er wählte zween Acker von steinigtem Kleyboden; die Bohnen wurden in zween Fuß weiten Reihen und fünf Zoll eine von der andern mit van Duffels seigner so genannten Säeharke (drillrake) gesäet. Darneben säete man zween Acker in Beeten mit drey Zeilen, und noch zween Acker in den Furchen, welche mit dem gewöhnlichen Pfluge gezogen waren, und zwar eine Furche um die andere. Die zween letzten Acker säete man breit auf die gewöhnliche Weise. Alle Acker wurden mit in die Höhe gefehrten Zinken eingeeget, damit ja kein Saamen verloren gehen sollte. Des van Duffels Maschine taugt nichts auf einem Felde, wo noch Stoppeln liegen, weil sich solche vorschieben, und auch nichts im steinigten Boden, weil sie aussetzt und überspringt.

Alle Acker, ausgenommen die breit gesäeten, wurden zweymal mit der Pferdehacke aufgelockert; es fand sich aber, daß die nach der gewöhnlichen Art

Breit gesäeten Acker mehr gaben, als die anderen auf drey verschiedene Arten gesäeten Acker. Ein breit gesäeter gab funfzehn Scheffel eine Meße, ein hinter dem Pfluge gesäeter vierzehn Scheffel; einer in gleich weiten Zeilen acht Scheffel drey Meßen, und einer in Beeten nur sieben Scheffel. Man sieht hieraus den großen Vorzug der alten Wirthschaft vor der neuen.

Herr Scroope hat die Vorsicht gehabt das Stück Feldes, welches zu allerley ökonomischen Versuchen bestimmt ist, mit Palisaden einzufassen, daß weder Pferde, Kühe, Schweine, noch Haasen hinein kommen können, weil er in den neuen Schriften von der Landwirthschaft so viele Beispiele gefunden, daß aus den Versuchen nichts geworden, wenn das Vieh dazu gekommen, und alles verdorben.

Auf diesem Felde säete er im Jahre 1766. allerley Gartenfrüchte in vier Fuß weiten Reihen mit der Säemaschine, ließ sie dremal mit der Pferdehacke und mit der Handhacke auflockern, und gäten. Zwiebeln, Sellern, Endivien, Gartenbohnen, Blumenkohl, Möhren geriethen nicht allein gut, sondern wurden größer und lieblicher von Geschmacke, als die sein Gärtner zog. Den 5ten Junius aß er das erste Gericht Artischocken, und den 3ten Jänner 1770. das letzte. Dieß ist ein Beweis, sagt Herr Scroope, daß Gartengewächse im Felde nicht nur zu größerer Vollkommenheit gebracht werden können, als im Garten, sondern auch dort noch wachsen, wenn sie hier schon fehlen. Der Boden, worauf er seine Versuche anstellt, ist eine fette, schwarze, lockere Erde, welche fünf und zwanzig Schillinge vom Acker Pacht geben könnte.

Im Jahre 1768. hat Herr Scroope eine Reihe mit Krapppflanzen oder Färberröthe, vier Fuß von anderen Pflanzen abgesondert, in seinem zum Versuchen bestimmten Felde gepflanzt. Ich habe nie frischere Pflanzen gesehen; sie sind mit der Pferdeshacke aufgelockert und gegätet worden, und werden in ein paar Jahren, und noch weit mehr in dreien einen guten Ertrag geben. Herr Scroope gedenkt diesen Bau mehr ins Große zu treiben, und sein Boden schickt sich vortrefflich dazu.

Zum Austrocknen nasser Felder hält Herr Scroope nichts besser als hohle Abzüge unter der Erde. Er läßt einen Graben sieben und zwanzig Zoll tief ziehen, der oben achtzehn Zoll und unten viere breit ist. Solcher wird sechs bis acht Zoll hoch mit großen Steinen und darüber mit kleinen ausgefüllt, darauf kommt eine Lage Bohnenstroh, das übrige wird mit der heraus geworfenen Erde einen Fuß hoch bis an die Oberfläche des Ackers ausgefüllt; die Ruthe kostet drey Pfennige zu graben. Die Wirkung ist erstaunlich, denn der nasseste Boden wird auf einmal trocken und fruchtbar; und anstatt daß sonst das kleinste Göltevieh im Winter in den Acker hineinsank, kann er alsdenn den schwersten Mastochsen tragen.

Mit dem Dünger hat Herr Scroope nicht weniger sorgfältige Proben gemacht. Im Jahre 1758. ward ein großer Misthaufen folgender Gestalt angelegt: Erst eine Schicht Hofmist, darauf eine von frischer Erde, eine von Kalk, wieder eine von frischer Erde, alsdenn Mist, eine von frischer Erde, und zuletzt Kalk. Bey solchen Misthaufen wird der Kalk allemal zwischen zwey Schichten Erde gelegt, weil er den Mist zu sehr verbrennen würde. Im

Sommer 1759. ward dieser Dünger ein paarmal durch einander gearbeitet, im Winter noch einmal, und alsdenn auf Grasland gefahren. Sechzig Karren (loads) kamen auf jeden Acker.

Ein Theil des Graslandes ward mit einem Instrumente mit fünf Sechen gepflügt, oder vielmehr aufgeriht. Dieses Instrument, (scarificator), welches Herr Scroope von großem Nutzen gefunden, ist in der 17ten Figur vorgestellt. Es sind:

von a bis b	6 Fuß 6 Zoll,
von c bis d	2 — 6 —
von e bis f	4 —

Das ovale Bret, darinn die fünf Seche befestigt sind, ist funfzehn Zoll breit. Die Seche stehen drey Zoll von einander, und sind zween Fuß drey Zoll lang, und vier Zoll breit. Die Achse ist zwey und zwanzig Zoll lang, und die Räder halten achtzehn Zoll im Durchmesser.

Das mit diesem Instrumente aufgerissene Grasland stand besser als das übrige. Gedachte Mischung von Dünger war so kräftig, daß das ganze Feld seit der Zeit viel besser geworden ist. Dieses Grasland war bey der Anlage versehen, zu derb und moosig, und durch zu vielen darauf geworfenen Kalk waren alle öhlichte Theilchen aus dem kalten kieseligten Klenboden gezogen. Das Vieh fraß das Gras von dem Stücke, welches mit gedachtem Instrumente aufgerissen war, weit lieber. Der größte Vortheil davon zeigte sich bey dem Mähen im Jahre 1761; denn es war voll von weißem Klee und gelben Blumen, so daß die Nachbarn sich einbildeten, daß der Saamen dazu ausgestreuet worden. Man setzte davon einen hohen Heuhaufen auf dem Felde, funfzehn Ellen lang, und fünf und eine halbe breit, welches

welches dreyimal so viel war, als sonst darauf wuchs. Im Jahre 1762. ward das Feld abgehütet; 1763. machte man Heu davon, und setzte einen Haufen zwölf Ellen lang und sechs breit. Der ungerissene Theil des Feldes hielt sich beständig weit besser. Man schätzte den Ertrag auf vier und zwanzig Tonnen von siebenzehn Ackern überhaupt. Der Acker gab zuvor zehn Schillinge Pacht.

Im Februar 1760. machte man noch eine Probe mit dieser Art zu düngen. Das Grasland ward in drey Theile getheilt; einer ward mit obigem Instrumente aufgerissen, und mit Seifensiederäsche gedüngt; der andere erst damit gedüngt, und denn aufgerissen; der dritte ward endlich mit Seifensiederäsche gedüngt, aber nicht aufgerissen. Im folgenden Jahre gerieth das erste am besten, das zweyte schlechter, und das dritte am schlechtesten.

Im Jahre 1762. machte man einen anderen Versuch mit einem Graslande von siebenzehn Ackern, dessen Boden kiesiger Art war. Man verfuhr auf vorige Art, die Asche schlug aber nicht an; hingegen that das Instrument zum Aufreißen dieselben guten Dienste.

Gegen den Erfolg der angeführten Versuche mit dem Scarificator läßt sich nichts einwenden. Sie werden sich aber noch erinnern, mein Herr, daß die von Herrn Dalton zu Gleningsford gemachten Proben in vielen Stücken anders ausfallen; dieser Unterschied ist lediglich der Verschiedenheit des Bodens zuzuschreiben. Sein Land ist nicht tief, und voll Kalksteine, daher das Instrument immer absezt und in die Höhe gehoben wird, wie er selbst gesteht. Aus seinen angestellten Versuchen erhellet also, daß

dieses Instrument in steinigtem Boden von gar feinem Nutzen ist, hingegen bey Kleye, Leim und Kies vortreffliche Dienste thut. Dergleichen Unterschied bey einerley Werkzeugen ist nichts außerordentliches. Von allen Versuchen, wenn sie gleich mit derselben Vorsicht und Genauigkeit angestellt werden, muß der Erfolg nach dem Boden verschieden seyn. Daher soll man jede Sache auf allerley Boden versuchen.

Durch folgende besondere Umstände von der gemeinen Wirthschaft der Einwohner in Danby wird das Vorherige in manchen Stücken erläutert werden. Die Felder bestehen überhaupt aus einem kleyigten Kley- oder Leimboden, wovon der Acker zehn bis funfzehn Schillinge gilt. Die Pachtungen erstrecken sich von dreyßig bis zweyhundert Pfund Sterlings. Auf eine Brache rechnet man gemeiniglich drey Erndten. Das Weizenfeld wird drey mal geackert, und zween Scheffel Einsaat geben zwanzig bis fünf und zwanzig Scheffel wieder. Zur Gerste wird eben so oft gepflügt, und zween bis zween und ein halber Scheffel geben vier und zwanzig bis vierzig Scheffel. Das Haber- und Bohnenfeld pflügt man einmal, hackt die letzteren aber niemals. Man füttert sie den Pferden, Ochsen und Kälbern; für Pferde und Kälber werden sie geschrotet. Zu Kocken wird auch drey mal geackert, und von zween und einem halben Scheffel Aussaat erbauet man vierzig bis funfzig Scheffel. Das Rübenfeld ackert man eben so oft, behackt es aber nicht; der Acker wird ein und ein halb bis drey Pfund Sterlings geschätzt.

Sie säen zwölf Pfund Klee auf einen Acker unter Haber oder Gerste, und machen ohngefähr drey Tonnen Heu davon. Sie halten es vortheilhafter,
Heu

Heu davon zu machen, als grün zu verfüttern; manche thun dieses zwen bis drey Jahre lang, und säen nachgehends Weizen in die Kleestoppel. Wenn sie düngen, fahren sie sechs und neunzig Scheffel Kalk auf den Acker. Das Heu wird in großen Haufen oder Feimen auf dem Felde geschobert. Sie hauen keine Stoppel kurz ab, pferchen auch nicht, ausgenommen das Rübenfeld. Asche rechnet man funfzehn bis fünf und zwanzig Fuder auf einen Acker. Stadtmist wird zu zwanzig Fudern auf einen Acker gefahren. Mergel gebrauchen sie selten, wenigstens nicht auf Grasländern, und machen auch keine Mischungen von verschiedenen Düngungsmitteln.

Gutes Grasland kann man zu zwanzig bis drenßig Schillinge vermiethen. Man hat zwar viele Ochsen, aber das meiste wird den Kühen gegeben, weil der Butterhandel in dieser Gegend stark ist. Man rechnet fünf Viertel Acker auf einen Ochsen oder Kuh, und einen Acker auf fünf Schaaf. Die Pächter düngen das gute Land, das so viel Pacht giebt, niemals. Sie ziehen Ochsen von sechzig bis hundert und zwanzig Steinen; von einem von funfzig Steinern gewinnen sie vier Pfund Sterlings, wenn er vor Martini verkauft wird, aber noch mehr, wenn er durchgewintert wird. Wer einen guten Viehstamm hat, gewinnt mehr, wenn er Vieh selbst aufzieht, als wenn er es kauft. Eine Kuh giebt jährlich sechs Pfund Sterlings sieben Schillinge Nutzung; im May, Junius und Julius rechnet man täglich auf eine sechs und drenßig Kannen Milch. Die Kälber saugen zehn bis vierzehn Tage; man füttert sie nachgehends mit Schlappermilch und Leinölkuchen. Eine Kuh durchzuwintern kostet zwen und ein halb bis drey Pfund Sterlings, und der Unterhalt im Sommer

Sommer fünf und zwanzig bis vierzig Schillinge; man behält sie bloß vier bis sechs Wochen nach dem Kalben im Stalle, sonst sind sie beständig im Felde.

Auf hundert Acker Grasland rechnet man bey einer Pachtung zweyhundert Schaaf, nach Proportion des übrigen Viehstammes. Ein Schaaf giebt sechs bis sieben Pfund Wolle im Durchschnitte, und acht Schillinge Nutzung. Ein Acker Rüben ernährt zwanzig Schaaf. Zu hundert Ackern Pflugland gehören vier Pferde und sechs Ochsen. Die Unterhaltung eines Pferdes kostet vier Pfund Sterlings fünf Schillinge. Sie schneiden keinen Häckerling, sondern mengen Spreu unter die Körner. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings halb Pflug- und halb Grasland zu bestreiten, werden vierhundert Pfund erfordert.

Die bisher in dieser Gegend üblich gewesene Wirthschaft hat Herr Scroope durch eine bessere Einrichtung auf seinen Feldern zu verbessern gesucht. Er rechnet nur zwey Saaten nach einer Brache, pflügt fünf bis sechsmal zu Weizen, und zwar das erste und zweytemal schräge von einer Ecke zur andern *). Jedermal wird das Feld eingeeggt, und im September, oder so bald als möglich im October gesäet. Gemeiniglich giebt der Acker drenßig Scheffel, und der Weizen fällt besser aus, als von anderen Ackern. Das Gerstenfeld wird eben so oft gepflügt, es müßte denn zuvor Rüben oder Kraut getragen haben; der Acker giebt meistens vierzig Scheffel. Er erbauet
auf

*) Dieß ist ein sehr nützlicher Gebrauch, aber nicht so gewöhnlich, als er es zu seyn verdiente. Virgil preißt ihn schon an:

Et procisso quae fuscitat aequore terga
Rursus in obliquum verso perrumpit aratro.

auf gutem Leimboden funfzig Scheffel Haber, und hat einmal so gar gegen achtzig Scheffel gewonnen.

Das Bohnenfeld wird drenmal gepflügt, breit gesäet, und giebt acht und zwanzig bis fünf und drenzig Scheffel. Erbsen werden wenig gesäet, es müßte denn zum Unterpflügen statt des Düngens seyn. Das Kockenfeld pflügt er eben so oft, erbauet vierzig bis funfzig Scheffel. Dieß Korn wiegt aber dren bis vier Pfund auf den Scheffel mehr, als der Nachbarn ihres; es wird aber so wenig gebraucht, daß die armen Leute es kaum essen. Rübenfeld ackert er vier bis fünfmal, läßt es im Junius, Julius und August hacken. Die Nutzung vom Acker wird vier bis fünf Pfund Sterlings angeschlagen; man füttert die Mastochsen, Schaaf, Kälber, nur nicht die Melkkühe damit. Herr Scroope hat auch viele Schaaf mit Rübsen gefüttert, und findet mehreren Vortheil davon, ihn durch die Schaaf grün abhüten, als zum Saamen stehen zu lassen. Achtzig Schaaf wurden auf siebenzehn Ackern gehütet, wovon zwanzig für vierzig Guineen verkauft wurden; zwölf Acker davon blieben zu Saamen, diese gaben achtzig Scheffel.

Dieß ist eine merkwürdige Erfahrung, weil sie dem gerade entgegen ist, was neun Zehntel in dem bisher von mir durchreiseten Striche thun. Sie denken, man bringt sie um den Rübsensaamen, wenn man ihn zeitig abhütet, lassen ihn erst groß zum Verfüttern werden, und schlagen sich die Nutzung hoch an. Des Herrn Scroope Versuch ist daher sehr wichtig, man sollte noch mehrere deswegen anstellen.

Herr Scroope läßt den Klee niemals länger als ein Jahr stehen. Der letzte Wuchs wird untergepflügt

pflügt und Weizen hinein gesäet, welches eine gute Erndte giebt. Beym Düngen der Felder rechnet Herr Scroope funfzehn Fuder Mist auf jeden Acker, und noch zween Chaldrons Kalk; Seifensieder- und andere Asche fünf und zwanzig bis dreyßig Fuder. Zuweilen fährt er auch vierzig Fuder Stadtdünger auf einen Acker; eben so viel Fuder Kleye auf kiesigten Boden hat auch gute Dienste gethan. Seine Mischungen von Dünger bestehen aus frischer Erde, Kalk, allerley Mist und Seifensiederasche; doch muß langer Pferdemist und Kalk nicht zusammen kommen, weil er sich entzündet.

So bald der Kalk sich gelöscht hat, muß alles durch einander geworfen werden, sonst wird Cement daraus. Diese Mischung muß wenigstens dreyimal wohl umgearbeitet werden, wenn man moosichtes Grasland düngen will. Du Hamels Cultivator oder Pflug mit fünf Sechen hält er für sehr geschickt, um damit über den Boden zu fahren, ehe man diese Düngung darauf legt. Die verschiedenen Arten von Boden, darauf solche gebracht worden, insonderheit steinichter Boden und kiesigte Kleye haben das Feld dergestalt verbessert, daß der Acker, welcher sonst zehn Schillinge gab, nunmehr für zwey und zwanzig und einen halben Schilling verpachtet wird.

Herr Scroope hat bemerkt, daß unter allen nassen Ländern, die der Austrocknung bedürfen, eine Schicht Kleye liegt, sonst würde sich das Wasser nicht so nahe an der Oberfläche aufhalten, zumal in der Torferde. Zuerst muß man den Gang des Bodens untersuchen, und Acht geben, woher das Wasser kommt; darnach müssen sich der Hauptabzug und die in denselben fließenden Nebenabzüge richten. Im Kleylande, welches die nassen Acker insgemein sind, macht

macht man sie drey Viertel tief, oben zween Fuß und unten drey Zoll breit, wozu man eine besondere Form von Spaden haben muß. Er füllt sie am liebsten mit Steinen aus, andere werfen zwar kleine Reißbündel oder auch keilsförmig gestochenen Rasen mit der Grasseite unterwärts hinein; die letzteren fallen aber bald zusammen. Auf die Steine legt man Bohnenstroh oder anderes Stroh, ehe man die Gräben mit Erde anfüllt. Ein solcher Graben kostet die Ruthe neun Pfennige, ohne die Steine zu holen, wenn man sie nicht auf dem Acker findet.

Das Kindvieh des Herrn Scroope ist von der Holländischen oder Holdernessischen Art. Er hat Ochsen von hundert fünf und drenßig Steinen (zu vierzehn Pfunden) gehabt; er verkauft sie gemeiniglich drey Jahre alt, wenn sie durchgewintert sind, um ein und zwanzig bis zwey und zwanzig Pfund Sterlings. Die Kälber bekommen zween Monate lang süße Milch, und nachgehends Schlappermilch mit Bohnenmehl, bis sie zum grünen Futter gewöhnt werden. Mit einem Acker Rüben kann man zwanzig Schaafe, hingegen mit einem Acker Kraute funfzig durch den Winter bringen. Ein Schaafe giebt zwölf bis vierzehn Pfund Wolle.

Um Pflugland in Grasland zu verwandeln, macht er den Boden nach der Brache durch Pflügen so klar als möglich, und säet Gerste hinein. Wenn solche aufgegangen, wird allerley Grassaamen darüber gesäet, und bey erster trockenen Witterung gewalzet.

Die bisher angeführten Versuche des Herrn Scroope zu Danby können allen, die in alten und neuen Zeiten gemacht worden, an die Seite gesetzt werden.

werden. Sie sind sorgfältig, genau und aufrichtig, und verdienen den Beyfall aller Freunde der Landwirthschaft. Allein seine Versuche gehen noch weiter, er sucht nicht nur alte Felder zu verbessern, sondern auch große Strecken wüster Gegenden, die bisher nichts eingetragen, urbar zu machen.

Er besitzt zu Dalton, sechzehn Meilen von Danby gegen Richmond, ein großes Moor, darauf die benachbarten Pächter nur einige Schaafe trieben. Er beschloß keine Kosten zu scheuen, um diese elende Gegend fruchtbar zu machen, ob ihn gleich seine Nachbarn auslachten, und einen schlechten Ausgang prophezeheten. Dergleichen eingebildete Unmöglichkeiten gehören für kurzsichtige Leute. Ein Mann von Unternehmung und Geist läßt sich nicht dadurch abschrecken; dieß sind Werke, wodurch er sich von dem großen Haufen unterscheidet. Herr Scroope hatte den Muth das anzugreifen, was andere für abgeschmackt hielten, und durch kluge Anstalten führte er seinen Endzweck glücklich hinaus.

Herr Scroope suchte im Jahre 1755. neunhundert Acker, die bey einander lagen, aus. Der Boden war theils von der Art, den man in der Provinz York weiße Erde nennt, welcher sehr gut, aber nur nicht angebaut ist, und worauf allerley Gesträuche von freyen Stücken wächst. Das meiste war aber schwarzer Torfmoor, darauf kurzes Heidekraut steht. Das erste Geschäft war das Feld mit einer Wand einzufassen. Hin und wieder lagen Steine genug auf dem Felde; an anderen Orten mußte man Löcher deswegen graben. Man bricht die Kalksteine nicht tief unter der Dammerde. Im ersten Jahre wurden zweyhundert neun und achtzig Ruthen der äußeren Einfassungswand gezogen. Zu gleicher Zeit
legte

legte man auch den Grund zu Pacht- und Wirthschaftsgebäuden, welche nicht viel kosteten, weil Steine und Kalk auf der Stelle gefunden wurden.

1756. In diesem Jahre ward die Arbeit mit der Einzäunung eifrig fortgesetzt, und eine Nebenabtheilung von sechzehn Ackern zum Umpflügen gemacht. Diese Breite war ganz mit Heide bewachsen, alles schwarzer Torfmoor, ohne den geringsten grünen Rasen. Viele Steine, die zu groß waren, mußten weggeschafft werden, überhaupt kostete dieß viele Mühe. In das Wirthschaftshaus setzte man einen Verwalter mit drey Pferden und ein Joch Ochsen, um die Bestellung des Landes zu besorgen, und gab ihm einen Stamm von hundert und drenßig Schaafen. Die obere Torferde ward abgestochen und verbrannt. Außer der Torfasche wurden auf jeden Acker vier Chaldrons Kalk gefahren. Dieser Dünger kostete nicht viel, weil unter der Dammerde dieser Gegend Kalksteine stehen. Nachdem der Dünger untergepflügt worden, wurden Rüben gesäet und eingeegget; diese fielen gut aus, und waren fünf und drenßig Schillinge vom Acker werth. Eine so ergiebige Erndte von einem schlechten Lande diente zur Aufmunterung, die Sache mit allem Ernste anzugreifen.

1757. Weil die Vollendung der Einfassung das Hauptwerk war, so gebrauchte man das Geschirr beständig dazu, und konnte kein neues Feld umreißen. Der Zuwachs von Lämmern ward dem Verwalter gelassen, um nach Proportion des urbar gemachten Feldes mehrere Schaafe zu gewinnen. Die vorjährigen sechzehn Acker Rübenfeld wurden dieß Jahr als Brachland gepflügt.

1758. Dieß Jahr konnte, wegen der fortbauern: den Arbeit an den Wänden, noch kein frisches Land umgerissen werden. Inzwischen ward der Viehstamm mit sieben und vierzig Schaafen, zwey Melkfühen, zwey Kälbern und achtzehn Schottischen Erstlingen vermehrt. Die sechzehn Acker wurden mit Haber besäet, und jeder gab vierzig Scheffel; das Stroh davon war eine gute Beyhülfe zur Winterfütterung des Viehes.

1759. Das Einfassen mit Wänden ward fortgesetzt, aber eine neue Unterabtheilung von zwanzig Ackern schwarzer Erde gemacht. Der Boden war sehr störrisch, aber durch die Wände von Steinen gesäubert; inzwischen kam ein verdrießlicher Umstand dazu, nämlich hin und wieder nasse Stellen. Man mußte also das trockene Wetter sehr wahrnehmen, um die obere Schaale abzustechen, zu verbrennen, und an den nassesten Stellen Graben zu ziehen. Man düngete den Acker mit fünf Chaldrons Kalk, und besäete ihn mit Rüben, welche so gut ausfielen, daß man den Acker auf vierzig Schillinge schätzte. Auf den sechzehn ersten Ackern stand der im vorigen Jahre mit dem Haber gesäete Klee, welcher eine gute Heuerndte gab. Das Zugvieh war dasselbe, der übrige Viehstamm ward aber mit neun und zwanzig Lämmern, zweyen Bulloxfen und zwey Kühen vermehrt. Man hielt also schon einen ansehnlichen Stamm auf einem Boden, der zuvor nichts ernährt hatte.

1760. Das Einfassen ward fortgesetzt. Man nahm noch zehn Acker von guter weißer Erde zu verbessern vor; sie wurden eben so behandelt, und gaben jedweder eine Nutzung von vier Pfund Sterlings an Rüben. Die sechzehn ersten Acker wurden mit Weizen

Weizen und Korn unter einander bestellt, zugleich aber auch Heusaamen, weißer Klee, Bibernelle und Ribgras gesäet. Man düngete mit Kalk; die vorjährigen zwanzig Rübenacker wurden abermals mit Kalk gedüngt, und mit Rüben besäet. Die heurige Saat bestund also in zwanzig Ackern Rüben, noch zehn dergleichen, und sechzehn mit Korn und Weizen unter einander; der Viehbestand in vier Pferden, zween Joch Ochsen, sechzig Schaafen, acht und zwanzig Ochsen, zwei Kühen.

1761. Man machte abermals. drenzehn Acker von gleich gutem Boden urbar, jedoch ohne den Rasen zu verbrennen. Die sechzehn ersten Acker waren nunmehr schönes Grasland, wovon zween einen Mastochsen ernähren konnten. Die darauf folgenden zwanzig Acker gaben heuer jeder Acker zwey und drenßig Scheffel Haber, und von den zehn Ackern jeder vierzig Scheffel. Die Bestellung war also dieses Jahr: drenzehn Acker Brache, sechzehn Grasland, zwanzig und zehn Haber. Der Viehbestand vier Pferde, zwey Paar Ochsen, hundert vier und neunzig Schaafe, achtzehn Schottische Ochsen, zehn Stück Göltevieh, zwei Melkkühe.

Was für eine wichtige Verbesserung in sechs Jahren! Es ist ein Wirthschaftshaus mit zugehörigen Gebäuden, eine Einfassungsmauer um neunhundert Acker gezogen, die zu den Unterabtheilungen ungerechnet, man hat sechzehn Acker Grasland, drey und vierzig sind unter dem Pfluge, und versprechen schöne Erndten, ein ansehnlicher Viehbestand wird unterhalten, und das auf einem Boden, der unfruchtbar aussah, und für den kein Pächter einen Heller gegeben hätte. Wer verdient eher eine Ehrensäule, der solche Werke unternimmt, oder der Länder erobert?

1762. In diesem Jahre kamen abermals zwölf Acker dazu, die, ohne den Kafen zu verbrennen, umgerissen wurden. Es war schwarze Torferde, von der schlechtesten Gattung, und schwer zu bezwingen, man kam aber doch endlich damit zu Stande. Die sechzehn Grasacker hatten sich seit dem vorigen Jahre sehr gebessert. Die zwanzig wurden wieder gedüngt, und zugleich mit Haber und Grassaamen besäet; der Acker gab zwey und drenßig Scheffel. Die zehn Acker trugen Haber, die drenzehn schöne Rüben, zu dren und ein halb Pfund Sterlings Nutzung vom Acker.

1763. war ein geschäftiges Jahr, weil man zwey neue eingefasste Breiten dazu nahm. Die eine von zwanzig Ackern hatte zum Theil das schlechteste Land von der ganzen Pachtung, eine schwarze Torferde, ganz mit Heyde überlaufen, voller Steine, und was noch das schlimmste war, sehr naß. Es hielt schwer es durch Abzüge dahin zu bringen, daß man den Kafen verbrennen konnte. Endlich kam man damit zu Stande, pflügete, düngete das Feld mit Kalk, und säete Rüben darauf, welche gut ausfielen, und funfzig Schillinge der Acker werth waren.

Die andere heurige Breite bestund aus achtzehn Ackern des besten Feldes; der Kafen ward verbrannt, mit Kalk gedüngt, gepflügt, und vierzehn Acker zu Rüben und viere zu Kraut bestimmt. Das letztere wurde wie zu Danby behandelt, und die Häupter wogen im Durchschnitte eilf Pfund. Der Acker Rüben war dren Pfund Sterlings, aber doch nicht so viel als ein Krautacker werth. Die sechzehn Acker Grasland waren nunmehr so gut, daß eine Kuh nur einen und einen halben zum Sommerfutter gebrauchte. Die zwanzig Acker gaben heuer das
erste

erste Gras, und versprachen ein herrliches Grasland zu werden. Die zehn Acker lagen Brache. Die drenzehen Acker trugen zum andernmale Rüben, die fünf und vierzig Schillinge werth waren. Die zwölf Acker trugen jeder vierzig Scheffel Haber. Es waren also schon hundert und neun Acker im Stande. Der Viehbestand war: vier Pferde, zween Ochsen, zweenhundert Schaaf, drenßig Stück Schottisches Kindvieh, sechs dergleichen Göltevieh und zwö Kühle.

Herr Scroope fand es nunmehr vortheilhaft, junge Schottische Erstlinge von zwey Jahren zu kaufen, und jährlich die zum Mästen taugten zu verkaufen. Die Schäferen ward auch auf einen festen Fuß gesetzt, und gab jährlich einen Nutzen von vierzig bis funfzig Schaafmüttern und Schöpsen.

1764. Heuer wurden noch einige Kalkofen angelegt, um die vermehrten Felder tüchtig zu düngen. Weil die Pferde zu viel bey den Wänden neuer Unterabtheilungen zu thun hatten, so ward kein neues Feld urbar gemacht.

Die Felder wurden in diesem Jahre also bestellt: Die Breiten von sechzehn, von zwanzig und von zehn Ackern waren gute Grasländer. Die vorjährigen drenzehen Rübenacker gaben heuer jeder zwey und drenßig Scheffel Haber; man hatte unter den Haber zugleich Petersilie gesäet. Die zwölf Acker trugen heuer Petersilie, welche im vorigen Jahre zugleich mit dem Haber gesäet worden. Herr Scroope that dieses zur Probe, weil sich viele Schaaf in der Nachbarschaft im vorigen Jahre faul gefressen hatten; wahrscheinlicher Weise hat er die seinigen dadurch gerettet, denn sie blieben gesund, da die meisten um diese Pachtung herum faul waren. Die zwanzig im

vorigen Jahre umgerissenen Acker gaben vortreffliches Kraut: von sechs Ackern wogen die Häupter im Durchschnitte vierzehn, und von den übrigen zehn Pfund. Die Breite von achtzehn Ackern gab von jedem vier und vierzig Scheffel Haber. Der Viehbestand war: vier Pferde, zween Ochsen, sechs und zwanzig Stück Schottische junge Kühe, eilf Stück Göltesvieh, zweyhundert Schaafse und zwe Melkkühe.

1765. Heuer wurden abermals achtzehn Acker neu umgerissen, jedoch ohne den Acker zu verbrennen; man lies ihn also als Brache liegen. Es war der beste Boden von allen, ein schöner Leim achtzehn Zoll tief, und vortrefflich zu Möhren. Der Feldbestand war folgender: sechzehn, zwanzig und zehn Acker schönes Grasland; die Breiten von dreyzehn und zwölf Ackern Perterfilie; die zwanzig Acker Breite vom Jahre 1763. trug dieses Jahr Haber, und von den achtzehn eben dieses Jahres achte Haber und zehen Kraut, wovon die Häupter im Durchschnitte acht Pfund wogen. Alle Felder, die Rüben, Kraut und Haber nebst darunter gesäeten Grase trugen, wurden jedesmal zuvor mit Kalk gedüngt, und zwar vier Chaldrons auf jeden Acker. In allen hundert sieben und zwanzig Acker.

1766. Seit 1765. ist kein frisches Feld mehr umgerissen. Herr Scroope fand, daß für so kleine Wirthschaftsgebäude bereits zu viel und zu gutes Feld vorhanden wäre. Er wußte nunmehr aus zehn-jähriger Erfahrung, wie vortheilhaft dieses Urbarmachen ist. Er hatte sechs und vierzig Acker vortreffliches Grasland, deren jeder sieben Schaafse oder ein und ein halber eine Kuh den Sommer durch ernähren konnten; dergleichen Acker ist allenthalben funfzehn Schillinge werth. Er hatte ferner hundert
und

und neun Acker unter dem Pfluge, welche sehr gute Erndten gaben, selten unter zwey und drenßig Scheffel Haber; seine Rüben schlugen selten fehl, und wurden zween bis drey und ein halb Pfund Sterlings geschätzt. Das Kraut gab funfzehn bis vier und drenßig Tonnen vom Acker. Unter diesen Aussichten konnte es nicht fehlen, so viele schöne gegenwärtige und zukünftige Grasländer, solche ansehnliche Rüben, und noch schätzbarere Krautfelder, und die Menge Futterstroh versprachen die ergiebigste Viehzucht, und waren eine Ermunterung die angefangene Unternehmung eifrigst fortzusetzen.

Um dieses auszuführen, wurden mehrere Gebäude erfordert. Das Geschirr war für das Land zu schwach, und zu mehreren gehörten neue Ställe. Die Scheunen wurden ebenfalls zu klein. Es ward auch ein neuer Aufseher und eine neue Wohnung für denselben erfordert. Mit einem Worte, es gehörten viele neue Gebäude dazu, wenn man weiter gehen wollte. Um dieses zu bewerkstelligen, und die Fuhrn mit den bisherigen Pferden zu verrichten, ließ Herr Scroope kein neues Feld mehr umreißen, bis die neuen Ställe und Gebäude fertig seyn würden. Diese wurden viel weitläuftiger und größer als die ersten angelegt, und zwar im Mittelpunkte der noch urbar zu machenden Felder; darüber verstrich das Jahr 1766, 1767. und ein Theil von 1768. Es war eben fertig geworden, als ich durchreisete, und man machte Anstalt die Wände zu den Unterabtheilungen der Felder zu ziehen.

Die alten Felder wurden in diesen Jahren fleißig bebauet. Im Jahre 1769. fieng man wieder an vier und zwanzig Acker in drey besonderen Einschließungen urbar zu machen, und in diesem Jahre war

der Viehbestand: sieben Pferde, ein und vierzig Ochsen, und zweihundert neun und achtzig Schaafe. Im folgenden Jahre gedenkt er ein Feld mit Sainfoin anzulegen.

Dies ist das Verfahren des Herrn Scroope bey Urbarmachung der Moorländer; ich mache solche mit dem größten Vergnügen bekannt. Wer da weis, was für ungeheure Striche unangebaueter Moorländer im nördlichen Theile von England liegen, wird ein solches nachahmenswürdiges Beispiel am besten zu schätzen wissen. Ich hoffe, daß mehrere diesem Muster folgen werden, da es nicht nur dem Eigenthümer des Bodens großen Vortheil bringt, sondern auch einen wichtigen Einfluß auf das ganze Königreich hat.

Wie ansehnlich vermehrt einer, der neunhundert unfruchtbare Acker in eine einträgliche Pachtung verwandelt, nicht seine Einkünfte? Dies wird nunmehr in wenigen Jahren geschehen, da die neuen dazu erforderlichen Gebäude bereits stehen, und einige neue Steinbrüche zu den Wänden und Kalk angelegt sind. Das alte Gespann wird nicht mehr zu Aufahren gebraucht, und das neue hat auch weiter nichts mehr damit zu thun, sie können also bloß im Acker und zu den Wänden gebraucht werden. Folglich kann man jährlich vierzig, funfzig bis sechzig Acker neu einzäunen, den Rasen verbrennen und mit Kalk düngen, und sich die Arbeit sehr erleichtern, wenn allemal eine große Breite in Grasland verwandelt wird.

Dürfte ich einem so einsichtsvollen Landwirth etwas rathen, so wäre es, sich auf den Bau des Sainfoin zu legen. Seine hohen Felder bestehen aus
einer

einer leichten Leimerde, und darunter liegt eine Schicht Kalksteine; daher kann es nicht fehlen, dieß Futtergras muß außerordentlich gedeihen, und fünfmal mehr Nutzen geben, als gewöhnliche Grasfelder. In den niedrigen Feldern, welche alle mehr oder weniger naß sind, schickt sich hingegen das natürliche Gras am besten. Wird es mit der Zeit schlecht und mager, welches nach Verlauf gewisser Jahre ohnfehlbar geschehen muß, ob man gleich noch nichts spürt, so wird der alte Rasen abgestochen und verbrannt, das Land kommt vier bis fünf Jahre unter den Pflug, und wird alsdenn aufs neue in Grasland oder Wiese verwandelt.

Eine andere ansehnliche Verbesserung in den hohen Feldern, die tiefen Boden haben, (auf zwei bis drei Breiten ist er zwölf bis achtzehn Zoll tief), würde der Möhrenbau seyn. Kein Boden schickt sich besser dazu; ich bin versichert, man würde bey gehörigem Behacken und Auflockern vom Acker fünfhundert Scheffel erbauen, die man bey der Viehfütterung auf fünf und zwanzig Pfund Sterlings anschlagen kann.

In diesen Moorländern Kraut zu bauen, ist ein glücklicher Einfall des Herrn Scroope, vielleicht ist er durch den Herrn Tourbilly *) dazu bewogen worden, der eines sumpfigen Moorackers gedenkt, von dem man für sieben und dreßzig und ein halb Pfund Sterlings Kraut gewann. Wer das Land zu Dalton sieht, wird erstannen, daß man daselbst Kraut pflanzt, und nicht glauben, daß man vier und dreßzig Tonnen vom Acker gewinnt, wenn die Erfahrung des Herrn Scroope solches nicht bewiese. Die Hälfte

Ec 5 wäre

*) Siehe dessen Mémoire sur le Défrichement des terres.

wäre schon ansehnlich von einem Boden, der nichts als Heide trug.

Die Kosten bey Verbesserung dieser Moorländer sind folgende: Die Wände kosten fünf und einen halben Schilling von der Ruthe, welche sieben Ellen lang und fünf Fuß hoch ist. Das Abstechen und Verbrennen des Rasens und Streuen der Asche sechzehn und einen halben Schilling vom Acker. Vier Chaldrong Kalk auf jeden funfzehn Schillinge vier Pfennige. Mit nicht mehrerem Aufwande erbauet Herr Scroope auf jeden Acker Rüben zu fünf und dreyßig Schillingen bis vier Pfund Sterlings; Haber zwey und dreyßig bis acht und vierzig Scheffel; funfzehn bis vier und dreyßig Sonnen Kraut (zu zweytausend Pfunden); vier und zwanzig Scheffel Weizen und Rocken unter einander gesäet; und so gutes Gras, daß eine Kuh im Sommer nur ein und ein halb, und sieben Schaafe einen Acker gebrauchen.

Diese Punkte vorausgesetzt, will ich nunmehr den Anschlag machen, was eine Englische Quadratmeile von solchem Moorlande kosten würde. Das Einschließen in Breiten von vierzig Ackern beträgt zehn Meilen Wände, zu fünf und einen halben Schilling die Ruthe

687 Pf. Sterl.

Die Thore oder Schläge

8

Die Gebäude

300

Das Abstechen und Verbrennen des Rasens

528

Das Kalkdüngen, funfzehn Schillinge vier Pfennige vom Acker

491

in allen

2014 Pf. Sterl.

Die Kosten der Bestellung nehme ich wieder wie oben bey Swinton in meinem eilften Briefe an, nämlich die Rübenerndte fünfhundert und zwanzig, die

die Habererndte nebst dem Heusaamen zwentausend
zwen und siebenzig, und die Heuerndte fünfhundert
und zwanzig Pfund Sterlings. Dieß vorausgesetzt,
wird die Rechnung also ausfallen:

Die ersten Kosten der Gebäude und Urbarmachens der Felder	2014 Pf. Sterl.
Die Kosten der Rübenbestellung	520

2534

Kosten des Haberjahres	2072
wovon der Ertrag der Rüben zu sieben und funfzig Schil- lingen	1840

bleibt 232

2766

Ertrag des Habers	2304
wovon die Kosten des Heu- machens	384

1920

hingegen wird die Heunutzung angeschlagen	800
--	-----

gibt also Nutzung überhaupt 2720

40

Dazu kommen die Zinsen von
obigen sämtlichen Kosten 2766,
auf drey Jahre

330

Kosten der ganzen Unternehmung 376

Die Rente der ganzen Pachtung zu zwanzig
Schillingen vom Acker

640 Pfunde

Interesse von drehundert sechs und sie-
benzig Pfunden

15

Reiner Profit der Verbesserung

625

welches hundert sechs und siebenzig Procent beträgt.

Nähme

Nähme man Kraut statt der Rüben an, so wäre der Vortheil noch viel größer. Was den Pacht von zwanzig Schillingen betrifft, so frage ich jeden verständigen Landwirth, ob Grasland, das sieben Schaaf von dem Acker oder zwei Kühe von drei Ackern ernährt, nicht in ganz England gern so hoch bezahlt wird? Wer die Unmöglichkeit behauptet, muß obige Erfahrungen umstoßen, wo nicht, so fallen seine Einwürfe weg. Nimmt man aber auch noch mehrere Schwierigkeiten und Kosten an, so wird der Ertrag doch allemal ansehnlich bleiben.

Es wäre unnöthig, mehrere Anmerkungen über die Versuche dieses erfahrenen Landwirthes zu Dalton und Danby zu machen; es sind eine Reihe wichtiger Erfahrungen über allerley Theile der Landwirthschaft. Ich wünsche, daß er damit fortfahren möge, um anderen gleichsam ein neues Licht anzuzünden, und den nützlichsten Theil der Naturlehre, nämlich die praktische Feldwirthschaft, mehr und mehr zu erläutern.

Vierzehnter Brief.

Mein Herr,

Von Danby nahm ich den Weg westwärts längst dem Flusse Ure, und passirte solchen vermittelst der benachbarten Brücke. Er hat gegen Osten einen sehr malerischen Lauf, indem er bald durch kleine buschichte Inseln, bald durch hervorragende Felsenklumpen zertheilt wird, bald über große Steine hinstürzt, und ein angenehmes Geräusch verursacht. Der Weg gieng durch Middleham, und darauf über
das

das Moor unweit der Stadt, von deſſen einem Ende man einen ſchönen Proſpekt hat. Man ſieht über ein mit Dörfern und Häuſern gleichſam beſätes Zhal hin, das in Einzäunungen von dem ſchönſten Grün abgetheilt iſt, und mitten durch ſchlängelt ſich der Fluß.

Der hohe Berg Penhil bewog mich ſeitwärts zu gehen, um die herrliche Ausſicht von deſſen Spitze zu genießen. Der Weg iſt zwar mühsam und ſteinigt, allein man wird durch die große Abwechſelung der Ausſicht, wenn man den Gipfel erreicht, ſchadlos gehalten. Gegen Süden zeigt ſich eine lange Reihe ſchwarzer Berge, die fürchterlich in die Augen fallen; gegen Oſten hat man eine weitläuftige wohl angebauete Landſchaft, vor ſich gegen Weſten iſt der Anblick edel und ſchön, aber im Ganzen betrachtet, iſt der Proſpekt doch etwas eingeſchränkt, und man wird nicht ſo dadurch in Erſtaunen geſetzt, als ich mir vermuthet hatte.

Was mich aber bewog von Danby gegen Weſten zu reiſen, waren die Waſſerfälle bey Aſgarth. Der Weg vom Berge Penhil bis hieher gieng durch eine angebauete Landſchaft. Der Ure fällt zu Aſgarth an manchen Stellen auf eine prächtige Art über große Felsen hin. Der erſte Fall bey der Brücke iſt zwar nicht hoch, aber doch maleriſch, indem er verſchiedene Stufen ausmacht. Man hat gleichſam einen Kessel von den um den Fluß liegenden und mit einzelnen Bäumen beſetzten Hügeln vor ſich, der Fluß rauscht ſchäumend über ſein felsichtes Bett fort, und unter der Brücke durch. Die Brücke iſt zu beyden Seiten mit wildem Gebüſche umgeben, und der Fluß wird in ſeinem Falle kurz vor der Brücke durch drey große Steine gleichſam in eben ſo viele

Arme

Arme getheilt, die etwas näher nach der Brücke ſich wieder vereinigen, um einen zweyten Fall zu thun, woben das Waſſer brauſend in die Höhe ſpricht.

Weiter unterwärts auf der andern Seite der Brücke hat der Ure noch drey Fälle, die einen eben ſo reizenden Anblick darſtellen. Er iſt hier mit hohen Fellenwänden eingefafst, und dieſe ſind oben mit allerley Gebüſche beſetzt. Der unterſte Fall iſt der ſtärkſte, denn das Waſſer ſtürzt in zween Abſätzen zwölf bis funfzehn Fuß herab; der Proſpekt iſt prächtig, kommt aber dem oben beſchriebenen von dem Fluſſe Tees nicht bey. Inzwiſchen iſt es allemal der Mühe werth ſie zu ſehen; wenigſtens dünkt mich, ſollten ſie die Aufmerkſamkeit des gleichgültigſten Reiſenden auf ſich ziehen.

Die Landwirthſchaft um Aſgarth beſteht vornehmlich in Grasländern. Der Boden iſt meißtens eine gute Leimerde, und etwas kieſigt; die eingezäunten Acker werden zu zwanzig Schillingen im Durchſchnitte vermiethet. Es giebt Pachtungen von fünf bis hundert Pfund Sterlings, die meißten ſind aber zwiſchen zwanzig und dreyßig. Die Ordnung bey ihren wenigen Pflugländern iſt: Erſtlich Brache, oder ſtatt deren Erdbirnen, zweytens Haber, drittens Weizen mit Korne vermengt. Das beſte Grasland giebt fünf und zwanzig bis dreyßig Schillinge; es wird theils zum Melkviehe, theils zur Maſtung angewandt. Auf einen Acker rechnet man im Sommer eine Kuh oder vier Schaaf. Die Grasfelder werden gedüngt. Ihr Rindvieh iſt das Mittel zwiſchen dem lang- und kurzhörnigen. Sie mäſten Schweine bis zu dreyßig Steinen, vor einigen Jahren hat eines gar ſechs und dreyßig gewogen.

Die

Die Nutzung einer Kuh wird im Mittel vier Pfund Sterlings zwölf und einen halben Schilling angeschlagen; bey schlechtem Grase geben sie täglich zwanzig Kannen Milch und wöchentlich sieben Pfund Butter. Das einzige Winterfutter ist Heu, wovon zween Acker auf eine Kuh gerechnet werden. Sie lassen die Kälber nur kurze Zeit und oft gar nicht saugen. An einem Mastochsen von funfzig Steinen wird durch die Sommerfütterung vier und ein halb Pfund Sterlings gewonnen. Die Heerden Schaafe sind von drenßig bis zu vierhundert stark. Die Nutzung vom Stücke, das Lamm dazu gerechnet, beträgt fünf Schillinge, und die Wolle, welche im Durchschnitte vier Pfund wiegt, dren Schillinge vier Pfennige. Sie werden das ganze Jahr auf der Gemeindetrift gehütet. Man rechnet auf eine Pachtung von funfzig Pfunden des Jahres zweyhundert Pfunde Verlag. Des Pfluglandes ist in dieser Gegend so wenig, daß es eine Pachtung von hundert Ackern und darunter nur viere Pflugland, und eine andere von fünf und siebenzig Ackern, darunter nur fünf Pflugland, giebt. Die armen Weiber und Mägdchen stricken und spinnen, womit eine Frau sechs, ein Mägdchen zween bis dren Pfennige des Tages verdient. Die meisten trinken Thee.

Von Asgarth kehrte ich über Crafehill nach Richmond zurück, um von dort nach Darlington zu gehen. In dieser Stadt ist eine große Fabrike von Huckerback oder Manteltuch; die Männer verdienen zehn Pfennige bis zwey und einen halben Schilling des Tages, und die Weiber nach Proportion. Einer von denen, die eine Fabrike haben, hat funfzig Stühle, er versicherte, daß er noch mehrere anlegen würde, wenn sich die armen Müßiggänger in
der

der Stadt zur Arbeit bringen ließen. Viele, die arbeiten könnten, leben in der Unthätigkeit dahin, sonst würde alles in Darlington Beschäftigung finden.

Naby-Castle, der Landsitz des Grafen von Darlington, liegt mitten in einem ansehnlichen Gebiete, das diesem Herrn gehört. Das Schloß ist ein altes sehr massives Gebäude, an dem die neuere Kunst durch Verbesserungen nichts angebracht hat, das mit dem Geschmacke des Ganzen streitet. Es gefällt durch seine simpele Größe. Die Mauern und Thürme zeigen an, daß es ein alter adelicher Rittersitz ist. Das Gebäude nimmt allein ohne die Höfe einen Acker Landes ein, daraus man auf dessen Umfang schließen kann. Die Südseite ist schön, und der mittlste Theil davon nach dem Risse des Inigo Jones aufgeführt; man kann nichts Zierlicheres im Gothischen Geschmacke sehen, als die Fenster.

Der Zimmer ist eine große Menge; sie sind in Ansehung der Verhältnisse neuer, als man es in einem so alten Gebäude vermuthen sollte. Die vielen Kabinette, Durchgänge und Nebentreppen machen, daß sie bequem und wohl mit einander verbunden sind.

Der Park und die Luststücke um das Schloß sind mit vielem Geschmacke angelegt. Die freyen Rasenplätze, Wälder, künstlichen Pflanzungen und andere Gegenstände sind alle sehr schön. Wenn man auf den großen Rasenplatz vor der Pflanzung bey dem Schlosse kommt, so thut das Ganze eine gute Wirkung. Auf der einen Seite sieht das Hundeshaus im Gothischen Style aus dem Walde hervor, und vermehrt die Schönheit der Scene. Rechter Hand

Hand auf dem Hügel liegt das Gothische Wirthschaftshaus. Gegen über längst dem Thale stehen einzelne Klumpen Bäume, und zwischen solchen an einer Anhöhe des Lords Wirthschaftsgebäude, welches dem Ganzen eine Zierde giebt. Das große Rasenstück ist an drey Seiten mit frisch wachsenden Anpflanzungen umgeben, und das größte in seiner Art, das ich noch gesehen. Der ungleiche Boden vermehrt seine Schönheit; es erstreckt sich rechts und links über Hügel, die auf einer Seite mit Bäumen besetzt sind, und auf der andern eine ununterbrochene Oberfläche durch das Thal vorstellen. Es verliert sich dergestalt zwischen den Bäumen, daß man es sich in Gedanken noch weit größer vorstellt, als der wirkliche Umfang ist.

Von dem Hügel, darauf das Wirthschaftshaus steht, hat man rückwärts einen schönen Prospekt. Linker Hand ist die Landschaft mit waldigten Hügeln eingefast, die bis an das Gehölze reichen, welches das sich in der Entfernung zeigende Schloß umgiebt. Geht man rechter Hand hinan, und längst der von der Natur gemachten Terrasse, so hat man abermals eine angenehme Aussicht. Man sieht auf das Wirthschaftshaus und auf den Hügel, welcher wellenförmig in das Thal hinabsinkt, vor sich hin wird man einen See gewahr, der in unregelmäßigen Formen über die untern Bäume hervorragt. Rechts erstreckt sich der Prospekt über ein Thal, darinn der Marktflecken Staindrop zwischen lauter Einzäunungen und Bäumen liegt.

So wie man vorwärts geht, wechselt auch der Prospekt ab. Links zeigt sich eine feine Reihe angebaueter Hügel, und das Gothische Wirthschaftshaus giebt der ganzen Gegend eine Zierde. Indem man in das Thal hinabgeht, liegt die Stadt und der Thurm von Staindrop sehr malerisch zwischen den

Bäumen. Noch tiefer geht der Weg durch den Wald, und das Schloß erhebt sich in einem prächtigen Geschmacke über den waldigten Vorgrund. Wenn man hier quer über die freye Ebene oder Wiese bis zur untern Terrasse geht, sieht man schön angelegte Gründe, die man bisher noch nicht wahrgenommen hatte.

Ueberhaupt habe ich nirgends Anpflanzungen mit so vielem Geschmacke angelegt gefunden. Die natürliche Ungleichheit des Bodens ist meisterhaft genutzt, und ein mäßiger Umfang ist so künstlich eingetheilt, daß er dem Auge weit größer zu seyn scheint. Nichts kann schöner seyn, als die große freye grüne Ebene, die sich über die Hügel und zwischen der Waldung ausbreitet, an einigen Stellen in den Wald hineingeht, und aus andern wieder unvermuthet hervorkommt. Das Wirthschaftsgebäude zeigt sich von allen Seiten dieser ganzen Anlage vorthelhaft, und zieht nicht nur an sich, sondern auch durch seine Lage die Augen auf sich.

Der Graf von Darlington hat verschiedene Proben und Verbesserungen in der Landwirthschaft gemacht, welche um so wichtiger und nützlicher sind, weil man sie auf die gemeine Wirthschaft anwenden kann. Damit man aber nicht glaubt, der Graf lasse es bey Spekulationen bewenden, so will ich zuvörderst die Einrichtung seiner eigenen Wirthschaft anzeigen. Sein Feld besteht aus tausend und achtzig Ackern, darunter sind vierhundert und dreyßig Pflugland, zweyhundert acht und achtzig Wiesen zu Heu, dreyhundert sieben und funfzig Grasland zum grünen Futter. Sie geben eine Rente von achthundert Pfund Sterlings. Zur Feldarbeit werden gehalten: acht Pflüge, zwanzig Pferde, achtzehn Zugochsen, sechs Knechte, ein und zwanzig Tagelöhner, sechs Jungen. Von dem Pfluglande werden fünf
und

und siebenzig mit Weizen, fünf und vierzig mit Gerste, hundert fünf und sechzig mit Haber, funfzig mit Rüben besäet, sechse mit Kraut bepflanzt, und neunzig liegen Brache.

Die Ordnung der Felder ist entweder folgende: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Brache, die stark gedüngt wird, viertens Gerste, darunter zugleich Gräseren gesäet wird; oder diese: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Erbsen, viertens Haber. Das Weizenfeld wird fünfmal gepflügt, und zween Scheffel geben im Durchschnitte acht und zwanzig bis acht und dreyßig Scheffel. Das Gerstenfeld wird nach der Brache eben so oft geackert, haben aber Rüben darauf gestanden, nur einmal, und von sieben Mezen Aussaat vierzig bis funfzig Scheffel gewonnen, welches außerordentlich ist. Vier und ein halber Scheffel Haber geben nach einmaligem Pflügen fünf und vierzig wieder. Das Rübenfeld wird fünfmal gepflügt und zweymal gehackt, es hält aber schwer Arbeiter zu finden, welche es recht verstehen. Die Nutzung eines Ackers ist im Durchschnitte fünf Pfund Sterlings. Sie werden meistens den Mastochsen im Stalle verfüttert.

Der Graf hat mir in einem Briefe Nachricht gegeben, daß seine Rüben im Jahre 1769. außerordentlich gerathen. Das Gewicht von einem Acker, der in der Furche gesäet und behackt war, betrug fünf und funfzig und eine halbe Tonne, welches man bisher in ganz Durham für etwas unmögliches hielt. Acht Rüben, und zwar nicht die größten, wogen zwanzig Steine und vier Pfund, welches das Stück fünf und dreyßig und ein halb Pfund beträgt. Um zu versuchen, ob es besser sey, die Rüben breit oder in der Furche zu säen, wurde der Ertrag eines unbehackten und breit gesäeten gewogen, gab aber nur zwey und vierzig Tonnen, woraus folgt, daß die mit der

Maschine oder in Zeilen gesäeten ergiebiger sind, zumal da sie auch leichter und mit wenigeren Kosten behackt werden können. Das Auflockern ist etwas sehr nöthiges, weil die Rüben dadurch größer und der Boden klarer wird. Auf einem breit gesäeten und unbehackten Rübenfelde ist zwen und vierzig Tonnen schon sehr viel; das Hacken ist aber so nöthig, daß man unmöglich so viel erbauet hätte, wenn es kein fetter, neuer und durch Verbrennung des Kessens gedüngeter Acker gewesen wäre.

Um Schaaffutter im Frühlinge zu haben, säete der Graf im September achtzehn Acker mit Lilsch (tares) welches vom Anfange des May sechs Wochen lang mit hundert und zwanzig Schaafen behütet ward. Dieser Versuch ist desto wichtiger, je seltener das Schaaffutter zu Anfange des Frühlinges ist. Es hält schwer die Schaafe von der Mitte des März bis zur Mitte des May zu versorgen, wahrscheinlicher Weise ersetzt dieß Futter den Mangel der letzten Hälfte der Zeit. Der Graf versuchte einmal den Pferden Buchweizen zu füttern, fand aber keinen Vortheil dabey.

Seine Behandlung des Düngers ist viel wirthschaftlicher und flüger eingerichtet, als bey seinen Nachbarn. Er gewinnt eine Menge, weil er das Vieh den Winter durch auf seinen wohl eingerichteten Viehhöfen im Hofe füttert. Der Plan derselben ist so wirthschaftlich und flug angelegt, daß ich nicht umhin kann, solchen als ein Muster hier beizufügen.

1. Der große Hof, dieser ist mit einem Gange umgeben, der durch ein Seil (aa) von dem Viehhofe abgesondert ist. Bey bb gehen Stufen über die Wand in den andern Hof 2, von dem der Gang umher ebenfalls durch ein Seil abgesondert wird.

3. Eine Scheune neunzig Fuß lang mit zwey Tennen.

4.4. Zween Ochsenställe, jeder zu vierzehn Stück, um sie im Stalle zu füttern. Jeder Stall ist funfzig Fuß lang, vierzehn breit, und der Stand sieben Fuß weit.

5.5.5.5.5.5. Sechs Löcher, darinn sich die überflüssige Jauche vom Hofe sammlet, von diesem läuft es in die Hauptcisterne

6, welche vier Fuß tief und zehn Fuß im Lichten weit ist. In diese wirft man Stroh zum Faulen, und es wird fleißig wieder ausgeleert.

7. Der Hof, wo das unausgedroschene Getreide in Feimen gesetzt wird.

8. Der Schweinehof nebst den Thüren in die Ställe, fünf und zwanzig Fuß ins Gevierte.

9. Die Schweinställe, über welchen der Hühnerboden angelegt ist.

10. Der Stall für vierzehn Zugochsen, funfzig Fuß lang.

11. Der Schaafhof, funfzig Fuß lang, und an einem Orte ein und zwanzig, am andern aber nur funfzehn breit. b. ist ein bedeckter Schuppen, darunter sie sich bey schlechtem Wetter begeben. c. c. niedrige Kaufen zum Heu, die auch vor dem Regen bedeckt sind.

12. Das Wirthschaftshaus, neunzig Fuß lang.

13. Der Pferdestall nebst dem dazu gehörigen

14. Hofe. Die Pferde laufen darinn frey umher. Ihre Kaufen und Krippen sind bey d d. und das Dach darüber geht bis f f. Ein Gang läuft rings umher, und wird durch einen Strick e e. von dem Hofe abgesondert.

15. Tränke in demselben für die Pferde.

16. Ein Schuppen für die Pflüge, Egen, Karren u. s. w. unter demselben sind auch Kaufen und Krippen, desgleichen vor demselben ein mit einem Geländer umgebener Hof, um im Nothfalle als ein

Stall gebraucht zu werden. Beyde Höfe sind neunzig Fuß lang.

17. Zwen kleine Gebäude, dreyßig Fuß ins Gevierte, zu Schuttböden.

18. Zween Plätze für Hühnervieh, oder zu anderm weitigem Gebrauche.

19. Ein Raum für Kohlen, der oben offen und mit Löchern g. g. versehen ist, daraus man die Kohlen mit Hacken hervorlangt.

20. Ein Raum für Asche, auf eben die Art eingerichtet.

21. Der Hof zu den großen Heuschobern.

22. Ein kleiner mit Mauern eingefaster Grassplatz, darüber die Schaafse auf die Tristen getrieben werden, darauf man sie aber auch zuweilen unter den Fenstern des Hauses zur Zierde gehen läßt.

23. Der Einfahrtshof.

Man braucht nicht viel Einsichten von der Wirthschaft zu besitzen, um einzusehen, daß bey der Anlage dieser sämtlichen Gebäude so wohl auf den Nutzen als die Bequemlichkeit gesehen worden. Die Scheune hat auf der einen Seite die Hausen, woher das Getrende geholt wird, und auf der andern den Viehhof, wohin das Stroh wieder abgegeben wird. Die Ställe für die Mast- und Zugochsen und Schweine sind gleichfalls in der Nähe, welche beständig Stroh nöthig haben. Pferde und Kindvieh sind durch Wasserbehältnisse reichlich damit versorgt.

Kein Urin, das Nahrhafteste von allen Düngungsmitteln, geht verloren, das Vieh mag im Hofe oder im Stalle stehen; wenn das Stroh im Hofe voll genug ist, so läuft der Ueberfluß in die Behältnisse, und dahin läuft auch das Seifenwasser aus dem Waschhause. Die Heuschober liegen auch in der Nähe für die Pferde und Zugochsen. Die Kühe sind an einem andern Orte. Der Schaafhof ist
auch

auch nach einem klugen Plane angelegt; man gebraucht ihn bey schlechtem Wetter, oder wenn Schnee fällt. Das Heu bleibt in den Kausen trocken, der Schuppen ist für sie etwas sehr vortheilhaftes, um geschützt zu stehen, und zu gleicher Zeit wird viel herrlicher Dünger gewonnen.

Die Pferde beständig in einem offenen mit Wasser hinlänglich versehenen Hofe, und zu gleicher Zeit unter einem Schuppen zu halten, ist eine vortrefliche Einrichtung. Sie haben hier ihre völlige Freyheit, und werden nie angebunden; seit der Zeit sind sie keinen Krankheiten unterworfen gewesen. Beydes Hof und Schuppen werden fleißig eingestreuet, und weit mehr Dünger als gewöhnlich dadurch erhalten. Man muß die Einsichten des Grafen bewundern, welcher den Plan zu so bequemen und vortheilhaft eingerichteten Wirthschaftsgebäuden selbst angegeben hat.

Um den großen Nutzen desto besser einzusehen, will ich nunmehr die Menge des in den verschiedenen Höfen im letzten Jahre durchgewinterten Viehes und des davon gemachten Düngers anzeigen. Von zwanzig Pferden, zwanzig Zugochsen, achtzehn Mastochsen, zwey und funfzig Stück Schottisches Kindvieh, jedes zu fünf und dreyßig Steinen, und zwey Melkkühen, zusammen hundert und zwölf Stück, sind den Winter durch viertausend Fuder Mist, jedes zu sechs und zwanzig Scheffeln, das ist von jedem Stücke fünf und dreyßig und ein halb Fuder, gemacht worden. Dieser wurde auf Haufen gefahren, damit er vollends faulen sollte. Da man nicht gewiß untersucht hat, wie viel sich solcher vermindert, so läßt es sich auch nicht genau bestimmen; ich glaube aber, daß man füglich annehmen kann, daß fünf und dreyßig und ein halb Fuder noch fünf und zwanzig Fuder wohl gefaulten Mist, wie man ihn auf das Land

fährt, gegeben, das ist so viel, als man gemeiniglich auf einen und einen halben Acker fährt. Was für ansehnliche Breiten hat man also nicht durch diese Stall- und Hofefütterung gedünget? Man hätte in der ganzen nördlichen Gegend von England auf keinerley Weise nach dem gewöhnlichen Schlendriane so viel Dünger machen, und folglich auch nicht so viel Feldern dadurch Nahrung geben können.

Man kann hieraus leicht die Folge ziehen, daß diese ganze Einrichtung bey der in vielen zumal nördlichen Gegenden von England üblichen und der Wirthschaft so nachtheiligen Verfütterung des Heues auf dem Felde, wo es wächst und in große Schober gesetzt wird, wegfällt. Der Graf läßt nichts im Felde, sondern alles im Hofe schobern, wo es auch verzehrt wird. Der Nutzen davon ist wichtig, man gebe nur auf das Heufüttern auf dem Felde Acht, geht nicht beynahe so viel verloren, als das Vieh frißt? wird der Boden nicht verdorben, und von dem Viehe ganz zertreten? Das auf diese Weise verdorbene Heu giebt gar keinen, oder schlechten Dünger, weil es in keine gute Fäulung kommt; und der Mist selbst, den das Vieh macht, ist auch von geringem Nutzen.

Wenn eine Düngung so sparsam ist, daß keine Gährung dadurch entsteht, so hilft sie auch wenig. Man hute zwentausend Schaafse auf so viel Acker Landes, so wird man wenig oder vielmehr nicht den geringsten Nutzen in der Düngung spüren; man lasse sie aber auf einem engen Plaze auf diesem Lande pferchen, so wird das Feld sehr stark verbessert. Eben so ist es mit dem Heufüttern im Felde beschaffen; es hat wenig Nutzen davon, giebt man dem Viehe aber denselben Vorrath in einem verschlossenen Hofe, so wird eine Menge des schönsten Düngers gemacht, und bringt man solchen in gehöriger Maaße auf

auf die Felder, so ist der Vortheil davon sehr entscheidend.

Einer meiner Freunde, der vielen Fleiß auf seine Grasländer wendet, wird zwar einwerfen, daß wenn man den Dünger sorgfältig überall herumstreuet, und das abgefallene Heu zusammen harkt, die alte Methode auch nutzbar sey. Allein ich antworte darauf: einmal erfordert dieß mehr Sorgfalt, als ein gemeiner Pächter darauf wenden kann; ehe man Pächter dahin bringt, daß sie ihre Grasländer so sauber halten, wie die Großen ihre Rasenstücke in den Parks, muß man ihnen erst ihre Saumseligkeit benehmen. Mein Vorschlag in Ansehung der Hofesfütterung ist des Nutzens halber auch schon in vielen südlichen Provinzen Englands eingeführt. Zum andern ist es wohl gut, daß der Mist aus einander gestreuet wird, er kommt aber gleichwohl so dünne zu liegen, daß das Feld wenig oder gar keine Kraft dadurch erhält. Drittens ist der Verlust in beyden Fällen einerley, der eine führt ihn nur auf den Misthaufen, und der andere läßt es zum Schaden auf dem Graslande liegen.

Nichts hält schwerer, als den Pächtern ihre Vorurtheile zu benehmen. Ich habe mit vielen sonst klugen Wirthen im nördlichen Theile von England geredet, aber keinen von dem Vortheile, die Heuhaufen im Hofe aufzusetzen, überzeugen können. Doch muß ich hinzusetzen, daß viele Pächter in dieser Gegend nicht einmal einen rechten Hof haben; dieß ist ein Fehler von Seiten der Herren der Landgüter. Wer kann von einem Pächter, zumal wo es nicht üblich ist, verlangen, daß er sich selbst eine Viehrehde im Nothfalle mache, wie einige in den südlichen Provinzen thun, die hohe Strohhaufen um ihre Scheunen, um der Wärme des Viehes willen, legen, und

ihr Vieh nirgends anders, als in dem innwendigen Raume füttern.

Um diese Gewohnheit einzuführen, müssen die Herren ihren Pächtern die Bequemlichkeit verschaffen, ihr Vieh im Winter bey sich behalten zu können. Ein Pächter muß einmal Pferde: Ochsen: Küh: und Schweineställe, eine oder wohl gar zwey Scheunen haben, man darf diese und andere Gebäude nur so aufführen, daß sie einen Platz zur Viehrehde einfassen, und der Pächter Lust bekommt das Vieh darinn zu füttern. Mit einem Worte, die Sache sollte eingeführt werden, man mache übrigens die Einrichtung wie man will.

Der Graf düngt auch viel mit Kalk. Ein Acker, der schon lange unter dem Pfluge gewesen, bekommt zweyen Chaldrons, aber ein neu umgerissener nicht so viel; ein Rübenacker drey Chaldrons. Masses und saueres Grasland wird durch Kalk und Asche sehr verbessert. Der Graf säete mit Ende des März zur Probe graue Erbsen, und pflügete sie unter, als die Blüthe aufgehen wollte, und der Weizen gerieth nachgehends in diesem Lande sehr gut. Masses Land läßt er abstechen, und den Rasen verbrennen, trockenes wird aber nur so mit dem Pfluge umgerissen. Auf die Grasländer richtet der Graf viele Sorgfalt, so wohl im Düngen, als sie durch Abzüge trocken zu erhalten. Im vorigen Jahre wurde vom 17ten May bis zum letzten October, das ist vier und zwanzig Wochen, von drehundert sieben und vierzig Ackern folgendes Vieh ernährt. Der Preis in jeder Woche ist der landübliche.

Vieh.	wöchentlich.	Pf. Sterl.	Schill.
23. Mastochsen zu 3 Schill.		82	16
18. Zugochsen	2 —	43	4
37. Schottische Ochsen	1 $\frac{1}{2}$	61	—
			Vieh.

Vieh.	wöchentlich.	Pf. Sterl.	Schill.
14. Kühe	3 —	50	8
6 Erstlinge	3 —	21	12
6. Jährlinge	8 Pfenn.	4	16
75. Mastschaafe	9 —	62	10
108. Mutterschaafe	4 —	43	4
135. Schöpfe	4 —	54	—
170. Lämmer	3 —	51	—
29. Schottische Schaafe	3 —	8	14
20. Pferde	3 Schill.	72	—
7. Fohlen	3 —	25	4
		580	8
Hiervon die Rente der dreyhundert sieben und vierzig Acker zu sechs- zehn Schillingen abgezogen		277	10
bleibt reiner Profit		302	18.

Des Grafens Kühe sind von der glattköpfigen Art, nämlich ohne Hörner. Er wählte solche seiner jungen Baumpflanzungen wegen, hat aber gefunden, daß sie vortreffliche Milch, und zwar eine in die andere gerechnet, täglich jede zwey und dreyßig Kannen Milch geben. Sie werden vom Anfange des Novembers im Hofe gefüttert, und bekommen Kraut und täglich einen halben Stein Heu. Die Schaafe hält der Graf für eine große Nuzung; daß die seinigen guter Art sind, erhellet aus folgenden: Im Jahre 1767. hatte er von jeder Mutter ein paar Lämmer, jedes zu funfzehn Schillingen gerechnet. Die Wolle von den alten galt sechs Schillinge, und im Durchschnitte gab das Stück zwölf Pfund Wolle, folglich brachte jedes Stück sechs und dreyßig Schillinge, oder zwanzig Stück sechs und dreyßig Pfund Sterlings ein. Verschiedene Jahre zusammen genommen, rechnet man anderthalb Lämmer

mer auf eine Mutter, und acht und zwanzig und einen halben Schilling Vorthail von jedem Stücke. Bey schlechtem Wetter bekommen sie im Winter Heu.

So wie der Graf seine Felder bestellt, werden auf hundert Acker Pflugland fünf Pferde und vier Ochsen erfordert. Wenn das Land zum erstenmale geackert wird, so läßt er vier Ochsen und ein Pferd einspannen, nachgehends drey Pferde, und wenn das Feld in guter Ordnung ist, gar nur zwey Pferde. Bey zwey und drey Pferden wird kein besonderer Treiber auf dem Pferde gebraucht. In schwerem Boden zieht er die Ochsen den Pferden weit vor. Seine Regel ist, alle Stoppeln, es mag Saat- oder Brachfeld seyn, im Herbst zu stürzen, und acht bis neun Zoll tief zu pflügen.

Ich habe bereits oben erwähnt, daß der Graf auf Austrocknung seiner Grasländer sehr bedacht ist. Er hat dieses auf eine gute Art mit einer Menge von Feldern gethan. Als er die Wirthschaft selbst übernahm, waren seine Felder durch steinerne Wände in gar zu kleine Abtheilungen getheilt; diese wurden umgeworfen, und das Land, welches durch die Masse vielen Schaden litte, dadurch ausgetrocknet. Man macht die Hauptabzüge drey Fuß tief, oben drey und einen halben und unten zween breit. Auf jeder Seite wird ein großer Stein und oben ein anderer darauf gelegt; darüber kommt eine Lage kleiner Steine, und alsdenn die Dammerde. Ein solcher unterirdischer Abzug ist durch die 18te Figur vorgestellt.

Das Graben und Anfüllen der Steine kostet von der Ruthe sechzehn Pfennige, das Anfahren der Steine nicht mitgerechnet. Die Nebenabzüge werden nur zween Fuß tief, oben zween Fuß und unten nur einen Fuß breit; sie kosten nur eilf Pfennige. Die Regel ist, solche vier bis sieben Fuß von einander

der

der zu machen. Das Feld wird dadurch zum Erstaunen verbessert; wenn es so naß gewesen, daß es schlechte Erndten getragen, und so sumpfig, daß kein Schaaf darauf treten konnte, wird es so fest, daß schwere Ochsen im Winter darauf gehen können, ohne einzusinken.

Abzüge sind allerdings das vornehmste bey Verbesserung nasser Länder. Wer solche bloß durch Düngen oder durch etliche offene Gräben zu bewerkstelligen denkt, irrt sich gar sehr. Für zwanzig Schillinge Dünger auf einem ausgetrockneten Acker thut mehr Wirkung, als für zwanzig Pfunde, ehe solches geschehen. Offene Gräben thun, wie ich durch vielfältige Erfahrung bemerkt habe, lange die Dienste nicht, als die hohlen unter der Dammerde.

Um Grasländer anzulegen läßt der Graf das Feld sehr klar und ganz eben pflügen, und säet alsdenn si benzehn Pfund weißen Holländischen Klee, vierzehn Scheffel reinen Heusamen, ein und ein halb Pfund Ribgras, und ein und ein halb Pfund Trefoil, wodurch das Land sehr dick mit der schönsten Gräseren bedeckt wird.

Den Krautbau hat der Graf erst seit drey Jahren eingeführt. Im Jahre 1766. wurden acht Acker besteckt, in einem fetten Leimboden, dessen Rassen erst zu Asche verbrannt, und der viermal gepflügt war. Der Zeilen wurden zweymal mit der Pferdehacke, und zwischen den Pflanzen einmal mit der Handhacke aufgelockert. Die Krauthäupter wogen vierzehn Pfund im Durchschnitte, und wurden alle den Melkkühen versütert, welche die schönste Butter davon gaben. Man gebrauchte aber die Vorsicht, die welken Blätter abzublatten, und den Kühen nur das frische Innwendige zu geben. Das andere Vieh bekam diese Blätter.

Im.

Im Jahre 1767. ließ er zehn Acker von demselben Boden stecken; sie wurden eben so behandelt, und wogen im Durchschnitte auch wieder vierzehn Pfund. Im Jahre 1768. ließ der Graf fünf Acker, von gleich guten Boden, abstechen und verbrennen, aber nur einmal pflügen. Dießmal wogen die Häupter nur zehn Pfund im Durchschnitte. Der Graf schiebt die Schuld darauf, daß man nur einmal gepflügt, und das Land nicht klar genug gemacht, weswegen die zarten Pflanzen nicht genug Wurzel fassen konnten. Einige wogen gleichwohl zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund.

Der Graf hat die Wirthschaft seiner Gegend in manchen Stücken wichtig verbessert, und seine eigene Methode mit einem Eifer ins Werk gesetzt, den man selten, auch in den Gegenden, wo die Wirthschaft am besten getrieben wird, findet. Seine Viehhöfe sind vortrefflich angelegt, seine hohlen Abzüge sehr gut ausgeführt, sein Krautbau wird auf gehörige Weise behandelt, mit einem Worte, sein ganzes Wirthschaftssystem ist klug eingerichtet, ordentlich und auf richtige Grundsätze gebauet. Die Grafschaft Durham ist ihm unendliche Verbindlichkeit schuldig, daß er, als der vornehmste Landwirth, den übrigen mit dem besten Beispiele vorgeht. Wie vorzüglich seine Einrichtung ist, wird am besten erhellen, wenn wir sie mit der gewöhnlichen Wirthschaft in seiner Nachbarschaft vergleichen.

Der Boden besteht aus fetten mit Kies vermengten Leime, wie des Grafen seiner. Man giebt ohngefähr sechzehn Schillinge Pacht vom Acker. Die Pachtungen sind zwischen achtzig und hundert Pfund Sterlings. Die Ordnung der Feldbestellung ist: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber; oder erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber. Das Weizenfeld wird viermal gepflügt,
und

und giebt von zween Scheffeln Ausfaat im Durchschnitte fünf und zwanzig Scheffel wieder. Zur Gerste wird nur einmal geackert, und von zween und einem halben Scheffel, gewinnt man fünf und dreyßig. Vier Scheffel Haber geben nach einmaligem Pflügen ohngefähr vierzig Scheffel.

Wenn Rüben auf einem Felde erbauet werden sollen, dessen Rasen verbrannt worden, so pflügen sie nur einmal, das Brachfeld aber viermal, lockern den Boden aber niemals auf. Der Acker wird auf drey und ein halb Pfund Sterlings genutzt. Man giebt sie den Mastochsen und Schaafen; für die Kühe und Kälber werden sie gezogen, und ihnen auf dem Graslande vorgeworfen. Vom Klee wissen sie nichts, bauen auch nicht durchgängig Erdbirnen. Für den Dünger wird schlecht gesorgt; weil das Heu im Felde gefüttert wird, gewinnt man wenig Dünger. Das Pierchen ist nicht üblich.

Gutes Grasland gilt dreyßig Schillinge vom Acker Pacht. Sie machen viel Heu, und verkaufen es zum Theil; der Graf Darlington erlaubt es seinen Pächtern aber nicht. Man rechnet im Sommer auf eine Kuh anderthalb Acker, und auf fünf Schöpfe oder vier Schaafmütter mit ihren Lämmern einen Acker. Die Nutzung einer Kuh schlägt man auf fünf Pfund Sterlings an, sie giebt täglich insgemein zwanzig Kannen Milch. Im Winter bekommen sie Heu, wenn sie trocken stehen aber nur Stroh. Die Kälber zum Absetzen saugen drey, zum Schlachten aber vier Wochen. Die Kühe bringen den Winter meistens im Felde zu. Man rechnet den Vortheil von einem Mastochsen von fünfzig Steinen auf drey Pfund Sterlings.

Ihre Schäferheiden sind dreyßig bis zweyhundert Stück stark; die Nutzung wird auf dreyzehn Schillinge vom Stücke gerechnet. Sie müssen sich im Winter

Winter und Frühlinge mit dem Grase, welches sie im Felde finden, behelfen; nur bey schlechtem Wetter wirft man ihnen schlechtes Heu vor. Im Durchschnitt giebt das Stück neun Pfund Wolle.

Auf hundert Acker kleyigtes Pflugland halten sie acht Pferde und eben so viel Ochsen, und viere von jeder Art, wenn der Boden kleyig ist. Beym Pflügen zum erstenmale spannen sie zween Ochsen und zwey Pferde, nachgehends aber nur drey Pferde ein. Die Pferde bekommen das ganze Jahr durch wöchentlich zwey Meilen Haber. Man schätzt die Kosten eines Pferdes jährlich auf vier und ein halb bis fünf Pfund Sterlings.

Die Zugochsen müssen im Winter auch beym Strohfutter arbeiten. Sie halten solche für besser zum Ackerbaue, als Pferde. Man brachet, wenn die Gerstenfelder besäet sind. Eine Pachtung von hundert Pfund zu bestreiten, werden vierhundert erfordert. Die armen Weiber und Kinder nähren sich mit Spinnen, die meisten trinken Thee. Die Pächter müssen ihr Korn acht bis zehn Meilen zu Markte fahren.

Die Einrichtung der hiesigen Pachtungen kann man aus folgendem Beispiele abnehmen. Eine Pachtung von hundert und achtzig Pfund Sterlings hat zweyhundert und vierzig Acker, darunter sind achtzig Pflug- und hundert und sechzig Grasland. Der Viehbestand ist: zehn Pferde, sechs Ochsen, zehn Kühe, fünf Mastochsen, vier und zwanzig Stück Göltevieh, hundert und funfzig Schaaf. Dazu werden erfordert zween Knechte, zween Jungen, zwey Mägde, drey Tagelöhner, zween Pflüge und zween Karren.

Ende des ersten Theils.



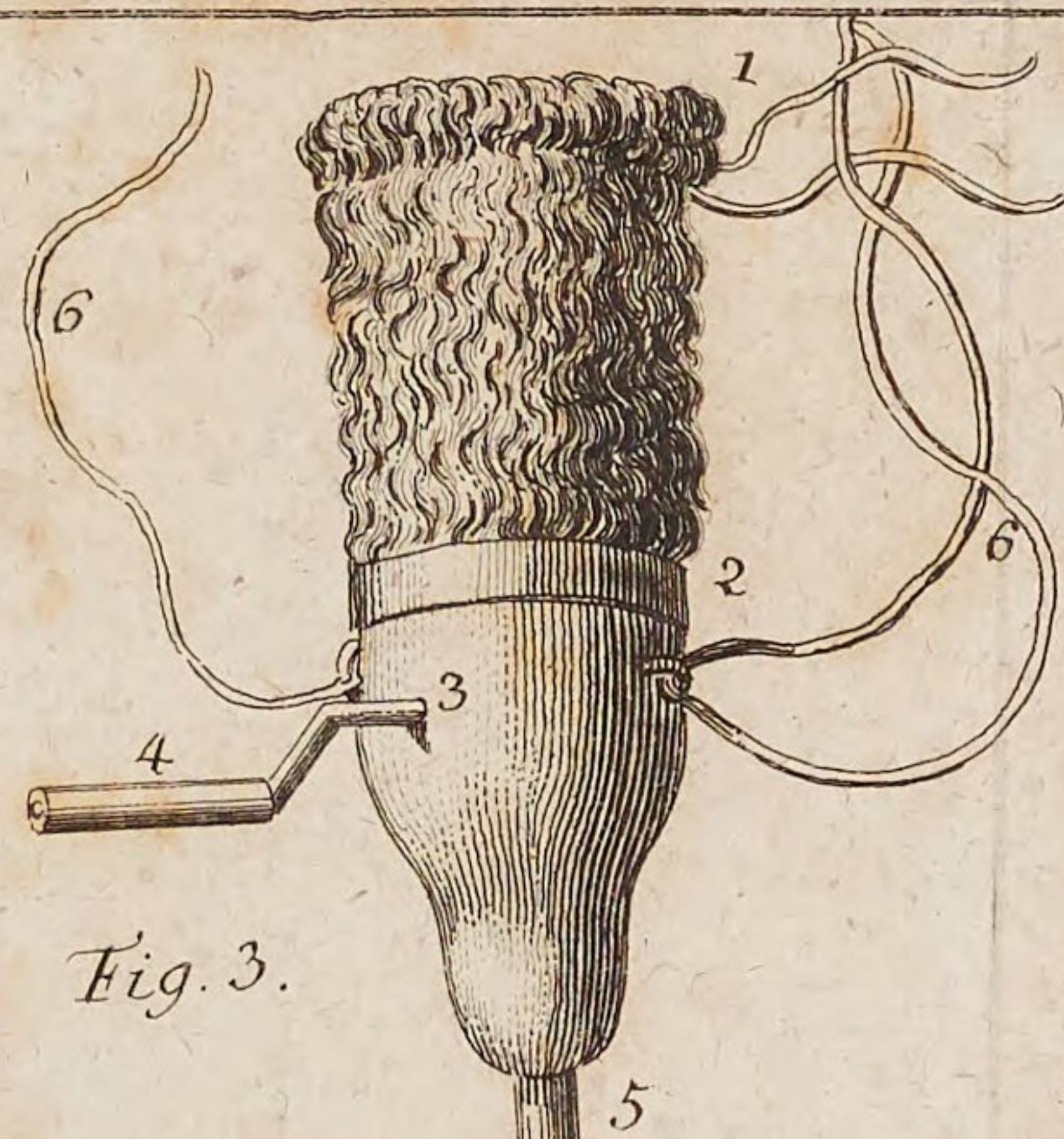


Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.

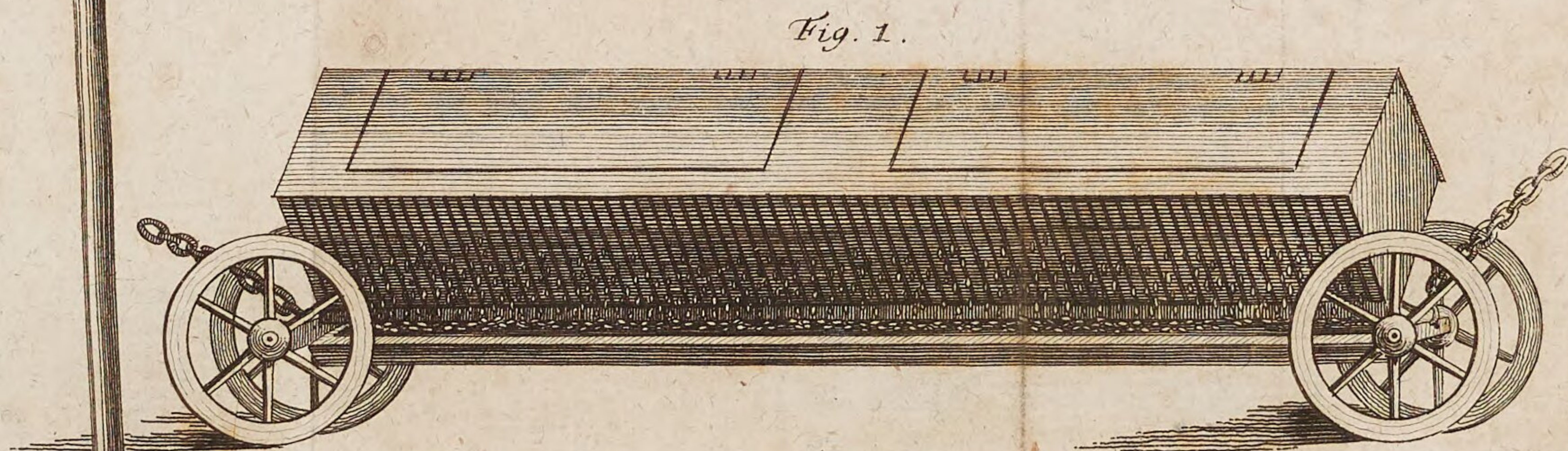


Fig. 1.

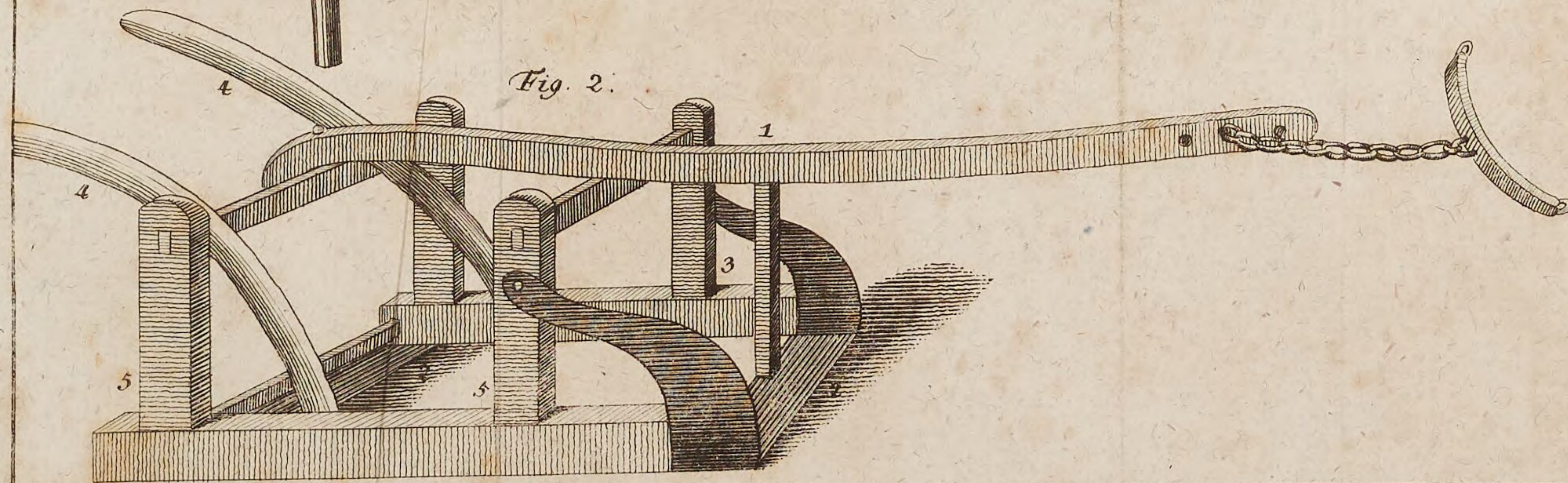


Fig. 2.

Fig. 6.

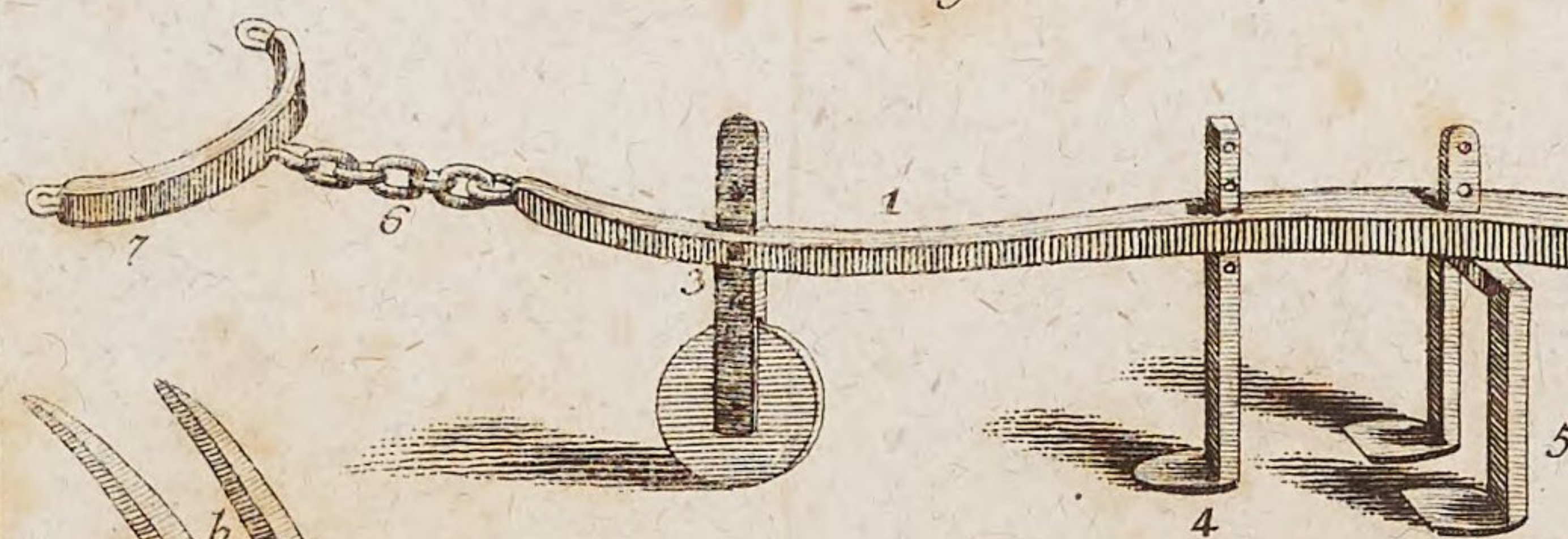


Fig. 7.

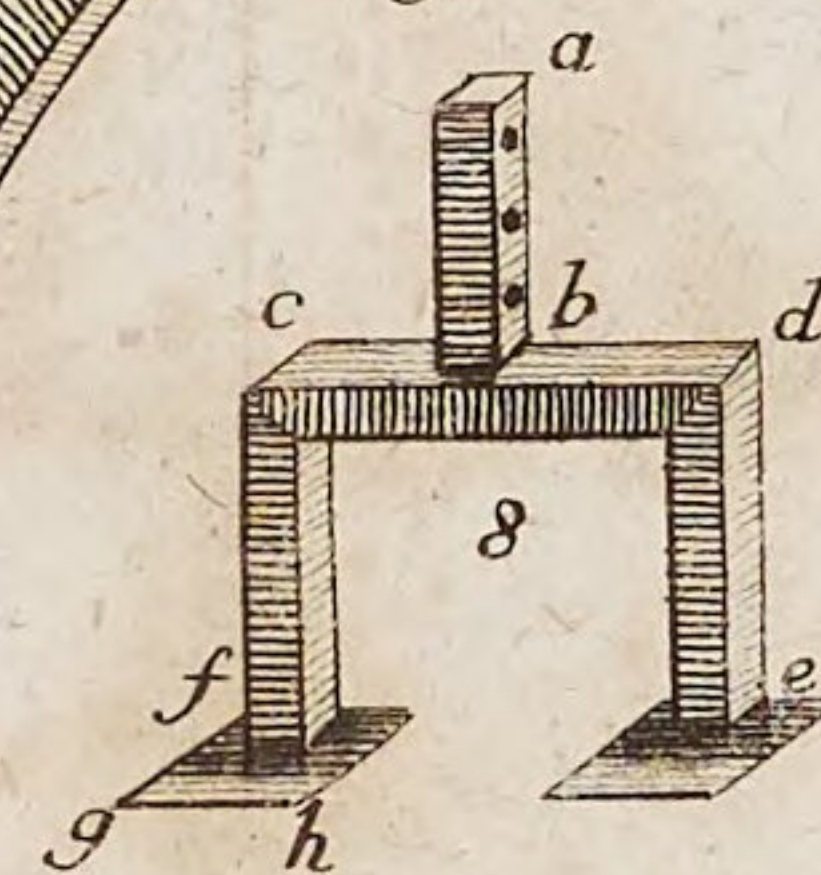


Fig. 8.

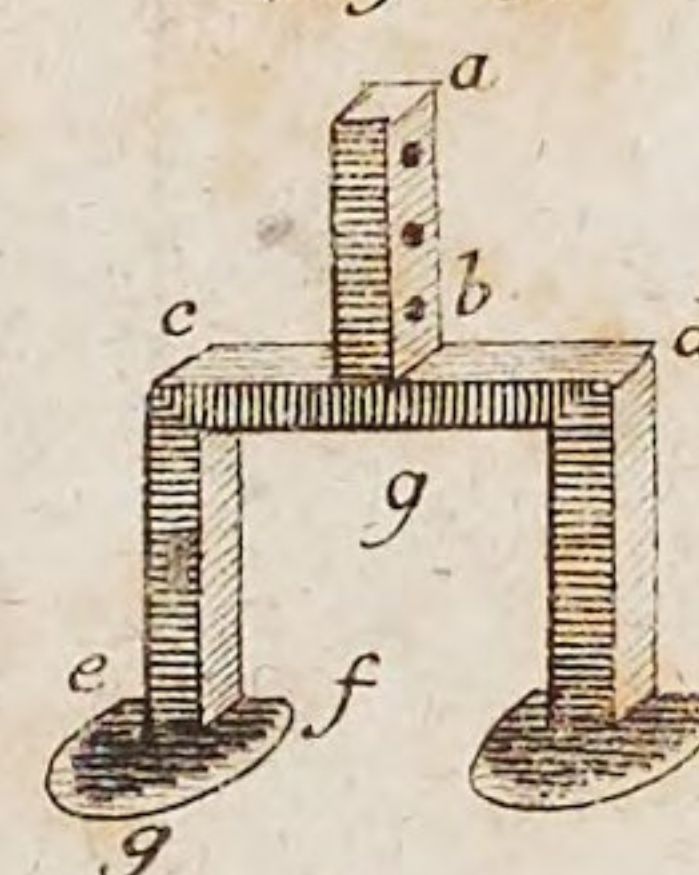


Fig. 9.

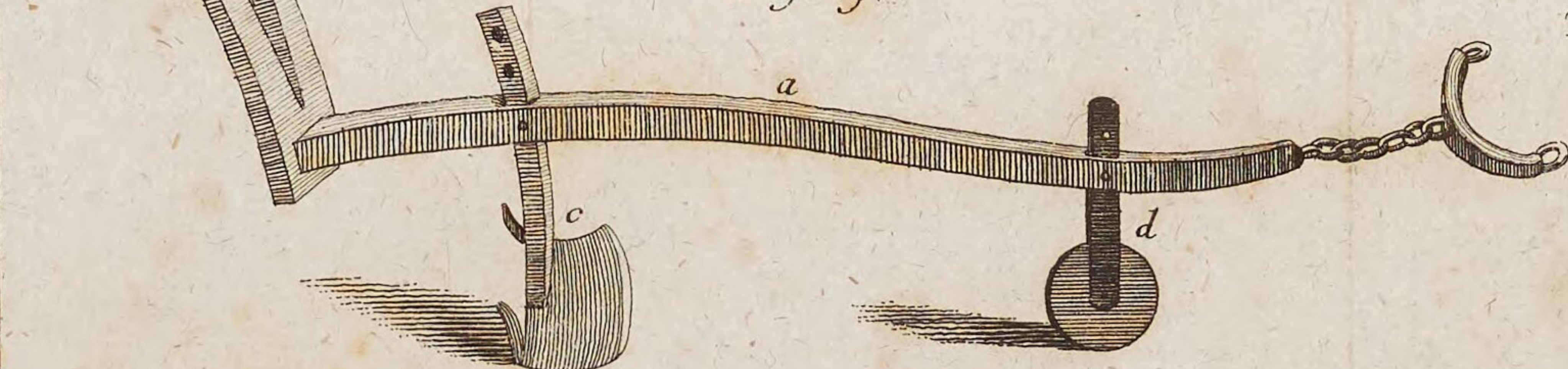


Fig. 10.



Fig. 11.



Fig. 13.

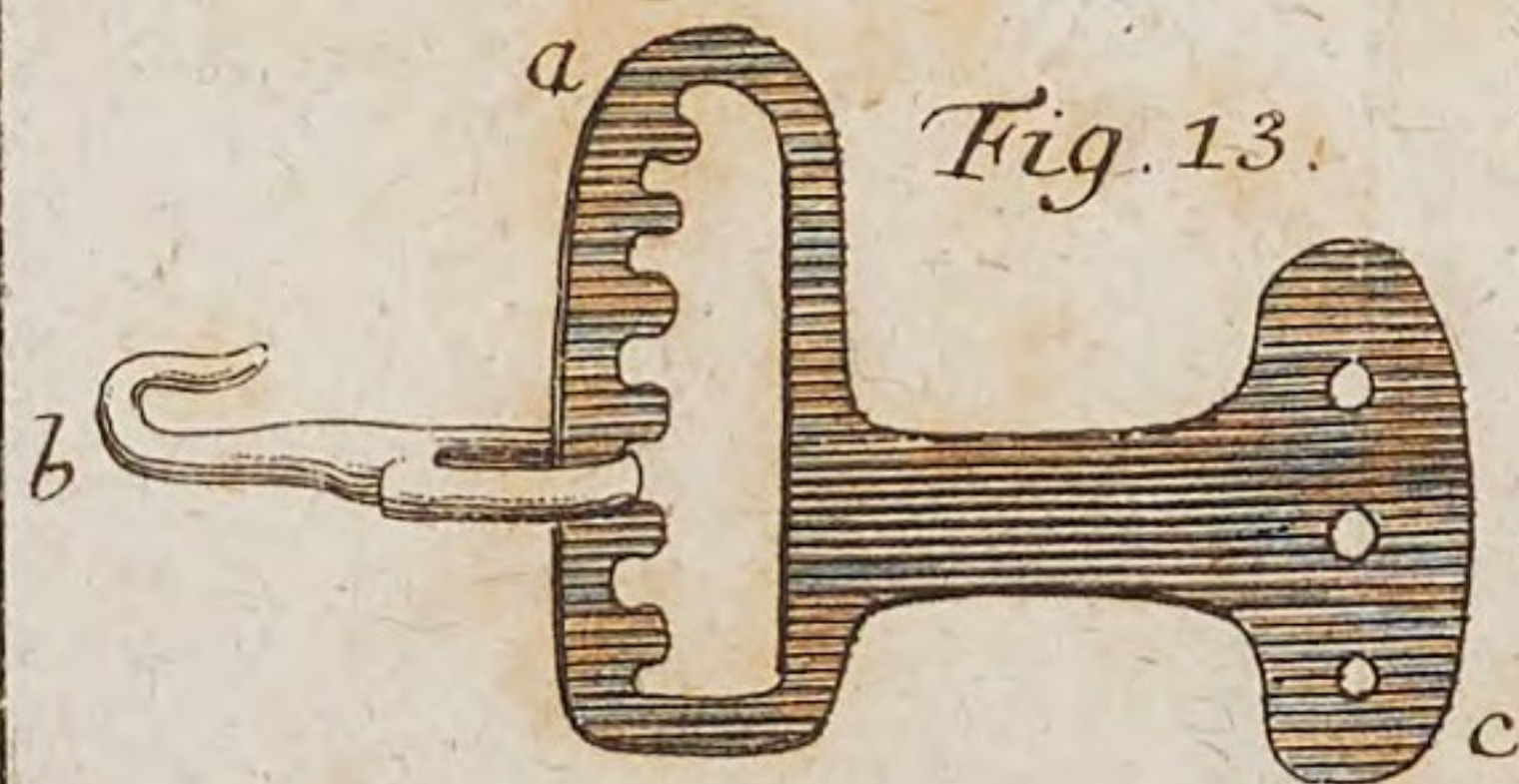


Fig. 12.

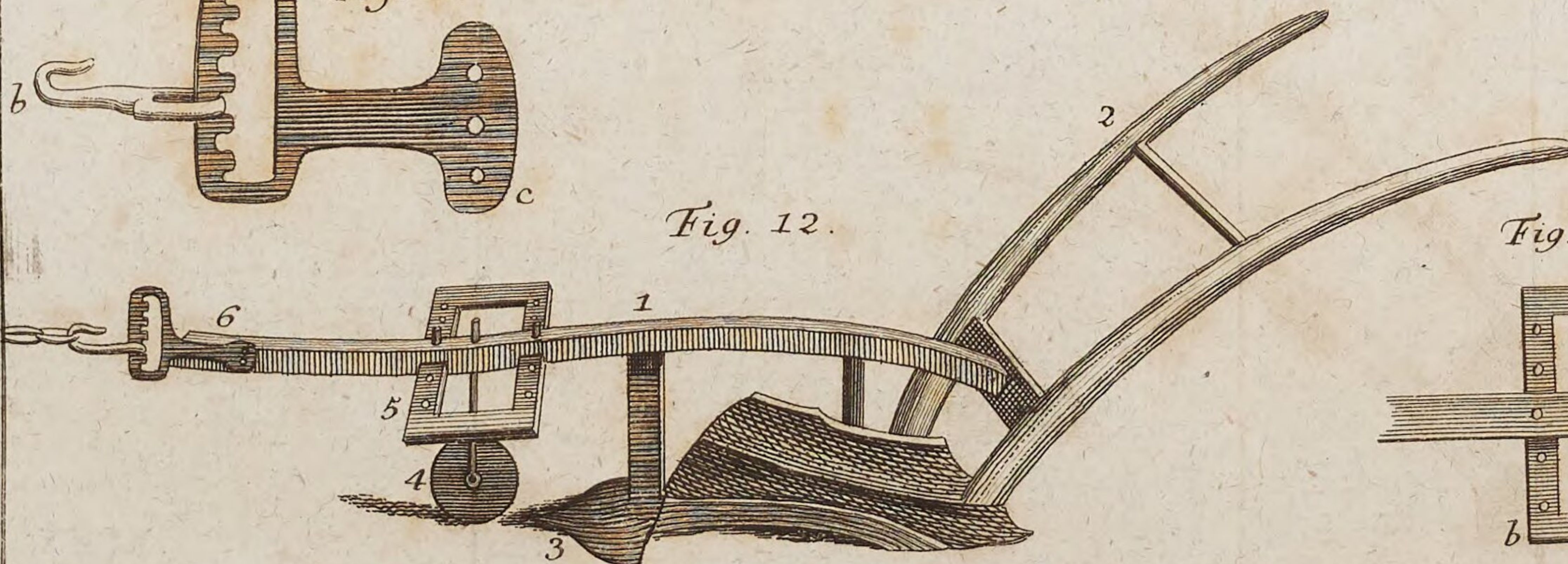


Fig. 14.

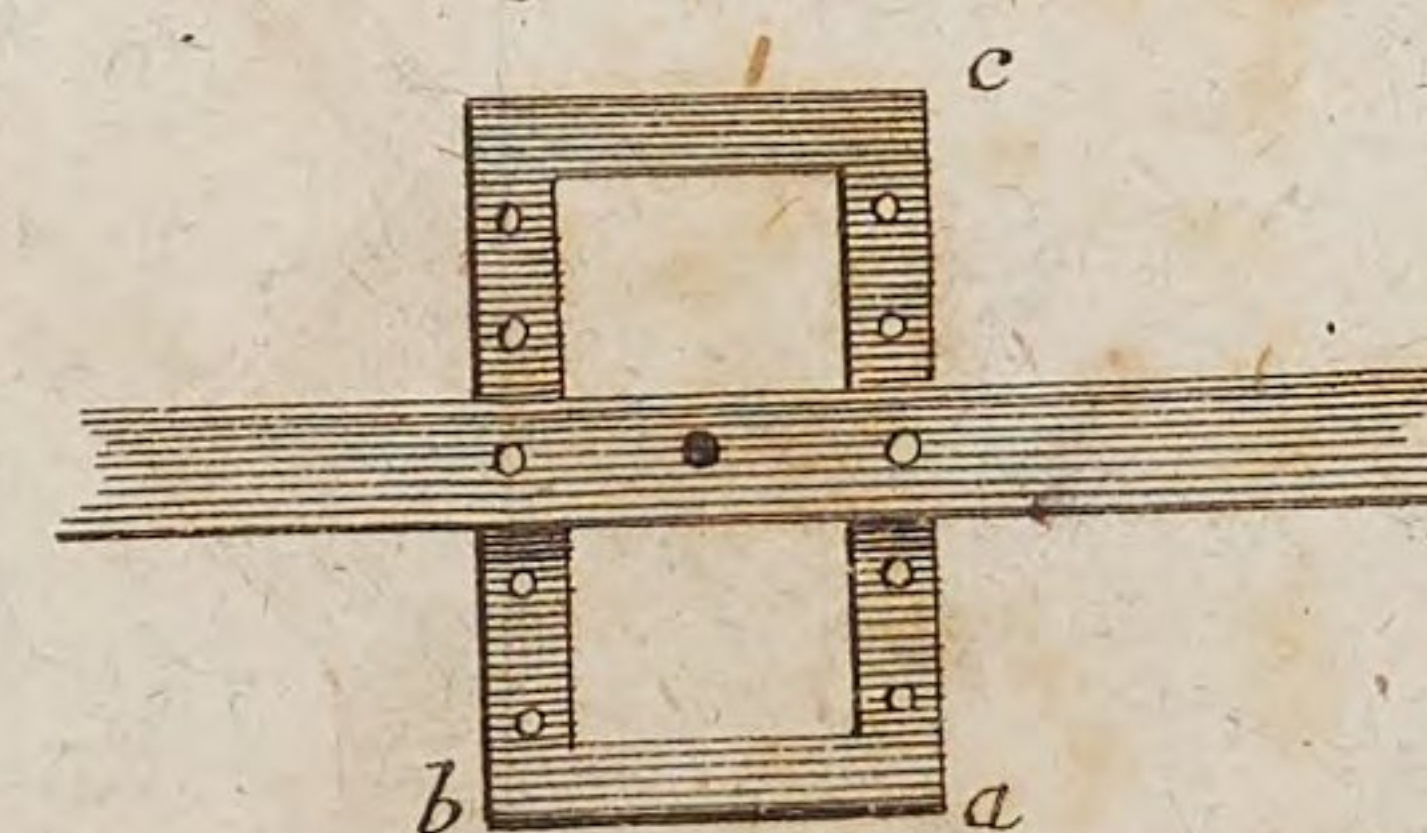


Fig. 15.

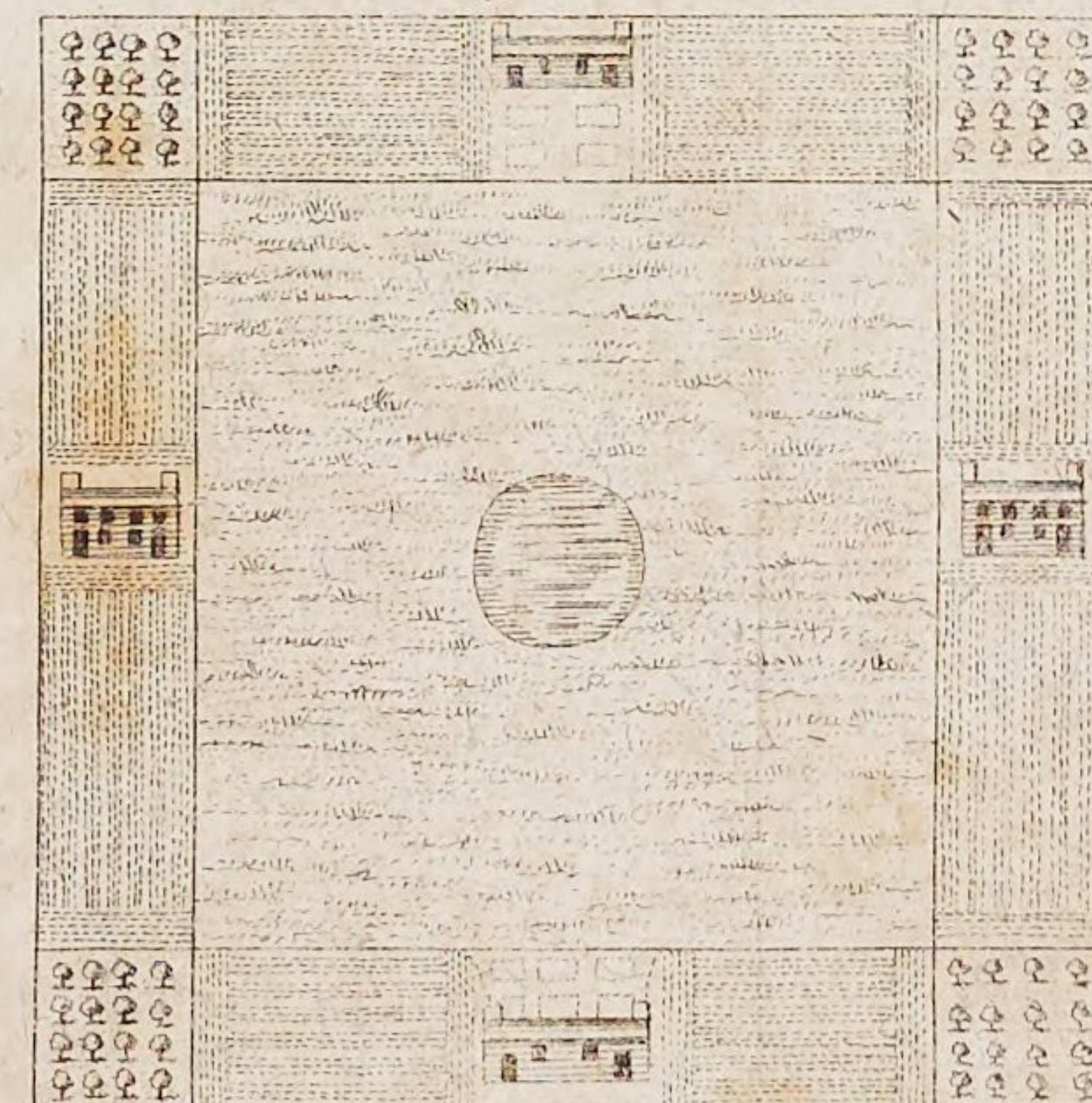


Fig. 17.

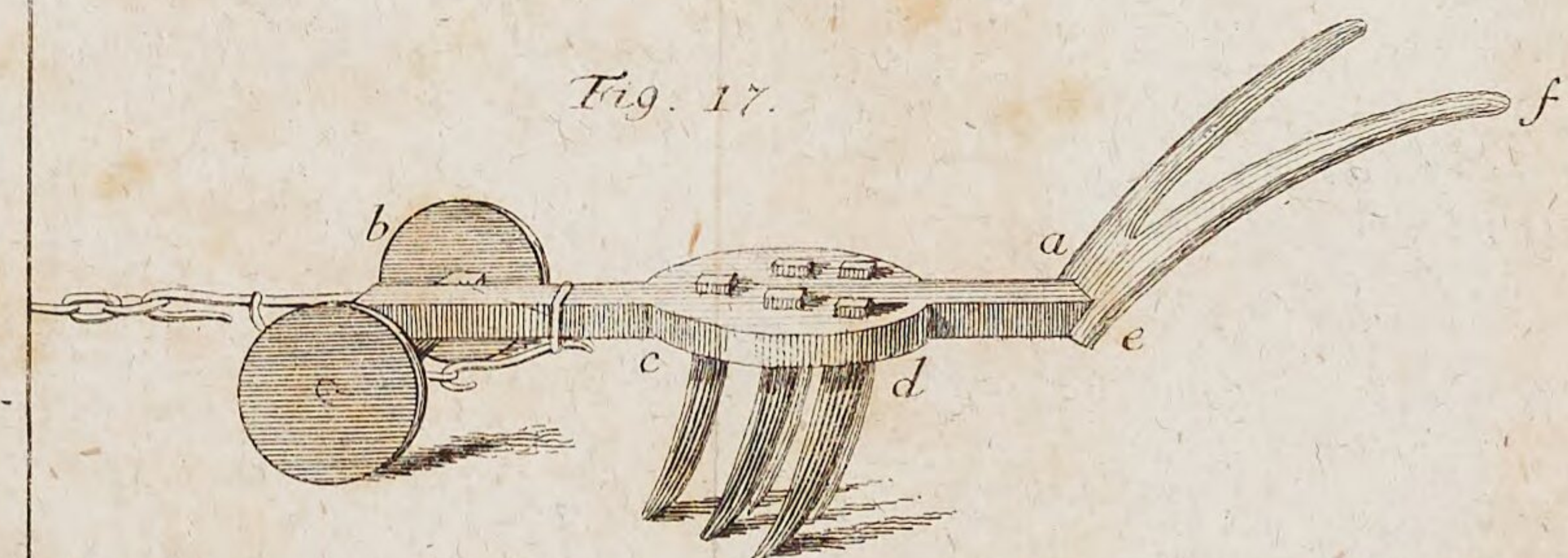


Fig. 18.

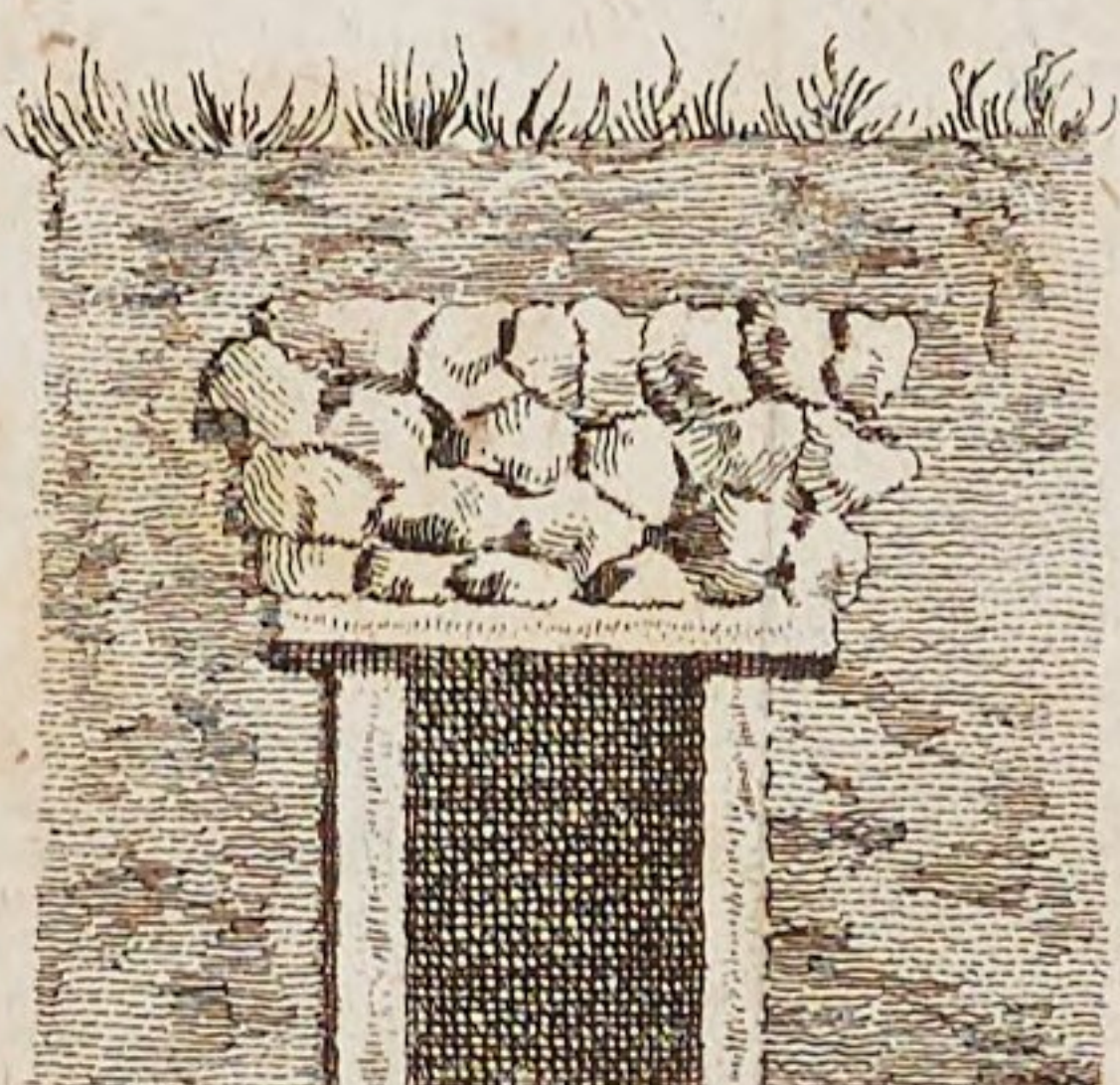


Fig. 16.

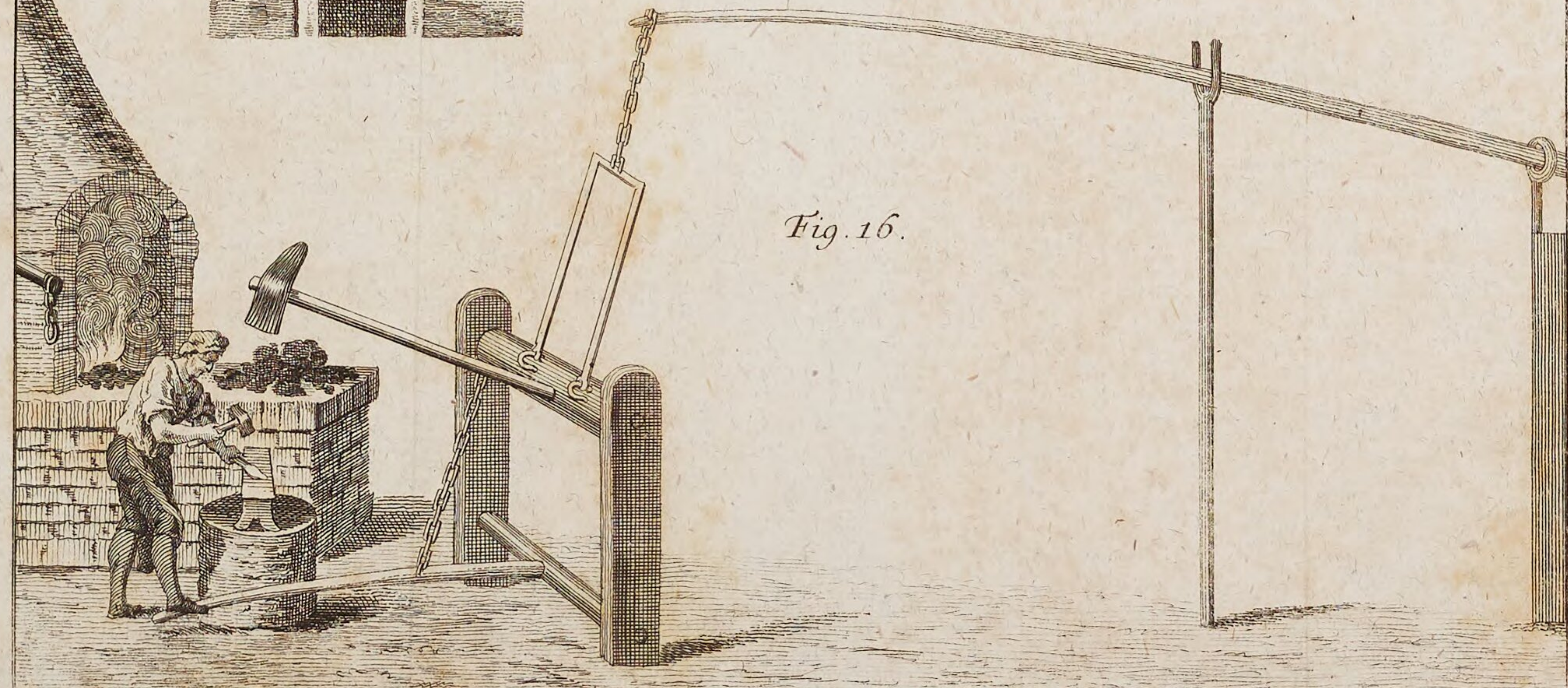
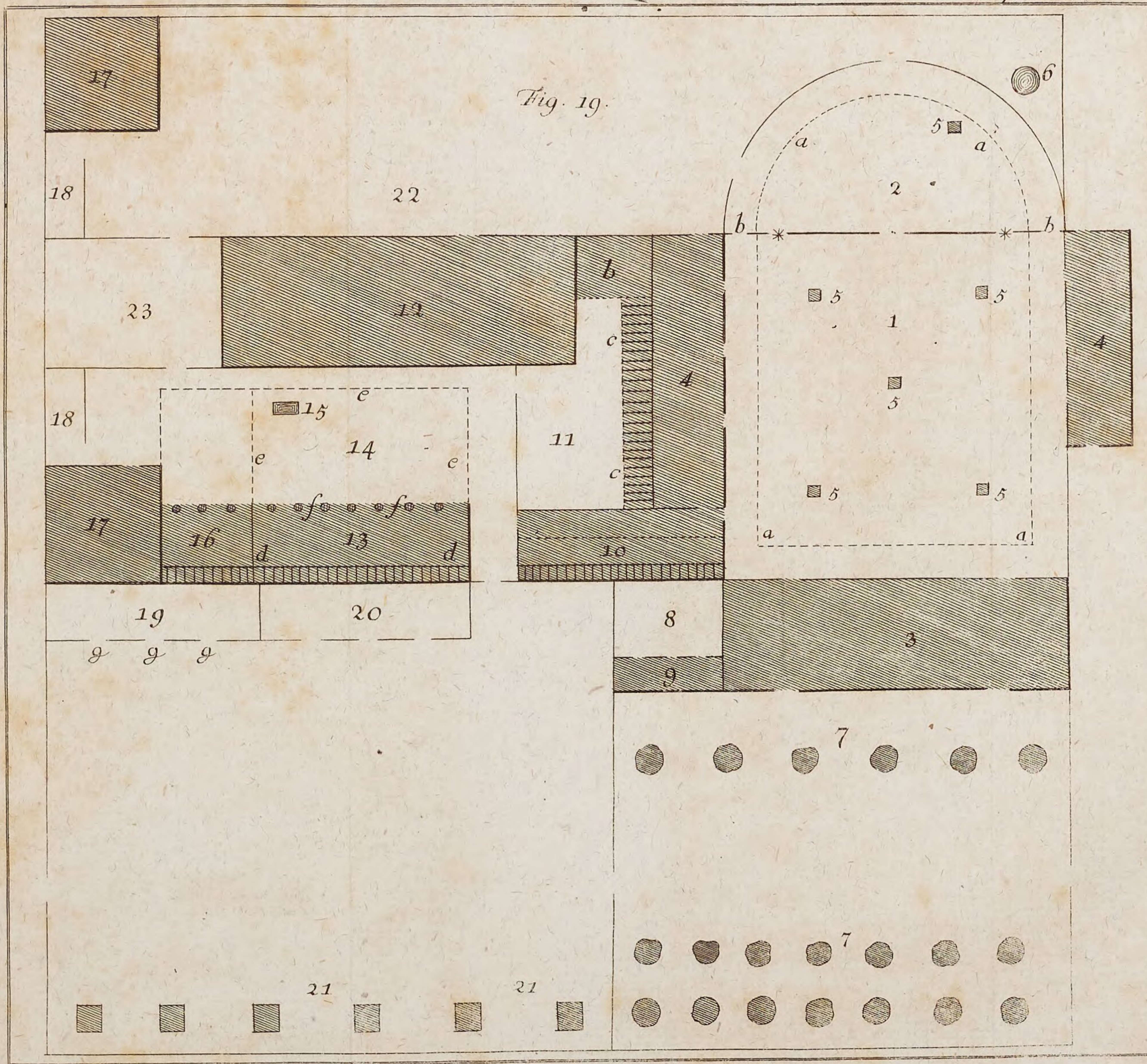


Fig. 19.



Young, Arthur,

Arthur Youngs Sechsmonatliche Reise durch die nördlichen Provinzen von
England in Absicht auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manufakturen,
der Malerey und übrigen schönen Künste
Bd.: 1

Leipzig (1772)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.92(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449049-9
VD18 80493815-001